MERKE ZUM DEUTSCHEN VOLKSTHUM

Friedrich Ludwig Jahn

Digitized by Google

Digitized by Google

Merke

zum

Deutschen Volksthum

von

Friedrich Ludwig Jahn.

Steh' zu Deinem Volk, es ist Dein angeborner Platz.
Schiller.

Hildburghausen, 1833.
Verlag von F. C. H. Knopf.

Digitized by Google

II 76
13

„Den schlechten Mann muß seine Zeit verachten,
Der in der Heere, in der Geister Schlachten,
Das theure Volk, das seine Sprache spricht,
Mit Selbstverzagung strebet zu umnachten."

Ausgesprochen von einem Deutschen zu Wiburg in Finnland, bei der Nachricht von der Niederlage bei Jena.

Digitized by Google

Den Nachkommen

der

Leute

von

1813, 1814 und 1815.

Digitized by Google

„Nicht nächtlich war das Beginnen!
Es ist vom himmlischen Licht entstammt,
Und, eine Sonne, dereinst es flammt,
Wenn der Prüfung Nächte verrinnen."

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Abschied	VII
Volksthum	1
Deutsches Volksthum	14
Deutsch. Volk. Leute	33
Allemannen	49
Erbfeind	62
Dreißigjähriger Krieg	79
Jesuwider	93
Volk. Staat. Land.	110
Umkehr	119
Geschichtliche Entwickelung	126
Vom sogenannten Völkerrecht	133
Völkerscheiden	137
Vom wahren und falschen Gleichgewicht	142
Wohnlichkeit	145
Wehrlage	152
Hammen	161
Eintheilungsnamen	166
Heiligkeit der Muttersprache	175

Digitized by Google

Seite

Wider die Wortmengerei 183

Wortlehre 194

Achtung der Mutterſprache 212

Mutterſprache — Landesſprache 222

Unterhandlungsſprache 232

Deutſche Namen 238

Geſchichtſel 253

Blickfeuer 278

Rune 336

Digitized by Google

Abschied.

Es soll Leute geben, die Alles und Jedes, was nur als Vorrede, Vorbericht und Einleitung sich ankündigt, überschlagen. Solche fallen mit der Thür' ins Haus.

Neue Runenblätter. S. II.

Abschied wird hier in allen seinen Bedeutungen zusammengenommen gebraucht, und in einer bis jetzt noch nicht üblichen. Der Verfasser hält hier mit dem Leser gleichsam ein Zweigespräch, und giebt zum Voraus Antwort auf etwanige Fragen. Als Bauherr sieht er noch einmal sein Werk an, um ihm dann den Richtkranz aufzusetzen.

Die Worte dieses Abschiedes stehen voran als Sichermahle des Pfades, den der Leser zu betreten hat. Wer mit den früheren Schriften des Verfassers vertraut ist: dem Deutschen Volksthum, der Deutschen Turnkunst, den Runenblättern und neuen Runenblättern, wird einen alten Bekannten wiederfinden; wer einzelne zerstreute, zwar

Digitized by Google

nicht äußerlich mit dem Namen bezeichnete, doch innerlich kenntliche Aufsätze gefunden, eine frühere Bekanntschaft erneuern, und, wenn auch nicht hören — wie's seitdem gegangen? ungefragt die Kunde bekommen: älter, aber nicht kälter.

Ungehabt und ungestabt soll nach Altdeutschen Rechten der Mann zu Ring und Ding kommen, der seinen letzten Willen kund und zu wissen thun will. Eben so selbständig muß Jeder erscheinen, der, was er lange im Stillen geprüft, nun öffentlich zur Probe mittheilt; der Plane zum Bessermachen, und Wege zum Besserwerden angiebt, und seine letzten Hoffnungen, Sehnungen und Ahnungen auszusprechen wagt. Das ureigene Innerste muß die Schrift einsagen, nicht bloß äußere Veranlassung.

Wer öffentlich als Sprecher auftritt, gleichviel ob er nur in mündlicher Rede laut wird, oder sich in Druckschriften vernehmen läßt, ist der Wahrheit zum Anwalt verpflichtet. Wahrheit bleibt das erste Gesetz für Jeden, der das Wort nimmt, und Freimüthigkeit das zweite. Ein Worthalter, sey er Redner, sey er Schriftner, soll allezeit ein Ritter und Retter der Wahrheit seyn, und niemahls ein Schildknapp der Lüge.

Digitized by Google

Das Recht zu reden beruht auf Gutmeinen und Ehrlichkeit. Schwäche ist leider aller Menschen irdisches Erbtheil. Irren ist daher auch menschlich, aber wider Wissen und Gewissen im Irrthum beharren, ist teuflisch — die Sünde wider den heiligen Geist, wie die Sprache unsers Gottesthums sie nennt.

Ein Schriftsteller soll mehr können, als schweigen und schwögen. Er soll nicht aus dem Pfuhl der Gelegenheitsleute auftauchen, bei denen Alles zu bestellen ist, die jegliches Machwerk fertigen, wenn es nur abgeht und die aus Stillsitzern und Duckmäusern Gelegenheitsredner, Gelegenheitsschreiber, Gelegenheitsschreier und Gelegenheitsschläger werden. Ein Schriftsteller, so es mit seiner Zeit, seinem Volke und seinem Lande gutmeint, darf nicht die Gelegenheit vom Zaune brechen und irgend ein Ereigniß benutzen, um Sachen und Sächelchen ins große Bücherreich zu schmuggeln und zu schwärzen, eben weil er glaubt, daß grade günstige Zeit und dreifache Sicherheit wäre.

Oefter von Freunden, von Gelehrten und Buchhändlern aufgefordert, sich im Drucke vernehmen zu lassen, hat der Verfasser es vorgezogen, seine Muße

Digitized by Google

gründlichen Forschungen und ernsten Selbstbetrachtungen zu weihen, als Kraft und Zeit in Flugschriften zu zersplittern, die nur zu häufig als ausgesetzte Kinder in der Welt umherirren, und wo es auf Glück, Zufall und barmherzige Liebe ankommt, ob dann später ein sorgsamer Pfleger die Waisen in ein Findelhaus sammelt.

Wiederum fehlte es dem Verfasser an Raum zu einem Werke von großem Anlauf, und wenn er auch fühlte, daß er Vieles besser darstellen könnte, als Andere, die auf der großen Büchermesse ihre Namen am lautesten ausrufen; wenn er auch fühlte, daß er als Geschworner des Volksthums über Manches reifer und richtiger Recht sprechen konnte, als die Verschwornen der einzelnen Spaltungen, so in Klicken und Splitten und dem Bunterlei aller Farben eigene Zwecke verfolgend, selbstsüchtig und dünkelberauscht dem Vaterland Hohn sprechen, so dankt er es seiner Vaterlandsliebe, nicht zu früh „von des Klosters Heimlichkeit" geplaudert zu haben.

Nach Staatenbeben und Völkerstürmen tritt häufig eine trügerische Ruhe und Stille ein, als Vorzeichen künftigen Unwetters. Da kalmen die Völker und die sonst mündige Welt starrt in der Mundsperre.

Digitized by Google

In solchen Zeitläuften wird Reden Pflicht und Schreiben That. Wie im Kriege auf Leben und Tod Freiwillige eintreten, so müssen auch im Frieden Freiwillige als Sprecher sich hervorwagen und den Beruf dazu in ihrem Gewissen erkennen. Frank und frei, baar und bloß muß der Worthalter zum Gottesgerichtskampf hintreten, die Wahrheit sein Schwert, der Glaube sein Helm, die Pflicht sein Schild, und das gute Gewissen sein Hort.

Das sind keine Männer, die nur beim Morgenroth der Hoffnung, im Sonnenschein des Glücks das Rechte wollen, denen die Dämmerung unheimlich wird und graulich die Nacht. Das sind keine Männer, die sich wie Schlingkraut nur an Starke hinaufranken, und ohne Stützen am Boden zu kriechen verdammt sind. Das sind keine Männer, die keinen eigenen Willen haben, keinen Thatenmuth und kein Volksgefühl.

Wer immer nur dann mit einstimmt, wenn andere Leute der Wahrheit und Gerechtigkeit das Wort reden, ist ein Zofe und Schranz, der aus Gewohnheit Nein zu sagen verlernt hat, weil er sich einmahl zum allgefälligen Jaherren abgerichtet.

Wer dann blos Deutsch spricht, wenn rings um

Digitized by Google

ihn Alles Vaterländisch und Volksthümlich lautet, ist ein leerer Wiederhall fremder Anklänge. Das sind nicht die rechten, die sich scheinlich mit vaterländischen Tugenden schmücken, weil es grade Brauch ist und Sitte. Aber der wahre Deutsche Mann soll Deutsch seyn, allein und unter Andern. Er soll Deutsch bleiben, wenn sich auch alle seine Standes-, Ranges-, Glaubens-, Zunft- und Zeit-Genossen entdeutschen. Wenn der Meinfreund stichelt, der Wälschsüchtige hinstaunt, der Feindeshöldling den Götzen zum Gott lügt, allmächtig und allweise, soll er keine unheilige Frohn mitfreveln. Mitmachen und mitlachen ist Hochverrath, wenn die Wohlfahrt des Vaterlandes dadurch gefährdet wird. Da darf die Rede lehren, warnen, zürnen, strafen, entbrennen.

Zwar fehlt es den Deutschen nicht an belehrenden Schriften, woraus sie lernen könnten, was noch jetzt dem Vaterlande frommt. Der Gang, den sie zur ruhmvollen Entwickelung eines Volkes auf der Ehrenbahn volksthümlichen Strebens nehmen sollten, ist längst vorgezeichnet. Nur meinen die Weisheitskauze der heutigen Verkehrtheit: jene Bücher und Werke möchten recht gut seyn; sie redeten aber vom Sonst, nicht vom Jetzt und Dereinst, und wären

Digitized by Google

also nicht zeitgemäß, ja wohl gar zeitwidrig. Es ist freilich löblich und recht, auch ganz in der Ordnung, daß die junge wehrbare Mannschaft zuerst ins Feld rückt, dann die reife Entwickelung der Manneskraft als Landwehr ersten Aufgebots nachfolgt und zuletzt das grünende Alter als Rückhalt sich aufstellt. Grade so ist es mit den Büchern und Schriften. Zeitblätter eröffnen das zerstreute Gefecht, von den leichten Truppen der Flugschriften gedeckt, hinter denen aber das vaterländische Buchheer zur Schlacht sich ordnen muß, soll der Kampf Entscheidung und der Krieg Sieg gewähren.

Erklimme jetzt aber ein vaterländischer Seher eine Warte, spähe umher und luge durchs Land; was wird er gewahren? — Die Jugend hingegeben dem Fremden, die Männer als Affen und Gecken und Narren des Auslands und das Alter zitternd und zagend, es möchte das Ungeheuere nicht mehr erleben, der Umsturz nicht schnell genug vorfallen und die Umkehr nicht noch bei ihren Lebzeiten einbrechen.

Wir leben in der Zeit der Zerwürfnisse und unsere Deutschen Zeitgenossen sind in einen Fremdenbalg geschlüpft und können in den vaterländischen Leib nicht wieder hinein. Erzählte doch schon Meister

Digitized by Google

Philipp, Deutschlands Unterweiser: Einsmahls habe der Türken Sultan von einem wälschen Mahler verlangt, ihm Bilder aller Völker der Nordveste in ihren eigenthümlichen Trachten und Farben zu liefern. Da habe der Künstler auch die Aufgabe zum Beifall des rothschnurigen Herrschers gelöset; aber den Deutschen splinterfasennackt hingestellt, in der Mitte einer Schleppschanze von aller Welt Zeugen und Stoffen. Und als Osmans Enkel gefragt: was das seyn solle? so habe der Mahler sich gerechtfertigt: der Deutsche habe nichts Eigenes, und verlappe und verpuppe sich mit den Beiseitfleckchen aller übrigen Völker.

Wohl aber zu keiner Zeit hat der Deutsche weniger gewußt, als jetzt, nach der großen Pariser Hundswoche, das Eine, was Noth thut. Vor lauter Empfindseeligkeit überfließet sein fremdbrüderliches Herz; er pfeift, er singt, er spielt in den Mißtönen aller Nachbarvölker; er schwatzt, redet und schreibt, wie die Sachwalter seiner Erbfeinde; er glaubt das Grüne vom Himmel, das Blaue von der Erde, was die Eingelogensten der Wälschen, Walen, Wenden und Irren ihm weiß machen. Wahrlich, offener Krieg, ja selbst der einheimische innerliche, wäre besser als diese vehmartige Fehde, in deren unsichtbare Faden uns

Digitized by Google

das ränkespinnende Ausland immer tiefer verstrickt. Und das Federvieh der Zeitungsschreiber und Zeitschriftler nährt sich von Belgiens Balgerei und Gallischer Galle.

Es spukt nämlich ein beschreibfedertes Zwerggesindel, was überall Klatschbuden aufschlägt und auf dem Trödelmarkte schmutzige Lumpen feil bietet. Dieses luftige, lose Gelichter, weicht, wenn man vordringt, und flattert nach, wenn man aus dem Wege gehen will. Mit lautem Geschrei bekennt sich diese namenlose vermummte Schreiberschaft zur Oeffentlichkeit und Preßfreiheit und spielt heimlich und unvermerkt ein falsch Wort nach dem andern, giebt Ungeschehenes als Thatsache, und als Begebniß, was sich niemahls ereignet. Wo aber Tadel und Hohn nicht hinreicht, und Schmähung nicht zieht, da hat sie ein Meuchlingslob auf der geifernden Zunge und weiß Einen hart und schwarz zu rühmen.

Aus Feigheit machen diese ungenannten, falschnamigen Briefwechsler und Schriftsteller es grade wie jener Mucker, der kein Thier schlagen durfte, sehr oft aber von einem Hunde angebellt wurde, was ihm sehr lästig fiel. Da sagte der sanftmüthige Schleicher: „ich werde Dir einen bösen Namen

machen." Mit angstvoller Miene warnte er ein Rudel Gassenbuben: „Nehmt euch in Acht, der Hund scheint mir toll zu seyn." Die Buben nicht faul, denen war das ein Fest, die machten sich auf, und trieben den unschuldigen Beller dem Henker unter die Keule. Das ist Zeitschriften Witz — Zeitschriftler verbrieftes Ränkespiel!

Wie Gerüchte entstehen, entquellen, entspringen und sich entspinnen, müßte hier eine müßige Frage seyn, wenn nicht das ganze Gebriefwechsel der Zeitschriften, Paris und London nicht ausgenommen, sich um diese Axe drehte.

Einer lässet vielleicht ein unbewachtes, nicht arg gemeintes Wort oder Redniß fallen, was zufällig ein Anderer aufhebt und weiter giebt. Beim ersten Aussprecher war es nur ein bloßes Wort und Redniß. Der Aufnehmer mochte es genommen haben, wie er wollte; schon sein Aufnehmen gilt als bedeutungsvoll und das Weitergeben als Wichtigkeit. Kommen nun noch Halbhörer hinzu und schielende Verkehrtseher, die, was sie darüber augenblicklich meinen, einem mittheilen, welcher der Worte und Thaten Schön- und Schwarzfärberei versteht, und stimmen Mehre dazu, so wird gleich darüber ein Gerede. Gelangt

Digitized by Google

dieſes nun gar vor die Ohren der Verſchmitzten und Beſchwatzten, ſo iſt lautes Geklätſch und Geträtſch fix und fertig. Wehe dann unbefleckter Ehre und gutem Namen! Und, wie fein und ſanft auch der Schnee als das Neue auf die Alpen ſich ſenken mag, wie leicht die Flocken ſich kräuſeln, um ſo furchtbarer, wenn gehäuft und geballt die Laſt thalwärts ſich wälzt, und im Sturz und Fall die ungeheuere Wucht der Schneelauer donnernd hinabrauſcht, Alles zerſprengend, zerſtörend, zermalmend und begrabend.

Es wird hoffentlich bald dahin kommen, daß Jeder, der ſchreibt, für unehrlich gilt, wenn er ſich nicht nennt. Jede Zeitſchrift, die namenloſen Briefwechſel von Fern und Nah aufnimmt, wird als Pranger betrachtet werden. Buchrichterliche Urtheile, wo ſich der Verfaſſer nicht genannt, werden künftig nicht mehr bedeuten, als das Gedahle der Klippſchüler.

Haben ſich nicht die Hinz Hunze, ſo das Kneipviehtolle für Laune, Geläpſche für Witz, Flegelgeklappe für Jugendfriſche und tappiſches Hineinplumpen für feine Rednerblumen halten, frecher als der „im Bahrdt mit der eiſernen Stirn“ ſelbſt an den Pranger geſtellt und nach Herzensluſt beworfen, ge-

salbt und verstänkert. Und als wenn sie sich fürch
teten, sie wären noch zu fein und zu anständig, un
fielen nicht stark genug mit der Thür' ins Haus hin
ein, so rufen sie Unverschämte (wie Kahldorf de
Heine) als Anmelder, so mit dem Holzschlägel an
klopfen müssen. Da lassen sie ihre Fehde-Brief
auf gut Lüttichisch (zu Karls des Kühnen Zeit) mi
Strick und Nagel verschließen und mit Pariser –
pitschiren.

Es giebt mehr als eine Burg „Sperlinga"
als Zuflucht für das Ausland, in deren engem Ge
röhricht die Elsterspatzen sich aufthun.

Sänge ein Dichter aufs Neue eine Hölle, un
wollte er solche mit Meindeutschen füllen, so stän
ihm die Wahl und die Qual, wer der Eingete
feltste von Allen. Aber den Preis der Albernhe
wird er ohne Weiteres dem Einsiedler an der Pleiß
zuerkennen. „Nach dem Umsturz 1814 wurde unt
andern politischen Seltsamkeiten auch die häufig z
Markte gebracht: Ströme seyen keine Gränzen, so
dern im Gegentheile Bindemittel. Das Räsonneme
geschah damahls vorzüglich in Hinsicht des Rhein
und mochte zu jener Zeit nicht ohne Nutzen sey
wenn schon es an sich selbst falsch ist; denn Bind

mittel ist auch das Meer und müßte dies dann ebenfalls keine Grenze mehr geben können. Auffallend ist, daß jetzt jenes an sich haltlose Vorgeben von einigen politischen Blättern emsig wieder aufgekocht wird." (Eremit. Jahrgang 1831. No. 9. S. 72.) Der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird! nur ein Schaf hält still unter der Schur, und ein Hund leckt unter Gewedel den Fuß, der ihn gestoßen. So die —, die bausbäckig nachunkt, was Sebastiani in der französischen Abgeordneten-Kammer während der letzten Sitzung des Ministerium Martignac gesungen: „Wenn der status quo einmal bricht, so hat Frankreich nicht zu fürchten das belgische Reich, welches England wie eine ungeheure Festung an unsern Grenzen erbaut hat, noch die Feinde, die hart an den Thoren unserer Festungen lagern."

Bedürfte es noch eines Beweises, daß die Tonstimmer der Zeitschriften gleich urtheillos und volksthumslos geworden, so wäre der schlagendste Widerlegungssatz, daß man jenen Großsprecher für einen Mann der hohen Mitte (juste milieu) hält und diese selbst völkerfriedlich und weltbürgerlich gesinnt.

Unsern verlesenen Deutschen, die ins Meer alle Fremdheiten getaucht, aller Deutschen Ehren bar und los geworden, im schweren Vergeßniß der Deutschen Angelegenheiten und dem Werth und der Würde ihres Volksthums hindämmern, mögen die unten angeführten Schriften als Wegsäulen, Meilenzeiger und Wegweiser dienen.

Arndt (E. M.) der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Gränze. Leipzig 1813. bei W. Rein, 92 Seiten.

[Die Ueberschrift allein hat so viel gewirkt, wie eine Schlacht. Kaum war das Büchlein erschienen, so zeigte dasselbe, noch ganz drucknaß, Eine Excellenz einer Andern. Letztere, die so eben aus einem schreibenden Hauptlager zu einem Gesandtentag reisete, rief aus, als sie den Titel gelesen: „wo ist der Verfasser, daß ich ihn umarmen kann?" Späterhin kam ein Deutscher Freiherr mit einer Bittschrift der Wohlgesinnten des linken Rheinufers „um Wiedervereinigung mit Deutschland" zu ersterer Excellenz. Zornig fuhr diese den Einreicher der Bittschrift an: „Darum braucht kein Fr. v. K. nach Paris zu kommen; wer kein Esel ist, weiß das ohnedieß schon."]

Digitized by Google

„Bildet der Rhein die natürliche und schützende Gränze von Deutschland?" Ein Wort der Besorgniß im November 1813. Mainz, Straßburg und Luxemburg.

„Welches ist die ächte und natürliche Gränze zwischen Deutschland und Frankreich?" Eine militärische Betrachtung. 1813. ohne Druckort.

„Der Rhein ist nicht die natürliche Gränze zwischen Deutschland und Frankreich." Eine Denkschrift, den Deutschen und den Franzosen gewidmet, von einem Staatsmanne in der Einsamkeit. 1813. ohne Druckort.

[Müller, K. Dr.] Ueber Dijon nach Paris. Angehängt ist ein Meilenzeiger. Dresden 1814. Leipzig bei Bruder und Hofmann.

[Beune, A., Vorsteher der Blindenanstalt zu Berlin.] Der Rheinstrom, Deutschlands Weinstrom, nicht Deutschlands Rainstrom. Gedruckt am Rhein im zweiten Jahr der deutschen Freiheit.

Faust, B. C. Dr. Ueber den heiligen Frieden. Erste Abtheilung. Ueber die Gränzen Frankreichs. 1814.

H. Z. T. V. A. Wo ist die natürliche und sichere Grenzlinie für die mit Frankreich benachbarten

Staaten? Worin besteht ihr Nutzen? Wie kann sie erhalten werden? Germanien, 1814.

„Welche Aussichten eröffneten sich für Deutschland wenn der Rhein die künftige Grenze zwischen ihm und Frankreich bilden sollte?" Nürnberg 1814, bei Friedrich Campe.

Vom Ritter von Traitteur, L., Europa im Frieden für jetzt oder in Zukunft. Die Völker vereint nach Natur und Sprache, gebildet durch Stromthäler zu Seestaaten, begränzt durch Gebirge. Im Auszuge eines ausführlichern noch ungedruckten Werks. Mit einer Karte. Mannheim bei Schwan und Götz, 1814.

[Die Pohlenfreunde der Trubeln von Chlopicki bis Rybinski, die Stockbemer und Leleweller müssen sich über die Karte entrüsten, wonach das ganze Warthaland zu Deutschland geschlagen; die Pohlen nichts im Dnieper- und Dniesterthale behalten, dafür das Weichsel-, Pregel-, Memel- und Dünagebiet bekommen, welchem Reiche ein Fürst des Preußischen Hauses als verfassungsmäßiger Erbkönig vorsteht.]

Oken, neue Bewaffnung, neues Frankreich, neues Theutschland. Jena 1814.

Digitized by Google

[Wie der Verfasser S. 73 sagt, so ist er durch Untersuchung über die Erdbildungslehre schon vor Jahren auf die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Deutschland gestoßen, und glaubte sie zu rechter Zeit mitzutheilen, da die Hoffnung schien, sie in der Wirklichkeit herzustellen. Der Abschnitt „Sicherung vor Frankreich" von Seite 84—94 sollte der Deutschen Kurzsichtigkeit neuerdings wieder vor die Augen gerückt werden. Nach S. 78 sind zwischen Farbenthal (Vaucouleurs) und Tusis jenseits der Maas noch die Steine zu sehen, welche Kaiser Albrecht und Philipp der Schöne (ums Jahr 1300) als Gränzen ihrer Reiche gesetzt haben. Die von der Erdbildung auf die Staatenbildung angewandten Grundsätze S. 84. 115—148 sind den sogenannten Pohlenvereinen in Deutschland sehr zu empfehlen.]

Ueber Natur- und Völkergränzen überhaupt und Deutschlands künftige Gränzen insbesondere; in den Langenschwalbacher gemeinnützigen Anzeigen. No. 7—19. 1814.

Weiß, C. S., Ueber die natürliche Beschaffenheit der deutschen Grenzländer gegen Frankreich. Zeitschrift für die neueste Geschichte, Staaten- und

Völkerkunde, herausgegeben von Rühs und Spiker. April 1814.

[errichtet Deutschlands Grenzmark wie ein echter Markscheider und entwickelt sie anschaulich aus den Gesetzen des Erdbaues und führt den gründlichen Beweis, daß linkes und rechtes Rheinufer zusammengehören. Diese 10 Seiten sollten in jeder Deutschen Erdkunde buchstäblich aufgenommen werden.]

Was sollen wir Deutsche fordern? Aufruf an die zu Paris. September 1815.

[Müller, C. Dr.] Teutschlands Naturgrenze gegen Frankreich; im Rheinischen Merkur. No. 318 und 319. Jahrgang 1815.

[jedem Schullehrer zu empfehlen, damit er im Unterricht der Erdkunde die Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland darnach zeichnen lassen kann.]

Butte, W. Dr. Die unerlaßlichen Bedingungen des Friedens mit Frankreich. Eine freimüthige und prüfende Darstellung der öffentlichen Meinung. Wiesbaden 1815. bei Schellenberg.

[schließt S. 163 mit einer Weissagung, die nahe dran war, durch den Badischen Landtag, das

Digitized by Google

Hambacher Fest und die Belagerung der Burg von Antwerpen in Erfüllung zu gehen.]

v. Theobald, J., der Volkskrieg, ein strategischer Versuch auch für Laien verständlich. 1813.

Derselbe, Militärische Beschreibung des Schwarzwaldes. Aus dem Französischen des Generals Guilleminot übersetzt. Stuttgart und Tübingen 1815.

„Welches sind die wahren und natürlichen Bundesfestungen und ist Ulm eine solche?" Von einem südteutschen Offizier. 1818.

[hat nur den einzigen Fehler, der in Deutschland sehr selten vorkommt, daß es zu kurz ist; trifft aber den Nagel auf den Kopf „daß die Vertheidigung eines Flusses am zweckmäßigsten durch Stellungen jenseits geschieht; daß die erste Aufstellung des Deutschen Heers die Linie von Germersheim über Landau, Saarlouis und Luxemburg bleibt, und daß die Vertheidigung Deutschlands nur am Mittelrheine mit Erfolg geschehen könne, und daß alle Versuche, Deutschland zu erobern, gegen den Mittelrhein gerichtet waren."]

Deutschland hat Jahrhunderte lang eine Mähr gesungen, gesagt und geglaubt, wie ein frommer

Degen bis in das Innere der Hölle gedrungen und dort nicht weiter verweilt, als bis er das menschheitfeindliche Reich hinlänglich kennen gelernt, um bei der Rückkehr zur Lichtwelt davor zu warnen. Im ewiggrünen Alter Deutschlands Gauen durchziehend, soll er von Zeit zu Zeit in das Heerhorn stoßen und rufen: „Vorgesehen! Das wüthende Heer kommt!" Daher das Sprüchwort: „Der getreue Eckart warnt alle Leut." — Was die Sage hier sinnbildlich ausspricht, bestreben sich diese „Merke" zu leisten.

Sie wollen nicht als Stimmführer ihren Platz weder auf der äußersten Rechten, noch äußersten Linken nehmen: denn es ist einerlei, ob die gewaltsame Umkehr rücklings in den Abgrund stürzt, oder vorlings ins Bodenlose. Eben so wenig gesellen sie sich zu den hohen Wissenden, die dünkelberauscht als Staats- und Weltschulmeister ihren Würfel auf die rollende Kugel der Entwickelung festzustellen vermeinen. Sie beabsichtigen nicht, den Markt mit Neuigkeiten zu befahren, streben aber die Trugschlüsse der Zum-Fürchten-Macher, Einschlä-

Digitized by Google

ferer und In-den-Tag-hinein-Leber mit der Wahrheitsfackel zu beleuchten, wenn es auch über die Möglichkeit hinaus liegt, unverschämte Tageslügner zum Erröthen und Widerrufe zu zwingen. Und da sie fast nur mit geschichtlichen Altheiten verkehren, dürften sie Viellesern als ein geschichtliches Auskunftsmittel willkommen seyn.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß nicht dennoch hin und wieder verlauten solle, wie vormahls ein hoher Gegner von Luther geäußert: „Wenn die bösen Worte heraus wären, so hätte der Luther eben so übel nicht geschrieben." Der Wolf muß Lämmerdieb heißen, und wenn er auch darüber toll würde.

Die sich selbst und das Vaterland öffentlich preis geben, erhalten die Zusicherung, ungeahndet die größte Preßfrechheit gegen „die Merke" ausüben zu dürfen. Das Deutschschofel in Páris, was aus giftigem Schlunde Deutschland beschmeißt, soll Freiabdrücke bekommen, wenn ihr Giftseller für die richtige Besorgung einstehen will.

Digitized by Google

Unheil, Unglück, Schmach, Schande, Elend, Fluch, Verderben und Tod über Jedermann in jeglichem Volk, der vom Ausland das Heil und den Heiland erwartet.

Kölleda im Preußischen Thüringen,
am Jahrestage des königlichen Aufrufs, 1833.

Friedrich Ludwig Jahn.

Digitized by Google

Volksthum.

(Vergl. deutsches Volksthum. Lübecker A. S. 3—10. Leipziger A. S. 3—8.)

Die Geschichte beginnt ihre Erzählung mit Nachrichten von Völkern, und alle Kunden, so als Ueberlieferungen und Mähren in die Vorgeschichte der Völker hinaufreichen, bleiben Werke ohne Zusammenhang und geben höchstens lückenvolle Stammbäume. Wenig mehr als der bloße Name ist von den Erzvätern der Völker, von den Ahnen der langen Sprossenreihe zu ermitteln. Nur äußerst selten hält ein trockener Lebenslauf als geschichtlicher Leitfaden den Forscher schadlos.

Die Unschuld der Urzeit deckt der Vergessenheit Sündenfall, Liebe und Leben der Vorderwelt erzaubert kein dichterischer Nachtraum. Erst mit der Waffen Hall im Heldenalter ertönt der Bardensang; drauf kündet Wunders viel die Mähre; wenn sie verstummet, ergreift erst die Geschichte den Griffel.

So ist fast Alles, was vor der Völkerzeit auf Erden geschehen, was dem gegenwärtigen Menschengeschlecht einst begegnet, im geschichtlosen Graun verloren. Erst mit dem Werden der Völker endet das Wirrsal, da scheiden sich Tag und Nacht, da setzen Thaten in Raum und Zeit dauernde Malzeichen.

Digitized by Google

Von eines jeden allbegreifenden Zeitraums erste geschichtlichen Denkzeit bis zum letzten Schlußereigniß, waren Völker immer die Leiter der Begebenheiten. In ihnen wird die Geschichte erzeugt und beschrieben, sie sind die Gedächtnißträger. Wie daher die Geschichte aufzuzeichnen anfängt, ist die damals bekannte Erde schon eine Bühne, Völker haben sich bereits in die Rollen des größesten Schauspiels getheilt; darum kennen die ältesten Urkunden nur Urvölker, aber kein alleiniges Volk mehr, weder ein Mustervolk oder gar ein Nichtvolk.

Einige Jahrtausende ist bereits die Geschichte alt. Mancherlei Völker sind durch verhängnißvolle Zeitläufte vergangen, weit und breit wohnt ein ander Geschlecht auf den Gräbern der Vorvölker. Nicht blos Urvölker, aus sich selbst entwickelt, nachbaren in heiliger Weltgenossame; durch Bruch der Rechtsveste sind Mangvölker entstanden, die sich wohl gar auf ihre Herkunft was zu Gute thun und gern ihre Ahnen nach ihrem eigenen Zerrbilde verbösern möchten. Aber die Südveste Afrika ausgenommen, können gegenwärtig nur noch unbedeutende Völker hausen, so der Entdeckgeist Europa's nicht aufgespürt hätte. Nur dort allein mögen hinter Sandmeeren und wasserlosen Oeden, von aller Welt abgewandt, Binnenvölker ein Sonderleben führen. Sonst sind die Meere durchschifft, die Küsten umfahren und die Vesten durchzogen.

Digitized by Google

Erd- und Völkerkunde könnten sich nunmehr zu einer höhern wissenschaftlichen Ansicht erheben, die ersten Pinselzüge eines menschheitlichen Gemähldes versuchen. Will man nur Völker erkunden, wie man Steine auslieset, Pflanzen einlegt und Geziefer sammelt — dann ist das Hergebrachte genug — Volk nach Volk und unter- und mit- und nebeneinander wie eingeschachtelt herzuerzählen. Nur dem, der in dem Menschengeschlechte weiter nichts finden kann, als die am meisten verbreitete und ausgezeichnete Thierart unserer Erde, können die Völker nicht wichtiger erscheinen, als Rudel von jagdbarem Wild, die nach Herzenslust zu hetzen sind. Jedem andern aber müssen sich die Fragen aufdringen: Was ist ein Volk? Gilt dafür schon die Wohnerzahl einer abgemarkten großen Erdscholle? Oder erst die eingepferchte Menschenmenge eines Riesenstaats und Zwergstaatleins, oder auch die geringe Unterthanenschaft, worüber ein Zwergstaatchen sein Wildfangsrecht ausübt? Oder blos die Gesammtheit gleicher Stamm- und Sprach-Genossen?

Zum Volk gehört mehr als müssige Zehrer, Hungerer und Lungerer und gewerblose Brückner und Eckner. Auch wohnen leider in einem Lande oft im bunten Gemisch Leute von allerlei Volk, wie auf der deutschen Eiche mancherlei Geziefer. Die von See-

Digitized by Google

lenmeistern berechnete Menschenzahl eines Staats ist nur Unterthanenschaft, aber himmelweit vom Volk verschieden. Sie ist eben so wenig ein Volk, als eine geworbene Söldnerschaar, die auf dem Prahlplatz gedrillt wird. Auch was von gleichem Stamm als Sprangvolk überall über die Erde wie Klümpchen Unglück zerstreut, wie Unkraut wuchert, reicht doch zu keinem Volk. Auch die Sprache allein thut es nicht, ob sie gleich allezeit das gewaltige Erkennungswort bewahrt. Was sind die freigewordenen Schwarzen auf Hayti? Sie stammen aus Afrika, wohnen in Amerika und reden eine Sprache von Europa.

Nicht Landsmannschaft, nicht Staatshörigkeit, nicht Herkunft, nicht Sprache, nicht Gottesthum geben jedes für sich allein schon das Anrecht zum Volk. Sie alle zusammengenommen machen erst volkfähig, wenn die Seele hinzu kommt. Um so mehr wird der Forschgeist Aufschlüsse darüber suchen: Was macht ein Volk zum Volk? Was ist das eigentliche Völkerwesen? Welches sind die Lebenswürkzeuge, die Lebensgetriebe? Wodurch wirkt eine Gemeinseele in den Völkern nach Innen und Außen? Der Menschenfreund wird sich nach der Lösung des großen Räthsels sehnen: Wie erwächst aus einzelnen Menschen ein Volk, wie aus dem Völkergewimmel endlich die Menschheit?

Nach Fichte's bündiger Rede an die Deut-

schen (Seite 251) „ist ein Volk das Ganze der in Gesellschaft miteinander fortlebenden und sich aus sich selbst immerfort natürlich und geistig [nach Zeit und Raum] erzeugenden Menschen, das insgesammt unter einem gewissen besondern Gesetze des Göttlichen aus ihm steht. Die Gemeinsamkeit dieses besondern Gesetzes ist es, was in der ewigen Welt, und eben darum auch in der zeitlichen diese Menge zu einem natürlichen und von sich selbst durchdrungenen Ganzen verbindet." — Tropler, (Philosophische Rechtslehre, Zürich 1820. S. 113) „betrachtet jede Nation als eine eigenthümliche und unabhängige Persönlichkeit, in der die Menschheit individualisirt erscheint, als ein eigenes Wesen und Leben, dergestalt, daß sich jenes in der Gesellschaft, dieses in der Geschichte offenbart; daher die Nation einerseits als eine organische Natur und anderseits als ein dynamischer Prozeß erscheint, und als Nation unter den höhern Gesetzen lebendiger Wesen steht; Nationalität als das unendliche Band, womit es mit der Menschheit selbst zusammenhängt und die göttliche Naturordnung in sich empfängt." Gefestet ist jedes Volk „an seinen besondern und bedingten Grund, an seine irdische und endliche Nationalität, die Volksthümlichkeit als seine Eigenthümlichkeit, die sich in Zeit und Raum, in einem das Volk von andern Völkern sondernden Ziel der Geschichte, in einer verschiedenen Bildung der Gesellschaft offenbart."

Digitized by Google

So sind wir bei der weltgeschichtlichen Völkerbetrachtung längst weiter gerückt im Begriff, nur zurück geblieben im Ausdruck. Von Anbeginn der Völker ist freilich der Sache nach immer gewesen, was im Laufe des Jahres 1809 zuerst in der Sprache mit Volksthum, volksthümlich und Volksthümlichkeit druckschriftlich ausgesprochen wurde. Lange hatte eine sichere Bezeichnung gefehlt, ein redendes Bild und kenntliches Kunstwort. Lange schon fand man in jedem Volke ein unnennbares Etwas, man gewahrte, daß selbst aus der Umwälzungen Wuth und Noth jenes Ungenannte nachwirkend und nachhaltig hervortrat, neuwurzelnd im Guten, neuwuchernd im Bösen.

Die vergleichende Zergliederung entdeckte eine bleibende nachartende Schädelbildung einzelner Völker, die vergleichende Völkergeschichte kam auf leibliche, geistige, sittliche, ins ganze Leben verwebte Besonderheiten. Doch begnügte man sich lange mit Aufzählung einiger Ursachen, deren Folgen am Tage liegen. Auf sie schielt Heeren: „Fünf Hauptpunkte sind es, an welche vielleicht an den einen mehr als an den andern, aber doch überhaupt die Fortdauer einer Nation als solche geknüpft ist: Ihre Verfassung, ihre Sitten, ihre Religion, ihre Sprache, ihre geistige Bildung.“ Hier übersieht er, wenn man doch zählen will, noch einmal so viel andere: die Stammschaft, das Wohnland, die Walte, die Er-

Digitized by Google

ziehung, das Volksgefühl, das öffentliche und häusliche Leben, Handel und Wandel, Gedrang mit andern Völkern, vor allen aber die gemeinsame Geschichte. Schlözer warf in der Weltgeschichte S. 66 einen oberflächlichen Seitenblick. „So wird also jedes Volk das, was es in jedem Lande und jedem Zeitraume wirklich ist. Die Lebensart bestimmt, Klima und Nahrungsart erschafft, der Herrscher zwingt, der Priester lehrt und das Beispiel reißt fort.“ So darf man aber nicht absprechen. „Bürger und Bauer scheidet nur die Mauer.“ Der Deutsche ist deutsch, wo er auf ewigen Eisfirnen die Gemsen jagt und zwischen Eisinseln den Wallfisch verfolgt, und wo er Schachten und Meere befährt, den Acker baut oder Alpen beweidet. Er ist ein Deutscher an der sturmvollen See und im Sonnenthale, im Bierlande wie im Weingau. Er wohnt als Deutscher unter Königen, Fürsten und Herren, ist Mitglied von freistädtischen Gemeinwesen und gibt auf Landesgemeinden seine vollgültige Stimme. Er ist Deutscher, ob er nur der Schrift und Vernunft folgt, oder Pabst, Kalvin und Luther nachglaubt.

Tiefer muß man ins Völkerwesen eindringen. Der Mensch lebt nicht blos von Brot allein und anderer irdischen Nahrung; sein geistiges Leben bedarf ganz anderer Mittel. Wie die Pflanze von Luft und Licht athmet, so wehet Gottes Hauch noch

Digitized by Google

immer über das Erdreich zu den Menschen den heiligen Odem. Jeder Mensch erhält von seinen Eltern eine unsterbliche Morgengabe. Aber die Urvölker haben besonders eine herrliche Mitgift aus dem erzväterlichen Hause. Diese Aussteuer ist mehr als thierische Nachzucht. Das thierische Blut verartet leichtlich, wird eingemischt und übergezeugt. Ein palästinisch Pferd und Schaf hätte sich nicht rein gehalten wie die von dorther Verschlagenen. Die Urheit ist die Ahnenprobe der Völker. Schon kannte man eine Wahrheit mehr, nur gab es langehin für sie noch keine Benennung. F. A. Wolf erhob die Kenntniß von Griechenland und Rom zur Alterthumswissenschaft; aber die eigene Volksthumskunde soll erst entstehen.

Wenn aber Wissenschaften lange fortgebaut worden, so häuft sich am Ende ein Wissensstoff, unter dem schon das bloße Lesen erliegt, die Gelehrsamkeit nutzlos umherwühlt — zur Anwendung in der Wirklichkeit kann es dann gar nicht kommen! Wer den Versuch wagt, aus vielen zugerichteten Einzelheiten ein verbundenes Ganze aufzustellen, wird ein Wohlthäter. Nur Ordnung und Uebersicht kann Menschen zum Bewußt bringen von dem, was sie wissen, und zur Brauchkunst leiten von dem, was sie haben. Wo aber zahllose Wege neben und durch einander streifen, muß sich ein Ordner der Mühe unterziehen, vorläufig eine Bahn zu zeichnen, wäre

Digitized by Google

sie auch noch nicht die geradeste. Zuvor muß der Gedanke einer wahren Zielnäherung gefestet seyn, ehe ein solch großes Unternehmen nur künftig möglich wird. Dabei darf nicht abschrecken, daß jede erste Entdeckungsreise einer Irrfahrt ähnelt. Denn besser ist doch, daß Einer vorirrt, als daß Alle auf Gerathewohl hin und her steuern. Wird auch das Ziel nicht gleich gefunden, das Bekanntmachen unrechter Wege verfehlt nicht seinen Nutzen; späterhin können alsdann die Nachversucher schon durch fremden Schaden belehrt werden, nicht blos erst durch eigenen.

Was Einzelheiten sammelt, sie zu Mengen häuft, diese zu Ganzen verknüpft, solche steigernd zu immer größern verbindet, zu Sonnenreichen und Welten eint, bis alle sämmtlich das große All bilden — diese Einungskraft kann in der höchsten und größesten und umfassendsten Menschengesellschaft, im Volke, nicht anders genannt werden als — Volksthum. Es ist das Gemeinsame des Volks, sein inwohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit. Dadurch waltet in allen Volksgliedern ein volksthümliches Denken und Fühlen, Lieben und Hassen, Frohseyn und Trauern, Leiden und Handeln, Entbehren und Genießen, Hoffen und Sehnen, Ahnen und Glauben. Das bringt alle die einzelnen Menschen des Volks, ohne daß ihre Freiheit und Selbständigkeit untergeht, sondern grade noch mehr ge-

Digitized by Google

stärkt wird, in der Viel- und Allverbindung mit den Uebrigen, zu einer schönverbundenen Gemeinde. Für dies Wandelnde und Bleibende, langsam Wachsende und Langdauernde, Zerstörtwerdende und Unvergängliche, was die ganze Völkergeschichte durchdringt, bald ebengeboren, bald unvollkommen entwickelt, auf allen Bildungsstufen bis zur Schöngestalt und zum Mustergebilde angetroffen wird — gab es kein Wort in unserer Sprache mehr und gibt es auch noch keins in den mir bekannten. Zwar theilweise ward endlich bei uns in neuern Zeiten versucht, dasselbe auszusprechen; doch unglücklicherweise nahm die Bequemlichkeitssucht ihre alte Zuflucht zur Ausländerei, borgte, um der eigenen Arbeit überhoben zu seyn, radebrechte das Fremde, um bei der Muttersprache in keine Verantwortlichkeit wegen aufgezogener Mißgeburten zu kommen. „National, Nationalität, Nationaleigenthümlichkeit, Nationgemäß.“ — Dabei blieben lange Zeit selbst deutschgesinnte Schriftsteller stehen, die von jenen Erscheinungen sich angeregt fühlten, und noch jetzt vervornehmte Deutschlinge.

Nation können wir sehr gut entbehren, und alle seine wälschen Mißgezüchte mit dazu. Im gemeinen Leben ist es ein Schimpfwort. Die Leute reden von Nationszeug, wie von Luderzeug und Rackerzeug und nennen so Zigeuner, Schacherjuden und auf den Schub gebrachtes Gesindel. Wissenschaftlich sagt Nation gar nichts. Bei den Schriftstellern ist

Digitized by Google

es ein Scheinwort von schwankendem Begriff. Nach Kant sind wir ein Volk, nach Seume nur eine Nation, nach Herder sind wir noch keine geworden und nach Mannert haben wir bereits aufgehört, eine zu seyn.

So ward nun von Volk gleich Volksthum gebildet, und auf dem natürlichsten Richtwege der Sprache gelangt man zu volksthümlich und dann zu Volksthümlichkeit. Bei dem eingeschwärzten Trägheitsbehelf feindsprachiger Ausdrücke, hinter denen Unwissenheit und Hoffahrt des Gemeindünken der Muttersprache sich so gerne verstecken, fehlt das wichtigste Stufenwort, eben unser Volksthum, und das hereingewälschte Ersatzwort ist nicht, wie es seyn müßte, aus der Urquelle abgeleitet, sondern aus einem spätern getrübten Abfluß. Endlich sind jene Einschwärzungen bei weitem nicht so scharf bestimmt, abgegränzt, kurz und weiterbildsam, als diese einheimischen Kunstwörter.

Namen und Sache war sonst Eins bei unsern Vorfahren. Es spricht aus dem Namen und mahnt an die Altvordern. Deutsch heißt urvolksthümlich. Anders mit uns Neu-Deutschen. Immer mehr verschwindet durch eigene Sündenschuld unsere Volksthümlichkeit oder die Deutschheit. So müssen wir wenigstens in einer Benennung die Rückerinnerung an das verlorene Ebenbild bewahren. Wer sich aber das Ziel setzt, geschichtliche Wahrneh-

Digitized by Google

mungen zur Klarheit, Dunkelgedanken ins helle Licht, das Gewirr einer Unzahl von Einzelheiten in eine Einheit, und Alles zur deutlichen Anschauung zu bringen, — muß in der Zeit der Volklosigkeit, des weltbürgerlichen Reislaufens, der Geisterverwirrung, immer dabei auf Leser rechnen, die für die Hochgedanken Volk, Deutschheit und Vaterland noch nicht gänzlich abgestorben sind.

Auch wurden die Neuwörter: Volksthum, Volksthümlich, Volksthümlichkeit, mit allgemeinem Beifall überall aufgenommen. In Tageblättern, Zeitschriften, Büchern und wissenschaftlichen Werken, in öffentlichen Staatsreden und Urkunden wurden sie gar bald schriftsäßig. Kaum war das Wort Volksthum mit seinen Ableitungen der deutschen Sprache gewonnen, so wurde es von den Wortführern des Tages häufig gebraucht. „Man ergriff diese Wortbildung so freudig und lebendig, weil durch sie ein großes Bewußtseyn und Hochgefühl ausgesprochen werden konnte, welches die Deutschen sich durch die unsterblichen Thaten und Opfer der neuesten Zeit, nach langer Schmach und Trauer, errungen hatten. Denn verehrte Männer, die in diesen schweren Zeiten durch Begeisterung in Wort und That mannigfach und preißwürdig gewirkt haben, sagen, die Wunder der Gegenwart seyen dadurch geschehen, daß der Geist des Volksthums im deutschen Volke erwacht und überall mit Kraft er-

Digitized by Google

faßt worden sey — durch ihn sey das Joch der Schmach zerbrochen, und des Vaterlands Würde und Hoheit neu und stark begründet worden." Seufert über den volksthümlichen Geist der Griechischen Freistaaten. Göttingen, 1815.

Nur der Freiherr Christoph von Aretin, ein berüchtigter Franzosenknecht, ein in Baiern lebender Allemanne, der tief im Pfuhl der Wälschsucht schlemmte, im Nebel der Weltbürgerlichkeit mistete, und vom Beißwind der Südsucht angeweht, sich als Herold des Völker-Zwingherrn und Weltwüthrichs aufblähte, gebehrdete sich im 14ten Stück der Ober-Deutschen Gelehrten Zeitung vom Jahre 1810 wie unsinnig, und sprach unter andern von „Predigern der Deutschheit, von Missethätern und Hochverräthern, die den Boden des Rheinischen Bundes besudeln."

Digitized by Google

Deutsches Volksthum.

(Vergl. deutsches Volksthum. Lübecker A. S. 10. 11; 13. 15. Leipziger A. S. 9; 11. 12.)

Ueberall, wo der Mensch in ungehinderter Umschau umherblickt, erscheint er sich selbst in der Dinge Mitte. Auch berühmte Völker der Vorzeit haben ihre Erscheinung unter den Umvölkern so aufgefaßt und bei der unvollkommenen Erdkunde sich in der Mitte der sonnenerleuchteten Erdscheibe gedacht. Waren nun diese Völker auf eigenem Wege zu Bildung und Wissenschaft gewandelt, und mit dem vaterländischen Boden vertraut und heimisch geworden, gleichsam mit ihm zusammengewachsen; so gab der Glaube von ihrem Wohnseyn auf des Erdreichs hoher Mitte ihnen ein großes Selbstgefühl und Selbstbehagen, was sich dann bei Abschätzung der andern Völker aussprach und sie mit Ekelnamen werthete.

Bei den Deutschen des großen Hauptlandes und der gegenüber liegenden Inseln und Länder waren diese Vorstellungen nach eigenem Anschaun eigenthümlich entwickelt. Ihr und ihrer sämmtlichen Stammverwandten Wohnkreis hieß Mittelgard, nach allen Sprachen und Zungen verschieden gelautet, von den Gothen bis zu den Isländern. Um dieses Mittelgard hatten nach der heiligen Sage die

Digitized by Google

Ufen eine Scheide als Mauer und Wall gebaut. Das nun jenseits dieses Gebirgsreifen und Völkerwalls hinausliegt, was von drüben nach hüben kommt, von draußen nach drinnen, heißt wallisch, walisch, wälsch, welsch, an Leuten, Thieren, Bäumen, Früchten, Sprachen, Erfindungen und Künsten.

Die Altdeutschen, im unverwüstlichen Urwalde ihres herrlichen Sprachthums, konnten alles ausdrücken, was zu einer Begriffsbezeichnung nothwendig war, ohne wie spätere verzwergte Strauchdiebe wälschlüstern zu buhlen und zu betteln. So giengen sie bei Uebertragungen und Umschreibungen der Schriften des neuen Heils mit Umsicht und Urtheilskraft zu Werke. So fiel ihnen niemals ein, einem einzigen Worte das aufzulasten, was bei uns Welt zu tragen hat, und Ulphilas z. B. giebt das deutschbiblische Welt auf vierfach verschiedene Weise. Darin sind ihm die Franken und Angelsachsen rühmlichst gefolgt. Ottfried, in dem Versuch, die heidnischen Bardenlieder zu verdrängen, meldet im Vorgedicht, der Sache und Sprache bewußt:

„Sie hat doch die Richte
In einfacher Schlichte."

und lässet bei der Heimsuchung den Engel: Sonnenpfad fliegen, Sternenstraße und Wolkenwege.

Wenn übrigens bis jetzt in dem Heilthum alter Sprache die neuerdings hervorgelebten Wörter:

„Volksthum, Volksthümlich, Volksthümlichkeit" sich nicht buchstäblich vorfinden sollten; so sind sie durch ähnliche Wortbildungen allsam vermittelt, da die alte Sprache an „Thumen und Thümern" sehr reich ist. Manche der ältern, doch nicht vollständig, hat Grimm (deutsche Grammatik, 2ter Th. Göttingen, 1826. S. 491), der das s in Volksthum für sprachwidrig antippt, obschon im Ottfried „Todesthum" vorkommt.

Thum bleibt ein Inbegriff, was heil und ganz im Zusammenhang und Zusammenseyn, nach Grundgesetzen oder Grundsätzen, in einem Zusammenwesen aller Gehörigkeiten erscheint, und ungethüm, was sich nicht unter Gesetz, Ordnung und Maaß begreifen läßt. Wo wirklich ein Thum weset, oder auch nur möglich und denkbar ist, kann es auch durch die Sprache ausdrücklich bekräftigt werden. Viele der neuern neu-hochdeutschen Bildungen hat Ramler in seinem leider zu wenig gekannten Werke „über die Bildung der deutschen Nenn- und Beiwörter." Daher haben auch deutsche Geschwistersprachen Thume, wo wir nur Heiten bezeichnen; wie im Dänischen: barndom, Kindheit, und ungdom, Jugend; so auch im Schwedischen. Das Wort Jungthum hatten wir sonst auch (Schottel, 383.). Wir könnten noch heutzutage Kindthum und Kindheit sinnverwandtschaftlich also unterscheiden: daß wir unter ersterm das ganze Wesen, den Inbegriff

alles dessen, was zum kindlichen Alter gehört, (die ihm gemäßen Vorstellungen, Träumereien, Unschuld, Spiele, Neigung, Strebnisse); unter Kindheit den Zustand des Kindseyns schlechthin verständen. Wir haben beides, Christenheit und Christenthum; als ein für sich bestehendes Seyn und als ein in sich vollendetes Wesen, wo in Christenheit, wie in allen andern Glaubensheiten, z. B. der Jüdischheit, das besondere, selbsteigene für sich Bestehen durch das selbstende Heit allen ähnlichen Genossamen als Sonderseyn und Sonderwesen gegenüber tritt; in Christenthum die innere grundsätzliche Verknüpfung zu einem gemeinsamen, selbstentwickelten Gottesthume, im Gegensatz gegen andere Buchglauben, z. B. Judenthum, Zendthum, Bramthum und Islamthum, sich ausspricht. Heit drückt das Persönliche aus, ist so viel wie Person, wenn es allein steht, und in frühern Zeiten schon so gebraucht worden. (Isidorus, Ausg. von Palten, S. 244. Auch in der angelsächsischen Uebersetzung des neuen Heils, Matth. 22, 16.) Ein freier Sprachkenner dürfte wohl wagen, in einer Sprachlehre von Zeiten und Heiten zu reden, und unter ein höher Thum (4 Mos. 30, 4.) begreifen, wo man sonst in einzelne Heiten sondert. Heit scheidet, Thum füget.

Wer überhaupt für Deutschland in deutsche Sprache wirken will, Beides in Rede und Schrift,

der lasse sich die geringe Mühe auch nicht verdrießen, erst Deutsch zu lernen und sage dann lieber durch alte Sprüche, als durch neuvornehme Redensarten, lieber durch Kernworte der Biedern und Frommen, als der Zierlinge und Zitterlinge Gezwitscher. Er baue sein Wißthum auf dem Horte der Sprache, nicht auf einer Schleppschanze und Hammeye; er zahle in Golde, nicht mit Paphahnen, Strohthalern und Schreckenbergern der Kippe und Wippe.

Alt Wort der Sprache Hort; denn Reim und Wein je älter, je köstlicher sie werden!

Vollkraft, Biederkeit, Gradheit, Abscheu der Winkelzüge, Rechtlichkeit und das ernste Gutmeinen, waren seit einem Paar Jahrtausenden die Kleinode unsers Volksthums, und wir werden sie auch gewiß durch alle Weltstürme bis auf die späteste Nachwelt vererben. — Aber dennoch wird es nach zweitausend Irrjahren endlich ein Mal hohe Zeit, daß wir, das menschenreichste Volk Europa's, uns mit einander für Zeit- und Nachwelt verständigen: „Was gehört zu einem folgerechten Volk? was waren wir vormals? was sind wir nun? wie kamen wir dahin? was sollten wir seyn? wie können wir es werden? und, wenn wir es geworden sind, bleiben?" Hätte der Römer sein ewiges Rom — für die Menschheit eine nimmersatte Völkerhölle — im Dichten und Trachten zum Vorbild, so ist unser Erbtheil, die Deutsch-

Digitized by Google

heit, ein menschheitliches Volksthum. Das ist es, wovon unsere verklärten Barden, Kramer und Klopstock, singen:

„Thuiskons Volk spricht keinem Volke Hohn;
Reich ohne Stolz, ehrt jede Nation,
Wenn auch der Neid von seinem Werthe schweiget."

* * *

„Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie Du,
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön Dein Fehler ist!
Einfältiger Sitte bist Du und weise,
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist Dein Wort,
Entscheidung Dein Schwert. Doch wandelst gern es in die Sichel und triefst,
Wohl Dir! von dem Blute nicht der andern Welten."

Leider ist noch immer das deutsche Vaterland eine unentdeckte Gegend, dem Inwohner fremder, als ferne Erdviertel. Und selbst in des Menschenalters zweiter Halbe, nach der Rettungsschlacht von Leipzig und dem letzten Sturme von Schönebund, bleibt die Wallfahrt nach unsers Volkes Deutschthum voll Wagniß und Abenteuer, weil Unholde aller Art, Allemannen, Rückwärtse und Hambacher weglagern.

Der wälsche Erbfeind hat durch seine vergiftete Mordart unserer tausendjährigen Irmineiche die Krone herunter geschlagen, einzelne Aeste und Zweige geraubt und verschleudert; aber die Wurzel ist fest, der Stamm Kern, und mit frischem Hoffnungsgrün treibt der verjüngte Wachsthum unsers Urbaums. Die schlimmsten Zeitläufte konnten ihn nicht verdor-

Digitized by Google

ren, kaum wipfeldürr machen. Nun aber beginnt die heimliche Bosheit die Wurzeln zu unterwühlen und meuchlings zu trennen. Diesem Frevel zu widerstehen, muß nun Alles zusammenhalten, was sich von der Wälschsucht entsündigt und zu einem wahren reinen Leben und Streben durchgekämpft hat. Jetzt ist es die höchste Zeit, daß sich die Bessern zur großen Heerfahrt rüsten, zur volksthümlichen Ritterschaft bereiten und zur wahren Anwaltschaft weihen. Erst wenn hie und da ein geläuterter Sinn fürs Vaterland weiter und weiter dringt, das deutsche Gemüth sich in alter Urreinheit wieder eröffnet und in Rath und That mittheilt, — dann wird die getrennte Sehnsucht das Eine, was Noth thut, finden, und die Wiedervereinigung des deutschen Volks wird sein heiliges Wiedergeburtsfest werden.

Wollen wir dies aber mit allem Ernst und Eifer, so müssen wir Hand anlegen und die Vorarbeiten nicht scheuen. Unser Wallhalla wächst nicht von selbst aus der Erde, auch fügen sich nicht die Steine bei bloßem klingenden Spiele. Hier ist Arbeit für Tausendtausende, aber auch Ruhm für Alle, so einst nach gethaner Arbeit ruhn werden. Unser künftig Heiligthum wird dem gesammten Volk als Allmende gehören; denn Alle sammt und sonders müssen mit heran und Keiner darf müßig feiern. Seit Jahrhunderten haben alle Vaterlandsfreunde und Leutholde erkannt und ausgesprochen das Eine, was

Digitized by Google

Noth thut. So vor hundert Jahren Berkenmeier in seinen Merkwürdigkeiten aus berühmter Männer Reisen, S. 773: „Deutschland wird insgemein das Brust- und Kern-Stück von Europa genannt, und soll ihm nichts mangeln, sich unüberwindlich zu machen, als Einigkeit.“ — Es ist eine langeingewurzelte, närrische Krankheit, — das Allgemeine zu vergessen und am Besondern kleben zu bleiben. Von den beiden Seuchen, der Trennsucht und der Trommelsucht, ist, außer den Altgriechen und den Vorderindern, kein Volk je so befallen gewesen, als die Deutschen. Hier fängt es schon in den Klippschulen an und geht alle Stufen hindurch, zuletzt im Raufschritt zur Hochschule, durch der Schaften herbstliches Farbenspiel in die Schlägerhölzchen und Rauthale. Dann stellt sich Zunft gegen Zunft, Handwerk gegen Handwerk, und jedes bürgerliche Geschäft gegen andere Gewerbe. Jede Mark, jeder Gau und hin und wieder jede Ortschaft, und in diesen wieder einzelne Nebentheile, wähnen etwas ganz Ureigenes, Absonderliches vorzustellen. So halten sie sich in dieser selbstgefälligen Verzerrtheit für besser, klüger, umsichtiger, gescheidter, aufgeklärter und gebildeter, als ihre größere und kleinere, engere und entferntere Nachbarschaft. Da giebt es schon von Alters her mancherlei nachgebetete Waidsprüchlein, so die Liebhaber vom Kleingedruckten der heutigen Unterhaltungsblätter im Sebastian Frank nachlesen können.

Digitized by Google

So hat jede deutsche Gegend wieder ein Witzhausen, dem sie alle Narrenstreiche aufheften: Schilda, Schöppenstädt, Schildburg, Wasungen, Ummerstadt, Teterow, Marlow, Dülken, Dommnau, Polkwitz und andere. Damit noch nicht zufrieden, so einige Sündenstätten ausgemittelt zu haben, geht nun das Gecken, Zerren und Narren im Innern der Städte an. Da will ein Viertel, eine Straße und Gasse den Vorzug haben; da soll ein Stadttheil vor allen übrigen etwas gelten. Hingegen sind ganze Gassen oftmahls in unverdienten Ruf gekommen und geblieben. In Reime sogar sind solche Ungereimtheiten verfaßt, des Unwitzes und Unverstandes lautredende Ankläger.

Weiterhin will dann jedes Oertchen das andere mit Kleinstädterei aufziehen und zum Besten haben. Und die Kleinstädterei und die Großstädterei sind sich ähnlich, wie ein Ei dem andern. Und sie sind überall im Schwange, wo sich die Leute um Kaisers Bart zanken, sich aber nicht kümmern, „ob Frankreich oder England siegt.“ Alle diese versteifte, versauerte, verklickte und verklubbte Splittner sind Kleingroße und Großkleine.

Der Staatsgesellschaft nothwendige Lebensgetriebe; der Nähr- Lehr- Wehr- und Ehrstand, befehden sich einander, und sind dennoch unter sich einzeln uneinig bis zu grimmigem Hader und zur Zwietracht, was dann dem Zehrstande gewonnen Spiel giebt.

Einen Allermannsharnisch hat der Deutsche angelegt, Jedermanns Hand

wider Jedermann, Einer wider Alle und Alle über Einen!

Alles Unglück der neuern Zeit, was unser deutsches Volk so hart betroffen und woran es noch so schwer darnieder liegt, was wohl manchen Kleingläubigen und Mattherzigen als unheilbar erscheint, kommt aus Entstellung der Volksthümlichkeit, und aus gänzlichem Mangel an öffentlichem Leben.

Das Volk hat sich in Splitten, Klubben, Klikken aufgelöset. Und nun verhindern diese geschlossenen Gesellschaften, daß sich die verlornen Brüder nicht wieder zusammen finden. Ein stilles, steifes, sprachloses, thatloses, gedankenloses, gefühlloses, gemüthloses Eingepferchtseyn heißt nun Gesellschaft, ohne daß irgend eine Gemeinschaftlichkeit diesen Namen rechtfertigt. Wenn den Daseyenden nur die äußerlichen thierischen Merkmahle des Menschen zukommen, sind diese Zusammenhalte vollkommen zufrieden. Der Stempel vom göttlichen Ebenbild kann für sie undeutlich geprägt, oder bereits ganz verwischt seyn. Das schadet nicht.

Aehnlichkeit des Innern gehört aber zu jeder Gesellschaft, und zur höchsten Vereinigung darf niemahls Uebereinstimmung fürs wirksame Thatenleben mangeln. Wenn aber die zahllosen Geschlossenheiten sich aus dem öffentlichen Leben fortflüchten, für sich allein einsiedlern; so bleibt ihr prunkvoller Name ein gefährliches Lockwort. — Solche Geschlossenheiten

Digitized by Google

sind gerade durch ihre Nichtigkeit vernichtend, und durch ihr wichtigthuendes Nichtsseyn gefährlich, zeit- kraft- und thatverderbend. Man mag darüber lachen oder weinen; immer ist der Eingeschlossene schlimm dran. Gegen äußere, empfindlichere Theilnahme sichert der Lachreiz- und Spottkampf; aber hat man sich ausgelacht und ausgespottet, so erstirbt zuletzt das bessere Selbst und härmt sich heimlich zu Tode.

Um nichts und wieder nichts dürfen Menschen nicht mit einander eng und alltäglich beisammen seyn. Langweilen und Kurzweilen sind die schrecklichsten Angewohnheiten, und dann die verruchteste Selbstschwächung, wo Vaterland und Volksthum von Innen und Außen zugleich bedroht werden.

Wälscher Tand macht vom Vaterlande abwendig. Wälsche Flittern nähren den Flattersinn. Befangen — gefangen! Ruhsucht, Gemächlichkeit und das behagliche Fortdämmern haben uns in eigene und schmählichere Knechtschaft geschlagen. Als lahme Nachzügler keuchen wir auf der Siegesbahn, und scheinen uns gar sehr zu fürchten, daß wir sonst zu früh auf dem Mahl- und Wahlfelde anlangen. Was wir von der langwierigen Zwang- und Drangzeit noch als Nachwehen an uns tragen, weisen wir nun als Erbstücke der Ahnen und edle Kleinode. Wir üben uns, recht linkisch zu werden, lassen uns ein Zwangswamms anmessen, um die Glieder zu versteifen. Eigene Gilden stiften wir, wo die Ungelenkheit oben an

Digitized by Google

sitzt, und im Voraus Einspruch ablegt wider Besserwollen und Besserwerden. Geschlossene Gesellschaften giebt es, wo vornweg das Vaterland ausgeschlossen.

So ist von den herrlichen Kriegen und Siegen der Lösezeit nur noch ein leise vernehmlicher Wiederhall. Unsere Denktage dürfen nicht mehr überall festlich begangen werden, nur verstohlene Freude über erkämpfte Freiheit ist errungen. Wir schämen uns nicht, allgemeiner Völkerspott zu seyn; wenn uns Einzelnen Einer zu Leibe geht, wehren wir uns, aber die Volksehre kümmert die Wenigsten. Was Vaterlandsfreunde sagen, warnen und raunen, ist in den Wind geredt; aber was des Auslands erkaufte Schmierlinge mit Heuchelkunst vergleißen, gilt als vollgültige Wahrheit. Wälsche und Wenden lachen ins Fäustchen über uns, daß ihr Gift so reichlichen Absatz findet, und nach wie vor Deutschland nach ihrer Pfeife tanzt.

So ist es denn auch möglich geworden, eine Rückwirkung zu beginnen, die eben entflammte Begeisterung zu dämpfen, die offene Rede zu versiegeln, das glühende Herz zu kälten und die Lust und Liebe zu Rath und That einzuschüchtern. Aeußerlich läuft jetzt das einst im schönen Einverständniß aufblühende Volk in der Irre. Verkehrtheit, Versessenseyn, Verlebtheit, Murrsinn, Rechthaberei, Wahn- und Aberwitz sind die heutigen sieben Kurherren, so die Ausländerei zum Leibherrn kiesen.

Digitized by Google

Das öffentliche Leben bedarf keiner Werbkniffe. Hier sammelt sich gar bald alles Thatlustige, ohne Empfindelei, Gethue und Gezier. Jeder ist Helfer und Gehülfe. Alles athmet Leben, Thätigkeit, Betriebsamkeit und Dauerkraft. Ohne Zwang und Herrscherei entsteht aus dem innigen Leben die Einigkeit, und aus der Einigkeit die Einheit, die in Eintracht fortwährend jede besondere Wirksamkeit auch dadurch zugleich zur allgemeinen steigert. Was im engern, nicht geschlossenen Kreise nützlich ist, verbreitet sich zugleich wohlthätig durch die Volksgesammtheit. Das sichert dem Rath- und Thatmenschen das Ueberleben seines vergänglichen Daseyns. Der bloße Name läßt sich gar leicht unvergeßlich machen. Das haben gerade die Unholde am besten verstanden; denn eine Fratze und ein Zerrgesicht bleiben kenntlicher als die Schönheit. Aber die Strebnisse eines ganzen Lebens, mit allen Hoffnungen, Sehnungen und Ahnungen sind nur in der Mahlhalle des Volks aufzubewahren. Dort grünt ihr unverwelklicher Siegeskranz, der dem Tode noch Trotz bietet.

Anders ist es mit vereinzelten Thatäußerungen. Das wohlgerüstete Schiff muß einen Steurer haben, der vertraut mit der Fahrt, alle Klippen, Riffe, Bänke und Strudel kennt, jeglicher Gefahr zu begegnen weiß und alle Mittel zur Abwendung nützt. Bei den Geschlossenheiten sind von jeher die Schüler nach dem Hintritt des Lehrers, und die Jünger nach dem Ab-

Digitized by Google

scheiden des Meisters Waisen geworden. Mit dem Fall des Führers ist gar oft die Siegerschaar zerstreut und mit dem Tod des Feldherrn Sieg und Heer untergegangen.

Bloß Erzogene, nicht im öffentlichen Leben Erwachsene, bleiben fremd in der Welt, und die tapfersten Einzelkämpfer erlagen im ungleichen Kriege. Das hat denn oft die Edelsten gefoltert, die Denker tiefsinnig gemacht und die Sinner im leeren Grillenfang abgemartert. Sie quälten sich mit der Erfindung eines geistigen Nimmerstill und lebendigen Geisterringes. Und so viele wähnten sich diesem Ziele nahe und wähnten den Dauerknoten eines ewigen Verbandes geschürzt zu haben. Sie forderten von einer geheimen Kunst, was nur die Oeffentlichkeit einzig leisten kann. Da glimmt der Funken zum Feuer, was aufflammt, in einer heiligen Gluth fortlodert, und wärmt und leuchtet, und als hehre Flammensäule die Endlichkeit fliehend zur Ewigkeit anstrebt.

Alle sonstige Ersatzmittel durch anderweitige sogenannte Vereinigungen sind nur Zertrennungen, Scheinsale von Außen, Scheusale von Innen. Ihr kleingeistiges Auslesen muß durch öffentliche Theilnahme an gemeiner Wohlfahrt überflüssig, ihr Thatenhandel mit Geheimnißkram und Wohlthätigkeitsbettel zur verlegenen Waare werden. Wahn, Dünkel, Eigennutz, Genieß, Vorurtheil und Arglist haben die Hallen, Lauben, Logen (von lügen) und Stuben gesti-

Digitized by Google

tet, Abergläubigkeit wirbt für sie, und die Scheinsucht. Sie trennen das Volk, verfeinden die Biedern und Braven und nähren die ewige Fehde. Ja wenn sie Tausendtausende in sich begreifen, spukt in ihnen der Zergliederer und geistet nimmer die Liebe.

Die gesellschaftlichen Uebereinkommnisse unterjochen so manchen Vielversprechenden; der Selbstdenker sinkt zum Mitmeiner; der Biedere wird ein Gewohnheitswesen; der Brave gar ein Schlendermensch auf der ausgetretenen Straße des Herkommens.

Wenige Bessere in seltenen Ausnahmen, so dort die Hochgefühle der Jugend, die Ahnungen und Sehnungen nicht verlieren! Aber auch sie können, weil sie einzeln im Strome schwimmen, keinen Halt gewinnen, sich nicht zur Manneshoheit und zum Menschenadel ermuthigen. Die Mehrzahl spricht von jener Blüthenzeit im linden Ausdruck wie von verwelkten Blumen; doch dürften dies auch keine Weltlinge ein Mal hören. Anders wird sonst der Ton gestimmt und erklingt wie die Rede gewöhnlicher Buhler und Liebheuchler von ihrem Geliebel und lautet wohl gar wie rohe Erzählung der abgelebten Jugendgreise von den Streichen ihres Rangenlebens. Die Tugend scheint es nicht anders zu wollen. Einigung bezweckt die Natur, der Mensch wird Scheidekünstler. Stille Ergebung lässet sie nicht zur Probe einen Ankampf gegen dies gesellschaftliche Uebel wagen. Sie finden

Digitized by Google

sich in ihr Schicksal und eher nicht, als vor der Nothwendigkeit, soll sich der Mensch beugen.

Fruchtlos verzehren dadurch nach wie vor die Braven ihr geschäftiges Leben. Die Welt glaubt wohl nicht mehr an einen Ewigargen, doch die Besten schlachtet sie ihm zum Opfer. Ach, diese können nicht mit Begeisterung, hochfreudig wie die Blutzeugen, ihr Daseyn opfern! Was können sie wohl ahnen? Sie standen verkümmert — so verbluten sie auch ohne Thatenfolgen und die Weltklinge verhöhnen den Untergang wahrer Helden, wie die elenden Thiere den sterbenden Löwen. Die Zeitalter der Verfeinerung lieben immer halsbrechende Schauspiele, und alle einzele Brave sind wie ausgelooset zum Mordspiel wilder Thraker. Die Thraker, ein Volk der wilden Vorzeit, liebten ein Spiel, würdig zur Jubelfeier der Hölle. Die Spieler schlossen einen Kreis um einen runden Stein, auf dem eine Schlinge bis zur gewöhnlichen Leibeslänge eines Menschen herabhieng. Jeder trug in der Rechten eine Sichel. Das Loos bestimmte die Reihenfolge der Spieler. Der Auserwählte trat auf den Stein und steckte den Kopf durch die Schlinge. Sogleich ward der Stein fortgestoßen und er hieng. Verlor er die Besonnenheit, mit der Sichel den Strick augenblicklich zu zerschneiden, so wars um sein Leben geschehen. Es schnitt ihn niemand los; zum wollüstigen Anblick der Mitspieler blieb er hängen, und sein Todeskampf war

ihnen eine herrliche Augenweide. So gieng es die Reihe durch. Die Ungeheuer hatten nur Hohn und Gelächter, nie glänzte des Mitleids Zähre. Solch Trauerspiel giebt unser heutiges undeutsches Leben! So ist der Weltlauf, der Weltdank, der Weltlohn.

Durch das Verschwinden des öffentlichen Lebens ward denn auch des Menschen wohlthätiger Hang zur Geselligkeit, sein edler Trieb zur nähern und größern Verbindung mit Nebenmenschen, sein Hinstreben zur innigen Vereinigung mit Gleichen, das lebendige Gefühl im Einzelnen von seiner Schwäche, der so erzeugte Gedanke, im Vereine mit Andern die dem Einzelwesen versagte Kraft zu gewinnen — eine neue Quelle des Unheils, eine Jammerplage der Menschheit.

Geheimler warfen in das Gewoge der Gesellschaft ihren blinkenden Hamen und köderten mit Bruderliebe und Freundschaft. Der heilige Name Freundschaft wird von der kleinen Klugsucht eben so gemißbraucht, wie der Name Gottesthum schon so häufig den Staatschaltern zum Vorwand und Behelf dienen mußte. — Wahre Freundschaft ist nicht zu einem kränklichen Gefühlspiel zu verzerren. Freundschaft dämmert nicht, und stiert nicht vor sich weg in Träumen. Freundschaft will Arbeit, Kampf, Thätigkeit, Regen und Streben. Mit bloßen Redniſſen läſſet sich echte Freundschaft nicht abfinden. Sie will mehr, als Gesüßel und Gekose. Thatlust ist ihre

Digitized by Google

Wurzel, Thatkraft ihr Stamm, Thatendrang ihre Knospe, Thatendurst ihr erquickender Thau und Rathen und Thaten ihre Frucht. Sie kann nicht müßig seyn, sie muß streben, wirken, schaffen, vollbringen.

Auch mancher Gute, vom Dämmerlicht trügerischer Zukunft verlockt, schwur der Treue Eid, bevor er die Schlangenpfade der künftigen Irrbahn überschaute. Auch mancher Große ward verstrickt und blieb im wahren Seyn ein Gefangener, dem Scheine nach ein Mitwirker, aus Scham vor einem öffentlichen Geständniß seiner Uebereilung durch einen Rücktritt. Und Mancher wollte heilen, wo des Todes Pfeil schon bei der Geburt sproßte. Wo sanftseelige Unwissenheit und Wichtigthun die Leere verbarg, da vermaß sich ein Verzückter im Nichts der Nacht das Licht zu schauen, da wollte man Hohes hineintragen ins winzige Gehäuse, Heiliges ahnen in gemeiner Vermummung, und Höheres in dem Schauerspiel einer geheimen Bühne. Und das Ganze war dennoch weiter nichts, als die neugestutzte Volksmähr, wie Eulenspiegel auf den Messen mit Weissagerbeeren aus dem gelobten Lande die Narren gegeckt.

Nur dann ist ein Bund, ja selbst eine heimliche Vehme gerechtfertigt und fromm, wenn ein Volk in fremde Knechtschaft gerathen, Gefahr läuft, sein Volksthum nach fremdem Lehr umgegossen zu sehen. Wider solchen geistigen und sittlichen Tod mag es

Geheimmittel in heiliger Wehrmannspflicht brauchen. Sonst und bei allen andern Zeiten und Umständen, ist das heimliche Wirken geheimer Verbündnisse nur der Rottengeister Empörung und Hochverrath.

Preußische Gesetzsammlung 1816. No. 2.; besonders Seite 5.

Durch öffentliches Leben ist ein Volk immerdar überall vereinigt. Gleiche Gesinnungen, gleiche Grundsätze verschwistern auch die Handlungen. Das ist der wahre Vollverein zum Volk. In der tiefsten Abgeschiedenheit, im Kerker und Verließ, wird sich der Edle nicht allein fühlen; er weiß ja, daß alle Freie und Dannemänner dasselbe wollen, wünschen und wirken. Ihn kann keine Düsterniß umnachten, ein helles Himmelslicht leuchtet ihm das Volksthum. So kann der Held im fruchtlosen Kampfgewühl mit Siegerwonne von hinnen scheiden; er weiß, daß sein Volk denselben Strauß ehrlich und wehrlich bestehen will. Auf Einheit ist Alles in der Welt gebaut! Sie war das Machtwort des Schöpfers! Sie ist die Grundveste von Allem, sie ist Er Selbst! Im kleinsten Wurme wohnt sie, und in der größesten Sonnenwelt! Nimm sie hinweg — und das Weltall stürzt in todte, ewige Trümmer!

Digitized by Google

Deutsch. Volk. Leute.

Der Name Deutsch war bis zu den Unglücksfällen, die aus der französischen Umkehr entstanden und das tausendjährige heilige Reich in den Abgrund der Staaten- und Völkerordnung begruben, — ein Beehrungswort.

Das Wort Deutsch ist ein unverkennbarer Abstämmling, und führt uns erst zu Deutisch und dann zu Deut.

Deut, Diet, Düid, Düd, Thiete, Thiud, Thiod, Thiada, Thiudo, Thiauda, Dheod, Dheoda, Thyd, Theud, Theod, Thied — kommen in den verschiedensten zum Theil schon abgestorbenen Sprossen des Deutschen Sprachstammes vor, und bedeuten überall das Volk als Gesammtheit gleicher Stammvettern und Geschlechtsverein. Und da die Urzeit der Völkerbildung nur eine Entstehung der Völker durch innere Weiterzeugung kennt, Mangvölker als ein Gemisch widerstrebender Volksthümlichkeiten erst spätern Zeiten angehören; so ist der Begriff eines Volks, als höher gesteigertes Haus-Geschlecht- und Stammleben, die älteste Bezeichnung. Daher begreift Diet auch das Menschengeschlecht in sich, (Lobgesang auf den heiligen Anno 607 — 611.) weil jede alte Sage und

Digitized by Google

Ueberlieferung, selbst die biblische nicht ausgenommen, die Menschen sammt und sonders von einem Urpaare herleitet. Noch jetzt im Oberdeutschen (nach Adelung bei Deutsch) Gediet das Geschlecht.

Diet in der Einzahl kommt auch sogar für einen Einzelnen von Herkunft, Geschlecht, Stamm und Blut vor, wo die Neudeutschen „Mann von Stande" zu sagen belieben. In der Mehrzahl ist übrigens diete sehr gewöhnlich, wenn von ausgezeichneten Einzelnen die Rede (Nibel. Ausg. von Lachmann, Berlin 1826. 39. b; 2091. c. 2195. d.).

Bei der Ausgebreitetheit der Deutschen, bei der Vielsprossigkeit des großen Stammbaums, mußte natürlich der Urlaut durch alle Umbildungen gehen, so wie jede besondere Zunge ihn abänderte, hoch und volltoniger lautete und weicher oder härter aussprach. So sind auch die Namen Dietrich, Dietbert, Ditmar, Diethelm und so viele Abstämmlinge des alten Urworts, auf alle mögliche Weise umgelautet worden.

So bei uns noch die doppelte Sprach- und Schreibweise Deutsch und Teutsch, worüber sich seit Jahrhunderten gelehrte Klopffechter balgen, ohne Nutzen und Frommen der Wahrheit, allen Biederleuten zum Aergerniß, den Wälschen aber zur Freude. Und so wenig wir Deutschen auch, seit zweitausend Flegeljahren, ein, zu einem innigen und einigen Gemeinwe-

Digitized by Google

sen staatlich und stattlich verbundenes Volk sind, ist doch die alte Urheit in der Benennung zum Wahrzeichen eines inneren, innigern, engern und geistigern, lebendigen Wesens geblieben. Und als das heilige Reich ohne Heilung an Altersschwäche verendete, lebte dennoch das Volk in quicker Jugend frisch und freudig wieder auf und feierte 1813 seine Auferstehung.

Der Name Deutsch ist bei allen Unglücksfällen, selbst in den bösen Zeitläuften bis auf den heutigen Tag, trotz aller Wälschsucht, Schmalzgesellenschaft und Hambacherei ein Beehrungswort geblieben, um das Ursprüngliche, Ureigene, Urthümliche unsers Volks in Art, Weise, Stamm, Kunst, Wissenschaft, Seyn und Wesen zu bezeichnen, seine hervorstechendsten Tugenden, ja sein ganzes Leben und Weben.

Das war Deutsch gesprochen.
Ein deutscher Mann — deutscher Muth.
Deutsche Rede und Redlichkeit.
Deutsches Werk und deutsches Wort.
Deutscher Sinn — deutsche Sitte.
Deutscher Händedruck — deutscher Handschlag.
Deutsche Treue, Tapferkeit und Tugend.
Deutsche Gründlichkeit und deutscher Fleiß.
Deutsche Tracht (1608) — deutsches Herz wird wälschen Practiquen entgegengestellt.
Auf gut alt Deutsch (1600).
Deutsches Vertrauen (1628.)

Digitized by Google

Mit runden deutschen Worten erklären (1599).

„Diesem schreibt man zu dunkel, jenem gar zu deutsch," klagt Opitz, in einer lastervol Schmachzeit.

Alle diese und nur ähnliche andere Ausdrücke, zie len auf unser uraltes festgegründetes; wenn freilich nicht mit prunkendem Außenschein hervorstechendes Volksthum.

Deutsch ist alles, so fern es dem Stammvater und Ahnherrn nachschlachtet.

Deutsch ist urvolklich in höchster Bedeutung.

Deutsch ist der Gegensatz und das Widerwort von Mang.

Deutsch ist urtüchtig, urtugendlich und urmensch lich. Denn ein Urvolk kann sich den Urmenschen nur in der Fülle menschlicher Hoheit denken, und hochbegabt vor allen Nachkommen. Und darum ver ehren Urvölker gar oft den als Eins geglaubten Ur menschen und Volksvater und vergöttern ihn zum Gottmenschen. Bei Mangvölkern ist dieser Begri neu und nimmer; denn als Hurkinder kennen s keinen echten und rechten Vater. „Gott verläß keinen Deutschen" d. h. urmenschlichen, nac Gottes Ebenbilde geschaffenen Menschen. Dieß dür fen nur Urvölker sagen; denn an Mangvölkern h Gott keinen Theil, noch Gefallen.

Digitized by Google

Deut als Urheit ist in vielen nachklingenden Liedern, und Deutschaft kommt wörtlich für Gottschaft vor, wo wir jetzt Gottheit sagen (Schottel, von der deutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663, S. 35. 36.).

Dem Urahn war der dritte Wochentag heilig (Eccard, de usu et praestantia studii etymologici in historia, §. 3.). Unter allen Vergötterten gebührte ihm der Vorrang, und er folgte gleich zuerst auf die himmlischen Lichter, Sonne und Mond. Noch jetzt gehört ihm überall der Tag, trotz aller falscher Schreibung, Auslegung und Aussprache.

Unverkennbar ist das Englische Tuesday aus dem Angelsächsischen Tuesday; das Dänische Tysday, das Schwedische Tisday, das Niederländische Dysday und Dysenday; auf der hohen Röhne Diestik; im Jetztallemannischen Zihstih, wie ehedem Zistag.

Kleingläubige, deren Geschichte erst mit dem gestrigen Zeitungsblatt anfängt, Leichtlinge und Wortzerdeutler, die im Namen des dritten Wochentages nichts als Ding und Dienst wittern, sind schon hinlänglich von Ihre und Adelung widerlegt worden. Doch für solche, die gern alten Kohl aufwärmen und leer Stroh dreschen, einige Dachteln.

Es wurden die Gerichte darum am Deutstag, Dütstag, Dietstag, Dießtag, sehr oft geheget und gehalten, weil er der Gesammtheit geweihet blieb.

Digitized by Google

Doch fallen sie eben so oft auf den Montag, auch auf andere Tage. — Ohne Tagewählerei zu treiben, ist auch noch jetzt der dritte Wochentag der beliebteste und angesehenste, um ein Ehebündniß zu schließen, und nächst ihm der Freitag. Beide sind wieder die Haupttage großer und feierlicher Hinrichtungen. Wo das Leben beginnt und wo das Daseyn aufhört; beides steht unter dem nämlichen höhern Walten. Thisding, allgemeine große Volksversammlung, wie Diet (in den Nibelungen, vorletzte Zeile).

Wälschsüchtige, Mangliebige, Meindeutsche können freilich nicht begreifen, warum das älteste Urvolk, in seiner ahnenreichen und ahnengleichen Gestalt, sich immerfort Deutsche d. h. ahnherrische, urmenschliche Leute nennet. Solche, die den Ahnherrn zum Herrn Dings wandeln, mögen statt Deutsche sich Dingische nennen und Dingse bleiben.

Deutsch kann zusammengestellt werden mit Volk und mit Leut. Deutsches Volk, deutsche Leute. Um Altdeutsch zu reden, so sind Deutsche Volks-Magen (Blutsfreunde); Leute aber Volks-Mannen (Angehörige). Aber Volk und Leute können nicht zusammengestellt werden: denn das Erst ist die Vollgesammtheit Aller, das Andere die Meng der Einzelnen.

Tacitus meldet von unsern Altvordern: „Sie feiern in alten Gesängen, ihrer einzigen Art von Jahrbü

chern, den Thuisto, einen erdgebornen Gott, und seinen Sohn Mann, als Stifter und Erzväter ihres Volks." Der Urmensch ist überall ein Erdmann. So bekräftigt noch unsere Sprache bis auf den heutigen Tag, was die Geschichte aus alten verklungenen Liedern verkündet.

Die Wörter Deut, Leut und Volk leben in unserer Muttersprache, sinnverwandt von undenklicher Zeit, neben einander. Sie finden sich so im Hildebrandsliede, (unter andern Zeile 9. 10. 13.) was die Forscher dem 8ten Jahrhunderte zuschreiben und für den ältesten noch auf uns gekommenen Sang unserer Altvordern halten.

Das Lied von Hildebrand und Hadubrand u. s. w. durch die Gebrüder Grimm, Kassel b. Thurneisen 1812.

Wir haben für den Begriff der Gesammtheit in der Fülle einer Reichsgemeinde, die nur durch alle sammt und sonders voll wird, der alle nachstreben und folgen müssen, das Wort Volk. Darum Volk für Gefolge und Heer, sonst (Nibel. 233. b.) wie nun und jetzt, weil die ältesten Kriege Volks- und Völkerkriege waren, keine bloßen Soldatenkriege; wie sie denn auch künftig nur wieder Kraftäußerungen der gesammten Wehrmannschaft seyn werden. Und es ist gewiß nicht ohne Sinn und Bedeutung, daß Volker, der Spielmann, das Banner der Nibelungen trägt. (Nibel. 161. c. d.) Bei Agathias I. S. 15.

Digitized by Google

heißt der Heruler (Werler) Feldhauptmann, der in der Schlacht bei Parma wider die Franken blieb, Φουλκάρις, (Volker); ob als Name oder als Würde (fylkir Isl.), ist schwer zu ermitteln. Der Alt-Isländer Folc, als besondere Heeresabtheilung, wie im ersten Lied von Helgi, 51. „ganga fimtan folc up a land“ giengen funfzehn Volk auf das Land, hat sein Ebenbild im Lobgesang auf den heiligen Anno, Z. 440 u. 441. — In dieser Bedeutung steht Volk zahlartig wie Mann, wo man auch 15 Mann sagt. In der Waidmannssprache hat Volk eine ungebeugte Mehrzahl, z. B. hier liegen mehre Volk Rebhühner. Am Weiterbedeutsamsten ist Volk im Schwedischen, wo (Ihre 518) folklik, volklich, volkgleich, für leutselig, und sittig.

Wir heißen aber die große Gemeinde des Volkes und Reiches, da sie aus Einzelwesen besteht, von denen jedes seine Sonderheit und Selbstheit besitzt und sich als solches auch kund giebt und verlauten lässet — Leut und Leute.

Was sich seines Gleichen vernehmlich und lautbar machen kann, dessen Sprache versteht, in dessen Gefühle und Vorstellungen eingeht, sich mit den Sitten befreundet und Uebereinstimmung in Gemüthsart und Gesinnung laut werden lässet — gehört zu den Leuten und ist unter Leuten.

Undeutsche sind Ausleute (Frisch aus Menken: Script. Sax. T. I. col. 1141.) und Mein-

deutsche; der Leutschaft nicht theilhaftige, als Hurenwirth, Henker und Gaukler, gelten in alten Gesetzen für Unleute. (Stadtordnung von Freiburg im Breisgau 1520 — Siehe Haltaus bei Platzmeister).

Verleuten heißt aus der Gemeinschaft aller Leute (aus der Leutgenossenschaft) bannen, (Narrenschiff S. 260. und Frisch). Leuten hingegen mit Leuten besetzen. So sind in der Manessenschen Sammlung der Minnesinger Th. 2. S. 151. die Leute wohl gelandet, die Lande nicht wohl geleutet, oder in der Urschrift:

„Die liute sint gelandet wol
Die lant niht wol geliutet meines sint die linte vol."

Adelung (deutsche Sprachl. für Schulen S. 145.) will in Leute die Selbständigkeit des Einzelnen aus einer großen Gesammtheit nicht anerkennen, und scheint von der Selbstheitigkeit, so die Grundlage aller deutschen Gesetzgebung ist, keinen klaren Begriff zu haben, weil er meint: „Wenn man also mit Achtung spricht und ausdrücklich Personen männlichen Geschlechts verstehet, so macht man den Plural mit — männer." Wie will er nun aber bei Miethsleuten durchkommen? Miethmänner wären gemiethete Männer, als etwa weiland männerlose Weiber und Räubinnen bedurft hätten. Der Adelungschen Behauptung steht der Gebrauch aller

Digitized by Google

Jahrhunderte entgegen. „Wir sind keine Geister sondern sterbliche Leutlein" antwortet der nichtmenschliche Zwerg im Mummelsee. Simplicissimus (1669 S. 553.

„Sie ist ein feines Leut," sagt man noch in oberdeutschen Gauen (Adelung). Vornehmlinge würden dafür Person und personage setzen. Ein Lüt ist auch ein junges Mädchen in einigen Gauen Westphalens. Damit mag der Name Lüttrude verwandt seyn, für liebe, junge, holde Dirne, (Teuto, oder Urnamen der Deutschen von Beneken, Erlangen 1816); auch Luithilde und Luitgard.

Laude im Gothischen des Ulphilas, Leode im Angelsächsischen, Lede und Leid im Altenglischen, bedeuten Jüngling, wovon Fulda das heutige Englische Lady ableitet.

Wer unter den Leuten gern verkehrt, sich nicht ihnen entzieht, sich nicht, vom Dünkel des Besserseyns besessen, absondert, sich nicht vornehm etwas heraus nimmt und lieber gemein, als allein ist; von dessen klaren, spiegelbaren Augen singt das Lied: (Conr. v. Würzburg, v. troj. Kriege, fol. 90.)

„da Lütfelde und minne
versiegelt lagen inne."

Leutseligkeit von Leutsal ist daher die Tugend, die allen seines Gleichen allerlei wird, in jedem Einzelnen einen Leut erkennt, sich nicht über die Mitleute brüstet. Leuthold, jetzt noch als

Digitized by Google

Vor- und Stammname, das alte Ruhmwort, was die Wälschlinge „Patriot und Liberaler“ verdrängt haben. „Da die Gemeinheit (zu Stralsund) das gehört, haben sie alle aufgeschrieen: der Burgemeister wäre ein Herrnhold und Heuchler.“ (Pomerania von Kanzow, herausg. v. Kosegarten, Greifswald, 1816. Th. 2. S. 290.) — Und da Mächtige in bösen Zeitläuften, wo Gewalt für Recht geht, dieses so leicht vergessen, so hat sich der Irrthum eingeschlichen, dem sogar Eberhard nachträumt, und den Maaß und Gruber (Synonymik von Eberhard und Maaß, 3te Ausg. fortgef. von Gruber, Halle, b. Raff, 1826 u. f. Jahre) unberichtiget gelassen, als ginge und gälte nur Leutseligkeit gegen Geringere. Moscherosch, bekannter als Sittewalt unter seinem Schriftnamen, (in der „Wortlehre Teutsch und Französisch, Straßburg, 1656.“) weiß davon noch nichts. Ihm ist S. 310. leutselig humain, accostable und S. 309. Leutseligkeit humanité. Ja selbst ein Halbjahrhundert später, erklären Wörterbücher, z. B. Rädlein, Leipz. 1711. leutliebig, ital. affabile, dolce, grazioso, cortese; franz. affable, doux, gracieux; leutselig, ital. urbano, amichevole, humano, pacifico, bonario; Leutseligkeit, humanita, cortesia, bontà; franz. humanité. Mit Recht sagt Fichte, (Reden an das deutsche Volk, Berlin 1808) „daß eine todte und unverständliche Sprache sich auch

sehr leicht verdrehen und zu allen Beschönigungen des menschlichen Verderbens misbrauchen läßt, was in einer niemals erstorbenen, [noch fortgrünenden, aus sich selber zeitgemäß sich verjüngenden] nicht also möglich ist." Er bedient sich als solchen Beispiels „der drei berüchtigten Worte Humanität, Popularität, Liberalität. Diese Worte, vor dem Deutschen, der keine andere Sprache gelernt hat, ausgesprochen, sind ihm ein völlig leerer Schall, der an nichts ihm schon bekanntes durch Verwandtschaft des Lautes erinnert, und so aus dem Kreise seiner Anschauung, und aller möglichen Anschauung ihn vollkommen herausreißt." — „Man glaube nicht, daß es mit den neulateinischen Völkern, welche jene Worte vermeintlich als Worte ihrer Muttersprache aussprechen, sich viel anders verhalte. Ohne gelehrte Ergründung des Alterthums und seiner wirklichen Sprache, verstehen sie die Wurzeln dieser Wörter eben so wenig, als der Deutsche." — „Wer nun den Deutschen dennoch dieses fremde und römische Sinnbild künstlich in die Seele spielen wollte, der würde ihre sittliche Denkart offenbar herunterstimmen." — „Wie hätte diese, schon in der eignen Heimath halbtodte Sprache, lebendig überliefert werden können an ein fremdes Volk? Wie sollte sie es jetzt können an uns Deutsche?" (S. 133 bis 137.)

Es wird hoffentlich dem durch Fremdsucht ge-

Digitized by Google

trübten, durch Wälschbuhlerei verblendeten Auge der jetzt lebenden Schein- und Meindeutschen, sonnenklar werden, daß wir an den Grundwurzeln Volk, Deut, Leut, an den Sprossen und Zweigen dieser uralten Stämme, eine Wörterschaar besitzen, wie keine andere Sprache der Welt, und daß wir durch die Schöpfungskraft unserer Vorlinge, Inlinge und Endlinge eine Wortwehr und einen Wörtersturm aufbieten können, so in Rede und Schrift alle Sprachen sammt und sonders überwindet.

Leutselig gegenüber, steht feindlich als Widerwort: vornehm, was nach eines vaterländischen Schriftstellers Ausspruch dereinst aus der Sprache hinaus muß, wo sich einer was vornimmt und andern vorweg nimmt. Wer aber nicht weiß, wo er hingehört und von denen als Kümmerer fortflüchtet, unter denen er von Rechtswegen leben und weben sollte, ist ein Leutescheu, und hat die Leutescheu, eine Seuche, die ärger als Wasserscheu wüthet. — „Ich weiß wohl, daß wir nicht gleich sind, noch seyn können; aber ich halte dafür, daß der, der nöthig zu haben glaubt, vom sogenannten Pöbel sich zu entfernen, um den Respect zu erhalten, eben so tadelhaft ist, als ein Feiger, der sich vor seinem Feinde verbirgt, weil er zu unterliegen fürchtet." (Göthe, Werther, S. 15. 16.)

Darum sind Schimpfnamen unleutseliger Unholde: Leutebetrüger, Leuteplacker, Leute-

Digitized by Google

scheerer, Leuteschinder, die Frisch aus Frischlin gar mit einem Leutfresser vermehrt, dem homerischen δημοβόρος ähnlich; wie denn auch Spangenberg (Mannsfeldische Chronik 1572. S. 17. a.) zwischen Menschenfeind und verwegene Tyrannen als Schildhalter den Leutfresser in die Mitte stellt.

Leutbage oder Heimstrit bedeutet mancherlei Arten von innerlichen Zwisten, (Fr. Junii observationes in Willeramum. Leiden 1598.).

Der Leudes in der Einzahl und die Leudes in der Mehrzahl hießen bei den ausgewanderten, verwälschten deutschen Völkern (S. Glossarium manuale, Adelungsche Bearbeitung, Halle, bei Gebauer 1772—1786.) im derzeitigen Latein zuerst die Häuptlinge, hernach die Lehnsträger, woraus dann späterhin Staatsbeamte und Hofdiener hervorgiengen, an deren Spitze der Hausmeier (major domus) stand, so zuletzt aus Dienenden Herren wurden und sich gar als das gesammte Volk gebehrdeten, wie dann unter schwachen Königen das Staatsgesinde sich allemal als das eigentliche alleinige Volk wichtig macht.

Mannert, Konrad, Freiheit der Franken, Nürnb. u. Altdorf 1799 b. Monath.

Leut ist echtdeutsch für Person, und Leute für das hineingewälschte Publicum. So nennen auch schon Ottfried und Willeram die Sprachgesammtheit Leutschaar, viele Leute, und Ersterer

gebraucht liutstam (Leutestamm) III, c. 12. 3. 13. und IV. c. 8. 3. 27., wie unser jetzt Hochdeutsch ein Schlag Leute.

Volksthümliche Männer und deutsche Leute, die nicht vom Vornehmthun und der Vielspracherei besessen sind, gebrauchen daher noch heutzutage die allbekannten Redniſſe:

Es unter die Leute bringen.
Nicht viel unter die Leute kommen.
Sich unter die Leute machen.
Mit Leuten umzugehen wiſſen.
Sich in die Leute ſchicken.
Sich vor den Leuten entſehen.
Sich vor den Leuten ſchämen.
In der Leute Gerede gerathen.
Wer kann den Leuten das Reden verbieten?
Die Leute wollen es nicht glauben.
Dies gefällt allen Leuten.
Das laſſen ſich die Leute nicht gefallen.
Die Leute ſagen.
Das wiſſen alle Leute.
Ei, ihr Leute! Seht doch, ihr Leute!
Er iſt nicht viel unter Leuten geweſen.
Vor allen Leuten.
Das ſind meine Leute.
Hinter den Bergen wohnen auch Leute.
Aus Kindern werden Leute [Mitglieder der Sprachgemeinde].

Digitized by Google

Berühmte Leute, sagt Luther 1 Mos. 6, 4. Sirach 39, 5.

Achtbare Leute hieß sonst, was jetzt respectables Publicum gescholten wird.

Leutsamium [Leutsamme, d. h. Leutgesammtheit] in den Longobardischen Gesetzen.

Leutlich und leutlicher, nach dem Sprachgebild wie deutlich und deutlicher, kommen vor für das hineingewälschte publique. (Handschrift aus der Abtei des heil. Blasius.) Für Publicität könnte, dem ähnlich, Leutlichkeit aushelfen, wovor sich ein leutliebiger (Schottel, 1357 u. Rädlein) Biedermann nicht scheuen sollte.

Leute sind immer die Einzelnen des Volks, die aber im Seyn und Sinn eine Gesammtheit ausmachen.

Die lateinische Sprache hat auch drei sinnverwandte Wörter: gens, natio, populus. Von diesen bezeichnet gens, wie unser Deut und Deutsch, Herkommen, Abkunft und Stammschaft; natio unserm „Landsmannschaft" ähnlich, das Gebürtigseyn; populus den verfassungsmäßigen Staatsverband einer volklichen Reichsgemeinde. So wären nach Römischen Begriffen unsere heutigen Juden auch in der Zerstreutheit eine gens, weil sie sich der gemeinschaftlichen Abkunft von Abraham, Isaac und Jacob rühmen; eine natio aber, wenn sie nach ihrem Geburtslande in Portugiesische, Polnische und Deutsche (Börne, Harrys, Heine, Herloßsohn, Saphir, von denen noch keiner eine Eiche gepflanzt hat) unterschieden werden; indessen nirgend ein populus, da sie keine besondere staatische Judenschaft, wenn auch leider! eine Jüdischheit bilden.

Digitized by Google

Allemannen und Allemannerei.

Der Wälschen Argliſt iſt es bei der Deutſchen Kurzſicht gelungen, unſere Irminſäule zu brechen, unſere Reichseiche in einen winzigen Weihnachtsbaum zu verkrüppeln, und unſere herrliche Erichſtraße in lauter Irrwege auslaufen zu laſſen. Ueberall wuchert Ausländerei, und Deutſchlinge höhnen ungeſtraft unſer Volksthum. Sie halten ihr undeutſches Weſen für ein weltbürgerliches Seyn, ihr volkwidriges Treiben für die wahre Höhe des Zeitalters, und wenn ſie die Leute auf den Hambacher Berg führen und dort angeführt ſtehen laſſen; ſo wähnen ſie ſich als Staatsweiſe, als Umgießer aller alten Geſtaltungen, die durch Rückkehr ins alte Urgewirr ein neues Schöpfungswerde geſprochen zu haben vermeinen. Sie ſind wie die Juden zu Moſes Zeit, die lieber elendiglich in der Wüſten verkommen, weil ihr Trotzkopf ſich einmal darauf geſetzt hat, kein gelobtes Land und keine geſchichtliche Entwickelung anzuerkennen. In der Wüſte verſtockt, wollen ſie lieber zur Knechtſchaft eines großen Völkerzwingers zurück, als durch ſtete Arbeit und edeln Kampf zur volksthümlichen Wiedergeburt. Ihnen ſoll jede Speiſe geſotten und gebraten in den Mund regnen und die Misgunſt des Auslands ſie ſegnen. Sie erheben eine Horde auf

Digitized by Google

den Thron der Gesittung und bürgerlichen Gesellschaftlichkeit, die keiner andern Freiheit je fähig gewesen, als der, so in Aufläufen, Aufruhren und Empörungen wetterleuchtet; welche Kronen den Meistzahlenden feilgeboten, und wo die Stimme eines einzigen Queerkopfs so viel gegolten, als der gesammte Reichstag.

Zwar hören sie von Erfahrenen und Alten, daß man von den nahen Bergen das Land der Verheissung schauen könne, und die heiligen Gräber der Altvordern; sie möchten auch wohl der Aussicht wegen mahl oben seyn, sey es auch nur, um davon mitzusprechen und sich etwas zu dünken! Aber fremde Wegweiser sollen kommen, so sie auf ihren eigenen Eseln hinanreiten; fremde Trager, so sie auf ihrem Polsterstuhle hinaufschroten. Wenn aber auch der Nebel verschwindet, und das Land ihrer Väter, das theure Erbe der Vorzeit, immer noch unausgebaut und ergiebig vor ihrer Nase liegt; so prahlen sie mit ihrer Kurzsicht und lächeln darüber, daß sie nichts sehen. Und wenn sie endlich das Daseyn der fortschreitenden, geräuschlosen Bildung nicht mehr abläugnen können; so mähren sie doch von gewaltigen Riesen und Ungeheuern, so im Versteck und Hinterhalt lauern. Mit blinzelnden Augen, den Kopf auf den Rücken, rennen sie aus der Heimath davon und machen dem Land, der Zeit und dem Volk einen bösen Namen.

Digitized by Google

Diese Wichte, so nur folgen, wenn Gott mit Donner und Blitz erscheint, und keinem Heiland glauben, er thue denn Zeichen und Wunder; die Gottes ewige Offenbarung verwerfen, so doch Natur, Vernunft und Geschichte zu Jedermann redet; die alles mäkeln, mit ihrem Wortflusse begeifern, mit ihren Witzen als giftige Nattern zerstechen und mit ihrem „Ja! Aber!" zu Tode quesen; die um die werdende Zeit herumjanken, wie die Pute um die lustigen Entlein — heißen seit uralter Zeit als Buhler und Bündner der Wälschen, als Zusammenfluß von allerhand Unrath — Allemannen.

Agathias Scholasticus schreibt lib. I. histor.: „Alemanni, si Asinio Quadrato fides, viro Italo, et Germanicarum rerum exacto scriptori, convenae sunt, ex variis nationibus collecti, id ipsum apud eos significante vocabulo."

Allemannen oder deutschwidrige Allmannsleute behaupten frank und frei, es sey lächerlich, von einem Deutschen Vaterland zu reden. Zwar gäbe es dem Namen nach Deutsche Staaten; aber die seyen nur durch ein alltägliches, noch dazu leichtbrüchiges Bündniß befreundet, und ohne solch Uebereinkommen würden sie sich, trotz der Zufälligkeit einer gemeinsamen Sprache, gar nichts angehen, sondern mit vollem Rechte stockfremd bleiben. Diese Allemannischen Staatsheuchler wollen nichts Höheres, als ihren Staatspferch, den sie aberwitzig zum Mutterstaat erheben. Dabei vergessen sie, daß

jeder Instaat des Deutschen Vaterlandes sich von der Gesammtheit losgerissen und auf Unkosten des Reiches bereichert hat. Manche haben sogar erst in den argen Zeitläuften als Schmarotzergewächs einen Staatsleib erwuchert. Erst war Deutschland und das Reich. Als dieses unganz wurde, gingen dadurch Staaten hervor, so bei der Geburt, um das Andenken der Abkunft und Kindschaft zu vertilgen, die Mutter mit fremder Hülfe grimmig anfielen, jämmerlich umbrachten und dann nach der Nattern Weise heißhungrig verzehrten.

Abtrünnigkeit vom Gesammtvolke, und Abfall vom gemeinsamen Volksthum, hat der auch außerhalb Deutschland hochgefeierte Geschichtschreiber Roms, in einer Staatsschrift strenge gerügt und gerichtet. „Die Gemeinschaft der Nationalität ist höher, als die Staatsverhältnisse, welche die verschiedenen Völker eines Stammes vereinigen oder trennen. Durch Stammart, Sprache, Sitten, Tradition und Litteratur besteht eine Verbindung zwischen ihnen, die sie von fremden Stämmen scheidet, und die Absonderung, die sich mit dem Auslande gegen den eigenen Stamm verbindet, zur Ruchlosigkeit macht."

Preußens Recht gegen den Sächsischen Hof von Niebuhr. Berlin 1815. 2te Auflage. Seite 18. 19. 21.

Die Sachwalte und Wortführer solcher Allemannerei möchten drum so gern das Wort Volks-

Digitized by Google

thum wieder zur Sprache und Sache hinausweisen. Also schmälen sie: „Diese Volksthümlichkeit erscheint als unchristlich, unmenschlich, zur Barbarei zurückführend, unstaatsbürgerlich, endlich in Deutschland gänzlich unpractisch und nicht wünschenswerth." Hinter diesem Mischmasch meinen sie dann zuletzt, „daß der Gedanke eines großen, alle deutschredenden Staaten umschließenden Volksthums das engere Staatswesen in Deutschland durchwässern würde." Den Einen ist engeres Staatswesen ihr abgeschlossenes Getreibe, ihr Bezirk, worin sie sich mit der Zunft des Staatsgesindes dermalen wohl befinden und auf anderer Kosten zehren. Und obgleich jeder Staat den andern verschlingen möchte, so ist sich in allen das Staatsgesinde darin einig, daß jeder Instaat als eine Weltmacht erscheinen müsse. Von einem Umschließen zur Einheit, durch den Gedanken des Volksthums, kann also gar nicht die Rede seyn, sondern nur, daß dieser Geist das einheitlose Staatengewirr durchdringe und Einwillen, Einmuth und Einmacht verleihe.

Das Andenken an gemeinschaftlichen Ursprung erlischt, wo das gemeinsame Leben aufhört. Mitfreude, Mitleid, Mitthat und Mitehre sind unzertrennlich vom Mitwohl. Das Gesetz bekommt nur Heiligkeit durch die Zustimmung Aller bei einer Anwaltschaft, und durch Allgemeingültigkeit und Verbindlichkeit für Alle. Giebt es aber beson-

Digitized by Google

dere geheime Gesetzmacher, so will keiner an deren Vorschriften gehalten seyn und jeder befolgt sie nur, so viel er dazu gezwungen wird. Das Uebertreten ist in seiner Ueberzeugung keine Sünde, und die etwanige Strafe keine Schande. Wo aber ein Volk in seinem Vaterland Leben und Weben kennt, und auf sich was hält, da behauptet das einzelne Glied seinen Werth und das Ganze seine Würde.

Ohne Gemeinde kein Gemeinleben, kein Gemeinsinn und Gemeingeist. Es giebt keine Zuneigung zu einem Ganzen, wo sich drinnen jeder als leidender Theil, als willenloses Geschöpf und steuerbarer Lastträger fühlt, und wieder draußen als selbständige Eigenmacht, als absonderliche Herrschaft, und für sich allein bestehend, aufthut. Recht und Gerechtigkeit gatten sich nicht mit Willkür. In einem Zwinger denkt man nicht an die Heiligkeit des Gemeinwesens, auf einem Wrack befiehlt und gehorcht keiner, und jedermann thut, was ihm gelüstet.

So ist es versucht worden, durch Staatsgewalt eingebildete Unübersteiglichkeiten einzurichten, Scheiden zu erträumen und durch ein Qualwerk ersonnener Anstalten Blutsverwandte bis zum widernatürlichsten Haß zu entfremden.

Ein Volk ist in der Zerrissenheit nichts als ein Gespenst, nur heil und ganz ist es in Wirklichkeit da. Brocken sind kein Brot, abgefallene Blätter kein

Digitized by Google

Baum. Nur eine Mistel kann selbstisch auf fremdem Gebiet gedeihen.

Daraus entsteht dann ein völlig Gestörtwerden aller Verhältnisse, eine Umkehr aller Gedanken und Gefühle. So irrt der Mensch im Wirrsal hindurch bis zum Wahnsinn, weil er das nicht seyn will, was er doch nach seiner Bestimmung seyn soll, und das Wesen verachtet, was ihm in der Wirklichkeit zukommt. Es giebt keinen grausamern Selbstmord als einen solchen Volksbruch. Eine solche Widersprechsucht und Rechthaberei führt zur Selbstschwächung und völligen Ohnmacht. Jede Entartung, Ausartung, Umartung, Einartung und nachherige Fortartung, ist anfangs allemal Entbildung und Einwildung, ja himmelschreiende Sünde frevelhafter Entsittlichung. Was auf geradem Richtsteig verloren, ist niemals auf Schlangenwegen krümmlings zu erlangen.

Inmitten Deutschlands sind binnen wenig Jahren ein Paarhundert Staatlein größeren Landgebieten angemarkt worden, und umgekehrt wieder größere Staatsgebiete in kleinere zerschlagen. Sind denn nun etwa beim erstern Fall ganze Völker untergesteckt, und beim letztern gänzlich neue entstanden? Völker sind keine abgetheilte Heerschaaren. Da können mehre geschwächte zu einer mannstarken zusammenstoßen und wieder die Uebervollen ihre überzählige Mann-

Digitized by Google

schaft als erforderliche Stämme zur Errichtung von neuen Bannern abgeben.

Allerdings ist es ein möglicher Fall, daß eines einigen Volkes Gesammtreich, was lange halb als Staatenbund und halb als Bundesstaat, ohne einen allwaltenden Einwaltskönig, bestanden, in mehre abgesonderte Staaten verschiedenen Ranges und verschiedener Größe zerfallen kann; doch können die eben so leicht wieder zu einem einigen Reich zusammengerathen. Dabei bleibt das Volk vorher und nachher eins. Will indessen ein jählings aufgeschossener, ein zusammengewürfelter Dünkelstaat, dessen Glück und Schicksal noch auf dem Tarl der Weltbegebenheiten läuft, seine dermalige Staatigkeit als selbstheitiges Volksthum geltend machen, und das ihm abgehende Volk durch Belgische Staatshörigkeit ersetzen; so macht er das Edelste zum Gaukelspiel und den Staatsverband, der nach göttlichen und menschlichen Rechten den Himmel auf der Erde gewähren soll, zu einem klaffenden Grabe. Aus solchem nichtigen Staatstreiben kommt der künstlich erregte Nachbarenzwist, den die gegenseitigen Behörden zu Abneigung, Haß und Groll zu steigern suchen, um die eigene Unentbehrlichkeit darzuthun. So wird den Staatsgenossen das Anfeinden als eine Staatspflicht eingeredet, bis Herkommen und Schlendergang daraus eine unversöhnliche Feindschaft spinnen. So werden getreue Freunde, Nachbarn und Blutsverwandte sich erst

Digitized by Google

entfremdet, dann aufsätzig und so verbissen, daß sie auf gegenseitigen Untergang sinnen, und zur Befriedigung der Rachlust sich dem Erbfeind verschreiben.

In solchen kreisenden Zeiten, wo Länder die Wehen bekommen und gerne Völker gebären möchten, ist es schon oftmals einem Theile so vorgekommen, als wäre er ein Ganzes und ein Hauptganzes dazu, was um der andern vermeintlichen Mitganzen Leiden und Freuden sich nicht Noth habe zu kümmern. Fährt dann der Schwindel der Hehrheit und Hohheit in solche Schalter, die zufällig Häupter ohne Köpfe sind, und unter dem Herrn als Hausmeier herrschen; so quälen sie sich ganz allein, etwas Besonderes für sich selbst vorzustellen. Mit der widernatürlichen Abtrünnigkeit meinen sie dann zugleich ein wildfremd Gemeinwesen zu werden. Da wird dann das angelegentlichste Unterfangen, den funkelnagelneuen Nothstaat landlich, leiblich, gewerblich, sittlich und geistig abzumarken, und so dann nach Innen und Außen doppelt zu verschließen. Ein Wohn- Lern- Schul- und Lebezwang entsteht; man will dann seine Männer wie Kartoffeln im Lande ziehen. Doch kein Bann fördert die Entwickelung, so aus gemeinsamen Zusammenleben entsproßt; Leitseil und Leitband gängeln nicht zu Größe und Nachruhm. Der Staatsleib wird eine Spukwüste, eine volksthumslose Oede.

Wohl hat jeder Staat eine Geburtsstunde, und

aus der lässet sich oft gar wohl sein künftiges Erfahrniß vorherdeuten. Darnach sind Staaten:

todtgeboren,
in der Geburt erstickt,
von der Mutter umgebracht,
durch den Kaiserschnitt entbunden,
untergeschoben,
als Findlinge ausgesetzt,
Wechselbälge und Kielkröpfe,
überlebt und todesreif,
ungeschlachte Riesenbängel und
Wunderkinder.

Aber in einem vielstaatigen Volke wird der volkmäßigste Staat: der den Hochgedanken der Wiedervereinigung aller Getrennten nährt, in seinem Streben jeder Volksthümlichkeit Raum giebt, und die Hoffnung einer Reichsverfassung aufrecht erhält, über kurz und lang der Bannerherr aller andern. So lag es in der Naturnothwendigkeit, daß Kent, Sussex, Essex, Northumberland, Ostangeln und Middlangeln, durch Wessex vereinigt, ein England wurden, und dieses mit Wales und Schottland ein Großbritannien.

Einst haben in der Vorzeit Grübler geweiselt: „Ob die Henne älter, oder das Ei?“ Ihnen gleich kommen die Staatszimmerlinge, die Staaten für älter als Völker halten. Ehe Staaten waren, wurden schon Völker, und mußten wesen, wenn jene seyn sollten. Völker sind älter, als Staaten, und

Digitized by Google

dauernder. Staaten sind zufällige Erscheinungen, die in einem Menschenleben gar oft entstehen und vergehen. Völker sind keine Kleisterwürmer, so in einer Dörrsucht dahinsterben und durch einen jeden Staatstropfen, durch einen Huldaufguß ins Leben gerufen werden.

Ein Staat hat nur bloßes Daseyn, aber ohne Volk kein Leben.

Da ist kein Volk, wo sich die Leute nicht durch gleiche Muttersprache verstehen, und Babels Thurmbau sich tagtäglich erneut. Das Menschengewimmel, was Xerxes einpferchte, wurde durch das Umgarten kein Volk, so wenig eine Arche voll Thiere eine Gesammtheit durch den Muß des Beisammenseyns.

Eine zweite Art Allemannen sind in unsern Tagen aus den faulen Pariser Sümpfen, aus den mistenden Nebeln des Knochenberges als Irrlichter aufgestanden. Die gaukeln bösliſtig umher, suchen das ehrliche Auge zu blenden und den berückten Wanderer vom richtigen Pfad in bodenlose Abgründe zu verlocken. Diese hoffarthenden Irrweiser haben ein furchtbares Wortgift erfunden, das eingemischt, sich durch keine Farbe verräth, gar nicht durchschmeckt, auch selbst dem Geruch verborgen bleibt, aber unfehlbar, wenn auch langsam, tödtet. Sie verschießen das Gift wie spielend mit kleinen zierlichen Pfeilen, da sie zu schlaff sind, einen kräftigen

Digitized by Google

Bogen zu spannen. So angebracht muß es das Lebensblut im Volk erstarren.

Solche Irrthümler klingen hohlen Klang. Damit wollen sie die Wahrheit verschallen und dem Rechten, Ewigen und Schönen bösen Leumund machen. Sie stutzen eine ganz absonderliche Irrlehre, und als ausgelernte Lügenmeister spielen sie so fein, versteckt und verschlagen, daß Beides, Aeußeres und Inneres, verwechselt und Eins übers Andere vergessen werde. Gleich dem Ameisenlöwen höhlen sie trügerische Tellen, streuen dem Arglosen Wälschworte, wie: Volks-Souverainität und Constitution, constitutionelles System und Absolutismus in die Augen, um ihn damit dem Vaterlande wegzufahen und dem künftigen heiligen Reiche. Ihnen ist Schale — Kern, Hülse — Frucht und jedes Gleimchen eine Sonne. Jede Rotte, Horde und Bande gilt ihnen ein Volk, und darf sich aufspreizen, als habe sie Sitz- und Stimmrecht bei tausendjährigen Völkern. Wie der Schneiderkönig zu Münster und der ungarische Görg fahren sie hoch her, auf Bergen und in Büchern, schweben in Flugschriften wie die Metten des Alten-Weiber-Sommers, und poltern wie Kobolde in den Kammern der Ständeversammlung. Ihr Treiben ist grade so, wie sich die Vorzeit ein Bündniß mit dem Teufel dachte, wo der Gott-sey-bei-uns! viel versprach, Geld, Gut, Glück und Genuß, hohe Ehre und

Digitized by Google

Macht und Alles, was das Herz wünscht und begehret, sich dafür die Verführten mit eigenem Blute unterschreiben ließ, daß wenn die Zeit erfüllt wäre, er sie nach Leib und Seele holen dürfte. — Frankreich hat allemal Alle und Alles verdorben, und Deutschland und die Deutschen von Grund aus!

Digitized by Google

Erbfeind.

Am ersten tausendjährigen deutschen Reiche haben sich wettkriegend und triegend versucht: Italier, Spanier, Britten, Dänen, Schweden, Ungern und Polen; doch der Name Erbfeind gebührt vor Allen den Franzosen. Jahrhunderte lang haben diese Verschmitzten und Beschwatzten die unselige Kunst geübt, uns zu verstricken und zu umgarnen. Das alte Römergebet: „Gott erhalte die Deutschen in Hader und Zwietracht; denn sonst ist es aus mit uns," haben sie sich eingelernt und eingeübt. Jeglichen Zwist verstanden sie in Entzweiung, jeglichen Hader in Haß, jedwede Fehde in Feindschaft, jedweden Zank in Zorn zu verkünsteln, den Groll zu Grimm und Grausamkeit zu steigern, den Wahn zur Wuth und die Rechthaberei zum Rasen.

Kaiser Maximilian I. hatte das wohl gemerkt. Er hielt ein eigen Buch über die Französische Unbill, was noch in der Handschrift liegt. Alle ihre spätern Plane, Listen und Unternehmungen enthüllte er bereits auf öffentlichem Reichstag. „Der land- und leutgierigen Franzosen Tichten und Trachten bleibt darauf fest, das löbliche Haus Burgund vom Reich zu drängen, das theuerfromme Deutsche Volk zu schwächen und die höchste Macht an sich zu reißen." Darauf

Digitized by Google

haben sie über drei Jahrhunderte in einem weg losgearbeitet, und noch in unsern Tagen auf der Eilpost Rädleinsführer und Feueranzünder nach Brüssel geschnellt.

Franz I. von Frankreich gedachte Kaiser zu werden, bot Geld über Geld, schickte auch Kundschafter und Werber an alle Hoflager, wollte Jahrgelder zahlen. — Es ließen sich aber nur Trier und Kölln bethören. Die andern Churfürsten hielten zur Deutschen Sache. Bei Pavia 1525 wurde eine alte Volksschmach gerächt.

Heinrich II. gewann 1551 unter dem Heuchelnamen als Reichsverweser: Kammerich, Toul, Metz und Verdün.

Heinrich IV. war gegen Deutschland um nichts besser; doch fanden seine Kundschafter zwischen 1595—1597 nur erst einen feilen Fürsten, den Markgrafen von Baireuth, der französisches Gold sich belieben ließ.

Schon vor dem dreißigjährigen Kriege war die Franzosenseuche hereingebrochen; an allen Hoflagern waren stehende Geschäftsträger, und der Kasselsche Hof hielt sich schon so französisch, wie 200 Jahre später.

Der dreißigjährige Krieg war des Erzfeindes Saatzeit, und seine ergiebige Ernte, der unglückliche, schmachvolle, schändliche Westphälische Friede.

Vor dem dreißigjährigen Kriege lautet (1530) die eigene Erklärung der evangelischen Reichsstände:

Digitized by Google

„So muß je männiglich bekennen, daß das Römisch Reich, des Haupt kaiserliche Majestät ist, und dessen Glieder die Churfürsten, Fürsten seyn, anders nichts, denn eine Conföderation, Zusammenverbindung und Verpflichtung in dem Zeitlichen, so viel Fried und Recht, Policei, Regierungen, Leib, Ehr und Gut anbetrifft, einhellig zu thun, zu halten und zu lassen, nach Ausweisung der Kaiserlichen und des Reichs Recht und Ordnung.“ Aber im Westphälischen Frieden bekam jeder Reichsfürst nach langem Hin- und Her-Unterhandeln durch Vorschub fremder Mächte die Landeshoheit, worunter bald jeder die völlige Reichsunabhängigkeit zu verstehen gedachte.

Die Befreiung der Mehrmächtigern von dem Rechtspruch der Reichsgerichte, die Gewalt zum Krieg und Frieden, nebst Bündnissen, gaben ihnen bald einen Schaltschwindel.

Jeder Hofschranz war nun geneigt, Daniels Gesicht auf seinen Staat zu deuten und hoffte aus dem untergehenden Reich einen funkelnagelneuen Staat zu stiften, der ewig dauern sollte. Mit Menschen, Auswärtigen und Landeskindern, ward einträglicher Handel getrieben. Jeder Hof spielte Paris nach. Das Staatsgesinde mehrte sich täglich und baute an der unersteiglichen Scheide zwischen Fürsten und Unterthanen. Die Franzosen thaten ihr Möglichstes, Deutschland zu veruneinigen, um es dann zu zerfleischen.

Digitized by Google

Doch wollte es eine Zeit lang noch gar nicht flecken, weil die alte Deutschheit noch gegen hielt. Die Bothschafter d'Avaux und Servien führen 1645 darüber noch bittere Klage: „Nach unserer Kenntniß von der Gesinnung und den Ansichten der Deutschen Fürsten, sind wir genöthigt, Ew. Eminenz vorzustellen, daß sie von den Grundsätzen der Fürsten Italiens himmelweit verschieden sind. Die deutschen Fürsten sind von weit mehr Liebe zum Vaterlande beseelt und können es nicht gut heißen, daß die Fremden das Reich zerstückeln. Was man ihnen auch für Vortheile davon vorspiegeln mag, so geben sie aus einer Staatsklugheit, die des Himmelstrichs ganz würdig ist, den Vorzug einem fernern Fortbestehen jener Staatengemeinde, deren Glieder sie sind, und beachten nicht die Vortheile, die ihnen einzeln aus der Theilung des Reichs erwachsen könnten. Kurz, sie wünschen ihre alten Gerechtsame wieder, und daß nach wie vor des Kaisers Macht durch die Verfassung beschränkt bleibe. Aber sie wollen dies Gut nicht durch Scheidung der einzelnen Theile ihres Reichvereins. Sie wollen auch nicht, daß fremde Fürsten sich darum auf ihre Kosten vergrößern, um sie besser unterstützen zu können. Wir werden freilich keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, um ihnen oder ihren Geschäftsträgern begreiflich zu machen, daß sie für ihr eigen Wohl eine ganz andere Handlungsweise befolgen müssen. Aber was wir auch

Digitized by Google

anstellen mögen, so wird es schwer halten, sie zu dem zu bereden, was wir wünschen. Im Herzen gönnen sie uns keine Eroberung und suchen lieber, daß wir sie alle herausgeben, als eine einzige behalten."

Im Westphälischen Frieden ward der Reichsverband eigentlich aufgelöst. Nur ein Zusammenhalt zum Schein blieb aus Herkommen und Gewohnheit. Durch dessen Vorspiegelung suchte jeder im Trüben zu fischen. Blos die Mehrzahl der schwächeren Instaaten betrachtete das Reich als Freistaat, und den Kaiser als Schutz- und Schirmherrn. Alle aber, so sich stark dünkten, wähnten sich selbst ein werdend Reich und den Kaiser für den ärgsten Feind.— Vor dem 30jährigen Kriege war auch noch jeder Deutsche des Kaisers und Reichs mittelbarer Unterthan und des Kaisers und Reichs lieber Getreuer. So hatten die Oestreichischen Stände ein uralt Recht, sich, wenn ihr Fürst sie wider Billigkeit zur Ungebühr beschwerte, und keine Linderung zu erlangen sey, in den Schutz eines deutschen Kurfürsten zu begeben, ohne alle Gefährde des Aufruhrs und der Empörung.

Fischer, Geschichte des Despotismus in Deutschland.
Strubens Nebenstunden, Th. 2. Kap. 10. §. 11.
Klocke, de contributionibus.

Im Westphälischen Frieden wurden die Landstände den Reichsständen aufgeopfert und das alte Recht verwischt. Deutsche Fürsten standen jagdhun-

Digitized by Google

disch umher und schnappten bei Fremden nach ausgeworfenen Länderbrocken.

Der schwedische Reichsdrost Graf Per Brahe, der als Abgesandter zum Bundestag der Evangelischen nach Frankfurt a. M. am 29. März 1634 kam, sagt von den deutschen Reichsständen im Allgemeinen: „Sie hielten starken Prahl und Praß; die Menge lebte in täglichem Saus, bekümmerte sich wenig ums allgemeine Beste." — Die Schilderung der einzelnen Fürsten, Grafen und Herren, ihrer Räthe und Diener, gewährt kein vortheilhaftes Bild von jener Zeit, wo die Deutschen zwar noch Haar auf den Zähnen hatten, aber bald fremde Haarhauben auf den Kopf setzen sollten. S. Per Brahe's Tänkebok, utgifven af D. Krutmeier, Stockholm 1806. S. 34. f. — Hugo Grotius sagt im 1131. Briefe gradezu: „Heut zu Tage hat jeder Deutsche Fürst das Gemeinwohl zum Aushängeschild und ist übrigens schlau genug auf seinen Vortheil. Und das ist die Ursache, warum sie sich so leicht von einander trennen lassen. Den Deutschen Bund verknüpft ein bloßes Band aus lauter Sondernutzen gewebt." Derselbe hält im 1213. Briefe (an Axel Ochsenstirn) dem Herzog Bernhard die ruhmvolle Standrede, „daß er die letzte Zierde und Hoffnung Deutschlands gewesen."

Noch während des großen Deutschen Krieges erschien ein weissagendes Titelkupfer zu der damals Aufsehen erregenden Schrift: Hippolitus a Lapide,

Digitized by Google

de ratione status in imperio nostro R. G. 1640. Der deutsche Reichsadler zeigt sich in seiner tiefsten Erniedrigung; am rechten Flügel hat ihn eine starke Gestalt gefaßt, die eine Königskrone und einen mit Lilien, Bienen oder Kröten besäeten Mantel trägt und ihm die besten Schwungfedern ausreißt; in die andere Seite schlägt ein hungriger Löwe seine Klauen, und hinten droht ein Henkersgesicht mit gezücktem Säbel, was mit Grinsen andeutet: Sperre dich nicht; es geschieht ja alles zu deinem Besten!

Unsere sogenannten Bundesgenossen, die aus unsern Landsleuten ihre Hülfsheere warben, und den Krieg durch den Krieg führten, Schweden und Franzosen, plünderten uns Länder ab. Damals verlor Deutschland seine herrlichsten Marken und stand durch diesen Verlust allen fremden Einbrüchen und Einflüssen frei und offen.

So wurden die Hauptthore des Reichs vom Oberrhein, an den Mündungen der Oder, Elbe und Weser aufgemacht, und fremden Mächten ihre Schlüssel übergeben. Sie galten nun durch Vertrag als Schlüssel- und Siegelbewahrer.

Als Gewährleister des Friedens konnten sie unter dem Schein des Rechts sich in alle Angelegenheiten mischen, und nach einander jeden Theil mit Krieg überziehen, ohne daß solche Unbill dem Ganzen anging.

Jetzt wurden auch erst die Oberländische Eidgenossenschaft und die Niederländische Vereinigung gänz-

Digitized by Google

lich und auf immer von Deutschland losgesprochen, da sie bis dahin doch noch einigen Zusammenhang mit dem Reiche hatten. Der Rhein hörte nun auf, der alte Schutzstrom zu seyn; denn an seinen Quellen und Mündungen wohnten in den naturfesten Landen forthin nur Deutsche Halbbrüder und Stiefnachbarn.

Die Schweiz ward eine staatsgesetzliche Schweizerei in Deutschland als Vorzeichen späterer Unseitigkeit. Sie erhielt den freien Menschenmarkt zum Erwerbzweig und das Blutrecht, ihre Mannschaft als Schlächter zu verhandeln. In drei Jahrhunderten (von 1474 bis 1774) hat die Schweiz nur an Frankreich allein, achtmalhunderttausend Söldner geliefert, von denen über 600,000 (sechsmalhunderttausend) umgekommen. Noch sind die armen Seelen gar nicht gerechnet, die sie an Spanien, Genua, den Pabst, Holland und England vergaunert. Darüber waren die Deutschen von jeher mit Recht ergrimmt. Vor ein Paar Jahrhunderten hieß es schon bei Fischart: „Am jüngsten Tage werden mehr Schweizer bei den Franzosen auferstehen als daheim in ihrem eigenen Land.“ Nur die Schweiz hat dafür an Blut- und Wehrgeld unter mancherlei Namen dreihundert Tausendtausend Fl. gezogen; „denn kein Geld, kein Schweizer.“

Chronologische Darstellung der eidgenössischen Truppenüberlassungen an auswärtige Mächte, St. Gallen 1793.

Digitized by Google

Frankreich, wirklicher Erbfeind, und nach dem Friedensvertrag wörtlicher Erbfreund, tastete auch gar bald nachher das heilige Reich an. Im J. 1658 wußte es das Rheinische Bündniß anzuzetteln, zwischen den drei geistlichen Kurfürsten, Pfalz Neuburg, Münster und Hessen — ein Vorspiel vom Rheinbund. Die zehn vereinigten Reichsstädte im Elsaß nahm es 1673 fort; 1680 unterwarf es sich die dortige Reichsritterschaft; 1687 überrumpelte es Straßburg; 1689 hauste es mit Mord und Brand längs dem Rhein. Auf böse Kriege folgten dann immer dumme Frieden: 1679 zu Nimwegen, 1697 zu Ryswik, 1714 zu Baden, 1748 zu Aachen. Durch Kriegen und Triegen und durch Kriege im Kriegsäen, gelangte Frankreich zur Hauptmacht des Festlandes von Europa.

Den Münsterschen und Osnabrückischen Frieden hat Einer also beschrieben: „Der Ueberwinder gewinnt, der Ueberwundene gewinnt, und die verlieren, sind froh, daß das Spiel ein Ende hat.“

Als Gewährleister des Westphälischen Friedens sandte Frankreich von Zeit zu Zeit Heere als Schirmer und Wächter der wohlverbrieften Reichsverfassung. Um den Schaden beim Licht zu besehen, haben die mit der Fackel so erleuchtet, daß in manchem schönen Gau nur der freie Himmel noch übrig blieb. Mit Vorwissen und Genehmigung Ludwigs 14. gin-

Digitized by Google

gen auf Befehl seines Kriegswalt Louvois, den 16. Februar 1689 Heidelberg, nebst 16 andern Städten der Rheinpfalz, in Flammen auf; und das ohne alle Noth, wie sie der Krieg entschuldigt, rein um nichts und wieder nichts. Als wenn es Ein Abwaschen wäre, so ward auch die Stadt Speier zerstört und die Gräber der Deutschen Kaiser schmählich verwüstet. Der Brenner Montclas und Melac's fluchwürdiges Andenken wird noch durch Hundenamen ins Gedächtniß gerufen. — Das zerrissene, an einander gehetzte Volk ward mit Arglist immerfort im Harnisch gehalten. So nahmen die stehenden Heere überhand, die im Frieden zu viel sind und im Kriege zu wenig, und die wiederkehrenden Kriege in die Welt gebracht haben und die wandelbaren Frieden. Jeder Hof- und Staatsgesinde-Zank ward nunmehr gleich zum Landeskrieg, jede Uneinigkeit galt als Weltfehde, und mußte in Deutschland ausgefochten werden. Deutschland war der ewige Wahlplatz, das Deutsche Volk ein Allerweltkriegsknecht, nur nicht für die allgemeine gute Sache. Ging irgendwo in einem Winkel des fernsten Erdtheils ein Geschütz los, so mußte Deutschland alle seine Stücke zur Begrüßung mit abfeuern. Von nun an war Deutschland nur stark zum Bürgerkrieg, und zum Brudermord stets aufgelegt. Der Gallische Hahn krähte seitdem immer auf Deutschen Leichenhügeln. Auf „Frankreichs Friedensversicherungen" machte

Wernike gegen das Ende des 17. Jahrhunderts die Ueberschrift:

„Die Worte Frankreichs sind sehr milde,
So wenig auch die That zusammentrifft;
Es führt im Munde statt des Zuckers, Gift,
Wie Kröten in Gestalt der Lilien im Schilde."

Das Deutsche Volk ward ein Zerrbild, und eitel auf seine Allerweltsfratze. Sprache und Sitte des Auslandes ergossen sich in unaufhörlichen Landplagen. Von da an ewige Klage:

„Wo ist der heil'gen Harfe Klang,
Wo ist der Minne Hochgesang,
Wo ist das Lied der Helden?" (Witschel.)

Nur von Zeit zu Zeit wagten es einzelne Stimmen, der Deutschen Sache und Sprache das Wort zu reden. Forstner, der geistreiche Betrachter des Tacitus, (Forstneri in tres postremos libr. Annal. C. Corn. Taciti „notae policitae." Francof. 1661.) schrieb 1670 an Herzog August von Braunschweig, was hier aus seinem derben Latein also gedeutscht lautet:

„Unsere Reichswehr sind leere Klagen, unnütze Staatsschriften, an die sich die schlagenden Mächte nicht kehren, und eitle Drohungen. Wir legen nicht Hand ans Werk, die Reichswohlfahrt ist uns kein Ernst; einzeln sind wir verlesen und lassen uns nach einander geduldig langen, und sammt und sonders denken wir dennoch an keine Volksschmach und allgemeinen Schaden. Einzeln setzen wir uns zur

Digitized by Google

Wehr [1805, 1806, 1809] und werden so sämmtlich überwunden. Ein Herz und eine Seele sind wir nicht — zerfleischen uns aus unversöhnlichem Haß und werden Allen zu Hohn und Spott, denen wir sonst wohl Furcht einjagen könnten."

Hans Asmund von Abschatz, ein schlesischer Edler (gest. 1699) sang, entrüstet über der Franzosen Ausbreitung am Rhein:

„Nun ist es Zeit zu wachen,
Eh Deutschlands Freiheit stirbt,
Und in dem weiten Rachen
Des Krokodils verdirbt;
Herbei, daß man die Kröten,
Die unsern Rhein betreten,
Mit aller Macht zurücke
Zur Saon' und Seine schicke.

Der Feind braucht Gold und Eisen,
Wend't Stahl und Silber an,
Der Deutschen Welt zu weisen,
Was List und Hochmuth kann;
Laßt euch, das Gold in Händen,
Die Augen nicht verblenden,
Damit euch hinterm Rücken
Die Fesseln nicht bestricken.

Laßt Lerch' und Falken fliegen,
Setzt alle Kräfte bei,
Mit ihnen zu besiegen
Des Hahnes Prahlerei.
Er prangt mit euern Federn,
Drum müßt ihr ihn entädern,
Und jeder sich bemühen,
Das Seine wegzuziehen.

Wollt ihr euch unterwinden
Zu thun, was sich gebührt,

Digitized by Google

Ein Hermann wird sich finden,
Der eure Reihen führt!
Laßt euch verstellten Frieden
Zum Schlafe nicht ermüden;
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh erjagen.

(Poetische Uebersetzungen und Gedichte
Leipzig 1704. 8.)

Der schlichte deutsche Sinn hielt immer noch dem Franzosenthume die Waage, und als Rheinberg und Bonn 1703 und 1704 von den Preußen und Niederländern wieder den Franzosen abgewonnen, machten die Köllnischen Bauern, obschon ihr Churfürst, Joseph Klemens, es mit den Franzosen hielt, folgendes Vater Unser:

Wo nur der Franzmann kehret ein
So grüßt er uns mit falschem Schein: } Vater

Man höret bald zur selben Frist:
Mein Vater, was du hast, das ist } unser;

Dagegen spricht der arme Bau'r
Der Teufel hole dich, du Lau'r } der du bist,

Gewiß es wird noch treffen dich,
Der Herr ist über dich und mich } im Himmel.

Ich glaube, daß man keinen sind
Der unter diesem losen Gesind } geheiliget werde

Ach Gott, das ist des Teufels Thier,
Durch welches wird gelästert hier } dein Name.

Sie thun uns großen Ueberlast,
Und sagen: Alles, was du hast } zukomme uns

Ach Gott, wenn's stünd' in ihrer Macht,
Zu plündern wären sie bedacht } dein Reich.

Wenn du sie schlägst mit Todesqual,
Wir wollten sagen allzumahl } dein Wille geschehe

Digitized by Google

Wenn wir los wären dieser Pein,
Wir armen Bauern wollten seyn } wie im Himmel

Es wird dies Volk von uns ernährt,
Und ist doch nichts im Himmel werth } also auch auf Erden

Sie nehmen unser Gut und Hab,
Und schneiden uns vom Maule ab } unser täglich Brod,

Daß man sie all in einer Nacht
Todtschlagen möcht mit ganzer Macht } gieb uns heute

Das Alles haben wir verschuld't,
Doch nimm uns wieder auf in Huld } und vergieb uns

Ach, ach der hochbetrübten Zeit
Sie machen größer weit und breit } unsere Schuld.

Solch Volk hat man gesehen nie,
Bei unsern Weibern liegen sie } als auch wir

Und was sie nur anfangen hier
Das Alles müssen ihnen wir } vergeben.

Dieß macht uns große Ungeduld
Wir müssen zahlen ihre Schuld } unsern Schuldigern.

Kein Mann sein Pferd mehr brauchen kann,
Es heißet: Bau'r, spann eilend an, } und führe uns,

Sie prassen stets bei vollem Schmauß
Und lassen uns in unserm Haus } nicht

Das kränket, wenn man denket dran,
Und bringt den armen Bauersmann } in Versuchung.

Ach Gott, laß sie bei uns nicht lang,
Die Schelmen thun uns angst und bang; } sondern erlöse uns,

Erhalt uns arme Leut gesund
Befreie uns zu aller Stund } von allem Uebel.

Vom Himmel treff' sie Donner und Blitz
Auf Erden der Carthaunen Hitz } denn dein ist das Reich

Zu tödten diese bösen Leut
Verleih' uns Stärk' und jederzeit } die Kraft

Digitized by Google

Laß ihnen seyn zu ihrem Lohn
Der Höllen Schuld, des Teufels Hohn, } die Herrlichkeit

Die sie verdient zu ihrer Qual
Die gottlosen Schelmen allzumahl } in Ewigkeit.

Nun kommt ihr Bauern überall
Und sprecht mit mir in großem Schall } Amen.

Rühs (Entwickelung des Einflusses Frankreichs auf Deutschland, Berlin b. Nicolai 1815.) liefert eine vortreffliche Frucht- und Aehrenlese; nur war das Buch anfangs zu theuer für den Deutschen, der viel lies't, aber nicht gern Bücher kauft. Seit Frankreich wieder in die Wochen gekommen, hat der Verleger den Preis herabgesetzt; eine Maasregel, die allemal zu spät kommt. Wäre in Deutschland der Sinn herrschend, der von Rechtswegen Führer und Leitstern seyn sollte, so müßte jenes Buch wenigstens ein Dutzend starke Auflagen erlebt haben, so müßte es in jeder Schulbücherei einen ehrenvollen Platz einnehmen. Auch dürfte nicht eher Französisch gelehrt werden, als bis die Sprachlustigen erst mit der Französischen Geschichte bekannt geworden und dem herrischen, aufthuerischen, völkerfeindlichen Geiste der Franzosen. Mag es nun im Boden, in der Luft, oder im Blute, oder in allen dreien und noch andern stecken: wahr bleibt es, daß der Gallier Nachkommen von Zeit zu Zeit rennisch werden und dann in der Welt umherbissen.

Deutschlands Instaaten blieben nun in ewigem Hader und Zwietracht; die Lehrer des Staatsrechts

bewiesen aus Gründen solch Unrecht; die Befangenheit der Schriftsteller pries solch Unglück als die Weisheit des goldenen Zeitalters. Fast alle Lehrer des Staatsrechts auf hohen Schulen wurden nun, wie Moser 1765 bejammert, „Lehrer des Eigennutzes und des blinden Gehorsams, denen das Große und Erhabene des Vaterlandes ein versiegeltes Buch ist, daß sie mithin auch ihren Untergebenen keine andere, als knechtische, eigennützige, gleichgültige und niederträchtige Gesinnungen einflößen, daß sie jene hohe Wissenschaft als ein Handwerk zum Lebensunterhalt treiben." Gundling, der selbst öffentlicher Lehrer an der hohen Schule zu Halle war, schrieb darüber sein Bekenntniß: „In Deutschland ist zwar vieles controvers, aber es gehet alles wider den Kaiser [und Reich], ergo kannst du dir wohl einbilden, warum alle von Gottes Gnaden und Superioritatem territorialem habentes das Jus publicum dociren lassen durch Professores, die können der Sache ein Embellissement geben; denn die thun ja nichts anders als nachdenken, wie sie ihren Herren mainteniren und wieder was wegcapern mögen."

Am Reichstag, Reichshofrath, Reichskammergericht, Reichsheer und Reichsgeschichte, mußte das gesundeste Reich vor Unverdaulichkeit verenden. Der Reichstag brütete in dicker, handgreiflicher Finsterniß. Schon streiften die Türken bis Linz, um

so die Belagerung von Wien zu decken, und noch stritten in Regensburg zwei Gesandte kleiner Fürsten, wer zuerst von ihnen wider die Türken seinen weisen Rath abstimmen sollte. Es giengen Wochen darüber hin, man mußte, um die platzeifernden Kampfhähne aus einander zu bringen, an einem runden Tisch abstimmen lassen. Inzwischen war Wien gerettet.

Beim Reichskammergericht waren, nach Kästner, die Rechtshändel unsterblich. Das Reichsheer war ein Gesindel, um davon zu laufen, und hieß seit Roßbach die „Reißaus-Armee.“ Der Landsturm überall brav.

Leukhard, [der bekannte Hallische Sonst-Magister, so selbst bei den Reichstruppen gedient] die Reichsarmee in ihrer wahren Gestalt.

Die Lehrer der Reichsgeschichte kamen noch dazu, wie der kühne Esel, der den sterbenden Löwen von hinten tritt. Sie spotteten in ihren Vorträgen: „Das heilige römische Reich! Es ist nicht heilig! Es ist nicht Römisch! Es ist nicht reich!“

Digitized by Google

Dreißigjähriger Krieg.

Die lange Reihe von Begebenheiten und die mannichfalte Gestalt von Ereignissen, so als geschichtliche Einheit gedacht, im gemeinen Leben kurzweg der dreißigjährige Krieg heißt, sollte billig der *große innerliche Deutsche Krieg* genannt werden.

Nur zu leicht kann die gewöhnliche Benamung zu dem Mißurtheile verleiten, als sey die wiederhohlte Fortsetzung und Erneuerung kriegerischer Wagspiele, die vorzüglichste Eigenheit des Zeitraums vom Jahr 1618 bis zum Jahr 1648.

Weit sprechendere Eigenthümlichkeiten kennzeichnen sein Wesen und die bloße Langwierigkeit der Kriegsdauer ist zwar ein auffallendes äußeres Merkmahl, doch gerade sein geringstes Denkniß. Denn der Völker und der Menschheit Regen, eingebildeter Staatsklugheit veraltetes Herrschzeug, des Krieges Wechselgeschick, des Glückes Unbestand, berühmter Männer Thatenbahnen, große Kraftentwickelung bei äußerster Noth und Bedrängniß, Lebensausgänge gleich den lobebaren Toden der Altvordern aus der Heldenzeit und der Glaubensweihe, halten und heben des Forschers Gemüth. Mühselig aber bleibt die Arbeit: alten Begebnissen der Zeitungen Neureiz schaffen, neuen Darstellungen Glaublichkeit, verschollenen

Digitized by Google

Mähren hellen Klang, verjährten Geschichten Frische, und Dunkelheiten Glanz.

Aber nicht jedes Zeitalter ist gleichgeschickt, um die Geschichte großer Dinge aufzufassen, männliche Thaten zu begreifen und herrliche Menschen zu würdigen. Auch zeigt sich ein thatenreicher und ereignißvoller Zeitraum nicht augenblicklich im Nu, und überhaupt nur höchst selten, als ein abgeschlossenes Ganze. Gar zu oft entspringen die Ursachen aus tiefer und dunkler Vergangenheit und eben so häufig reichen die Wirkungen in die ferne Zukunft hinein. Erst auf einer gewissen Höhe, an der Scheide und Wende zweier Denkzeiten, lässet sich die Ursachenkette und Folgenreihe mit Einem Blick überschauen.

Unser Jetzt ist der Forschung und Würdigung früherer Geschichten günstig; der Zugang zu den geschichtlichen Quellen ist ungehinderter geworden; das Leben hat wieder neuerdings mehr Oeffentlichkeit bekommen, ohne die Niemand Geschichte lernen und lehren kann. Die Sprache hat sich frei gemacht vom Gängelbande verschulter Regler und von der Sprachlosigkeit des Wälschthums. Die alte weltliche Bürgerfeindschaft hat allmälig ausgetobt; der geistliche Bruderhaß ist erloschen; man fürchtet Gott, liebt das gemeinsame Vaterland, ehret sein Volksthum mit neuerwachtem Hochgefühl und sehnet und ahnet eines künftigen Reiches Hoheit und Herrlichkeit. Das Deutsche Reich ist an Altersschwäche endlich verendet.

Digitized by Google

Die Zeitgenossen seines Ablebens haben außerdem Gewaltiges, Ungeheueres und Wunderbares erlebt und erlitten; sie haben Hohes und Hehres, was auf ewige Dauer berechnet schien, untergehen sehen: so werden sie nunmehr wieder an die Wunder ihrer Vorzeit glauben und ihre eigene Volksthümlichkeit begreifen lernen.

Deutschland, der Nordveste Mittel und Kern, was seit einem Paar Jahrtausenden der immer wieder erneuerte Kriegsschauplatz gewesen, auf dessen Boden die mächtigsten Völker um die Weltherrschaft gerungen, und ihre besondern Fehden mit Deutschem Gut und Blut ausgefochten haben, — hat niemals solche Einheit gehabt, wie zu allen Zeiten seine Vaterlandsfreunde sehnten und ahnten. So fiel gleich der älteste und erste Hort und Volksretter, Hermann, weil er eine gesetzliche Walte Deutschlands erstreben wollte, ohne die es in einem stammreichen und vielzweigigen Volke keine Eintracht giebt und keine Sicherheit gegen fremde Knechtschaft, das größeste von allen irdischen Uebeln. Des Helden Mitfürsten verdammten jenen Hochgedanken; denn die Kleinherrn dienen allemal lieber Einem und sey es ein ausländischer Zwingherr, als dem gemeinen Wesen. Nur Barden verherrlichten seinen Opfertod durch Lieder, die das Volk begeistert lange nachsang, aber nun ohne den leisesten Nachhall gänzlich verklungen sind.

Nach der Völkerwanderung gelang es zuerst

Digitized by Google

Karl, dem großen Franken, über alle, in Deutschland gebliebene Völkerschaften, allwaltender Einwaltskönig zu werden. Unter ihm gewöhnten sich die sonst gesonderten Franken, Burgunder, Alemannen, Schwaben, Baiern, Thüringer, Friesen und Sachsen an einander und blieben unter seinen schwachen Nachfolgern aus Gewohnheit, Bedürfniß und Liebe beisammen. Drei räuberische, den Frieden störende Feinde, hinderten das Auflösen des noch lose geknüpften Bandes. Wenden vom rechten Elbufer, Normannen von der See her, und aus den Donaugefilden die reisigen Ungarn, stürmten zu gleicher Zeit Deutschland. Da bedurften die vereinzelten Völkerschaften die Einheit als Schutz und Schirm, und durch der Franken, Thüringer und Sachsen allgemeine Wahl, kam 919 Heinrich der Vogelsteller auf den Königsthron. Schwaben, Baiern und die Rheinländer des Westreichs erkannten ihn nach einander an, Deutschland wurde fester vereinigt. Ihn, den Städtebauer und echten Reichsgründer, würde man den Großen nennen, wenn nicht häufig kleine Menschen so hießen.

Otto, sein Sohn und Nachfolger, überstieg Deutschlands südliche Grenze, faßte 952 festen Fuß in der alten Halbinsel, was Deutschland in ewige Händel verflocht, die bis zum Untergang des deutschen Reiches nie wieder ganz aufgehört haben. Sohn, Enkel und Neffe fanden zuerst dadurch Ungemach und Tod.

Digitized by Google

Die Salier folgten unter vier Königen ein Jahrhundert (von 1024—1125) der Bahn, von Otto zuerst gebrochen. Auch der Sachse Lothar flutete mit einem Heeresstrome hinüber 1137 und genoß nicht lange seines Sieges.

Die Staufen erhuben den ausgeworfenen Fehdehandschuh aufs neue, und die fünf Könige dieses Geschlechtes überlieferten ihn ihren Nachfolgern als unseliges Vermächtniß, (1152—1250).

Dem doppelten Kampfe im Innern und Aeußern, der zwiefachen Fehde mit der geistlichen und weltlichen Macht waren weder die Salier, noch die größern Staufen gewachsen. Sie erlagen, so heldengroß sie auch in ihren Wagnissen erscheinen. Deutschland blieb ein Wahlreich, so sehr sie auch auf die Erblichmachung strebten; die Königswürde sank zur Schattenmacht, so unermüdet sie auch für die Erweiterung derselben wirkten.

Die Greueljahre des Zwischenreichs folgen. Die Einheit Deutschlands gieng völlig zu Grunde. Das Volk mußte in den Urstand zurücktreten, Einzelne und Gemeinden mußten für sich sorgen durch Nothwehr und Selbsthülfe. In diesen Trubeln entstanden zahllose Vereine, Erbverbrüderungen, Staaten und Staatenbünde, was das Volk noch kleiner zersplitterte.

Nur den äußern Reichsverband konnte der ritterliche Rudolph von Habsburg (1273) wieder

Digitized by Google

herstellen; an eigentliche innere Einheit war nicht mehr zu denken. Ihren Häusern Länderbesitz zu verschaffen, einstweilen bei ihnen Krone und Scepter herkömmlich zu erhalten, blieb das Streben aller spätern Könige und Kaiser.

Von Freiheit und Selbständigkeit war jede Deutsche Verfassung ausgegangen, die heimische, wie die auswärtige, die allgemeine, wie die besondere; und so ward 1495 zum Ersatz der Selbsthülfe, bei der Abschaffung des Faustrechts, das Reichskammergericht mit dem ewigen Landfrieden an einem Tage errichtet. Jeder Deutsche war, wenn auch seines Fürsten und Herrn Mann, dennoch des Kaisers und Reichs mittelbarer Unterthan und des Kaisers und Reichs würdiger lieber Getreuer.

So ward Deutschland, dem Umfange nach, eine Welt im Kleinen, nach völkerrechtlichen Begriffen und weltbürgerlicher Ausführung aber im Großen, ein Länderland, kein einzelner Staat, kein Staatenbund, kein Bundesstaat, sondern ein Staatenstaat, ein Völkerverein, ein Völkerschaftenbund, in unendliche Verfassungen verästet und verzweigt, ein Völker- und auch zugleich Volksgemeinwesen.

Es gab hier 1) Erbstaaten, 2) Wahlstaaten, 3) Reichsstädtische Gemeinwesen, 4) Kleinere Zusammenhalte der Reichsgrafen, Reichsritter und Reichsbauern, 5) Freistädte, in eigenem Freithum, mit Recht und Bann; aber Kurfürsten und andern Land-

Digitized by Google

herrn verwandt und zugethan, von denen sie auch auf den Reichstagen vertreten wurden. Dazu gab es in allen Staaten Stände, die das Volk vertretend vorstellten.

Dadurch waren die Deutschen erfüllt vom Freiheitssinn, begierig nach Freiheitsgenuß, beseelt für ihre Vertheidigung und schlagfertig gegen jeden, der diese Heiligthümer nur anzutasten schien, argwöhnisch gegen die Ausländerei, weshalb sie Macchiavell seinen Italiern als Muster und Vorbild rühmt; bei den Spaniern hießen sie „die stolzen Deutschen," die Italier sprachen vom „Deutschen Ungestüm." Nach dem Westphälischen Frieden bis zum Jahre 1813 hat man davon nicht weiter gehört, wohl aber von Geduld und Demuth. Es war eine große Umwandlung mit den Deutschen vorgegangen.

Aus der Kirchenverbesserung hätte eine neue innere Einheit des Volks hervorgehen können, und eine einige Deutsche Kirche; da bethörten die Pfaffen und bald darauf die eben entstandenen Jesuwider das Habsburgische Haus, gegen die neue Lehre und für ein neues Weltreich zu kämpfen. Und nicht die südliche Luft, nicht der südlichere Boden, sondern List, Heere und Henker rotteten die freie Lehre dort aus, wo sie nun nicht mehr herrscht. Von der Seite der Gegner sagt das unverhohlen C. Carafa, in: Germania sacra restaurata, Kölln, 1639. S. 3. Die Kirchenverbesserung konnte uns keine Einheit geben; sie gab

Digitized by Google

uns aber statt der Vielerleiheit eine Zweiheit. Geistliche und kaiserliche Macht schlossen sich nun eng an einander; kein Kaiser ahnete, daß durch die Kirchenreinigung er mächtiger, als alle seine Vorgänger werden könnte.

Moritz, der Schlaue und Schnelle, erzwang 1552 den Passauer Vertrag, dem 1555 der Religionsfrieden folgte. Dieser sicherte den Augsburgischen Bekenntnißverwandten ihre freie Religionsübung, den Besitz der bis dahin eingezogenen geistlichen Güter und die Freiheit von aller Gerichtsbarkeit der Bischöfe. Auch gab König Ferdinand eine Erklärung, daß Evangelischen Ritterschaften, Städten und Gemeinden, auch unter Päbstischen Landesherrn ihre Glaubensübung gesichert seyn sollte. Leider ward aber im Religionsfrieden selbst nur der gegenseitige freie Ab- und Zuzug der Unterthanen ausbedungen und Verkaufung ihrer Habe und Güter bewilligt.

Im Religionsfrieden wurde nun zwar ausdrücklich gesagt: „über die Frage, wie es in dem Falle, wenn ein Geistlicher von der alten Religion abtreten würde, mit dessen innegehabten Prälaturen und Beneficien gehalten werden sollte, haben bei Vergleichung dieses Friedens beider Religionen Stände sich nicht vergleichen können.“ Hierbei hätte es nun bleiben sollen, aber der König Ferdinand rückte mit Bezug auf seine vom Kaiser erhaltene Vollmacht und Heimstellung einseitig und trügerisch in die Friedensurkunde noch die Erklä-

Digitized by Google

rung ein: „Wo ein Erzbischof, Bischof oder ein Anderer geistlichen Standes, vom alten Glauben abtreten würde, derselbe sein Erzbisthum, Bisthum, sein Kirchenlehn und seine Pfründe, auch damit alle Früchte und Einkommen, so er davon gehabt, alsbald ohne einige Verweigerung oder Verzug, jedoch seiner Ehre unnachtheilig, verlassen sollte. Wem es von Rechtswegen zukomme, sey dann zugelassen, jemanden, der dem alten Glauben zugethan, zu wählen, der alle dazu gehörigen Gerechtigkeiten und Güter in Besitz nehmen dürfte: jedoch künftiger christlicher Vergleichung unvorgreiflich.“

Unverbindlich war allerdings diese Erklärung, und die Benachtheiligten richteten sich nur darnach, wenn sie mußten. Manche geistliche Staaten, wo schon die Landschaften meist evangelisch waren, bekamen wirklich seitdem evangelische Fürsten, Grafen und Edelleute zu Bischöfen und Domherrn, und die Stände übten die Wahl, so sonst von der Geistlichkeit abgehangen. Dieser geistliche Vorbehalt ward die vorzügliche Quelle alles nachherigen Zwiespalts und Unheils. Von den Jesuwidern hervorgesucht, benutzt und gedeutelt, ward ihr Ränkespiel darauf gerichtet, den dreißigjährigen Krieg zu erregen, zu betreiben und zu verlängern.

Zweierlei führt gewöhnlich zum Aufstand und Aufruhr und zu offenbarer Empörung: Armuth und Reichthum, Unmuth und Uebermuth, Druck von au-

Digitized by Google

ßen und Drang von innen. So ward der dreißigjährige Krieg:

1) Ein Glaubenskrieg, mit allem Hohen und Erhabenen und den Schauern der Heiligkeit, mit den Greueln der Kreuzzüge und den Strahlenkronen des Märtyrerthums.

Martyrologium Bohemicum oder die Böhmische Verfolgungsgeschichte ꝛc. übers. von J. Th. Elsner, Berlin, 1766.

2) Ein Freiheitskampf der Unterthanen gegen ihren Fürsten, und der Reichsstände gegen ihr Oberhaupt, als sey es Tyrann geworden; und von Seiten des Fürsten und Oberhaupts eine Achtvollstreckung gegen Unterthanen und Reichsstände, als sey ihre Selbsthülfe Aufruhr und Empörung. „Die Freiheit wird sich, wenn wir nur das Beispiel geben, über das ganze Reich sanft ausbreiten, und obgleich unser Betragen einigen Anschein der Gewaltthätigkeit hat, so wird doch die Noth und Liebe zur Religion das Unternehmen entschuldigen. Nun ist es nicht mehr Zeit, den Sinn zu ändern, nun haben wir nichts mehr vorzustellen, um Vergebung zu erlangen. Der Würfel ist geworfen; die Freiheit oder das Blutgerüst! Leute von Grundsätzen, gewissenhafte und unabhängige Männer, wenn wir Sieger sind — allein wenn wir unterliegen, armselige, treulose, meineidige und aufrührerische Wesen," schloß Graf Thurn seine merkwürdige Rede.

3) Ein Bürgerkrieg der Deutschen Reichs-

Digitized by Google

genossen wider ihr Oberhaupt, und unter einander, mit Fremden verbündet, und wider auswärtige Mächte.

4) Ein Volkskrieg, wo das gesammte Volk in Bewegung, Gährung und Umwälzung begriffen war, ihm auch weiter nichts fehlte, als ein Heerführer, der diese Stimmung zu benutzen verstanden hätte, um eine selbständige Einheit daraus hervorgehen zu lassen; wie wenn der fallende Funke den verborgenen Brennstoff zündet, ein Feuer auflodert und zur verzehrenden Brunst glüht. Nie hat einem Volke die Erringung seiner verfassungsmäßigen Freiheit so viel Blut gekostet, als den Deutschen ihr langer Innen- und Außenkrieg, erst zur Gewinnung der Landeshoheit für ihre Fürsten, dann zur Feststellung von deren Unabhängigkeit vom Deutschen gemeinen Wesen, wodurch Mißverhältnisse entstanden, die bis jetzt genügend zu schlichten, dem Deutschen Bunde eine noch unaufgelöste Aufgabe geblieben. Von Weckherlin hat man aus jener Zeit ein Lied an die Kriegsleute:

Frisch auf ihr tapfern Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit Teutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landsleut, ihr Landsknecht, frisch auf,
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig schlaget drauf
Und überwindend triumphiret. ꝛc.

5) Eine Heldenzeit. Was der ewige Wille vermag, und die Hoheit eines begeisterten Gemüths wie von den Begeisterten neue Begeisterung ausgeht,

Digitized by Google

und urplötzlich die Herzen von Tausenden für eine Sache schlagen. — Als hätte ein neuer Kadmos Drachenzähne gesäet, so steigen aus der Dunkelheit große Namen auf, um sich gegenseitig zu Tode zu kämpfen.

6) Ein volksthümlicher Krieg. Kräftig und stark und grell erscheint das Deutsche Leben in seiner uralten Ursprünglichkeit. Alle Deutschen Lebens- und Volksgetriebe, die Mannlichkeit, das Ritterwesen, der Freiheitssinn, der Glaube, die Heiligkeit des Reichs, die Vaterlandstreue, die Geleite und Gefolge, die Minne und die ganze Volksthümlichkeit glänzen noch ein Mal in den Strahlen der Abendsonne.

7) Ein Völkerkrieg. Auf Deutschlands Boden tummelten sich Spanier, Franzosen, Italier, Niederländer, Engländer, Dänen, Schweden, Polen, Kosacken, Kroaten und mit den Türken verbündete Siebenbürger. Zum Ausbruch eines Feuerberges sammeln Jahre; zum großen Deutschen Krieg steuerte ganz Europa Waffen, Gedanken, Heere, Führer und Verwirrer.

8) Ein Bildungskrieg. Ueberlieferung eines lange anhängigen Rechthandels der Europäischen Menschheit, der endlich auf Deutschlands Boden geschlichtet wurde.

In solchem Kampf verlor Deutschland über zwei Drittheil seiner Einwohner. Was der Krieg mit Noth und Drangsal nicht tödtete, verendete an Hunger und Seuchen. Die Auswanderungen geschahen nun regel-

Digitized by Google

mäßig. Viele Städte können noch Schutthaufen aufweisen, und unberichtigte Stadtschulden. Von mehr als 1000 eingegangenen Dörfern stecken die Namen in wüsten Feldmarken. Die Dorfstätten verschwinden zwar von Tage zu Tage, da der Vorschlag des Predigers, Dr. Kunze zu Wülfersteht, überall auf wüsten Dorfstätten Denksteine zu errichten, seit 1825 zwar Beifall gefunden, auch die Ausführung empfohlen, nur leider nicht befohlen worden, obschon bei der Deutschen Schwerfälligkeit allenthalben Steine genug im Wege liegen. — Die alte gute Zeit und Sitte ging unter; der Krieg war ein trächtiger Acker alles Uebels und Unheils. Darüber klagt Logau:

„Um Deutschland stand es noch so wohl
Da Deutschland nur war gerne voll,
Als da es triegen, buhlen, beuten
Gelernet hat von fremden Leuten."

Vorher hieß es:

„Eine gute Sach der Krieg soll hahn,
Sonst mag das Gewissen nicht bestahn.

* * *

Wer fleißig betet, schlägt frisch drein,
Der mag ein rechter Kriegsmann seyn.

* * *

Du mußt Gott und dem Vaterland
Zu Schutz und Ehre thun Beistand.

* * *

Wer sich zum Kriegsmann werben läßt,
Soll seyn fromm, redlich und faustfest
Er soll nichts fürchten als nur Gott,
Und nach ihm seines Herrn Gebot;
Er soll sich üben Tag und Nacht,
Bis daß er werd zum Mann gemacht.

Und lerne aus Erfahrung wohl,
Wie man dem Feind begegnen soll."

Nachher:

„Dessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe."

Da entstanden die Schaaren von Läuflingen, die von Heer zu Heer um schnöden Handgelds willen ausrissen, und, nach dem Sprichwort, manchmal in Einem Paar Schuh sieben Heerherrn dienten.

Digitized by Google

Jesuwider.

Am westlichen Orte der Pyrenäen bis zur Meeresküste, wohnen auf beiden Abhängen die Basken, ein trotzig-zähes und quickes Gebirgs- und Seevolk, was in Sitte und Sprache den Kelten, Karthagern, Römern, Gothen, Arabern, Franken, den heutigen Spaniern und Franzosen uneinschmelzbar geblieben.

Am. Oihenart, notitia utriusque Vasconiae, Par. 1638.

Tresor des trois langues, Française, Espagnole et Basque, Bayonne, 1706.

v. Humboldt (Wilhelm), Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens, vermittelst der Vaskischen Sprache. 4. Berlin b. Dümmler, 1821.

Aus diesem Lande und Volke stammte Ignatius Lojola, eines vornehmen und reichen Burgjunkers jüngster Sohn. Als solchem standen ihm nur die drei Glückswege offen, Hof, Kirche und Feld, wollte er nicht sein Lebenlang als Krippenreiter abenteuern. Zuerst versuchte er bei Hofe sein Glück, wo er es aber nur bis zu einem Edelknaben gebracht haben soll. Von hier begab er sich in das Gefolge eines mächtigen Lehnfürsten von Spanien, ward Meister in allen ritterlichen Künsten und that sich hervor in Raufhändeln und waglichen Abenteuern der Liebe. Aus dieser trefflichen Vorschule gelangte er ins wirkliche Kriegsleben, unter die echten Kriegsgurgeln da-

Digitized by Google

maliger Zeit. Als Pampelona 1521 durch Verrath und Feigheit an die Franzosen übergieng, erhielt sein Muth und Ungestüm so lange die Burg, bis er beim Sturme schrecklich verwundet wurde. Die Sieger ehrten seine Tapferkeit, schafften ihn in die Stadt, in sein früheres Einlager, und endlich in einer Sänfte auf seine Stammburg. Die Kunst, Schußwunden zu heilen, war damals in der Ausübung eine Art Folter für den Kranken, und noch einige Jahrhunderte später, waren Feldscheerer und Siechenhäuser den Kriegsleuten schreckhafter, als Feldschlacht, Feinde und Tod. Bei der Heilung erlitt Ignatius unglaublich viel, daß es seltsam und wunderbar zu lesen, wie ein Mann das überstanden. Zum Trost umgaukelten ihn Erscheinungen, selbst vom Apostel Petrus, den er früher auf Kriegesweise in einem Feldliedlein besungen. Der allmählig Genesende wollte sich durch Lesen die Zeit kürzen. Man reichte ihm die „Blüthen der Heiligen" und die Lebensgeschichten von den Stiftern der Bettelorden. So ward er ein irrender geistlicher Ritter und man könnte argwohnen, der „Verlesene des Cervantes" habe zu seinem Bilde gesessen. Nach jahrelangen Abenteuern zu Wasser und zu Lande, in Barcelona, Rom, Venedig, Cypern und Jerusalem; nachdem ihn Eseltreiber, Bortsleute, Soldaten, ABC-Schützen, Studenten, Mönche und der Glaubensvehm heilige Schöppen weidlich gehänselt, ward er heimisch zu Paris, in der

Digitized by Google

Hauptstadt alles Wechsels und Wandels, in dem Hof- und Heerlager aller Verderbniß und Verwirrung.

Hier, in der Kirche von Montmartre, wo zu Gallischer Heidenzeit dem Blutgotte Menschenopfer gefallen, an einem Tage, der in spätern Jahrhunderten bei den Völkern ein hochheiliger und himmelverfluchter zugleich geworden, am 15ten im August des Jahres 1534, leistete Ignatius Lojola, sammt seinen einverstandenen Mitschwörern den Eid: „allenthalben hinzugehen, wohin der Pabst sie schicken würde." Lojola, der Urheber solcher Geisteigenschaft und Stifter eines darauf gerichteten Vereins, ward nun zum ersten Ordenshaupte gewählt. Dem Römischen Stuhl kam ein Anbot solcher Anhänger recht erwünscht, und ihr freiwilliges Sklavenopfer mußte seine Herrschsucht um so mehr in Zeitläuften entzücken, wo die Christenheit endlich begann, die Zwinger der kirchlichen Frohnveste zu sprengen und an der Morgensonne des reinern Gottesthumes aufzuschauen.

Noth und Bedrängniß verleiten leicht zu Fehlgriffen in der Wahl von Hülfmitteln. Doch eine Gewalt, die lieber ihre Willkühr durch Teufelskünste verlängern will, als ihre Macht auf vernünftige Grundvesten zu bauen, — verzichtet dadurch auf Werth und Würde und begeht eine sittliche Vergiftung, die über kurz und lang ein böses Ende hervorbringen muß.

Digitized by Google

Die päbstliche Bestätigungsbulle verschweigt auch die Hoffnungen nicht im Mindesten, die man von der beginnenden Gesellschaft hegte. Ihre „Hingebung ohne Gränzen an den Pabst als Herrn und Herrscher" wird darin als Genehmigungsgrund öffentlich kund gethan, und damit gut geheißen. Diesen Schein von willigem Gehorsam, eifriger Folgsamkeit und steter Dienstbereitschaft, suchten sie immerfort als nachhaltige Huldigung zu erkünsteln. Schon vor dem dreißigjährigen Kriege hieß man sie die Janitscharen des Römischen Stuhls. Und die vermeinte Aehnlichkeit der Römischen und Türkischen Thronwächter führte bald zu fernern Vergleichen, daß beide, gleich allen dauerzünftlichen Garden, bei schöngespiegelter Ergebenheit, dennoch ungebunden, aufsätzig und meuterisch blieben. Sogar ein Pabst, Benedict XIV. nannte sie „eine ungelehrige und gefährliche Schaar, selbst für ihr Oberhaupt, aber gelegentlich gut zu gebrauchen."

Die Jesuwider, dem äußern Anschein nach ein geistlicher Orden, verkündeten schon in ihrem Namen das Feldgeschrei und die kriegerische Losung ihres Stifters. Klosterzucht und Kriegszucht waren innigst mit einander verwoben. Alle Bindnisse weltlicher Genossenschaften, und die Zusammenhalte von Stand, Zunft und Brüderschaft, verschlungen sich in einen unsichtbaren und unzerstörbaren Reifen. Das Ganze

Digitized by Google

besaß einen kunstvollen, gelenken, prallkräftigen Gliedbau; eine Dauerbarkeit, die jedem Unfall Trotz bot; eine Mehrungskraft, die niemahls der Einheit gefährlich wurde; eine Theilbarkeit, die fast in Allgegenwart sichtbarte. Unter schlauer Benutzung der gesellschaftlichen Lenk- und Leitkünste, mit jeglichem Herrschzeug gerüstet, was Willkühr, List und Gewalt dem unbedingten Gehorsam diensteifriger Glaubensschaaren zumuthen — schaltete des Ordens Macht. Gleich einem beidlebigen Vielfang vermocht er, überall in Nahe und Ferne zu halten und zu gestalten. Es war ein stetes durchgreifendes Triebwerk von Gemeinen und Befehlsleuten, von geringern und höhern Gebietern und Gehorchern. Die immer regsame Einheit ist noch in keinem Heere übertroffen.

Jeder hatte seinen gemessenen Wirkungskreis und seine wohlberechnete Bahn zu durchlaufen und nur durch Willfährigkeit, Anstelligkeit und Ausrichtigkeit war höher zu klimmen. Jeder wußte nur, was ihm in seiner Stellung und Sende zu wissen noth war, um so möglichst brauchbar zu seyn für die Willensausführung seiner nächsten und fernsten Obern. Jeder gehorchte mit der süßen Hoffnung empor zu klimmen, höher zu kommen, der Höchste zu werden, und dann als unumschränkter Gebieter in den Wonnen der Macht und Willkühr selig zu schwelgen. Herrschsucht, die versteckteste Leidenschaft von allen, bleibt ein wucherndes Unheil, wo sie einmal gewur-

zelt; die alle andere vertilgt und mit den Jahren an Giftigkeit zunimmt; nie gesättigt und gestillt, immerfort hungert und durstet, allezeit lauert und lauscht und nöthigenfalls ihr Ziel zu erkriechen, zu erschleichen und zu erschnecken sucht. Der Untere sklavte mit Niedertracht jedem Obern, und jeder Befehliger knechtete mit Hoffahrt die Niedern.

Die Jesuwider, nach ihrer eigenen Bildersprache, Lämmer, Füchse und Wölfe zugleich, nahmen nicht blos Mitglieder auf; sie prüften sie vorher, ließen sie hernach nicht aus den Augen, behielten sie unter Führung und Leitung, erzogen und bildeten sie, übten sie ein und richteten sie ordentlich ab. Der Hinzukömmling brauchte dreizehn Jahre zur Lehrzeit, bevor er alle Proben durchmachen und den strengen Prüfungen genügen konnte. Bei solchem langen Gängeln mußte der größte Theil sein eigenthümliches Wesen wegleben und eine abgerichtete Gliederpuppe werden. Das menschliche Selbst blieb selten geborgen; denn völlige Willenlosigkeit galt als die vollkommenste Tugend. Das Denken selbst war ein Vergehen, wenn es nicht geheißen; und sich in Erinnerung an Eltern und Geschwister zu verlieren, ein Verbrechen, falls die Gedanken und Gefühle nicht Urlaub aus dem strengen Dienste als Gunst und Gnade erhalten. Die geistlichen Uebungen überspannten erst die Einbildungskraft, umgaukelten dann das zerknirschte Herz mit Erscheinungen, Gesichten und

Digitized by Google

Schreckniſſen, was manches zarte Gemüth in gänzlichem Wahnſinn zerſtörte. Ein äußerliches Erſtarren in Ergebung, bezweckten die Lehrjahre.

Erſt nach zurückgelegtem 33. Lebensjahre geſchah durch Ablegung des Gelübdes die völlige Aufnahme in den Orden. Dieſe Bekenner (Professen) heißen in den Satzungen der Geſellſchaft „die Knochen und Sehnen, die Säulen und Grundlagen.“ Außer dieſen eingeſchulten, regelrechten Geſellen ſeiner Schaar, gebot der Orden über einen großen Schwarm leichterer und lockerer Geſpanne (Affiliirte). Die ſchienen vor der Welt bald Freunde, bald Gönner und Zugethane des Ordens, der zwar über ſie heimlich ſtreng genug herrſchte, doch dafür öffentlich durch alle Freiheit im Lebensgenuß ſchadlos hielt. Solche Verknüpfung ſoll Fürſten und Herrſcher als Nebenbrüder gefeſſelt haben. Der Orden hat ſich freilich gehütet, jemals ſo etwas einzugeſtehen, und das Daſeyn heimlicher Genoſſen hartnäckig geleugnet, ſo unumſtößlich auch die Thatſachen bewieſen worden. Auf ſechs Rangſtufen ſtaffelte die ganze Geſellſchaft. Die von der ſechſten oder allerunterſten, waren durch alle Stände der bürgerlichen Geſellſchaft verbreitet. Sie waren nur Zugewandte, (Adjuncti); in Frankreich Kurzröcke (Jesuites à robe courte), welche die Befehle der Langröcke (Jesuites à robe longue) als Dienſtlinge ausführten.

Digitized by Google

Das Jesuwider-Reich umfaßte den Erdkreis und hatte ihn zweckdienlich in Staaten und diese überhaupt in 37 große Pflegen (Provinzen) getheilt, die sich dann wieder in größere, mittlere und kleinere Bezirke scheideten. An der Spitze dieser Pfaffenvehm statthalterten als Heermeister und Stuhlherrn die Rectoren, und als Landpfleger die Provinziale, und über alle gebot der Erzoberste (General) als Herr, Meister und Selbstherrscher, mit unumschränkter Zwingwalt. Freilich waren ihm vier Helfer (Assistenten) gleichsam als eine Art Ordenswächter, beigeordnet; doch konnten diese die Uebermacht nicht mildern. Sie mochten nur dann erst gewichtig und mündig werden, wenn das Erzhaupt (General) sich so weit vergäße, um dem Geist der Gesellschaft schnurstracks entgegen zu handeln, und es selbst nicht Hehl hatte, sondern offenbar kund that. Und solche Abschweifung von Zweck und Ziel war schwerlich zu befürchten. Denn auch der Alleroberste, eingedrillt gleich den Andern, und eben so wie sie selbst späterhin niemals aus dem Auge gelassen, hatte sich von unten mühsam hinaufdienen müssen.

Zu gewissen Zeiten wurden zwar Hauptversammlungen (Generalcongregationen) unter des Erzoberstен (General) Vorsitz gehalten. Das regelte aber die Verwaltung durch keine Anwaltung zur Verfassung. Der Orden bestand nicht aus freien Männern; ihm dienten nur verknechtete Sklaven mit un-

Digitized by Google

bedingtem Gehorsam. Gemeinden gab es mithin nicht, auch keine menschliche Vereinigung, nur den Muß des Beisammenseyns befehligter Schaaren. Es erschienen keine gewählte Vertreter der Mitglieder, sondern nur berufene Auserwählte vom Altmeister, der sich wohl in Acht nahm, andere Leute als ihm innig Ergebene und unterthänige Aufwärter kommen zu lassen. Auch durften sie nicht thaten, nur rathen, und auch Letzteres nur, wenn sie darum gefragt wurden. Täuschung war nicht leicht möglich. Aus den satzungsmäßigen Berichten, deren alljährlich über siebenthalbtausend abgestattet wurden, besaß er den Schlüssel zu einer geheimen Welt. Dazu kamen die Schreiben von zweihundert Werben (Missionen) und die Unzahl von gelegentlichen Briefen, die nur für ihn allein bestimmt waren. Denn sobald auf dem Umschlage höchsteigen (soli) stand, wagte sie keine Neugier zu erbrechen. So konnte dem Erzgewaltigen kein Geheimniß verborgen bleiben, selbst wenn es die Untern, Mittlern und Obern hätten verschweigen wollen. Der Verräther lauschte und und lauerte allezeit. Kundschaften, Spähen und Verrathen waren Verdienste, die beliebt und belobt machten. Mariana selbst eingesteht: „daß die ganze Verwaltung dieser Gesellschaft sich auf Angeberei und Anschwärzung gründe.“ Ein unschuldiges Wort, was einem unbewacht entfallen, gieng nicht verloren. Sogleich aufgehascht und von Behörde zu Behörde

Digitized by Google

weiter geklatscht, konnte es noch nach Jahren aufgemutzt werden. Freimüthige Aeußerungen, das Sichgehen-lassen bei traulicher Rede und fröhlichem Mahle, wurden erstlich zu Brief und ernstlich zu Buch gebracht, und dann zu gelegener Zeit empfindlich gerochen.

Die Vorrechte der Jesuwiderischen Zwingschaft waren eben so unbekannt, als unzählig, grenzenlos und glanzvoll. Kein Außenmann kannte den ganzen Umfang ihrer Freiheiten und Gerechtsame. Nur so viel lehrte bald die traurige Erfahrung, daß neben den Jesuwidern nicht Freiheit und Freithum, nicht Recht und Gerechtigkeit bestehen konnte.

Was aber die kirchliche und weltliche Gesellschaftlichkeit am mehrsten störte, was in Sitte und Ordnung die frechsten Eingriffe wagte, was alles Vorherbestandene mit Umkehr und Untergang bedrohte, waren vorzüglich folgende Behauptungen und Anmaßungen:

1) Der Erzgewaltige durfte sich herausnehmen, nach eigener Willkühr sogar über solche Gegenstände zu entscheiden, worüber die Lehre der Kirche längst allgemein fest stand.

2) Allenthalben, wo er es zweckmäßig fand, durften die Jesuwider Vorlesungen über Gottesgelahrtheit und andere Wissenschaften halten.

3) Die Jesuwiderschaft genoß das Vorrecht, an allen bestehenden oder künftigen Begnadigungen und

Digitized by Google

Befreiungen aller andern Orden ohne Weiteres Theil zu nehmen.

4) Alle geistliche Verrichtungen ohne Erlaubniß und Gutheißen, ja selbst wider den Willen der Zuständigen (Ordinarien), wo es auch immer seyn mochte, auszuüben.

5) Bei Schenkungen, Vermächtnissen und für sie gemachten Stiftungen waren die darauf haftenden Lasten für die Jesuwider ohne alle Verbindlichkeit.

6) Bei Streitigkeiten mit Außenleuten standen sie vor keinem Gerichtshofe zu Recht. Dafür wählten sie Austräger (Conservatoren), aber nur sie allein, nicht der andere Betheiligte. Dieser Austräger Entscheidung mußten sich die Gegner ohne Einrede und weitern Beruf unbedingt unterwerfen.

7) Sie hingegen durften die Austräger sogar nach schon angefangenem Rechtsgange umwählen, wenn sie ihr Zutrauen verloren hatten und ein ungünstiges Erkenntniß befürchteten.

8) Besaßen sie das Erwerbsmittel durch mündlichen Ausspruch. Hatte nemlich ein Pabst, wenn auch nur gesprächsweise, ganz beiläufig und gelegentlich, vor einem glaubwürdigen Zeugen zu Gunsten der Jesuwider eine Aeußerung fallen lassen; so war diese eben so gültig und rechtsbegründet, als eine feierliche Urkunde.

So wurde die Jesuwiderschaft ein verborgenes, heimliches Innenreich durch alle Staaten und Völker,

Digitized by Google

was in seinem Geheimthum der Menschheit gefährlicher geworden, als jedes andere gesellschaftliche Uebel. Und dürfte man auch das Ganze für die Grundsätze und Lehren der Einzelnen nicht verantwortlich machen, und schiene es unbillig und ungerecht, dem Ganzen entgelten zu lassen, was die Einzelnen als Verbrecher verschuldet; so steht diesen Milderungsgründen schnurstracks die Meinkühr (Probabilismus) entgegen, nach Kant: „der Grundsatz, daß die bloße Meinung, eine Handlung könne wohl recht seyn, schon hinreiche, sie zu unternehmen.“ Aus dieser Meinkühr entsprang dann der heimliche Vorbehalt, wonach selbst bei Eidschwüren die Worte in einem andern Sinne dürfen gemeint werden, als sie nach dem wirklichen Redegebrauch und sprachüblich, nach gäng und geber Geltung, verstanden werden müssen.

Die Folgen dieser Meinkühr und ihre Erhebung über Vernunft, Recht und Sittengesetz, stellte der königliche Staatsanwalt von Frankreich in seiner Klage beim Oberreichsgericht, am 8ten Julius 1761 in der Sündenübersicht kurz gefaßt, also zusammen: Zwei und zwanzig Verschwörungen in Frankreich, England, Rußland, Portugal und Spanien; vier und dreißig Diebstähle; fünf Vatermorde; fünf und dreißig andere Mordthaten; fünf Anpreisungen der Zauberei, als nützlicher Kunst; fünf wirkliche Abgöttereien; funfzehn Vertheidigungen des Ehebruchs; neun und

zwanzig Rechtfertigungen des Meineids. Endlich hatten fünf und siebzig den Königsmord gepredigt, und ihn als eine der erhabensten Tugenden angerühmt, unter denen Mariana den Königsmörder Jacob Clement den „ewigen Ruhm Frankreichs" nennt.

Von den schönen Scheinen der Jesuwider flimmert und schimmert als Blenke das Irrlicht ihrer Gelahrtheit und Wissenschaft. Einzelne Blickfeuer ohne Wärme und Licht. Auf einer gründlichen Bücherschau kommen sie schlecht weg und können den lang und weit verbreiteten Ruf der Gelehrsamkeit nirgends behaupten.

Briefe über den gefährlichen Einfluß der Jesuiten auf die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in höhern Lehranstalten. Zürich, bei Orell, Füßli u. Comp. S. 656. 8. 1819.

In den Naturkenntnissen haben sie binnen zwei Jahrhunderten fast gar nichts geleistet, und so viel Gelegenheiten zu Beobachtungen sie auch hatten, sie ungenützt verstreichen lassen. Ihre Reisebeschreibungen wimmeln von albernen Sagen und abgeschmackten Mährchen, und liefern Abbilder von Gewächsen und Thieren, die aller Wirklichkeit im Vorhandenseyn ermangeln und gaukleriſches Zerrbild bleiben. Sie wollten nach eignem Geständniß gelehrte Männer, als Lockschilder und Prahlstücke, um dadurch mehr Ansehn bei Fürsten, Großen und Volk zu erhalten. Darum trieben sie die Größenlehre zwar scheinlich mit Eifer, aber so einseitig und verkehrt, daß es auf die

Digitized by Google

Entwickelung der Gesellschaftlichkeit ohne wohlthätige Folgen blieb. Nur Ein Größenlehrer von hohem Verdienst ist unter ihnen heraus zu finden (Boscowich), und es haftet großer Verdacht auf den heiligen Vätern, ihn durch Gift fortgeschafft zu haben.

Ihr Wißthum bestand in haberechtiger Streitkunst (Polemik), in des Mittelalters dunkler Glauberei, in einem Wust und Geschlinge von Spitzfindigkeiten und allen Trügnissen wortkünstlerischen Doppenspiels. Die Gottesgelahrtheit war auf die Glaubenslehre ihrer eigenen Unglaublichkeiten verkümmert, auf Knifflichkeitslehre (Casuistik) und auf Pflichtenkunde nach ihrem Sinn. Auslegungskunst und Schrifterklärung waren als Lichtbringer geflissentlich ausgelöscht.

Ihre Prahlseite sollte die gründliche Kenntniß vom Alterthum seyn, was sie als Schauende überall aushingen. Auch diese Kunde war nicht weit her. Von keinem Griechischen Musterbuch haben sie eine vorzügliche Ausgabe geliefert. Und die lateinischen Schriftsteller sind bald verstümmelt, bald verfälscht. Selbst ihr Latein bedarf häufig der Umschrift in echte Römersprache. Der Deutsche Jakob Balde (Terpsichore von Herder) macht eine rühmliche Ausnahme in dieser Fertigkeit. Weil ihnen das päbstische Kirchenlatein geläufig war und genügte, so bleiben sie den Landessprachen überall abhold; aber die Muse rächte diese Unbilden. Auch kein Jesuwider ersang

einen Dichterkranz in seiner Muttersprache. Die Trutznachtigall von Spee hat längst ausgeschlagen, und der Wunderhorner sie 1817 (Berlin b. Dümmler) vergebens angeblasen.

Von dem jesuwiderischen Allateinreiche trümmern die Schütten und Bühnen in den Lehrzwingern der heutigen Cicerofresser. Diese, wie Jene, ziehen ein Helldunkel als Zauberkreis, worin sie ihre Spiele und Geschäfte treiben, und vor den Außenleuten und Geweihten niedere Stufen verhüllen. Wie Diese, machten Jene zwar keine gänzliche Finsterniß, ließen aber auch nicht völlig Licht werden. (Der Zeitgeist und die gelehrten Schulen, Berlin b. Dunker 1829). Und noch so weit regt sich der Lateinfrevel gegen Volksbildung und Muttersprache, daß bei einem sieggekrönten Heere eines ruhmvollen Volkes ein lateinischer Nachlaller seine Wehrmannspflicht mit einem Jahr ableisten kann, ein sonst wahrhaft Durchgebildeter, der die Vorkenntnisse der Schule zu einem künftigen Führer besitzt, dennoch auf drei Jahre eingestellt wird.

Es fehlte von Anbeginn der Jesuwider zu keiner Zeit an Warnern, so ihre Zeitgenossen auf die weitaussehenden Plane und deren gefährliche Folgen aufmerksam machten. Es fanden sich Vorkämpfer, die vor den Riß traten, sich dem Aufkommen der Jesuwider entgegensetzten, ihren Anschlägen mit Rath und That entgegen wirkten und ihre Entwürfe zu

vereiteln strebten. Begeisterte Wahrschauer kündeten furchtlos die Wahrheit und zeihten die Jesuwider der sittenwidrigen, staatsfeindlichen, volkvernichtenden und menschheitverhöhnenden Anstalt. Das Alles hielt nur an wenig Orten eine Zeit lang die Einnistelung der Jesuwider entfernt; ganz war ihr Aufkommen unter den Völkern päbstischen Glaubens nicht mehr zu hindern, und bei ihrer Werbsucht und Werbekunst wuchs ihre Ausbreitung und Vermehrung. Beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges sollen die Jesuwider über 20,000 Mann stark gewesen seyn.

Aber die Beschränktheit der Staatschalter, die nur an sich und auch nur für den nächsten Augenblick denken, machte eine Gesellschaft von solchem Zusammenhang vereinzelten Kämpfern überlegen. Und die Menge solcher Verkehrten, Verhinderer und Rückwärtse, die nur auf Kosten der Menschheit durch Hohnsprechung ihrer Rechte zehren, gedeihen und wohlleben, fand in den Jesuwidern ein Abtreibegift und rückwirkendes Hemmmittel zeitgemäßer Entwickelung. Vorurtheile und Vorrechte schlossen mit dem Aberglauben und der Finsterniß einen Nachtbund wider Wahrheit und Freiheit.

Seit 1540 trifft man die Jesuwider in Deutschland und sie breiteten sich nach und nach aus durch viele große Städte. Daß die Kirchenverbesserung nicht ganz Deutschland dauernd durchdrungen und die gesammte abendländische Christenheit umfaßte, ist

Digitized by Google

vorzüglich ihr Werk. Deutschlands alte Kraft, Macht und Herrlichkeit haben sie vorzüglich gebrochen, und einen Seuchenstoff hinterlassen, dessen Fluggift erst unsere Nachkommen völlig gewältigen werden.

Escher, Prof. in Zürich, die Jesuiten im Verhältniß zu Staat und Kirche. Zürich b. Orell. 1819.

Die Jesuiten in Baiern vor und nach ihrer Aufhebung, von A. v. Bucher, München b. Fleischmann, 1819. 1820.

Betrachtungen über die römisch-katholische Kirche mit ihren Jesuiten, allen deutschen Landständen zur Beherzigung empfohlen von Gottlob Wahrmund; Eisfeld, im Commissions-Bureau aller Buchhändler, 1819.

Wedekind (Georg Freiherr v.), der Pythagoräische Orden, die Obscuranten-Vereine in der Christenheit, und die Freimaurerei in gegenseitigen Verhältnissen. Leipzig b. Baumgärtner, 1820.

Lang (K. H. von), Geschichte der Jesuiten in Baiern. Nürnberg bei Riegel u. Wießner, 1819.

Catechismo de' Gesuiti, esposto ed illustrato in conferenze storico — teologico — morali. Leipzig bei Brockhaus. (3 Thlr.)

Histoire abrégée des Jesuites. Paris 1820.

Precis de l'histoire des Jesuites, par G. J. Charvilhac, Paris 1820, b. Chuillier.

Geheime Vorschriften der Väter der Gesellschaft Jesu. Deutschland, 1816.

Digitized by Google

Volk. Staat. Land.

Volk und Staat haben gar häufig in Wort und Werk Gegensätze gebildet, was zu mancherlei Vernunftwidrigkeiten geführt hat. Ueber den Ursprung der Völker und Staaten und deren Entwickelung und Vollendung hat es Zwietracht, Zank und Zerwürfniß gesetzt, wobei die Einen sich an die Auffassung geschichtlicher Vorkommniß hielten, die Andern aber, aus reinen Verstandesbegriffen, von der Möglichkeit die Würklichkeit erschließen wollten. So sachte dann Jeder, festgerannt in seine Regel, als Scheider und Sammler, in sein Wissensrack die mannichfalte Gestaltung der Gesellschaftlichkeit des Menschengeschlechtes.

Die höchste Aufgabe der Vernunft im menschheitlichen Streben heißt: Ein Volk, Ein Land, Ein Staat, wornach Ein Land für Ein Volk genügt und ausreicht; Ein Staat nur durch Ein Volk besteht; kein Volk ohne Land schweift und ohne Staat stromert.

Ueberall in der Welt kann der Staat nur die äußere Befriedigung des Volksthums seyn und ein Sockel von der Irminsäule des Volkswerden. Aber so wie es taube Nüsse giebt, die der Wurm gestochen und die Schaale nothreif gezeichnet, so giebt's auch taube Staaten und ohne Volksthum gar taube Völker. Das sind Hohlkürbisse, in welche ein Groß-

Digitized by Google

geist seine Denkkraft und Alleinvernunft als Kerze hineinsetzt, die dann bei seinem Tode verlischt und eine um so dickere Finsterniß nachlässet, weil das Licht der Volksthümlichkeit lange nicht mehr leuchten durfte. Ohne inwohnendes Volksthum spielt jeder Staat ein hohes Wagspiel. Die abgewogenste Vertheilung der Gewalten, die genaueste Berechnung der Staatskräfte, der triebwerkigste Geschäftsgang, die durchgreifendste Staatsverwaltung verbürgen keine sichere Zukunft. Es giebt keine andere Gewährleistung für die Reichsdauer, als das Volksthum. Nur dieser Hort ist unantastbar und unvergänglich. In Eisen und Erz gegossene Gesetztafeln verzehrt die Zeit, die auch steinerne Handvesten zermalmt.

Nichts ist ein Staat ohne Volk, ein seelenloses Triebwerk, und mit aller ausgeklügelten Einrichtung nur ein ungeheures Dampfschiff. Nichts ist ein Volk ohne Staat, nur ein Schatten vom Leben, ein leibloser, luftiger Schemen. Ein Volk ohne Staat ist entleibt, wie die weltflüchtigen Juden und Zigeuner. Ein Staat ohne Volk ist entseelt, wie die Zwingherreien aller Zeiten. Staat und Volk in Eins geben erst das Reich und dessen Halt- und Waltkraft bleibt das Volksthum.

Ist aber ein Volk erst staatlos, dann zuletzt gar landlos geworden und überdauert es sein zwiefaches Unglück; so ist es gestorben, und doch nicht todt. Fortführt es in der Zerstreutheit ein Leichen-

Digitized by Google

leben gleich des Wahnglaubens doppelgängerischen Unholden, so den Grüften in der Mitternacht als Saugespuk entsteigen, der Jugend Athem und Frische weghauchen und der Gesundheit das Leben.

Wer das Volksthum läugnet, über Volksthümlichkeit lästert, ist der Erzfeind und wider das Vaterland als Hoheitsfrevler und Hochverräther mit dem Laster und dem Wahnsinn verschworen. Welcher im Aberwitz dabei beharret: „Wo ein Staat, ist auch ein Volk" — der ist grade so umsichtig als jener Schildbürger, so steif und fest behauptete: „Wo Rauch steigt, brennt auch drunten Feuer." Den fertigte Eulenspiegel für immer ab, als er ihn mit der Nase in einen dampfenden Misthaufen stieß.

Wohl ist mahl zu Rheinbundszeiten ein Königreich Westphalen in die Deutsche Welt hineingeschneiet, aber nach der Leipziger Schlacht mit Stank und Dampf verschwunden. Hat es denn damahls auch gleich ein Westphalenvolk gegeben? oder nur Unterjochte, die bei Todtschießen Strafe im Forste zu Kassel, dem Afterkönig huldigen mußten? Konnte die Uebermacht, die sich alles erlaubt hielt, im Augenblick Preußen, Hannoverer, Hessen, Braunschweiger und Sachsen, mir nichts, dir nichts, in Westphalen umschaffen?

Das Königreich Westphalen war ein feiner Zeisig, ein Staat, so gut, wie mancher andere. Es hatte einen König und eine Königin, beide mit glän-

Digitized by Google

zendem Hofstaat, eine Verfassung, die sich noch dazu auf dem Papiere recht gut ausnahm, sogar Reichsstände mit Sitz und gestimmter Stimme, die sich im Stummseyn übten; es hatte hohe Staatsverwalter, Gesandte und Bothschafter; einen Staatsrath, ein peinlich und bürgerlich Gesetzbuch; öffentliche und geheime Polizei; ein Großlügenblatt, ein schöngedrilltes und geputztes Heer, Orden und Ehrenzeichen, einen Briefadel, Juden als Ritter, Papiergeld und gehörige Schulden — war sogar nach des großen Griechlers, Ernst Zinserling, Leichenrede (Westphälische Denkwürdigkeiten), „ein Geschenk, was Deutschland noch um dreihundert Jahre zu früh kam."

Ein Volk ist nicht aus der Pistole zu schießen, lässet sich nicht wie Hopswalzer zusammenwürfeln. Selbst Er, der zum Zeitvertreib an Kriegsfeierabenden Staaten und Herrscher doppelte, konnte keine neuen Völker fertig kriegen, so gern er sie auch in seinem Aegyptischen Brütofen gezeitiget hätte.

Das mögen die Eroberer und Umkehrer bedenken, die schnell im Niederbrechen, langsam im Bauen, gewaltsam im Zerstören, doch ohnmächtig im Schaffen eine neue Ordnung der Dinge zu stiften vermeinen. Die Kurzsicht, so nur eine Schwertlänge schaut; der Kopf, dessen Gedanken nur so hoch, wie der Pulverdampf, steigen; die Faust, so mit ihres Namens Federzug friedsamen Völkern Todesurtheile sendet — werden eben so wenig Gutes, Schönes und

Digitized by Google

Heiliges stiften, als Schaaren von Brücknern und Ecknern und heimathlosen Sonnenbrüdern, die vom Ehrgeiz und der Eitelkeit aufgewiegelt, von unwissenden Schwätzern in Schrift und Rede vertheidigt, Sturmmarsch schlagen und alles Bestandene umwerfen. Solcher Zusammenlauf bildet kein Volk, wenn er auch nothdürftig einen Staat fertigt. So waren die Mamelucken in Aegypten kein Volk, nur ein herrschender Kriegerorden. Eben so bildeten die aus Türken und Nicht-Eingebornen geworbenen Kriegsbanden auf Nord-Afrika's Küsten kein Volk, wenn sie auch mancherlei Stämme beherrschten und noch beherrschen.

Die Nachwelt wird es kaum glauben, daß es eine Zeit gegeben, wo Kaufleute eines entfernten Eilandes ein großes und volkreiches Land von mehr als 100 Millionen durch Geld und Kriegsmacht unterthänig gehalten. Seltsamer aber wird ihr noch vorkommen, daß einstmahls, als die gesunde Vernunft, die Starrsucht und die Rohheit die Macht bekommen, es für Weisheit gegolten, Alles, was war und gewesen, durchaus zu verwerfen, Alles funkelnagelneu zu machen, im Nu auf ein geduldiges Papier mit hochtrabenden, nichtssagenden Worten eine vermeintliche Dauerveste zu schreiben; daß ungewöhnliche Unthaten und Frevel für übermenschliche Tugend angesehen worden; daß Lügner, Aufschneider und Entsteller der Wahrheit sich als Sachwalter des

Digitized by Google

Irrthums der Tagesschriftstellerei bemächtigt, sogar Hochverräther und Werber des Auslands als Weise und Edle, als Geweihte und Hochheilige in Ehren gestanden.

Wütheriche sind häufig in wahnsinniger Tobsucht auf die grausame Wollust verfallen, Menschen und Völker nach ihrem Tick und Tück umzugestalten. Es wird aber jederzeit eine seltsame Ausgeburt höllischer Abentheuerlichkeit bleiben, bis ein solcher Weltwüster die Erdstriche zu heizen versteht, wie Treibhäuser und sie kälten lernt, wie Eiskeller.

Androhen läßt sich leicht Glück und Beglückung; feile Lebehoch-Rufer und Schreierinnen sind bald geworben; selbst der Fluch der Gefolterten ächzt nur als Segenswunsch. Dennoch ist das Gemeinwohl weit mehr, als eine allgemeine Rumfordsche Garküche. Die Herrschwuth kann im tollen Wahn zur ärgsten Teufelei entbrennen, und Liebe und Lieben sogleich anbefehlen; Liebe aber lässet sich nicht wie Kuhpocken einimpfen.

Glücksseufzer, Glaubensschein, Schlummerrast und Liebesgeheuchel kann sich die Uebermacht durch List und Gewalt zur eignen und fremden Täuschung leicht vorgaukeln. Aber nur in einem sonnenstichigen Schädel, hanftrunkenen Hirn und entmenschten Schorling kann der Mißgedanke aufsteigen, alle Welt zu verzerrbilden, zu verfratzen und zu verunholden. Es

Digitized by Google

ist eine mordverbrannte Einbildungskraft, so was wahngeschaffen träumen.

Einheerden, einhorden, einbannen, ja selbst einkerkern kann der Zwingherr seine willenlosen Sklaven; aber ein Volk werden sie nun und nimmer. Den Esel kann ein Gestütmeister wohl zur Beschälung in den Nothstall hineinprügeln; aber zwei volksthumfremde Völker zeugen nicht gleich auf Befehl und Gebot ein neues drittes. Erst müssen beide in einander untergehen, bevor nur ein neues Mangvolk wird. Eine grausenvolle Zerstörung und Gährung, die oft Jahrhunderte dauert, wie im Mittelalter in der Romanisch-Germanischen Welt. Da gleichen die Mangvölker einem Mischsud, schäumen wie Most, und toben im wilden Drunter und Drüber, bis die widerstrebenden Urtheile sich zersetzen, auflösen und endlich als Quickbrei vereinen. Wie die Saat, so der Seegen; wie die Arbeit, so die Aernte. Greuel werden gestreut, und Jammer, und Elend und Unheil entsprießen. Mangvölker fühlen ewig die Nachwehen, die Sünde der Blutschande und Blutschuld verfolgt sie, und anrüchig sind sie immerdar auch noch bis ins tausendste Glied.

Horden, Banden, Räuber, Waffengesellschaften zu Land und Meer können Länder erobern, ganze Gegenden besitzen, sich anbauen und einwohnen, ja, wie die normannischen Wikinge, Staaten stiften und aus dem neuen Staat wieder Senker und Fächser in

Digitized by Google

andere treiben; aber Völker werden dadurch nicht gleich auf der Stelle, wenn auch die Sieger alle erwachsenen Mannsbilde erschlagen und sich mit den Jungfrauen eiligst vermählen, so ihr Schwert erbeutet. Gewöhnlich folgen die Kinder dennoch der Sprache der Mutter, und wenn sich der Vater nicht etwa die sonderlichste Mühe giebt, werden sie seine Sprache niemahls vollkommen lernen, sie selten geläufig üben und in der Folge der Zeit vergessen. Fast alle Eroberer, die in volkreiche Länder hineinstürmten, haben ihre Eigenthümlichkeit aufgeben müssen und sind als Sieger in die Ueberwundenen verartet. Bei jedem Menschen muttert es sich leichter, als es sich vatert. Und von erobernden Völkern haben es im Alterthum nur die Römer verstanden, die verschiedenartigsten Völker, selbst wenn sie schon eigenthümliche Bildung und Schrift besaßen, in römische Nachbilder zu verlateinern. Von den neuern Eroberern ist es nur den Osmanen und Mantschu gelungen, sich mit ihrer eingewanderten Sprache selbständig und unvermischt zu erhalten. Zweisprachig sind aber allein nur die Caraiben geblieben, wo die Kinder in der Jugend von den Müttern die allgemeine Landessprache lernen, wenn sie aber wehrhaft geworden, die Kriegersprache ihrer Väter als eine besondere Zunft- oder Geheimlehre mitgetheilt empfangen.

Hält es schon schwer, daß aus Zweien Eins

werde, aus siegenden und unterliegenden Stämmen ein neues Volk entstehe; so ist es noch weit schwieriger und unnatürlicher, daß ein Zusammenlauf von Allmannsleuten, ein Gemisch, ein Gesindel, ein Auswurf und Kehricht von mancherlei Völkern ein wahrhaftes Volk mit inwohnendem Volksthum nachhaltig und fortzeugend hervorbringen solle. Viele Umstände müssen zusammentreffen, glückliche Zufälle und eine günstige Zeitenfolge, wenn solch Riesenwerk gedeihen soll. Nur die mächtigste Erdenmacht bringt das zu Stande, die Zeit, wodurch sich auch Schmutzwasser reinigt.

Völker und Volksthümer können niemahls des Eintäglings Gliederpuppe werden. Ein Volksthum ist nicht, wie bestellte Arbeit, zu fertigen, weder im Tagelohn, noch im Verdung. Federzeichnung und Verträge stiften nicht Völker, und eben so wenig die wilde Jagd und das wüthende Heer, wenn sie um einen wurzellosen Baum rasen. Volksthum ist kein Machwerk. Es ist ein heiliges Geheimniß, wie jede Zeugung und Empfängniß. Alle Hane der Vorzeit, Jesuwider und Jacobiner, auch Er sind daran zu Schanden geworden, und haben umsonst die Völker in die Mache genommen.

Digitized by Google

Umkehr.

„Gottes Geißel" prieß sich in Gothischer Hof- und Heersprache, der Völkertreiber Attila. Gewesen sind es alle seine Vorfahren, die ihr Daseyn mit Erobern und Umkehren tödteten; geworden sind es alle seine Nachfolger, nur hat keiner sein Teufelwesen so ehrlich heraus genannt und bekannt. Jeder Eroberer und Umkehrer ist ein Kind der Zeit und des Zorns. Attila konnte sich rühmen, 300 Städte so eingeebnet zu haben, daß seine Rosse hinüberrennen möchten, ohne mit ihren Hufen an Steine zu stoßen. Mag er den Mund auch etwas voll genommen und in die große Posaune gestoßen haben, um den aufthuerischen Hofpöbel von Byzanz zu schweigen; so kann ihm die Geschichte, obschon er den Großkönig und den Kaiser über königliche Feldhauptleute gespielt, keine bleibende That nachweisen, so den Sturmrausch seines Lebens überdauert. Geschaffen hat er nichts und darum keine Schöpfung hinterlassen, die seines Namens Gedächtniß in Ehren erhielte. Seine Machtäußerungen müssen allerdings etwas bewirkt haben, wie Alles, was die Weltordnung zulässet; aber da kein weiser, menschheitlicher Plan, keine Rücksicht auf die Vergangenheit, keine Hinsicht auf die Zukunft vorleuchtet, so ist Alles, was bei ihm und

Digitized by Google

durch ihn geschehen, nur ein gelegentliches und zufälliges Ereigniß.

Mancher Riesengeist entwarf Riesenplane, herrlich begann der Anfang; Ein Einzelwesen umfaßte eine Welt, und konnte sie beseelen; eine ewige Jugendkraft fehlte der Vollführung einer neuen Schöpfung. Der Meister schied zu seinen Vätern, und Alles war nur großes Spielwerk vom einzelnen Einzigen gewesen, und die Zeit löschte die Flamme seines Heerdes; denn kein Gemeinsinn nährte sie. Und jede Erfindung ist nur scheinlich eines Einzelwesens That, weil es die letzte Hand daran legte; das Werk der Zeit sind alle die größten die besten. Man denke den Stufengang vom schwimmenden Holze bis zur schwimmenden Festung, von der ältesten Gestirnbeobachtung bis zur Weltenberechnung; von den unwillkührlichen Empfindungslauten, zum hinreißenden Redner, zum begeisternden Sänger, zum Lehrer der Weisheit. Für sich allein, durch sich selbst und nur allein Größe haben wollen — heißt auf alle heilbringende Würkung verzichten; bleibt freiwillige Verbannung aus der Menschheit. Groß ist der Einzelne nur allezeit durch die geringere Umgebung. Ein König in des Wortes Vollsinn macht darum allein kein Volk, und jeden Tonangeber, der allein bleibt, wird der Wiederhall ermüden. Unsere Sonne wird durch ihre Dunkelsterne nur die Königin einer Welt, in andern Welten gilt sie blos als Stern. Und Alles lehrt, beweist,

Digitized by Google

dringt die Wahrheit auf, daß hienieden des Einzelnen Unsterblichkeit der Gattung anvertraut werden muß. Keiner soll zauberisch nur auf sich rechnen, nicht selbstgefällig blos sich allein zählen; nicht im Dünkelrausch sich mit der Weltordnung verwechseln, darum Alles an sein Ich binden, und um dieß theure Zauberkleinod zu retten, sich gegen allen Anfall verbollwerken und verwallen. Der Tod wirft die Leibwachen des Zwingherrn, sprengt die Felsenburgen des sich einmauernden Einsiedlers; jedes Vermessen des beschränkten Sterblichen richtet die Zeit.

Süß mag der Wahn seyn, daß der einzelne Mensch Alles aus sich schaffe und hervorbringe — aber Selbstkenntniß muß diese Täuschung zerstören. Der Mensch hängt auch mit von seines Gleichen ab, von aller und jeder Umgebung. In der Gesellschaft wird er durch Liebe und Noth der Ausbilder seiner Anlagen, der Entwickler seiner Fähigkeiten, und immerfort bleibt er im Kampfe mit der Außenwelt, die ihn bald empfänglich und bald verstimmt macht. Sonnen sind nur wenige, um Erden zu leuchten und in Umschwung zu setzen. Freilich in dem großen Getriebe der Welt ist der Starke so leicht jenem Irrthum unterworfen. Wer viel gethan, viel ausgerichtet hat, viel immer wollte, und wem viel gelang, der schlägt nur gar zu schnell sein Ich zu hoch an, und sich allein mißt er dann bei, was er zugleich nebst den Umständen andern verdankt. Vor Zeiten

soll ein großes Volk gelebt haben, so melden alte Bücher, das dem gesammten Menschengeschlechte Ein Auge beilegte, und sich in dem ausschließlichen Besitz desselben wähnte. Dieß Volk hat viel entdeckt, und viel erfunden; zur Erwerbung einer hohen Geschicklichkeit war es durch sich allein gelangt, zu einer weitern Entwickelung war es auf eigener Bahn gewandelt. Das Ausland hatte nie etwas anderes gegeben, als immer neue Nahrung zum Stolz, den man ihnen darum gewissermaßen verzeihen muß.

„Vor einem grauen Haupt sollst Du aufstehen, und die Alten im Volk ehren," lautet der Königsspiegel, der jeder Erfahrung ihr Recht lässet. Es ist kein Meister vom Himmel gefallen, kein Umbildner in die Welt geschneiet. Auf Erden ist Alles Entwickelung, ein ungesetzliches Wesen. Bezuglos ist nichts, der Allwechsel ist immerdar im Weltgetriebe. Gewaltstreiche können Knoten zerhauen, aber Frevel lösen keine Räthsel.

Eine Einzelheit ist ein Unding. Wie jeder Mensch Aeltern, so hat jeder Zeitraum sein Voralter. Im gemeinen Leben nennt man wohl eine Reihe von Begebenheiten, so als geschichtliche Einheit gedacht wird, kurzweg mit irgend einem Namen. Das sind Rechenzeiten und bloße Gedächtnißhülfen. Aber in der Würklichkeit giebt es keine so abgeschlossenen Zeitmarken. Ursachen entspringen in tiefer Vergangenheit und reichen in die hohe Zukunft hinein. Kein

Digitized by Google

Zeitalter spinnt aus sich allein sein Gewebe. Jedes Thatenwerk ruht auf der Vergangenheit Grund und Boden. Als Vergegenwärtigerin der Vorzeit umschwebt die Erinnerung mit einem Geisterhimmel das Weltgewühl. Wer sie verbannen will, um seinem Geistesleuchten, um seinem Nachtschimmer, um seiner Thatfluth alles allein zu verdanken, ist auf dem Wege zum Wuthrennen, zum Erzbösewicht reif, und fährt auf geradem Wege zur Hölle. — — Der Wahn, nach Willkühr in der Welt als Hexenmeister etwas zurecht zu zaubern, spukt in jedem zwingherrischen Umkehren. Pfaffentrug, Jesuiten, Jacobiner, Zwingherrn, halb und ganz unbekannte Obern, Hellinge und Finsterlinge, Gesetzsteller und Verfassungsscheu qualmen alle aus diesem höllischen Giftpfuhl. — Ein Volk kann sich nur zeitgemäß erneuern und langsam entwickelnd verjüngen, aber nicht, wie die alten Weiber im Mährlein zur Mühle laufen, um sich jung mahlen zu lassen. Ein Volk soll kein Blatt in seiner Geschichte ausstreichen und sein Leben knicken. Viel weniger soll es gar gegen seine eigenen Eingeweide wüthen, und sich sein Lebensblut abzapfen, um sich anderes hereinzuquirlen. Drunter und drüber werfen ist kein Bauen, und Selbstmord keine Uebung der Sittlichkeit. [Deutsches Volksthum. Lübecker Ausgabe. Seite 282. 283. Leipziger. Seite 220. 221.]

Wo denn auch noch in der Welt das Bestehende über den Haufen geworfen, das Unterste zu oben

gekehrt und das Neue nur als ein Anderes wurde, da sehnte sich Jedermann nach einem Friedengeber und Ruhestifter und hat solche himmelan erhoben, eben weil sie die Störenfriede der Spaltungen zu zähmen und den Wirbelsturm der Menge zu besprechen verstanden. Alle Völker halten es mit dem Türkischen Sprüchwort: „Lieber zehn Jahre einen Wütherich, als Eine Nacht Walteloſigkeit und Wirrwarr!“ Damit waren auch unsere Vorfahren einverstanden, die sehr bezeichnend einen Mann, der in Staatstrubeln an die Spitze des Gemeinwesens gestellt wurde — Ruhwart nannten, was nach Meteren (Beschreibung des niederländischen Krieges, Theil 1. Seite 354. b.) „auf alt Brabandisch so viel heißt, als ein Verwahrer der Ruhe.“ Und sollte auch Dietrich von Stade (Erläuter- und Erklärung der vornehmsten deutschen Wörter, deren sich Dr. M. Luther in Uebersetzung der Bibel gebraucht. Bremen, 1724.) unter Ruchlos und Rügen eine genauere Erklärung gegeben haben, oder alle drei Begriffe von Sorgen, Rügen und Ruhen in das eine Wort Ruhwart und Ruhwartschaft zusammengeflossen seyn; so ist es ein edleres, staatsverständigeres Kunstwort, als die vielgebrauchten der Griechen und Lateiner (αἰσυμνήτης, dictator).

Das fühlt auch bald, während der größesten Bewegung, der schlichte Verstand, daß nicht immer in einem fort umgestürzt werden darf, daß ein gan-

Digitized by Google

ges Volk nicht immer und ewig holter die polter über Stock und Block halsbrechend rennen, sondern endlich einmal besonnen seinen Pfad schreiten muß. Ein neues, werdendes Zeitalter ist kein offener Jahrmarkt, wo Jeder nach seinem Belieben feilschen, und den Weißkäufer ungestraft spielen darf. Will ein Volk nach der Umkehr seines gesellschaftlichen Zustandes nicht im ewigen Wandel und Wechsel verharren, will es nicht aus der Gesellschaftlichkeit in die undenkbare Urzeit gänzlicher Ungesellschaftlichkeit zurücktreten; so muß es aufs Neue wieder Ordnung und Gesetz erstreben. Ist das Gesetz zwar selten ein Hemmniß des Starken, so bleibt es doch allemahl ein Halt des Schwachen und eine Richte der Unentschiedenen, der Mehrzahl in jeder Gemeinde.

Ein Fluß mit niedrigen Uferauen gewinnt leicht übermäßige Breite, wodurch sein Bette verschlemmt, und er dann kümmerlich als Schlenke fortschleicht. Feste Borde und Bollwerke kräftigen sein Fortströmen, schaffen der Vorfluth Raum und zieren mit häuserreichen und menschenbewallten Staden.

Digitized by Google

Geschichtliche Entwickelung.

Gottes „Werde Licht" ist nicht mit dem ersten Einmahl verschaffen. Bis in alle Ewigkeit wiederhallt das schöpferische Machtwort in den Gemüthern begeisterter Menschen, und lange Düsterniß verschwindet beim Anbruch des sehnlich erharrten Morgens.

Zeitgemäße Gestaltung aller menschlichen Verhältnisse ist Gottes Wille. Alles soll besser werden! Was die Altvordern Gutes hatten, soll uns zum Nachbessern und zum Nochbesseren führen; aber nicht rückwärts wieder nach und nach zurückwildern. Was ließe sich nicht sonst aus Schriften als wohlhergebracht erweisen!

Es kommt dabei nicht auf fein ersonnene Lehren an, die weiter gesponnen keinen haltbaren Faden geben. Geschichtlich ist: keimen, wachsen, gedeihen, entblühen, reifen. Erst kommt das Samenkorn in die Erde, hält häufig seinen Winterschlaf, dann keimt es, sprießt hervor, blüht und zeitigt sich zur Frucht.

Geschichtlich entwickelt heißt also, was vom ersten Anfang steten Fortgang hat, und immerdar sich einem vernunftgemäßen Urbilde zu nähern beflissen ist.

Geschichtliche Entwickelung ist Erlebniß und Erstrebniß, und also ein Werk der besonnenen Prüfung,

Digitized by Google

Ueberlegung und Wahl. Was aufgedrungen durch fremde Willkühr, aufgezwungen durch wilde Gewalt, Noth und Gefahr, angenommen aus Neusucht und Nachäfferei, sich im Staatsgetriebe so fortschiebt, ist nicht geschichtlich entwickelt zu nennen. „Tausend Jahr Unrecht, kein Tag Recht" predigt das Deutsche Sprüchwort. Und darum sind die gefährlichsten Umkehrer, die Nutznießer des Uebels, die Leibrentner der Vorurtheile und die böslistigen Sachwalter der Eitelkeit und des Eigennutzes. Gemeinwohl, Gemeingeist, Gemeinwesen sind die Pathen jeder geschichtlichen Entwickelung. Nur ein Feiger und Fauler beruft sich, wo er Hand anlegen sollte, auf eine schriftliche Handveste, daß er's nicht nöthig hat, und daß Nichtsthun sein Vorrecht sey.

Das gefühlte Bedürfniß giebt Fug zur Bill; denn Bill, das Stammwort von billig und Billigkeit, ist nichts anders, als was Jemand fühlt, daß es als Vorschrift und Richtschnur gelten müsse. Darum soll jedes Gesetz erst als Bill oder gefühltes Recht eingebracht werden und nur nach Prüfung und Wahl durch Für- und Wider-Reden Billigung erhalten. Erst dann ist ein Gesetz für geschichtlich entwickelt zu nehmen, sobald seine Anwendung sich im gesellschaftlichen Leben nothwendig erweiset und seine Gesetzbarkeit bekundet. Geht die Gesetzgebung vom wahren Bedürfniß aus, vom Rechtsgefühl des Volks, vom innern Leben desselben, von der öffentlichen Mei-

Digitized by Google

nung der Rechtschaffenen, so wird sie auch nach Jahrhunderten aus Einem Guß und Fluß seyn, wenn auch gleich die Gesetze nach und nach entstanden, so wie ihre Nothwendigkeit sich im gesellschaftlichen Leben ergab. So meinten es auch die Griechen; die ihre Gesetze darum τὰ νενομισμένα, das Angenommene, nannten, wobei sich von selber versteht, daß Einer nur annimmt, was er annehmlich und annehmbar findet. Ihnen ähnlich unsre Altvordern, die gewisse örtliche Gesetzgebungen Willkühren, also von: wollen und kühren, als Gewolltes und Gewähltes bezeichnen.

Die zeitgemäße Gesetzgebung ergiebt sich aus den Bedürfnissen der Staatsgenossen, aus ihrer derzeitigen Bildung, aus ihren natürlichen und künstlichen Verhältnissen, aus dem Seyn und Wesen des Volkes und wurzelt nur fest, von der Zeit gepflegt, im gesellschaftlichen Leben.

Die Urgesetze jeder Verfassung, nicht blos unechten Einfassung, sind einfach und darum leicht auffindlich, auch in kindlicher Einfalt ohne hochtrabenden Schwulst in der Muttersprache bündig auszudrücken. Vor nichts hat sie sich mehr zu hüten, als vor der Zeitlüsternheit, die abhängig macht von Zeitlaunen, Zeitvorurtheilen, Zeitleidenschaften und Zeitlastern. Wie bei Planen, Anschlägen und Unternehmungen, so bei der Gesetzgebung wird nur zu leicht die Reibung vergessen und die widerstrebende

Digitized by Google

Gegenkraft unbeachtet gelassen. Das betrog den großen Baumeister Fontana zu Rom, als er die Spitzsäule aufrichten wollte, und dabei von einer alten Frau werkliche Belehrung erhielt.

Eine Sonnenwelt besteht nicht aus lauter Schweifsternen, und ein Stein, der oftmals gerüttelt wird, kann nicht fest werden. Die Entwickelung der Staatsgesellschaftlichkeit eines Volkes gleicht den Schossen der Tanne, den Jahrringen der Eiche.

So wenig man das Gras augenscheinlich, handgreiflich und meßbar im Augenblick wachsen sieht, ja noch viel weniger hört; so geht es einem auch mit der geschichtlichen Entwickelung, aus der dennoch endlich ein neues Zeitalter hervorgeht.

Aber Nichtsthun ist keine Werkthätigkeit, gar nicht anfangen gilt nicht für allmählig, und nicht aus der Stelle gehen, sondern auf dem alten faulen Fleck bleiben, erbrütet keine Weisheit. Ja wenn man durch bloßen Aufschub nur Etwas zu Stande brächte, und durch gedankenloses Stieren und Starren Plane hervordämmern möchte! Ja wenn man nur durch Nichtbenutzung der Zeit etwas anders, als älter und kälter würde! Ratz und andere Siebenschläfer können die bessere Zeit gemächlich abwarten; eine Krankheit bricht sich gewöhnlich im Schlaf: doch der gesellschaftlichen Einrichtungen Frühling erlenzet nicht im Traum. Pharao in Aegypten nahm sich auch Zeit, und ließ es auf sieben Landplagen ankommen. Ihn hatte

Digitized by Google

die Gaukelkunst seiner Staatszauberer stätisch gezerrt und seine Verstocktheit, worunter Land und Leute litten, hatten sie allein auf dem Gewissen.

„Niemand fasset Most in alte Schläuche!" Beim Polterabend vor der Hochzeit bringt in Berlin der Braut ihre sonstige Amme, Wärterin oder Kinderfrau ein Paar Kinderschuhe als Ehrengeschenk. So kommen denn von Zeit zu Zeit, wo von besserer Gestaltung und vollkommener Einrichtung die Rede ist, wo Neubegründung und Ausbau Noth thut, wo es um Wiedergeburt und Verenden sich handelt, — gewisse Afterweisen, eingesponnen in Truggewebe, wie Wickelraupen, und bringen zum Hochzeitfest, was Volk und Staat zur Feier fester Reichsverfassung begehen wollen, die Windeln des Säuglings und den Pohlrock der Kinderzeit, und deuten auf die Wiege, als ruhige Lagerstatt.

Jede menschliche Gemeinschaftlichkeit, von der kleinsten Gemeinde bis zum größesten Reich, so gesunde Dauer bezweckt — bedarf ein Bleibendes und Treibendes, ein Stätiges und Thätiges, ein Ruhen und ein Thun.

Dieses innere, wohlerwogene, abgewogene Gleichgewicht ist die Seele jeder volksthümlichen Gestaltung. Kein Meister ist vom Himmel gefallen, aber Uebung macht den Meister. In allem Endlichen lebt und webt das Streben zur Unendlichkeit, und den kurzlebenden Geschlechtern muß eine Unsterblichkeit inwoh-

Digitized by Google

nen, sonst verschwinden alle Strebnisse im Augenblicke der Zeit. Solches Leben und Weben haben auf mancherlei Weise Menschenvereinigungen hervorzubringen gesucht, und sind gar häufig dabei an Klippen gescheitert, auf Riffen sitzen geblieben, in Mahlinge gerathen und im Mahlstrom der Zeit untergegangen.

Ohne Verwaltung kein Staat, ohne Anwaltung kein Volk, aus beiden wird die Verfassung, und durch die das Reich. In alleiniger und allgemeiner, immerwiederholter Wahl der Anwartschaft, beim ewigen Wahlenwechsel schwankt die Verfassung nur zu leicht zwischen Alleinmacht und Unmacht. Gefallsucht und Volkstäuscherei, Vordrängen, falsche Volksfreundlichkeit und das schleichende Uebel der Klimmsucht verleiten die Wähler zum Verwählen. Und wenn das Verwählen gemerkt wird, ist es allemahl zur Abhülfe zu spät. Wahltausch ist leider gar häufig Wohltäuscherei der Wahlsucht. Dem soll der weise Gesetzgeber, so der Umkehr schäumenden Brandung einen Wogenbrecher entgegen setzen will, mit der Möglichkeit einer geschichtlichen Entwickelung begegnen.

In jedem volksthümlichen Volke muß ein Rath gebildet werden, wo das lange, immer wiederholte, berufsmäßige Zusammensein ein gespannschaftliches Zusammenwesen hervorbringt, unter vorwaltender Obhut von Weisheit und Volksthum. Dagegen bildet die Gemeinde eine Wanderbühne, wo die Rollen

und Redner nach zeitgemäßen Wahlen wechseln, mithin auch kein Eingesessener sich versitzen kann. Der Rath als eine lebendige Versammlung mehrerer Menschenalter, eine Vergegenwärtigung des Sonst in dem Jetzt, eine Ueberlieferung des fortwürkenden Strebens, wird:

Mittler der Gegenkräfte,
Bewahrer des alten Waltesinnes,
Pfleger des wohllöblichen Herkommens,
Aufseher uralter Uebereinkunft,
Urtheiler nach Billigkeit,
Ruhhafen des Staatsschiffs,
Leitstern in sturmvollen Zeitläuften,
Sitz gereifter Erfahrung,
Schatz des gemeinschaftlichen Zusammenwürkens,
Stimme der vergangenen Zeit,
Wahrschauer der Zukunft.

Digitized by Google

Vom sogenannten Völkerrecht.

Daß ein Völkerrecht von Gott und Rechtswegen seyn solle, wird Niemand bezweifeln, der an Tugend und Menschheit glaubt; daß es auch im Laufe der Zeiten erstrebt werden müsse, wird Keiner in Abrede seyn; daß es aber schon bereits in Würklichkeit da wäre, und zwar, wie Schmalz will: „ein Gesetz von Grundsätzen, welches jetzt die Mächte Europa's anerkennen," muß Jeder bezweifeln, der bei oberflächlicher Kenntniß von der Geschichte nur Landkarten aus verschiedenen Zeitaltern gesehen hat.

Was gewisse Heftreuter von Jahr zu Jahr ableiern, und als Wiederkäuer immer aufs Neue als Völkerrecht von sich geben, ist offenbar ein Widerspruch selbst im Wort. Vom Rechte der Völker ist dort nirgends die Rede, nur von Mächten, bei denen doch, wenn sie mächtig sind, häufig Gewalt vor Recht geht; wesbalb auch ein bekannter jüdischer Witzbold einem Vater rieth, seinen Sohn nicht die Rechte, sondern die Gewalt studiren zu lassen.

Vor grauen Jahren hat ein Zwingherr im Morgenlande die Römer angeschnaubt: „Im Weltlauf hat die Macht nur Recht; mit eigen Hab' und Gut sich begnügen ist bürgerlich; ob fremdem Eigenthum kriegen ist herrlich und herrscherlich."

Digitized by Google

Hagedorn hat in der Thiermähre: „Der Hase und viel Freunde" eine Ohnmacht geschildert, die sich auf glatte Worte, süße Redensarten, Brief und Siegel verlässet. Der Schluß lautet dort: „Doch wenn dein Tod uns trennen soll, geliebter Hänsel — fahre wohl!" Wie oft ist das nicht verendenden Staaten beim gewaltsamen Abscheiden zugerufen!

Der neueren Geschichte Mephistofeles (Schlabbrendorf, Napoleon Bonaparte. Ohne Druckort. 1804. Seite 206—214.) mag sich nicht hinter den Laufgraben vor Antwerpens Burg bergen,

„wird Klumpfüßchen gelallt, der auf trotziger Ferse daherstapft." (Voß.)

Die Buchgelahrten gaben viel auf ihr Hakelwerk von Lehrsätzen. So hat der Hofrath Heeren in einer Flugschrift, die den Deutschen Bund zum Vorwurf hat „von der Heiligkeit des als rechtmäßig anerkannten Besitzes" gesprochen. Der ist würdig, ein Seher der Zukunft zu seyn und aus seinem Tintensatze zu wahrsagern, wo nach seinen Gesichten nichts die Harmonie des Ganzen stören und ein fester Besitzstand so in Deutschland wieder eintreten wird; die Ländertausche ihr Ende haben werden; und wer noch zweifeln möchte, der ist auf die Bundesacte verwiesen, welche die wechselseitige Garantie der Besitzungen ausspricht.

Hätte der Langenwiesener den Guß des großen

Digitized by Google

Lüttticher Mörsers erlebt, er müßte Heerens Trug-spruch in einer andern Anastasia für seinen Kunstverwandten Zuylen van Nyevelt übersetzen.

Wer die Geschichte kennt, wird niemahls auf sogenannte Gewährleistungen etwas geben, und die öffentliche Meinung hat sich nie auf die Bürgschaft solcher Gewähren verlassen mögen. Das holländische Goldstück weiß in seiner lateinischen Umschrift von der besten Gewähr Rede zu geben:

„Eintracht Kleines mehrt,
Zwietracht Großes verheert."

Wohl nie hat ein mächtiger Herrscher seinen letzten Willen so deutlich ausgedrückt, wie Kaiser Karl VI., mit dem Althabsburg ausstarb. Alle Mächte hatten Maria Theresia als Erbtochter und Erbfolgerin anerkannt. Die Landstände hatten feierlich ihre Genehmigung gegeben. So eine Veranstaltung konnte man wohl eine pragmatische Sanction, Heilsordnung, Wohlfahrtsgesetz heißen. Der Feldherr Eugenius, Fürst aus dem Hause Savoyen, ward mit seinen Zweifeln und Befürchtungen ausgelacht, als Murrkopf verschrieen, als Träumer verspottet. Kaiser Karl entschlief. Seine Haus- und Nachfolg-Ordnung war gewährt, aber nicht bewährt. Maria Theresia ward in gefährlichen Krieg verwickelt, die ganze Erbschaft ihr streitig gemacht. In der äußersten Noth floh sie, nach der schönen Sage, zu den Ungarn, berief den Reichstag, und

trat, den Säugling Joseph auf dem Arme, in die Versammlung. Das schöne Weib, die gekränkte Fürstin, die leidende Mutter, zog unwiderstehlich alle Herzen an. Ein allgemeiner Ausruf: „Bis in den Tod für unsern König Maria Theresia!“

Tugend und Treue des Volks tragen den Thron, Valande vergehen, Volksthümer bestehen, Verträge werden von der Zeit vertragen.

Das hat der König von Holland erfahren, als die Umkehr von Paris nach Brüssel mit der Eilpost abfuhr. Und es wäre kein Weilen gewesen, hätte nicht der königliche Zauderer der verblüfften Welt Zeit zur Besinnung verschafft. Und wie Altrom einen Gott als zum Stehen Bringer fliehender Heerschaaren verehrte, wird die dankbare Nachwelt aller ehrlichen und wehrlichen Völker Wilhelm den Stoller (stator) hoch halten.

„In jedem Bündniß wird auf fremde Macht gezielet,
Die man beneidet, fürchtet oder fühlet.
Gehalten wird kaum eins in jedem Stück.
Im Unglück bricht es Furcht, und Eifersucht im Glück.“
Wernike.

Digitized by Google

Völkerscheiden.

Dreierlei Grenzmark hat die Natur geschaffen: Wasserscheiden auf der Höhe, Meere in der Tiefe, und hin und wieder Wüsten. Die beiden ersten sind über die Menschenkraft hinaus: die letzten versteht der Mensch schon leidlich nachzumachen, hat es aber nur bis jetzt kleinlich und noch dazu höchstens von wilder Leidenschaft erregt, oder in äußerster Noth getrieben; aber nie im Großen, und mit Verstand nach festem, langüberlegtem Plan.

Das Ende von großen Landflächen bezeichnet unsere Sprache hauptsächlich durch die Wörter: Grenze, Mark und Scheide. „Grenze ist jedes würkliche oder auch nur gedachte Aufhören einer bestimmten Fläche. Mark ist das Begrenztseyn durch merkliche, merkbare sinnliche Zeichen. Scheide ist eine Grenze, die Flächen würklich im Raume von einander trennt. In Grenze herrscht vorzüglich der Begriff von Absonderung, in Mark von Theilung, und in Scheide beständig von Trennung. Eine Grenze kann auch in Gedanken bestimmt, auf dem Papier als Strich gezogen seyn, ja jeder gedachte Strich von zwei Endorten kann dafür gelten. Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art giebt die zweite Theilung von Pohlen, wo Rußlands damahlige Erwerbungen durch eine bloße

gedachte Linie begrenzt wurden. Sobald aber Katharina II. zur Grenzbezeichnung ihres neuen angereihten Gebietes Grenzpfähle eingraben, Grenzsteine setzen, Grenzhügel aufwerfen und Mauthhäuser bauen ließ, ward die bis dahin nur eingebildete Grenze in eine Mark geändert: denn nunmehr machten sinnliche Marken die Theilung Pohlens bemerkbar. Aber eine Scheide entstand durch die Bemarkung nicht: immer blieb es eine bloße Willkührlichkeit, eine bloße Bezeichnung von Rußland und Pohlen." (Jahn's Bereicherung des Hochdeutschen Sprachschatzes ꝛc. Leipzig, bei Böhme [jetzt Cnobloch] 1806. S. 41.) Die beiderseitigen Gebiete hingen aber nach wie vor ganz natürlich zusammen, und hießen nur staatlich getrennt, waren aber nicht räumlich geschieden.

Die Wasserscheide ist die beste Vorwehr. Hier hat sich die Erde von selbst gegliedert, und ein Triebwerk geordnet. Hier hat die Natur jedem Volke sein Ziel gesteckt, damit es nicht in die Welt hineinirre, sich verbiestere und zerstreut verlaufe. Die Wasserscheide ist ein natürlicher Gränzrein, wo jedes Volk bei seiner Ausbreitung erst Halt und dann Kehrt machen soll, um sich zum volklichen Wohnen zu sammeln.

Auf der Wasserscheide ist meistentheils der Verkehr schwierig, die Gemeinschaft der leichten tagtäglichen Berührung hört auf. Es gestaltet sich, wie bei den Gewächsen, hüben und drüben das Leben ganz

Digitized by Google

anders. Jedes fließt mit seinem eigenen Geader, ohne das andere zu stören. Nun ist hier Leben, und dort Leben, jedes aber hat sein eigenthümliches Wesen, und ruht auf sicherm Grund und Boden.

Die Wasserscheide ist die unverrückbarste Grenze zu Lande; sie bedarf keiner menschlichen Nachhülfe, durch künstliche Berichtigung; sie verlangt keine hohe und tiefe Wissenschaft, um die langwierigsten Ausgleichungsversuche zu vermitteln. Sie ist aus der Erde gewachsen, und ohne alle Kunst in der dickſten Wildniß immer wieder aufzufinden, so lange das Wasser nicht versiegt, oder verkehrt statt thalwärts zu fließen, bergan läuft, und statt nach dem Meere in die Wolken trachtet. Darum bleibt die Wasserscheide der beste Gränzrein, auch wo sie nicht auf erhabenen Sockel aufgesetzt, hochprangt.

Leider sind manche Völker durch große Völkerbrüche vereinzelt, und häufleinweise und hordenartig in Stürmen verschlagen worden; daß sie sich nicht wieder mit ihren eigentlichen Stammgenossen in einem eigenen Wohnlande vereinen können. Die müssen sich dem Volke, was sie gastlich aufgenommen, einverleiben, und mit Herz und Mund zu ihm schwören. Sie sind einmahl auf Gerathewohl in die weite Welt gegangen, und können nicht wieder in ihr Vaterhaus heimkehren.

Andere sind auf einem Kosackenritt durch die Welt getrabt, und haben überall Land wie einen

Digitized by Google

Halt, und Besitzthum wie einen Beiwachtplatz eingenommen. Slaven — im: Weichselgefilde; in Böhmens Thalkessel; in Franken am Fichtelgebirge; am Harz; an der Lüneburger Haide; selbst in Tyrol, wo die Herzoge von Meran sie erlegten; um Sparta und Athen, wenn hier nicht Verwechselung mit Albanern.

Andere scheinen das Erdreich nur als Gemeinweide zu halten, wo jeder Hut und Triftgerechtigkeit nach Gefallen üben dürfte.

Die Sprache kann nur dann und dort als Völkerscheide gelten, wo sie in einem ununterbrochenen, landlichen, irdischen Zusammenhang bleibt, nicht blos in einem geistigen Anhalt, wo sie von Mund zu Mund, von Gau zu Gau weiter geredet wird, und eingewohnt und eingesprochen, nicht erst durch fremde Gewaltthat aufgedrungen, wie im Elsaß.

Von Rechtswegen sollte die Wasserscheide auch die Sprachgrenze seyn, und die Sprache des Landes Gebiet bemarken. Aber es ist nicht immer genau damit gehalten. Doch ist diese verständige Meinung uralt. Sebastian Frank versicht sie schon (in seiner Germania oder Chronica der Teutschen, 1539): „Denn Teutschland oder Germania wird jetzt so weit gerechnet, so weit Teutsch Zung, sie sey gut oder bös, währet, oder geredt wird.“

Neue Runenblätter von F. L. Jahn. 1ste Rolle. Naumburg. Wild'sche Buchhandlung, 1828. besonders S. 36 — 44.

Digitized by Google

Deutschland reicht aber weiter als der Deutsche Bund, und das meint sogar auch Heeren, der den Niederländern und Schweizern ihre Plätze offen läßt. Und da man, wenn's einmahl ans Wünschen geht, was Rechtes wünschen muß: so wünsche ich Dänemark noch mit hinein, als des künftigen Deutschen Reichs Erzseeherrn und Meerfürsten. Dann mag sich auf beiden Deutschen Meeren jeder feindliche Dreizack an Antwerpen, der Elbmünde und Kopenhagen, stumpf stoßen.

Digitized by Google

Vom wahren und falschen Gleichgewicht.

Vergeblich sind alle Kriege, umsonst alle Verträge, unnütz alle Eroberungen, die Völkerscheiden antasten. Das wahre Gleichgewicht, gegründet auf Selbständigkeit und Volksthümlichkeit der Völker, ist mehr als ein schönes Traumbild, und nur dadurch ist eine befriedete Staatenordnung beständig, und ein Völkerrecht denkbar und möglich. Ein Gleichgewicht der Völker auf gegenseitige Freiheit und Billigkeit und Recht gegründet ist wünschenswerth und ausführbar. Die Völker müssen sich friedlich aus einander setzen, sich alle selbständig machen, und selbstthätig. — So können sie gute Freunde werden, und getreue Nachbarn bleiben. Aber so lange Völker noch streben müssen, sich aus dem Staatenschiffbruch zu retten, so lange sie noch auf dem Wrack treiben, sind sie nicht geborgen. Bis diese Weltordnung eintritt, werden immer wieder fürchterliche Völkergewitter entstehen, und oft dann am ersten, wenn der Himmel heiter und wolkenlos scheint.

Die Herrn Gleichgewichts-Aicher führen falsch Maaß und Gewicht, wollen eine Machtgleichheit der Staaten ausmitteln, ein ebenso thöricht und wahnschaffen Ding als allgemeine Gleichheit des Vermögens. Das errechnete, mühsam eingetafelte, vortrefflich eingefachte Staatengleichgewicht ist eine falschgelöfete Auf-

Digitized by Google

gabe, die niemahls Probe hält. Sonst hätten nicht Griechen, Römer, Venediger, Schweizer, Niederländer, Schweden, und zweimahl die Preußen große Umstaltungen bewürken können. Ochsen, Schweine, Schafe, Esel und allerlei Vieh kann man in ein Zählbuch zeichnen; aber kein Seelenmeister hat eine Waage für Muth, Begeisterung und menschliche Hochkraft. Nach Adam Riesens Rechenbuch hätte Friedrich der Einzige und Preußen 1813 erliegen müssen.

Seelenmeister und Seelentrödler, die über das Immerstill der Machtgleichheit grübeln, und den Würfel fest auf die Kugel stellen wollen, sind wie die beiden alten Weiber, so sich im Morgenzwielicht an einem Hohlwege begegneten, gegenseitig für Gespenster und Hexen hielten, in der Wechselangst unbeweglich fest standen, beim Tagesanbruch aber brummend bei einander vorbeischoben.

Als die Umkehr in Frankreich schon in toller und voller Raserei wüthete, auch sich nach Mirabeau's Wahrsagung bereits rund um die Erde zu wälzen begann, hingegen das überjährige Deutsche Reich in Haupt und Gliedern so starrte, daß selbst die feindliche Berührung durch kalt Eisen nicht mehr die eingeschlafenen Arme und Beine erweckte — da priesen noch überall Irrlehrer Deutschlands wohlthätige Ohnmacht. Man hatte dazu stehende Redensarten, mit denen sehr breit Grellmann seiner „Staatskunde von

Deutschland (I. Theil. Göttingen, 1790. Seite 290. 291.)" den Richtkranz aufsetzt.

Dieselben Sätze hat Heeren bei Eröffnung des Deutschen Bundestages als höchste Weisheit in Erinnerung zu schwärzen gesucht. Der hat, fünf Meilen vom gesprengten Westphälischen Zauberschloß, schon in ein Paar Jahren den Afterkönig, die Fremdherrschaft und Ihn vergessen; daß er ungewitzigt vortrefflich, weise und gerecht findet, wodurch jenes Ungethüm Deutschland einwesen konnte.

Heeren (A. H. L.) der Deutsche Bund in seinen Verhältnissen zu dem Europäischen Staatensystem, dargestellt bei Eröffnung des Bundestages.

Es ist leider der alte Erbfehler, daß die Deutschen über nichts einig werden können, worüber andere Völker gleich einverstanden sind. Noch ehe der Deutsche Bundestag eröffnet wurde, ist viel darüber geschrieben worden, was Deutschland eigentlich durch seine Bundesurkunde sey? Man hat gesagt: Es wäre ein Bundesstaat — denn ein Staatenbund sey nur eine Art Bündniß, und könne auch zwischen Staaten statt finden, die himmelweit verschieden wären, und ganz fern von einander lägen. Das hat ein geehrter Redner, wenn die Zeitungen nicht lügen, widerlegt und ist auf Staatenbund verharrt. Nach einer andern Meinung ist Deutschland ein Staatenstaat.

Digitized by Google

Wohnlichkeit.

Ein Wohnland und ein Wohnhaus müssen beide wohnlich seyn. Wer ein Wohnhaus wählt, wird nicht hineintappen. Er betrachtet es erst von allen Seiten, und beschaut es von Außen und Innen. Wenn er dann selber kein Baumeister oder Bauverständiger ist; so zieht er sachkundige Leute zu Rathe. Die prüfen: ob es grundfest gebaut, gehörig unter Dach und Fach gebracht, gegen Wind und Wetter sicher; lichtvoll, luftrein und rauchlos; planmäßig ausgebaut und eingetheilt mit gehörigem Raum und Gelaß, mit allem Hausbehör an Thüren und Fenster, Küche und Keller versehen und dem nothwendigen Fahrniß.

Ohne Wohnlichkeit eines Landes ist für ein Volk an wahres Leben, würkliches Wohlbefinden und wohlhäbiges Behagen kaum zu denken. Keine Entwickelung ist möglich, die von der Zeit gepflegt zur Würklichkeit kommen soll. Der Vogel hat Nest und Horst, das Wild Lager und Bau. Auch ein Volk muß wissen, wo es hingehört, und zu Hause ist. Das macht aber ein Volk erst vom Schweifen zum Sassen, wenn es würklich in einem Lande häuslich wohnt. Eine Menge Sprangschollen bilden noch kein festes Wohnland. Je weiter sich diese Flur von Sprangmarken ausdehnt, um so schlimmer für das Volk;

Digitized by Google

da muß es sich müde rennen, und findet sich doch nicht zusammen. Bei Landeilanden müssen die durchreinenden Landarme dereinst nothwendig einpoldern.

Jede Strecke Erdreich, sie sey: Feld, Acker, Wiese, Garten, Forst, Landgut, bis zum Grundgebiete eines Volkes muß baulich seyn. Der Volkswitz hat darüber ein sinniges Läuschchen: „Ein „Landmann wohlhabend und wohlbetagt wollte sich „zur Ruhe setzen, und sein Gut unter seine vier „Söhne theilen. Sein Grundstück war ein vollkommenes Rechteck. Davon nahm er ein Viertel im „regelmäßigen Viereck vorab. Die drei andern Viertel überließ er den vier Söhnen; doch sollten sie „gleich eine Gemeinheitstheilung vornehmen, versteht „sich unter folgenden Bedingnissen: daß jede der Kabeln (Jahn's Bereicherung u. s. w. Seite 78. 79.) „zusammenhange, nur ein einziges Stück sey; und „gleich groß, an Gestalt und Gehalt ganz gleich den „drei andern. Die Söhne verstanden kaum des Vaters Weisheit, bis ein Schäfer, der sein Lebelang „Horden geschlagen, sie lehrte, das Geschenk in vier „Kabeln nach dem Storchschnabel zu verkleinern."

Wo von Land die Rede ist, und seinem Niesbrauch, erneuert sich immer jene Theilungsaufgabe. Ein Streifen, Keil, Rein, Rähmel und Schmalstück wird nimmer ein Gebreite.

Digitized by Google

Ein wohnliches Land muß gleichfalls wie die kleinste Besitzung Gestalt und Gehalt haben; sonst ist es ein auf- und niederwallendes Fenn, Schwimmbruch ohne Boden.

(Deutsches Volksthum. Lübecker Ausgabe. Seite 35 bis 41. Leipziger. Seite 29 bis 33.)

Zu einem wahren und würklichen Wohnland naturgemäßer Wohnlichkeit gehört auch eigenes, ungetrübtes Gefließ. Selten wird ein Volk nur mit einem einzigen Stromgebiet auskommen. Es soll auch rechts und links schauen, nicht blos auf die Erde hinstieren, und dann wohl so aufglupen. Stromgebiete, so sich geleisig (parallel) von gleicher Abdachung des nämlichen Gebirges zu gleichem Meere, ohne starke Scheiden strecken, und ein gleiches Geländ ausmachen, gehören zu Einem Volke, wie der rechte und linke Arm zu einem Leib. Ein Stromgebiet ist von Rechtswegen immer und ewig unzerlegbar. Es ist dort keine Grenze, wo der Lachsfang aufhört. Jedes Stromgebiet macht ein Ganzes, was nur als Ganzes Werth hat. Es ist das Kind, warum zwei Weiber beide angeblich als Mütter rechteten.

Ein Stromgebiet ist kein Häring, der niedlich gefünftelt dargeboten wird, wo der Eine den Kopf, der Andere das Oberstück, der Dritte das Mittelstück, ein Vierter das Unterstück, und der Letzte den Schwanz bekommt.

Digitized by Google

Aber so wie man Glieder vom Leib ablöset, und wenn der Schnitt geschickt gemacht, auch Alles wohl behandelt wird — dabei Kopf, Herz, Magen gesund bleiben, und der Leib doch als Krüppel leben kann — so geht es zuweilen auch bei der Ländertheilung, daß im Nothfall ein Stromgebiet von Oben nach Unten in der Queere gesondert wird, ohne daß gleich der kalte Brand zuschlägt — wenn eine weise Schiffahrtsordnung das Leben auf dem Strome sichert. Gewöhnlich ist dies der Fall, wenn aus einem großen Land mehre Ländlein als Staatenbeete gemacht werden sollen. Bekommt auch alsdann der eine Staat den Hochstrom allein, der andere den Unterstrom für sich, so ist des Kriegens, Triegens und Friedens kein Ende. Doch unter allen Halbheiten ist ein gehalbter Strom die ärgste. Ströme, Flüsse und Bäche und alle Rinnsaale sind des Landes Adern, die lassen sich wohl noch unterbinden, aber nicht der Länge nach, wie ein Scheit Holz spalten, und wie eine Klobe klieben. Schwarzwald, Wasgau!

Im Wasser fließet das Leben. Eine deutsche Geschwistersprache, die schwedische, nennt den Hauptstrom (Hauptarm) und das Fahrwasser der Flüsse und Ströme: Königsader.

Am fließenden Wasser ist Leben, Lebendigkeit, Handel und Wandel. Fließendes Wasser trennt nicht, es bindet grade. Selten liegt daher an einem Bach,

Digitized by Google

Flüßchen oder Fluß, ein Dorf oder Stadt nur auf Einem Ufer. Selbst an schiffbaren Strömen liegt gar oft ein Theil der Stadt auf der andern Seite.

Beide Ufer eines Flusses gehören von Rechtswegen allemahl zu Einem Lande. Bei Städten, die hart an einem Fluß liegen, wo eine Brücke beide Ufer verbindet, hat man die Redensart: Um die halbe Stadt gehen. Wenn man nämlich zum obern Thor hinaus wandert und ins Unterthor wieder hinein. So könnte man von einem am Strom belegenen Halblande sagen: Um das halbe Land gehen.

Keine feste Stromstadt soll blos wie ein Schwalbennest angebackt seyn. Eine Stromfeste darf nicht ärschlings am Wasser liegen, oder wie der Biber mit dem Schwanz im Wasser sitzen. Zwischen sich muß sie den Strom rittlings haben, und durch eine Brückenstadt bebrücken.

Der Mangel einer Brückenstadt fällt sehr auf bei: Minden, Graudenz, Thorn, Wittenberg und bei dem verkleinerten Torgau, was eigentlich statt Merseburg Regierungssitz seyn mußte. — Jede tüchtige Stadt muß ihre jenseitige Nebenstadt haben: so hat Stettin — Damm; Küstrin hat die während der französischen Ueberziehung umgebaute, im Oderbruche gelegene Berliner Vorstadt — den leider noch unbefestigten Kietz; Mainz — Kassel; Koblenz — Thal-

Digitized by Google

Ehrenbreitstein; Köln — Deutsch (Deutz, Duytz); Hamburg — Harburg. Die sie noch nicht haben, werden sie zu ihrer Zeit schon bekommen müssen.

Auch wo Ströme Wasserstraßen bilden, so mit breiten und tiefen Föhrden in die Veste hineinlangen; wo sie aus großen Haffen sich einmünden; wo selbst der Riesenströme Nebenflüsse sich in umfangreichen Breitlingen erstrecken: da nimmt sogar das Binnenland die Eigenheit einer Hafelung (Archipelagus) an und sein Gefließ die Scheidekraft und das Bindemittel von Sunden.

Das hat der Krieg der Silberstromer mit dem ersten Kaiser von Brasilien bestätiget.

Nicht bloß die gescheidte preußische Staatsverwaltung (Von Schlesien vor und seit dem Jahr 1740. 2 Theile. 1785.) hat in Schlesien während eines Halb-Jahrhunderts die Wohnerzahl verdoppelt, es waren Folgen der natürlichen Verbindung im Oberlande. Schlesier, Märker und Pommern wohnten lange an Einem Strom, aber diese Verkehrader war bis 1740 unterbunden. Durch fremde Landmarken getrennte Erdstriche müssen immer weiter von einander klaffen, wenn sie nicht die Zwischengauen quetschen können, oder sie zum Einwachsen zwingen. Ein solcher Splitter macht beständig unterköthig, wenn auch Alles oben schön vernarbt scheint. So lange die Rinde am verschalmten Baum nur noch einen

Digitized by Google

schmalen Streifen als Zusammenhang von oben nach unten hat, überwächst sie mit der Zeit den Schalm. Ganz getrennt stirbt der Baum ab. Es mag ein Volk auf einer Eilandsflur in einer Hafelung wohnen, wo die Meerengen, Straßen und Sunde ihm gehören. Aber ein Landgebiet aus Inseln zu Lande bleibt ewig ein Unland.

Digitized by Google

Wehrlage.

Niemahls darf ein Land wehrlos und schutzlos daliegen, und frei und offen gegen alle Nachbarn. Ein Volk darf nur dann erst auf sichern Frieden rechnen, wenn sein Land befriedigt ist. Und hier muß die Natur das Meiste und Beste vorgethan haben, die Kunst kann nur nachhelfen. Auch ist jedes wahre Wohnland schon durch seine Wohnlichkeit zugleich wehrkräftig durch die Natur. Was sie nach ihren ewigen Gesetzen im Raume als Land zusammengefügt, soll der Mensch nicht durch Schwertstreiche und Federstriche scheiden: was sie aber geschieden, soll der Sterbliche auch nicht fügen wollen.

Eingriffe in die ewigen Naturgesetze, Gewaltthätigkeiten gegen die Ordnung des Erdreichs bringen erst einen unnatürlichen Zustand hervor, und dann allerhand unnatürliche Begebenheiten. Da kann Niemand vor schrecklichen Folgen stehen. Auch Schwache bekommen Unternehmungsgeist, wo eine leichte Eroberung lockt. Gelegenheit macht Diebe, Ueberzieher, Eroberer und Unterjocher. Wo ein Land unversehens zu überfallen und einzunehmen, werden sich schon Angreifer finden. Ist es aber so übel gelegen, daß ein richtig geleiteter, feindlicher Heereszug das Land aus einander keilt, und das Volk mitten im Lande

Digitized by Google

von einander sprengt; so darf in solchem Unland das Volk niemahls von Frieden träumen, und muß allezeit die Wacht zwischen Feuer und Pulverfaß halten.

Aber auch ein Volk in einem wohlgelegenen Lande ausgerüstet mit aller Wehrkraft, darf sich eine künftige Kriegszeit nicht als Unding denken. Mit dem weisen Rath von Witzhausen: „allemahl drei Tage „vor dem Ausbruch der Feuersbrunst die Sprützen „in Stand zu setzen" ist wenig gethan. Es ist ein löblicher Brauch und eine altverständige Sitte, wo noch Nachtwächter rufen: „Bewahrt das Feuer und das Licht, damit der Stadt kein Schade geschicht." Wie Ströme überschwemmen; so treten auch Mächte aus ihren Ufern. Gegen eine solche augenblickliche Sündfluth muß das Land die Sicherheit in seiner Wehrlage finden. Jedes Land hat aber seine eigenthümliche Stärke, und im wahren Volkskrieg ist das Volk, wie der Angegriffene in seinen vier Pfählen. Nur muß es sich seine Wehrarme frei halten, und sich nicht in den Pohlnischen Bock spannen lassen. Ein Volk aber, dem noch ein Stromgebiet an seinem Lande fehlt, ist einarmig. Hat es nur aber einen Theil von einem Stromgebiet; so bummelt neben ihm ein Stummel statt Arm, ohne Hand und Finger. Der kann wohl Rockärmel und Handschuh anhaben, aber nicht Wehr und Waffen, nur wie Götz von Berlichingen eine eiserne Hand. Es ist nicht Zeit zum Verhimmeln, wenn nach einigen zwanzig

Jahren auf langwierigen Krieg und vieles Blutvergießen mahl ein Friede geschlossen worden. Selbst der kürzeste Krieg kann nur vom Ersparniß eines vorhergehenden Friedens zehren. Wer wollte alle Schlösser und Riegel wegreißen, wenn mahl ein Dieb gehangen. Kein Volk darf sich durch ewigen Frieden einlullen lassen. Krieg und Frieden lösen sich ab, wie Winter und Sommer, wie Tag und Nacht, wie Regen und Sonnenschein. Am Frieden sind mehr Völker entschwunden, als im Kriege verblutet.

Ein Volk muß sich auf bleibende, nachhaltige, innwohnende Wehrkraft verlassen; nicht auf Bündnisse, die aufhören, wenn sich ein Paar Augen schließen; niemahls auf Verträge, denn das Papier ist nach dem Sprichwort geduldig, am wenigsten aber auf die Redniſſe der Staatshändler.

Ohne leibliche Wehrlage ist aber ein Land, was kreuzweis von einander gesperrt liegt, wie ein schnurrender Schillebold. Solches muß im Frieden wehrgerecht geschaffen werden, und soll in seines Volkes leiblicher, geistiger und sittlicher Wehrschaft die wahre Wehrkraft vereinen. Ein Land darf nicht geköpft, nicht geviertelt, oder gar gerädert seyn. Es muß nach allen Seiten sich das Volk in Auslage zu begeben vermögen, sich rings um zu Wehr setzen können. Seine Arme müssen sich nach allen Seiten auszustrecken im Stande seyn, um jeden Gegner vom Leibe zu halten. Sie dürfen nicht schlaff und glied-

Digitized by Google

weich herunterhangen, oder abgespannt durch die Luft schlenkern, am allerwenigsten aber rückwärts gebogen und hinten verschränkt seyn.

Ein wahres Wehrland gleicht einem Ringer. Geht er zu hoch einher; so ist er leicht zu umfassen, zu heben und zu legen. Stellt er einen Fuß zu weit vor, so kann er hier gepackt, und rücklings zu Boden gestreckt werden. Versieht er es gar mit Arm und Fuß, so geräth er in Gefahr, daß sein ringfertiger Gegner ihn abwindet, wehrlos untergreift, dann unterläuft, und wirft, wohin er will. Unternimmt der Gegner, ihn vom Platze zu schieben, so wird er um so mehr besser Stand halten, je straffer und engspuriger die Arme vorgestreckt dem Feinde Trotz bieten. Biegt er sie aber auswärts, und blößt er die Brust, so muß er vor einem Schwächern zurückweichen, oder hinterrücks zu Boden sinken.

Beide, Ringer und Volk, sind nur gedrungen nachdrucksam, und sollen sich darum immer ringfertig in Wage und Lage halten.

Wir Deutschen gönnen jeglichem Volke die Erringung einer vernünftigen Freiheit, begehren aber dafür mit Recht, daß man auch uns ungestört in unserm eigenthümlichen Wesen lasse. Wir wollen gern die Leute jenseits des Wasgaus und der Argonnen getreue Freunde und Nachbarn nennen, wenn sie sich als solche beweisen; wir haben mit Frankreich noch eine alte Rechnung abzuthun, es hat nichts

Digitized by Google

von uns, wir haben noch viel von ihm zu fordern. Sollte aber der Geist der Eroberungen und die Sucht zur Ueberziehung wiederaufleben, und die Franzosen das linke Rheinufer begehren, so sey unser Feldgeschrei: Deutsch-Lothringen und Elsaß!

Die, so jenseits des natürlichen Deutsch-Grenzwalles wohnen, die Franzosen, sind nichts weniger, als ein Urvolk, sondern eine junge Mischlingsbrut von ausverrömerten Galliern, Römlingen, und vielen Deutschen Stämmen zum Mangvolk erwachsen. In Nordfrankreich, zumahl in Paris, hat sich zuerst das verdorbene Römerthum in ein Franzosenthum verwandelt.

Der Rhein kann aber kein reiner deutscher Strom seyn, so lange noch ein Thautropfen aus Frankreich in ihn hinunter träufelt. Zwar haben die Franzosen, und unter ihnen besonders die Pariser, zumahl die Neu-Reichen und die Großgewordenen — durch Niederlagen und zweimahligen Besuch gewitzigt, aller Welt weiß machen wollen, daß sie aller Welt Freunde wären. Sie halten es für Mangel an guter Lebensart, wenn andere Völker auf ihr wohlerworben Recht gegen die neue Unbill bestehen, und für unanständig, daß sich auch Andere Siegestage zu feiern erkühnen. Daß sie im Aerntemond 1813 noch im Angesichte von Berlin standen, schon ihre Herbergen in Gedanken bestellt hatten, schon ihre Kehlen einübten, um, wenn Er geböthe, einen Afterkönig in Berlin

auszuschreien, haben sie längst vergessen, und ärgern sich darüber, daß unser Gedächtniß nicht so kurz ist.

Unaufhörlich und in einem Athem krähen sie von der Unantastbarkeit Frankreichs, und die ärgsten Schreier sind grade jene Blutmenschen und Raubseelen, die kein Volk zu Frieden und kein Land heil und ganz gelassen. Alle Völker haben an den alten und neuen Wunden zu heilen, die ihnen Frankreich geschlagen; darum hat es zur schuldigen Danksagung verlangt, allein mit heiler Haut durchzukommen. Alle Völker sind durch die ungebetene Gastschaft der Franzosen bis über den Kopf in Schulden gestürzt, woran die Enkel der Begasteten noch zu zahlen haben. Dafür wollen sie hernach, daß die Sieger bei ihrem Gegenbesuch alles baar bezahlten, und sich obendrein von ihnen recht schnellen ließen. Sie setzten den Stolz von Neufrankreich mit auf die Neureichen, die während der Greueljahre sich in allen Landen ihre Sparbüchsen gefüllt; können aber nicht begreifen, daß die rechtmäßigen Eigenthümer ihr geraubtes Gut wieder haben wollten. Giebt die Eroberung ein Recht; so verleiht die Wiedereroberung eine noch gerechtere Befugniß.

Ueber das alte Geträtsch: „Frankreich muß, des Gleichgewichts wegen, groß, stark und mächtig seyn" darf ein Deutscher billig ergrimmen. Alle sogenannte Gleichgewichtskriege sind mit Frankreich geführt worden, und Deutschland hat dabei allemahl Haut und

Digitized by Google

Haar lassen müssen. Frankreich schlug uns durch sein Bündlern und Söldnern mit der Schweiz den Helm vom Haupt; in Metz verloren wir den Lothringischen Schild; durch die Wegnahme des Elsasses ward der Harnisch abgewaffnet; mit Straßburg setzten sie uns das Messer an die Kehle, und durch Mainz führten sie den Meuchlingsstoß nach dem Herzen. „Wasgau's Höh, Deutschlands Thermopylä!" rief Friedrich als Kronerbe Preußens. Als König ermaß er Frankreichs Uebergewicht: „Wäre Ich König von Frankreich, so sollte ohne meinen Willen kein Schuß in der Welt fallen." Alle Weltkriege der neuern Zeit hat das übermächtige Frankreich verschuldet. Seine Uebermacht bei Deutschlands Unmacht ist die ewige Störerin des Gleichgewichts. Die Kriegsbehaglichkeit von Frankreich ist ein Nimmerstill. So wie ein Waghals, Abenteurer und Windmacher Lärm bläset, muß die ganze Nachbarschaft Sturmmarsch schlagen. So wie in Frankreich ein Stück abbrennt, muß die ganze Welt mit Schüssen grüßen. Zweimahl ist die ganze Welt zusammengetrommelt vom Ural und Kaukasus bis zu Herkules Säulen, um die Franzosen nothdürftig zu zwingen und zu zügeln. Und das nennen die Franzosen Gleichgewicht, wodurch sie die Welt in den Abgrund hinunterdrücken. —

Europa's Sicherheit, Friedestand, Bildung, Wissenschaft, Kunst, Tugend und Wohlfahrt beruht darauf, daß Deutschland, was in der Mitte liegt,

Digitized by Google

unantastbar sey. Als Mittel-Land hat es Beruf zum Mittler, kann aber der Mittlerschaft nur dann vollkommen genügen, wenn es erst wieder seine verrückte Urgrenze eingenommen, und seine abgezweckten Urmarken (Neue Runenblätter von Jahn. Seite 35 — 44.). Das ist die einzige Vorkehr und Sicherstellung gegen die allgemeine Kriegspest, die sonst immer der Reihe nach herum geht.

Schriftliche Verträge, und wenn man auch so viel davon hätte, um den Erdball einzuwickeln, helfen grade so viel, als die von den Spinnen gewebte Mauer, die als Mettensommer um das theure Schlaraffenland hängt.

Jetzt steht das geharnischte, gepanzerte, gehelmte, geschildete, hinter dem dreifachen Ring von Festungen gegürtete Frankreich als Trotzer und Droher gegen den baar und bloß kämpfenden deutschen Landwehrmann (Welches sind die wahren und natürlichen Bundesfestungen und ist Ulm eine solche?), der, außer dem Rheinpreußen, zu jedem Strauß gleichsam ein Barserker ausrückt.

Ohne Deutschlands gesicherten Besitz seiner Urgrenze hören die Kreuzzüge nicht auf. Ohne diese Gerechtigkeit kommt die Welt nicht wieder zur Ruhe. Gegen diese Wahrheiten ist Europa taub gewesen. Gott verhüte, daß nicht die Söhne und Enkel der Retter dafür büßen.

Digitized by Google

Einst wird Preußen, als Vorfechter Deutschlands, Recht behaupten müssen. Das wird großen Widerspruch geben. Die gerechte Sache wird siegen. Aber jeder mag sich zu dem großen unausweichlichen Kampfe rüsten, und wach und wacker seyn, wenn das Heerhorn Jodute bläset.

Man sollte von den Weltgewittern und Heeresstürmen Sinnbilder setzen und in der Hauptstadt von Oestreich und Preußen, die aus deutschen Markgrafschaften Deutschlands Markreiche geworden, die Hauptthore nicht nach den Weltgegenden nennen, sondern nach den Weltgefahren.

Digitized by Google

Hammen.

Hammen, wie bei den Dithmarsen kunstvoll angepflanzte Gehege hießen, bei den Norden Hammar, als Bezeichnungswort noch im Gebrauch, nach Ihre, bei den Upländern in Schweden, können die Landwehr sehr verstärken. Am zweckmäßigsten werden Hammen auf der Wasserscheide angelegt, und müssen im Laufe der Zeit, wenn ein großartiger Plan bei ihrem Forstbau obgewaltet, zu Urwäldern erwachsen. Hammen sind eine Nachhülfe der Natur, wo sie die Wetterseite eines Landes nicht gehörig gesichert, und eine schwache Seite zu leichten Einbrüchen offen gelassen.

Die Stämme und Orte in Altdeutschland wahrten sich durch solche Scheiden, und ein Gemeinwesen war um so berühmter, je größer und undurchdringlicher der Schirmwald ihr Gebiet einhegte. Davon sind noch die Bannforste Ueberbleibsel, die sonst strenge geschont wurden, wie denn auch heilige Haine fast überall Staatseigenthum geblieben. Solche Schutzwehr blieb bei den Dithmarsen in Gebrauch, so lange sie ihre Freiheit behaupteten, bis 1559. Hier hießen sie Hammen, waren mit Wall und Graben umgeben, mit Dornicht und Dickicht zu einem undurchdringlichen Hagen verwachsen. Nach ihrer Lage wurden sie Süderhamme und Norderhamme genannt. Mehrere

Digitized by Google

Jahrhunderte lang war jeder Heereszug durch die Hammen äußerst unglücklich für die Ueberzieher.

Peter der Große von Rußland starb drüber weg, als er eben an der Westseite seines Reichs eine Hamme anlegen wollte — aber von 50 Meilen Breite.

Es kann übrigens nicht schwer seyn, eine Hamme anzulegen, wo nur Bäume und Sträucher wachsen. Graben- und Wallarbeit, Schütten von Hügeln und Katzen mag das stehende Heer thun — und die Feldjäger das Säen und Pflanzen besorgen. Künstlich und kunstvoll kehrt man den Boden in den Urzustand zurück, und wildert ihn völlig ein. Man vermorastet die Marschen durch Fangdämme, einsumpft Auen durch Wehre, verluchet die Niederungen durch Verstopfen der Abzuchten, verhartet die Höhen und stauet wasserreiche Thäler durch Wall und Mauer zu Seen.

Auf solche künstliche Wassersammlungen leiten schon Teichfischerei und Bachmühlen. Größere Spiegel gewähren der Gotthardsteich bei Merseburg, der große Teich bei Torgau, der Oderteich auf dem Harze, „das Meisterstück der Wasserbaukunst, 85 Morgen groß, 9 Fuß tief" (Meineke, Geographie. Erfurt 1827.). Gewaltiger ist der Tarn von St. Ferreol, ein künstlicher Bergsee, hundert Fuß tief, eine Stunde im Umfang (Meineke, Seite 95.), so Südfrankreichs große Gracht speiset. Der Hälter von Mareb in Südarabien mag leichtlich jedes Menschenwerk der Art übertroffen haben, da sein Durchbruch

(Seil Alarim) zu Anfang des dritten Jahrhunderts eine Völkerwanderung veranlaßte.

Hammen geben dann die natürlichsten und vollständigsten Thiergarten, die dem Lande nichts zur Erhaltung kosten, und dem Ackerbau keinen Schaden zufügen. Selten gewordene Thiere würden sich dort bald einfinden und vermehren. Man könnte auch aus andern Erdvierteln solche herüberholen, die den Himmelsstrich vertragen.

Ein nicht zu berechnender Gewinn wäre die Erzeugung, Erziehung und Erhaltung eines urkräftigen Menschenschlags. Wegen der gefährlichen Nachbarschaft würden die Grenzleute immer auf ihrer Hut seyn, so wahre Markmannen bleiben, das Schwert an der Seite zur Arbeit, die Pike in der Hand zur Kirche, die Büchse im Arm übers Feld und zu Gelagen gehen. Der stete Krieg mit reißenden Thieren ist die beste Vorschule zur Landwehr wider reißende Völker. Was wäre es denn wohl für ein Unglück, wenn der Verkehr zu Lande unter Nachbarvölkern auf ein Paar Straßen beschränkt würde? Völker, die ans Meer reichen, können gegenseitige Landgemeinschaft entbehren. Die Schiffarth ist Post und Fracht und Messe für die Völker.

Hängt man doch einen Baum zwischen Pferde, die sich nicht mit einander stellen können. Warum keine Scheide zwischen zänkischen Völkern? Bissige Thiere bekommen einen Maulkorb, stößige ein Brett

über die Hörner. Sollen denn beißige, stößige und giftige Völker uneingemarkt ewig die Macht behalten, nach Willkühr friedlichen Nachbaren zu schaden?

Auf dauernde Grenzvertheidigung durch die Grenzbewohner, die eigends dazu leben, weben und wehren, wird jeder große Staat in der Folge zurückkommen. Die Oestreichische Einrichtung der Granitzer läßet sich, wenn sie auch dort äußerst zweckmäßig ist, anderweitig leicht verbessern, zumahl in Posen und Rheinpreußen und im Preußischen Litthauen. Alle langdauernde Staaten und Völker haben ähnliche Einrichtungen gehabt. Der byzantische Kaiser Leo nennt in seiner Kriegskunst seine Granitzer Palikaren mit einem Kunstworte, was aus dem lateinischen palus herstammt und an das verwandte deutsche Pfahl, sassisch Pahl und an den Pfahlgraben erinnert. Mit Recht nennen die Neugriechen ihre Wehrmänner Palikaren, da doch jeder gerechte Krieg zum Schutz des Landes geführt wird. Palikar hat außer dem Begriff des Kriegers die Bedeutungen: Jüngling, junger Held, Streiter, Kämpfer, Degen und Recke.

Es ist nicht nothwendig, daß die Grenzwehren verrohen, und man braucht bei der Bildungsstufe, die sie ersteigen können, nicht blos Granitzer und Kosaken im Auge zu haben. Die sonstigen Border — (Borderers), wie die tapfern Grenzleute zwischen Schottland und England in beiden Staaten hießen, sind vielfach nach ihrem Strebniß, ihren Abenteuern,

Digitized by Google

ihrer Wage für Ehre, Freiheit und Heimath besungen, und durch Walther Scott neuerdings hoch zu Ehren gekommen.

Künftige Zeiten werden an Deutschlands bedrohe-ten Grenzen wahre Markmannen erblicken, die frisch, frei, fröhlich und fromm Volksthum und Land schir-men, und bei ihrem heldischen Wesen nicht ahnen, daß vormals die Faulen, Feilen, Feigen und Falschen das Vaterland dem Ausland verrathen.

Möser's Osnabrückische Geschichte.
Storch's Gemälde von Rußland. I. Theil. Seite 70—94.

An der Landgrenze zweier Völkergebiete, wenn nicht dort eine gewaltige Scheide die beiderseitigen Marken trennt, ist es selten geheuer. Außer dem er-laubten Waarenhandel giebt es Gelegenheit zu wider-natürlichem Verkehr. Hindert dort keine Hamme als Hemmniß das Ineinanderfließen der Völker, so wird jedes Thum auf das andere auflösend einwürken. Dann tauschen die Völker zuerst ihre gegenseitigen Fehler und Laster. Daraus wuchern neue Unsitten, und solche, jetzt ohne allen frühern Gegenhalt, überwachsen voll-ends das Gute, was jedes Volk sonst für sich hatte. Ein uralt Sprüchwort schärft dies ein, lange vor Lu-ther, als noch das Reich in Macht und Herrlichkeit nirgends seines Gleichen hatte: „Hüt' Dich vor einem rothen Walen, einem weißen Franzosen, und einem schwarzen Deutschen."

Eintheilungsnamen.

Unsere kunstwortreiche, lebensvolle und bildsame Sprache hat an Eintheilungsnamen keinen Mangel, daß wir aus wälschen Sprachen nichtssagende Kunstausdrücke borgen müßten. Nur Stolz und Unwissenheit haben auch dadurch unsere Volksthümlichkeit geschändet, und uns dem Auslande dienstbar gemacht. Mit: Landen, Marken, Gauen (Kreisen, Vierteln, Bezirken), Kirchspielen, Gemeinden, kann das größeste und wohlgegliedertste deutsche Reich auskommen.

Die Lande nennt man, wenn keine andere natürlichere Bezeichnung zu finden ist, nach den Weltgegenden; sonst nach den Strömen. Da das ganze Stromgebiet auf beiden Ufern zusammengehört, so folgt man nun der Abdachung, die sehr natürlich Hochland, Oberland, Mittelland, Unterland und Niederland andeutet. Alle Ströme haben nicht gleich viel Thaltheilungen und Beckenlagen, zumahl wenn sie nicht sehr hoch entspringen und nicht viel Fall haben; da ist ihr Gebiet entweder nur Ober-, Mittel- und Unterland, oder das Mittelland fehlt ganz. Beispiele deutscher Landesströme mögen das erläutern. Das Rheingebiet ist bis Basel: Hochrhein; zwischen Wasgau und Schwarzwald bis unter die Lautermünde, auf dem linken Ufer am Vien-

Digitized by Google

wald, auf dem rechten bis unter die Murgmünde: Oberrhein; von da bis zum Bingerloch am Hundsrück und der Höhe: Mittelrhein; weiter zwischen Höhn, Westerwald, Eifel, Ardennen (Hartfennen) bis unter die Münden der Erft und Lippe: Unterrhein; zuletzt: Niederrhein bis zum Meere mit allen Armen. Das Unterrheinland hat dazu zwei Küstenflüsse als Schildhalter, links die Schelde, rechts die Ems.

Die Elbe ist zwischen Riesengebürge, Mährischer Höhe, dem Böhmerwald, Fichtelberg und Erzgebürge bis zum Durchbruch bei Schandau: Hochelbe; dann Oberelbe bis unter Saalhorn; von hier Mittelelbe bis unter Havelort, von da bis zum Tollenspinker Unterelbe, und soweit die Ebbe und Fluth auf- und niedergeht Niederelbe.

Die Donau ist zwischen dem Schwarzwald, der rauhen Alp, dem Fichtelgebürge, Böhmerwald, Arlberg, den Graubündner und Tyroler Alpen bis zur Innmünde Hochdonau, und bis zum Ende des Marchfeldes Oberdonau. Die Mittel-, Unter- und Niederdonau werden jetzt noch nicht zu Deutschland gerechnet.

Durch höhere und niedere Wasserscheiden, durch größere und kleinere Wasserbetten wird das Land ein gegliedertes und geadertes Ganze von Thälern, Gründen, Kesseln, Mulden, Tellen, Auen, Feldern und Gefilden.

Digitized by Google

So giebt durchgehends das Gefließ seinem Geländ den bezeichnendsten Namen im Stromgebiete wie im Flußthale und Bachgrunde. So kann man den größern, mittlern, kleinen und kleinsten Flächenraum landlich benennen. Aus der Wasserscheide wird die erdgemäßeste Landtheilung ohne alle grenzmeisterliche Willkühr.

Die Flußgebiete geben die Marken: die Zuflüsse, Flüßchen und Bäche durchrinnen die Gauen. Hiernach gehört die Spreemark zur Mittelelbe; Berlin selbst aber liegt im Pankegau, dessen benamender Bach auf den Rothen Feldern bei Bernau entspringt.

„Es heißet aber bei den Altdeutschen ein Gau „so viel Meyerhöfe, als sich in einer Strecke Landes „aus einem Brunnen oder Bach, oder von derselben „Quellen Fluß und Wasser erhalten, und in nachbarlicher Freundschaft und Einigkeit beisammen wohnen „und betragen können." (Spangenbergs Querfurthische Chronica, 1590. Seite 10.)

Gau ist eigentlich Geaue, das Gefließ mit seinem Geländ in einem Begriff. Es ist ein alt Wort, was schon im Gothischen bei Ulphilas in zwei Ableiten vorkommt, die eine kleinere Landstrecke, und einen größern Landstrich bezeichnen. In den Deutschen Mundarten lautet es verschieden: Gäu, Geu, Ge, Gä, Gö, Go, und nicht allein für sich als selbständig Wort; sondern auch in mancherlei Worteinungen.

Mit Gau sind vielfache Zusammensetzungen ge-

Digitized by Google

bildet, von denen wohl verdienten: Gaugraf, Gaurichter, Gaugericht, Gauschaft bei einer verständigen Landeseintheilung wieder in Gebrauch zu kommen. Reindeutsch und echtdeutsch muß aber jede Benennung seyn, die mit gutem Nachklang im Volke sich hören lassen will.

Die Inwohner eines Gau heißen insgesammt: die Gauschaft; ihre gesetzlich geregelten Verhältnisse die Gauordnung. — Ein einzelner Gauwohner heiße wieder wie sonst: Gaumann, davon im Friesischen Gämann ein Landsaß. Das Wort haben die Angelsachsen mit nach England gebracht, wo es noch im Namen der freiwilligen Landwehr als Geomanry vorkommt.

Die Gauen (Geauen) des alten Deutschlands haben den Namen:

1) von Flüssen: Aargau, Thurgau, Kochergau u. a. m.
2) von Bergen und Wäldern: Harzgau (Hartingau), Wasgau.
3) von der Weltlage: Ostergau, Westergau (in Friesland), Sundgau (im Elsaß), Nordgau (in Franken), eine sprachfaule Nothnamung
4) von den Volksstämmen: Nordthüringgau, Allemangau.
5) von den vornehmsten Städten: Zürichgau, Speiergau, Breisgau.

Digitized by Google

Ueber die Gauen des alten Deutschlands herrscht noch viel Widersprechendes in den Angaben. Junker in seiner Anleitung zu der Geographie der mittlern Zeiten (Jena 1712. in 4 Blatt) hat sich manchmahl versehen. Das Chronicon Gottwicense hat viele Merke zu besserer Auffindlichkeit gegeben. Was aber noch Alles in der Gauenkunde zu berichtigen — davon hat Schöpperlin (Kleine historische Schriften. 2rer Band. Seite 412.) über die 58 Gauen von Schwaben im Mittelalter, ein schönes Verzeichniß geliefert. Eine vorläufige kleine Uebersicht gewährt: Wilkens Handbuch der Deutschen Historie. Seite 137 bis 152.

Das lange schon als erschienen angekündigte Werk von Dumbeck (mahl Lehrer zu Lüttich und Löwen, wahrscheinlich jetzt, wie jeder brave Ausheimische, den Wallonen entfremdet) über Deutschlands Gauen wurde 1817 noch erwartet — ist aber seitdem herausgekommen (Berlin bei Reimer); aber der Zeichner dieser Merke ist seit 1819 abgeschnitten von allen öffentlichen Büchereien und lebt seit dem 10ten November 1828 als buchlicher Einsiedler zu Kölleda.

Lang (K. H. Ritter von) Baierns Gauen, und Baierns alte Grafschaften und Gebiete. Nürnberg bei Riegel und Wießner 1831. sollen wie durch Hörensagen gelehrter Urtelsblätter verlautet, „als Vorbilder ähnlicher Arbeiten gelten können."

Bei einer deutschgemeinten Landeseintheilung „be-

„halte man aber vom Alten bei, was ohne „Nachtheil bleiben kann.“ (Deutsches Volksthum. Lübecker Ausgabe. Seite 46. Leipziger. Seite 37.) Alte Namen sind Denkmünzen der Vorzeit, die muß keine Macht willkührlich absetzen und beliebig anprägen; sondern wenn sie anders von gutem Schrot und Korn sind, gäng und gebe erhalten. Sie sind ein Sprachquell, der nicht versiegen darf, weil zu ihm jeder Sprachforscher wallfahrten muß. Sie sind die Herzwurzeln, so den Sprachstamm festhalten, daß kein Sturm den heiligen Hain rahnet. Sie bewahren in ihren Urlauten den Schlüssel zum Sprachschatz. Sie sind die Springwurz von des Urwortthums Horte.

Die Natur ist überall heilig und zeigt uns selber die richtigen Theilungswege. Was auf gleichem Raum wohnt, muß Gleiches mit Gleichem haben. Eintheilung ist eine Gliederkunst, so der Natur folgt, dem Bedürfniß abhilft, und sich nie von der Willkühr hinreißen läßt. Nicht nach Menschen- und Meilenzahl darf man theilen. Die Lehr, die Ehr und die Wehr, der Verkehr und das Gericht machen den besten Verband unter jeglicher Nachbarschaft im Kleinen, wie im Großen. Die Verkehrorte sind als längst gewesene Vereinorte von Stadt und Land auch die paßlichsten Behördenorte. Die alte Gewohnheit ist ein Wegweiser, den man hier nicht unbeachtet lassen darf.

Wohnerschaften, Gemeinden, Kirchspiele, alles nach natürlicher Nachbarschaft. Wir brauchen weit weniger

Kirchen auf dem Lande, und nicht solche Unzahl, wie an der Geißel von Mücheln bis Merseburg; aber sie müssen in der Mitte des Kirchspiels liegen, wie Neunkirchen im Odenwalde, wie Prethöl auf dem rechten Ufer der Jetze im Lüneburgischen Wendengau, und vor allen die Firste des Lauterberges (Montis sereni), die man vom Brocken erkennt und von der man den Dom zu Magdeburg erschaut.

Der Thurm einer solchen Kirche kann zugleich Wehrthurm seyn, die Kirche Wighaus mit einer Waffenhalle, wie Vorbau und Laube — ähnlich dem Kleindome zu Freiburg an der Unstrut — in Schweden heißt. Den Kirchhof mag Mauer mit Schießscharten, Graben und Wall umgeben. So ist es häufig bei den Sachsen in Siebenbürgen, die von jeher sehr gut verstanden, ihr Land zu bauen und zu wahren. Unter dem Kirchhof mag der Uebungsplatz seyn zum Turnen, Drillen und Schießen. Hier sammelt sich die Mannschaft, wenn es was giebt; und dieselbe Glocke ruft im Festgeläute zur Andacht, und mahnt mit Sturmschall zur Landwehr und Kampf wider Wasser und Feuer.

Es schlägt sich nirgends besser als im Angesichte von Zeit und Ewigkeit, auf den Gräbern der Vorfahren. Dahin beschieden nach Herodotos, die dadurch germanisch erscheinenden Skythen den roßgewieherten König der Perser. Von Hochkirchens Kirchhof ermüdete der

Digitized by Google

Preußische Major Lange den 14ten October 1758 nacheinander sieben angreifende Regimenter. (Tempelhof, Geschichte des siebenjährigen Krieges. 2ter Theil. Seite 326. 327.)

Und wo könnte das Ehrenmahl, was das Preußische Heer dem Feldmarschall Gneisenau zu errichten strebt, schicksamer gegründet werden, als bei der Wiege seines Ruhmes zu Kolberg, am Kirchhof der Münde, wo Waldenfels und Nettelbeck ruhen.

Ersparniß der Zeit ist ein großer Vortheil, für den Landmann eine Erwerbquelle. Der Staat muß auf alle Weise befördern, daß so viele Geschäfte wie möglich an Einem Tage in der Gaustadt abzumachen sind.

Der Landmann muß an Einem Tage aus jedem Gauort in die Gaustadt hin und her können. Nimmt er auch Morgen und Abend zu Hülfe, so ist das besser, als ein Ausbleiben über Nacht vom Hause. Auch in diesem Sinn ist die Nacht nicht Jedermanns Freund.

Die Gaustadt muß zugleich Gericht-, Markt-, Post- und Walte-Stadt seyn. Da müssen die Beamten des Gau wohnen, damit nicht die Leute umhersuchen dürfen, wo sie stecken. Dadurch werden Wochenmärkte gehoben, und die Marktleute leichter befriedigt. Innenverkehr ist eine Dauer

quelle für Handel und Wandel, die wahre Goldader des Landes.

Darum mag Jeder helfen, daß uns der Mitteldeutsche Verein nicht fürder dem Auslande verstrickt, wie vormahls „der Allentzweiende durch des Rheinbundes trügerische Fessel.“

Digitized by Google

Heiligkeit der Mutterſprache.

Die Sprache, worin dem Menſchen das Leben im Daſeyn erwacht, heißt auf Deutſch mit wunderſüßem Namen die Mutterſprache, Mutterſprache — Sprachmutter!

Mit einem Schrei nimmt der Neugeborene Beſitz in der Sinnenwelt, mit dem Ausbruch der Gefühle, Empfindniſſe und Gedanken in vernehmliche Laute wird ihm die Sprache offenbart. Da kann die Zunge nicht wieder verſtummen, das Ohr nicht mehr vertauben. Mit der Sprache eröffnet ſich der Menſch den Geiſterhimmel. Kein Menſch kann in ſeiner Mutter Schooß zurückkehren und ſich noch einmahl gebären laſſen. Auch keine zweite Sprachmutter kann er wiederfinden, wenn er ſich von der erſten verirrt. Keiner kann einer zweiten Mutterſprache ſich ſprachvergeſſen einkinden, wenn er die erſte Sprachmutter verloren. Es iſt nichts Unheilbringenderes als eine Stiefſprache. Wer deren Schooßkind geworden, wird nicht Seegen und Degen haben, ſein Unſtern ihn verfolgen, Unklarheit ſeine Beute, Undeutlichkeit ſein Lohn ſeyn, auf Irrwegen wird er als Irrthümer wallen.

Die Mutterſprache iſt die Urwiſſenſchaftslehre. Die Sinnlichkeit und Geiſtigkeit vermittelt, Sinne

Digitized by Google

und Denkvermögen gattet. Die Muttersprache ist die Erneuerung aller Offenbarung, und jede Sprachenlernerei bleibt nur ein dollmetschendes Nachsprechspiel der ersten.

„Jede neue Sprache wird nur durch Verhältniß und Ausgleichung mit der ersten verstanden, das Urzeichen wird nur wieder bezeichnet; und so bildet sich die neuere Nachsprache nicht der neuen, und eine der andern, sondern alle sich der ersten Vorsprache nach." (Levana oder Erziehungslehre von Jean Paul. Zweite Auflage. Stuttgart und Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung, 1814. Erstes Bändchen. Seite 693.)

Ein Zugleichlernen mehrerer Sprachen in früher Jugend, ehe noch die Muttersprache der Mutterpflicht und Mutterpflege Genüge gethan, ist eine Folterzucht, worunter die Sprachkraft zermartert wird. Es giebt vornehme Leute, die ihre Vornehmigkeit als ein geschenktes Welthandwerk ansehen, sich als hochwürdige Meister, erleuchtete Gesellen und wackere Diener von einem großen Weltorden betrachten, der überall zu Hause ist, aber nirgends volklich. Diese Vornehmlinge leiden nicht, daß ihre Kinder Vater und Mutter rufen, und guten Tag, und ruhige Nacht grüßen, Lebewohl und Glück auf wünschen.

Daraus kommt auch der Sprachwirrwarr, daß die vielsprachernden Leute nicht mehr reden können, und sich mit Geschwabbel und Geschnatter behelfen, was Conversation heißt.

Digitized by Google

Vielspracherei ist immer eine Sprachtäuschung. Ihr Wortgeschwall ersäuft den Urquell der Muttersprache mit wildem Wasser. Nach solcher Wortfluth findet sich Braß, Brack, Ballast statt Hehrheit und Hoheit, und todtes Zeichenspiel für liebliches Leben. So werden die Sinne um Anschauung gebracht, die Beobachtung wird stumpf, die Wahrnehmungsgabe stirbt ab, das Darstellungsvermögen siechet. Ein hohles, dumpfes Schallwerk umkerkert die armen sprachmutterlosen Waisen.

„Jede Erlernung einer fremden [zumahl Mangsprache], vornehmlich aber einer todten Sprache schläfert die Fähigkeit unserer Seele zu anschauender Erkenntniß ein, verwöhnt sie, sich in den meisten Fällen mit todter, sinnbildlicher Erkenntniß zu begnügen, und mehr auf Worte, als auf Sachen zu achten.“ (Campe in: Adelheid und Theodor, oder Briefe über die Erziehung. Th. 1. S. 105. Anmerkung.)

Jede Sprache ist das vollständigste und genaueste Abbild des Volkes, das sie spricht, in sich trägt, und dem Lernenden überliefert, zwar unbewußt und unbemerkt der Jugend, deren heilige Einfalt man eben deshalb durch Vielspracherei nicht brechen soll. Mehr- oder gar Vielspracherei in der Kindheit und Jugend, ist Blenden der Anschauung, Nothzucht des Gedächtnisses und Entmannen des Sprachvermögens.

„Es ist keine größere Gewalt, denn der Worte Gewalt; nichts Besseres, wo sie recht, nichts Böseres,

Digitized by Google

wo sie unrecht ist. Es ist über eine böse Zunge kein schärferes Schwert. Mit Gesetz und Worten beherrscht man die Welt, leitet [die Leute], führt man die Herzen, heilt die Gewissen [ordnet und waltet zum gemeinen Wohl]. Wiederum bezaubert, verwundet, ketzert und tödtet man die Herzen mit Worten." Luther.

Es giebt Staaten, wo die Freiheit zum Auswandern beschränkt ist; es kann aber kein Eingeborner ohne Urtel und Recht zum Lande hinausgewiesen werden. Und doch giebt es Schulen und Erziehungsanstalten, wo man recht darüber gegrübelt hat, wie man das jugendliche Gemüth aus dem Vaterlande in die Fremde treibe: zuerst schulklösterlich und Baierisch ins verschollene Alterthum von Athen und Rom, als Löschritter von Alexandria's Bücherei, und als Futter für den Vesuv in Herkulanum und Pompeji: zuletzt als Impfling der Wälschheit in des Auslandes Elend.

Man hat eine Lehrfolter, wodurch der volksthümliche Geist hinaus getrieben wird, um unsaubern Unholden Platz zu machen. Es ist eine Seelentreiberei erfunden, um des Menschen heimische Sinnesart, Denk- und Handelsweise in fremde zu erkünsteln.

Das kann man aber von jeder Schule verlangen, daß sie in allen ihren Ordnungen die Muttersprache als Lehrgegenstand Jahr aus Jahr ein habe, und wenn sie Prüfungen veranstaltet, die Mutter-

Digitized by Google

sprache nicht hinten ansetze, auch in den Abgangszeugnissen nicht vergesse.

Jede Schule, wo eine fremde lebende Sprache schulplanig gelehrt wird, und als höchstnöthiges Bindemittel gilt, legt dem Volksthum einen Hinterhalt zum Ueberfall für den Feind. Durch das schulmäßige Erlernen fremder Sprachen will man in der Jugendbildung den Grund legen, daß die künftigen Deutschen mir nichts, Dir nichts zum Feind des Deutschen Namens übergehen können.

Durch das Schulgedrill der Schulkinder in der Lebensfrühe lernen sie sich aus der Deutschheit heraus, und werden fertig gemacht, erfolglichen Falls, gleich als Undeutsche bei der Hand zu seyn, wie Zeitungsschreiber und Zeitschriftler. Von solchen Ueberläufern mag der Berliner Telegraphenschreiber, der vor und nach der Jenaer Schlacht zu einem unglückseligen Namen, wie weiland Herostratus gelangt, als Vorschreiber gelten. Er ist der Höllenpförtner der heutigen Hundswochenleute, die an der Volksthumsscheu leiden, und gerne ein Deutschklein nach französischem Richt zu bereiteten. Wie Heine und Börne stammt er aus der Jüdischheit, und kam nach Berlin mit einem französischen Paß, als „Sprachmeister" bezeichnet, was er in „Herr Lange" verdeutschte. Das Volksgericht hat gegen ihn durch Lieder und Zerrbilder erkannt.

Sprachsinn, Sprachkraft, Sprachfertigkeit ist

alles näher in der Mutterſprache zu haben. Die fremden lebenden zerſtören als Doppelgift, bald betäubend, bald ätzend. Mit der fremden Sprache lagert ſich eine fremde Beſatzung in Kopf und Herzen; das Gemüth iſt dann von fremdem Geiſt beſeſſen. Den fremden Völkern iſt nur dadurch das Land zu ſperren, daß man ihnen die deutſche Jugend nicht zur künftigen Geiſteigenſchaft, Geiſtesknechtſchaft abrichtet. Wir bleiben immer nur Bruchdeutſche, werden nie Volldeutſche, wenn wir in früher Jugend allerlei Sprachen durcheinander zu lernen gezwungen werden.

Durch das Erpichtſeyn auf fremde Sprachen behelligen wir die armen Kinder mit ſo vieler Lapperei, daß ihr Wiſſen, wie ein Plundermatz umherfährt. Die edle Zeit wird durch dieſe Sprachüppe verdorben, es bleiben nur verſtohlene Augenblicke für die Naturkunde, die doch der Menſch nie auslernt. Ueber wichtige Wiſſenſchaften muß nun obenhin getappt werden; wo bliebe die Zeit für die Sprachfalknerei?

Wer fremde, lebende Sprachen künftig braucht, mag ſie dann lernen, wie er ſie braucht, der Gelehrte zum Verſtändniß gelehrter Werke, der Kaufmann zum Verkehr, der Seemann, um durchs Sprachrohr vorbeiſegelnden Schiffern zuzurufen. In die Volksſchulen gehören ſie drum nicht; da hat nur die Mutterſprache Sitz und Stimme. In den gelehrten Schulen aber erforſcht man die ſchöne Vergangen-

Digitized by Google

heit untergegangener Völker, und soll sich nicht mit dem Geschwabbel aller Welt befassen.

Der Wehrmann von der Feder gehört zu den Gelehrten, der Krieger vom Leder braucht vollends nur die Muttersprache. Gnade soll er vom Feind nicht begehren. Wer Gott vertraut, brav um sich haut, kommt nicht so leicht zu Schanden. Vom Kosen mit feindlichen Schönen lehrt die Landwehr nichts. Das hat schon den Simson betrogen. Die Zugvögel kommen ohne die Sprachen der Länder zu kennen, glücklich von ihrem Sommerland in ihr Winterland, und wieder heim. Auch die Kosaken wußten ohne Französisch den Weg von Moskau bis Paris zu finden, nahmen auch noch manche Andere mit, denen sie als Wegweiser dienten. Scheidemünze der Höflichkeit braucht man gegen keinen Feind, und die Sprache, in der man mit Feinden nur einzig reden darf, ist handgreiflich und fühlbar. Felddollmetscher gehören zur Wegweiserschaar, die auch im Frieden als stehende Waffe ganz vorzüglich zu üben ist.

Fremde, lebende Sprachen in den Schulen sind ein Molochsverdienst, wo die unschuldigen Kinder der Höllengluth geopfert werden. Das ist ein grauenvolles Blut-, Schimpf-, Schand- und Fluchopfer der Ausländerei, der Erbärmlichkeit, der Eitelkeit, dem Irrlicht von Allerweltsbürgerei gebracht. Durch fremdelebende Sprachen in Deutschen Volksschulen werden

Digitized by Google

wir Deutsche Leibeigene auf eigenem Boden, Frohn
knechte und Sprachsklaven fremder Völker.

Haben wir erst des Geistes Wehr und Waffe
gestreckt, und der Sprache Heiligthum verloren, s
ist der Feind schon im Frieden der Oberherr. Kei
Wagniß kann uns retten, kein Heldenthum schirmen
so bald wir den Rückfall in die Sprachwuth bekom
men. Wir wärmen in den wälschen Sprachen die Nat
ter im Busen. Wollen wir denn ewig ehr- und wehrver
gessen bleiben? Unser Volk, Gott, und die heiligen Sieg
lästern? Soll alles Blut vergeblich geflossen seyn?

Die Aeltern, so ihre zarten Kinder zu wälschem
Gesprach zwingen, ächten, verbannen und enterben
die Unmündigen, machen sie rechtlos, schutzlos, schirm
los, arm und bloß, rauben ihnen das Pflichtheil der
Muttersprache. Deutschlands Töchter sind doch wohl
nicht dazu bestimmt, um mit den Einlagerern frem
der Völker zu hübschen. Zur Zeit der französischen
Zwingherrschaft deutschen Jungfrauen französisch bei
zubringen, war das beste Mittel, sie zu Hübscherin
nen zu entweihen. Und jeder Schulhalter, und je
de Schulhalterin soll lieber die Schule schließen, als
Sprachunzucht und wälschen Frevel leiden. Wer
mit dem wälschen Sprachteufel buhlt, giebt sich selber
auf; Namen und Ahnen, Kinder und Enkel. Sie
löschen sich selber aus dem Lebensbuch der Geschichte,
setzen ein Brandmahl an ihre Stirne und zerknicken
die Lebenskeime der Zukunft.

Digitized by Google

Wider die Wortmengerei.

Die Deutsche Sprache hat ihr eigenes, besonderes Thum für sich, wo sich Alles im eigensten Verhältniß zusammenfindet, und sich zu einem Gliedbau füget. Sie hat einen Leib von festen und flüssigen Theilen, Kopf und Herz, und keinen Straußenmagen, daß sie alles verdauen könnte, womit Rabenkinder die Alte nudeln und frexen.

Unsere Sprache als Ursprache ist ein Schattenriß vom göttlichen Ebenbild im Menschen. So wie der erste Laut da war, folgte der andere, bis die ganze Lautleiter fest stand. Wer A sagt, muß auch B sagen, ist ein Wahrwort. War Eins entdeckt und ins Leben gerufen, so mußte sich das Andere folgerecht von selbst ergeben. So hat nun auch unsere Sprache eine ursprüngliche, ureigene Lautung, und darf keine neue ihr sonst fremde Laute mehr aufnehmen, will sie anders Ursprache bleiben, ihr Selbst, ihr Thum und ihre Heit bewahren. Alle ihr fremdartige, sonst an sich unverwerfliche Laute, werden unter den Deutschen eine Ohrenfolter. Mögen sie anderswo schön klingen, hier klippen und klappen sie nicht einmahl. Wer die Sprache dadurch zu bewohllauten meint, ist auf einer falschen Fährte, nimmt

Digitized by Google

Ohrenzwang für eine Wonne, und entzückt sich beim Aechzen und Krächzen einer Katzenorgel.

Es giebt unschuldige Stoffe, die aber in der Mischung fürchterlich aufbrausen. Aerger noch ist es mit Worten und einem fremden Sprachthum. Die sind in unserer Sprache ein Laab, was die süße Muttermilch gerinnen macht.

Vor Zeiten soll es Leute gegeben haben, die wollten sich verjüngen und erneuen, ließen sich die Adern öffnen, zapften sich ihr Herzblut ab, um sich fremdes wieder hineinzuquirlen. So sind die Sprachmenger. Die hat der tolle Hund der Eitelkeit und des Machdünkels gebissen, und nun rennen sie in der Wälschwuth über Wortleichen zu Tode.

Wie wenn ein Kranker zum Arzneibereiter käme, aus jeder Büchse etwas, von jeder Waare eine Gift verlangte, dieß in einem Allsud mischte — sollte er davon wohl genesen? Wenn ein Lecker seinen Geschmack so verfeinert hätte, daß ihm keine Speise mehr mundete, und er nun in seiner Mißlings Nüchternheit zum Quickkoch rennte, dort von aller und jeder Speise eine Gift forderte, diese einzelnen Giften zusammenrührte, um ein Prahlessen zu bekommen — so würde vor diesem Allerlei einer freßgierigen Sau sogar Schauder anwandeln und nur ein Hai solches verschlingen.

Rechnet man zur Vollkommenheit einer Sprache, wenn sie viel Fremdes hat, und immerfort wälschen

kann, so muß die Rede des schabigen Betteljuden über Luther und Klopstock, über Schiller und Göthe stehen, und wir müssen alle noch in die Pohlnische Judenschule, um Plapperdeutsch zu lernen.

Ein Jahrtausend lang ist in Deutschen Landen gesagt und geklagt worden, daß man die Muttersprache fremden Zungen hintenan setze. Noch immer trifft uns dieser Vorwurf, noch immer ist das wälschsüchtige Gelichter nicht verschwunden. Darum ist es gut, daß von Zeit zu Zeit die Urrechte der Muttersprache in einzelnen Leuten und ganzen Vereinen ihre Anwalte finden. Aber dieß sind Tropfen auf einen glühenden Stein, so lange die Mütter, die Väter, die Schriftsteller, die Dichter, Geschichtschreiber und Staatsverwalter ohne Scham und Gram bleiben, und sich hochverrätherisch wider die Muttersprache in unzähligen Sprachfreveln empören.

„Es ist ein unbestrittenes Recht, eine deutsche Sache in deutscher Sprache, ein deutsches Werk mit deutschem Wort zu benennen. Warum auch bei fremden Sprachen betteln gehn, und im Auslande auf Leih und Borg nehmen, was man im Vaterlande reichlich und besser hat. Kein gründlicher Sprachkenner, kein echtdeutscher Volksmann hat auch je der Wortmengerei die Stange gehalten. Nur Sprachschwache und Afterdeutsche werfen so gern den Zweifel auf: ob man im Deutschen sich auch Deutsch ausdrücken könne? Ihre Sprachschwäche, Unwissenheit

und Verkehrtheit dichten sie der edeln deutschen Heldensprache an, verlassen diese feldflüchtig, ergeben sich der Wälschsucht und meindeutschen. Kunstner und Wissenschaftner sind in der Regel für reindeutsche Kunstwörter in allen andern Künsten und Wissenschaften. Von den ihrigen kommt es ihnen immer zu schwer vor, und darum lassen sie es auch ohne Versuche bewenden. Auch ist selten unter ihnen solch geselliger Verkehr und gesellschaftlicher Verein, als die Sprachbildung erfordert. Soll eine Kunstsprache lebendig seyn, so muß sie aus dem Leben hervorgehen. Ein einzelner Mann kann wohl die Sprache um seinen Theil rein halten, nur nicht allein rein fegen.

Uebrigens entspringt alle Wortmengerei aus Unkunde, Sprachfaulheit und Vornehmthuerei. Leider können alle Klagen und Reden dagegen nichts helfen, so lange die deutschen Kinder in ihrer Kindheit geflissentlich um ihre Muttersprache betrogen werden; so lange man den Kindern die Sprachmutter raubt und ihnen eine fremde Sprachamme gewaltsam aufdringt. Die Geschmacklosigkeit und die Unklarheit neuer Schriftsteller entstehen aus meindeutscher Volksvergessenheit. Kolbe, ein wackerer Kämpfer, hat die urkundlichen Beweise geliefert in seinen Schriften. Ueber Wortmengerei. 2te vermehrte Auflage. Leipzig, bei Reklam 1812. (2 Thlr. 12 Gr.) — Abgerissene Bemerkungen über Sprache. Ein Nachtrag

Digitized by Google

zu der Schrift: über Wortmengerei. Leipzig, bei Fleischer, 1813. (20 Gr.) — Noch ein Wort über Spracheinheit. Berlin, Realschulbuchhandlung 1815 (12 Gr.). Die Vielspracherei ist der Sündenpfuhl, woraus aller Büchernebel dunstet. Was einer Sprache recht bleibt, ist der andern — und der eignen zumahl, auch wohl billig. Was eine lebendige Sprache um Leib und Leben bringt, sollte man ihr doch nicht zu Leide thun. Nimmermehr wird die deutsche Sprache eine Mangsprache werden. Noch immer behauptet sie im siegreichen Kriege ihr Urrecht als Ursprache. Ihr ist Wortmengerei — Armuth, Reinheit — Reichthum und Reinigung — Bereicherung. Die Fremdsucht ist ihr Galle, Gift und Greuel, ein Irrleuchten im Dämmer und Nebel. Fremdwörter gehen als solche, und wenn sie hunderttausend Mal eingebürgert heißen, nie in Gut und Blut über. Ein Fremdwort bleibt immer ein Blendling ohne Zeugungskraft; es müßte dann sein Wesen wandeln nnd selber als Urlaut und Urwort gelten können. Ohne ein Urwort zu werden, läuft es als Aechter durch die Sprache. Wälschen ist Fälschen, Entmannen der Urkraft, Vergiften des Sprachquells, Hemmen der Weiterbildsamkeit und gänzliche Sprachsinnlosigkeit. (Deutsche Turnkunst. XIX bis XXII.)

Die Klage wider die Wortmengerei ist sehr alt, und nicht erst von gestern, wie die wälschsüchtigen Manghänse gelfern. Die Deutsche Sprache und

das Deutsche Volk haben nur noch immer nicht ihr Recht finden können. Jahrhunderte dauert schon der Kampf mit der Ausländerei aller Art. Doch die Leipziger Schlacht hat uns Hand und Mund frei gemacht. Beide wollen wir denn auch nach unsrer Väter Art fromm und fest gebrauchen, und uns wacker und weidlich weisen.

Als alte Losung und Feldgeschrei mögen folgende alte Strafreden gelten.

„Ueber die Stockfischerei der Sprachenverwirrung und Verirrung, als ob wir mit der altdeutschen Tugend und unserer deutschen Sprach allgemach müd worden, klaget Matthias Bernegger, der Historien Professor zu Straßburg in seinem Suetonianischen Fürstenspiegel, da er spricht: Obschon unsere deutsche Sprach an der Menge auserlesener Wörter, an Vollkommenheit ansehnlich begriffener und weitläuftig ausgeführter Umkreis, auch ganzer Reden Zierlichkeit einiger andrer Sprach nicht weichet, so setzen wir sie doch selbsten hinten nach, gestalt insgemein fast alles Einheimische pflegt unwerth zu seyn; ja wir legen auch nicht allein keinen Fleiß darauf, sie aufzuzieren und zu schmücken, sondern beschmeißen sie im Widerspiel mit fremder Wörter Zierrath, wie wir meinen, so aber im Werke vielmehr grobe Schandflecken seyn, also daß man mit gutem Fug sagen möchte, es werde diese unsere Muttersprach vor lauterm Alter zu einer endlichen Grundsuppen, darin aller andern Spra-

Digitized by Google

chen Unart gleichsam als mit einem ungestümen Regenbach zusammenfließet. Bald entlehnen wir vom Lateinischen, bald vom Französischen, ja gar vom Spanischen und Italienischen dasjenige, welches uns daheim viel schöner und besser erwachset. Und dieser Leut unartigen Mißbrauch ziehet Martin Opitz in seinem Aristarcho recht tapfer durch die Hechel, welchen die Nachkommenheit unfehlbar einen deutschen Virgilium nennen wird. Wiewol auch diese unsere Zeit der Ihrigen noch nicht so unachtsam, daß sie dieses neu aufgehenden Sternes nicht vernehmen sollte."

Der Geschichtschreiber Lehmann in seiner Speierschen Chronik (zu Ende des 107ten Kapitels), schreibt: „Aber hernach hat die Erfahrung bezeugt, daß die deutsche Sprach zur Eröffnung eines jeden Gedankens und Meinung, zu aller Nothdurft, zur Zier, zur Bewegung der Gemüther, zu Schimpf und Ernst, zu Lieb und Leid so reich an Worten, daß man nicht Noth hat aus Lateinischer oder anderen Sprachen zu entlehnen, damit man rund, zierlich und verständlich schreiben und reden könne. Und ist dahin kommen, gleichwie die Römer in ihrem Wohlstand allein die Lateinische Sprach geführt, und ihrem Ansehen und Hoheit verkleinerlich ermessen, so jemand in offenen Schriften aus der Griechischen Sprach ein einziges Wort mit eingemischt. Gleicher Gestalt haben's die Alten für unziemlich gehalten, wenn man in

Digitized by Google

Schriften, so vor Obrigkeiten oder Gerichten ausgefertigt, Latein eingemischt, die allgemeine Sprach mit fremden Worten verbrembdt, und nicht deutsch und verständlich gehandelt, darum vor Jahren alle Sachen und Schriften im ganzen Reich mit klaren, runden und kräftigen deutschen Worten begriffen, und anderer fremder Sprachen Entlehnung als ein Uebelstand vermitten blieben."

Fast eine gleichmäßig denkwürdige Klag führt Herr Johannes Fabricius von Halden, der hochlöblichen Stadt Bern bestallter Wundarzt, in der Vorrede seines Spiegels menschlichen Lebens, da er spricht: „Unser deutsche Sprach ist nicht dergestalt arm und baufällig, wie sie etliche Nasweise nunmehr machen, die sie mit Französischen und Italienischen Pletzen also flicken, daß sie auch nicht ein kleines Brieflein fortschicken, es seye dann mit andern Sprachen dermaßen durchspickt, daß einer, der es will verstehen, fast in allen Sprachen der Christenheit bedürfte Erkenntniß zu haben, zu großer Schand und Nachtheil unserer Deutschen Sprach, die in ihr solche Vollkommenheit hat, daß sie auch Alles, was da könnte fürfallen, gar wohl kann ausdrucken, und verständlich genug, ohne Zuthun anderer Sprachen, zu verstehen geben ꝛc. Ist solches nun nicht zu beklagen? Ja, ist solches nicht eine große Leichtfertigkeit, daß die Deutschen ihre Deutsche Sprache also verachten, und so viel an ihnen unter die Füße treten?

Digitized by Google

Ja, also verderben, daß, wenn da unsere liebe Altväter, die für zwei und drei hundert Jahren gelebt, wieder würden herfür kommen, uns nicht würden verstehen können. Lieber, wo findet man andere Völker, die da etwas von den Deutschen, sowohl ihrer Sprachen, als auch der Kleidung entlehnen! Zwar keine, es sey dann, die Deutschen damit zu verachten und ihrer zu spotten. Wie nun andere Völker von uns nicht entlehnen wollen, also haben unsere lieben Voráltern ihre Sprach mit andern auch nicht besudeln wollen."

Als während des großen, dreißigjährigen Bürgerkrieges die Sprachmengerei überhand nahm, und unsere herrliche Sprache nahe dran war, ein Unrath und Unflath zu werden, sträften im edlen Zorn tapfere Sprachfreunde immer lauter.

„Schämst Du Dich, ein Deutscher zu seyn, so wisse gewiß, daß sich Deutschland Deiner auch schämt. Schämst Du Dich der deutschen Rede, so bist Du ja ärger, als ein wild, unvernünftig Thier. Denn welches Thier ist doch, das dem andern zu Gefallen, seine Sprach oder Stimm änderte? Hastu je eine Katze dem Hunde zu Gefallen bellen, und den Hund, der Katzen zu lieb, mautzen hören? Hastu je einen Vogel blärren und die Kuh pfeiffen hören? Und ihr wollt die edle Sprach, die euch angeboren, so gar nicht in Obacht nehmen in eurem Vaterland!

Pfui dich der Schand!" (Der deutschen Sprache Ehrenkranz. 1644. Strasburg bei J. P. Mülben.)

Die Gesichte von Sittewalt sind voll des Eifers für Unbeflecktheit und Reinheit der Sprache.

„Fürsten und Herrn, Stätt- und Schul-Räthe solten da ihre Macht und Liebe gegen das werthe Vaterland sehen lassen, und demselben zu Ehren, wegen der Sprach heilsame Ordnungen setzen: verständige deutsche Gelehrte Männer darauf halten, und wohl besolden." (Seite 126. Erstes Gesicht à la mode Kehraus. Strasburg. 1656)

„Es wird aber am jüngsten Tag unsern Fürsten und Herrn wunderlich vorkommen: wann sie vor Gottes Gericht, wegen des Guten, wo sie auf so öfters zusprechen, aus Unachtsamkeit unterlassen haben, eben so beschämt ihr Urtheil werden anhören müssen, als jetzt die armen Bauern von ihnen. Doch verstehe ich allein die, welche Kunst und Tugend mehr verhindern, als befördern helfen. Diejenigen aber verhindern Kunst und Tugend, welche auf Thorheiten, Eitelkeiten und nichtsnutzende Dinge große Kosten verwenden; wann es aber an Erhaltung des Vaterlands Hoheit und Würde gehet, und an dessen Liebhabern, sie dann Alles ersparen und erkargen wollen." (Seite 127).

„Es wird eine Zeit kommen, weil alle Dinge vergänglich sind, wann das Deutsche

Reich soll zu Grunde gehn: so werden Bürger gegen Bürger, Brüder gegen Brüder im Felde streiten und sich ermorden, und werden ihre Herzen an fremde Dinge hängen, ihre Mutterſprach verachten, und der Welſchen Gewäſch höher halten; wider ihr eigen Vaterland und Gewiſſen dienen: und alsdann wird das Reich, das mächtigſte Reich zu Grunde gehn; und unter deren Hände kommen, mit welcher Sprach ſie ſich ſo gekützelt haben; wo Gott nicht einen Helden erweckt, der der Sprach wieder ihre Maß ſetze, ſie durch gelehrte Leut ausbringe, und welſchelnde Stimpler nach Verdienſt abſtrafe. O Gott, welchen Helden haſtu dir hierzu erwählet: treibe ihn, auf daß dieß Werk einen ſeeligen Fortgang habe.

Der wär ein Narr, der ſchiffen wollt:
Obſchon das Schiff wär voller Gold,
Sollt aber gehn zu Stücken.
Alſo deutſch Herz und welſches Maul,
Ein ſtarker Mann und lamer Gaul
Zuſammen ſich nicht ſchicken." —

(Daſelbſt. Seite 122. 123.)

Digitized by Google

Wortlehre.

„Unser Ekel für Wörter, die älter sind, als unsre Ammen, ist eine der schlechtesten Nachahmungen der Franzosen.“ (Friedrich v. Hagedorns poetische Werke, herausgegeben von Eschenburg. Hamburg bei Bohn, 5. Thl. S. 94.)

Die Wortlehre führet den Sprachfreund zum Urquell der Sprache und zeigt ihren nachhaltigen Sprudel. Von hier begiebt sie sich mit dem Leser in des neuern und neuesten Wortprägers Münzstatt, wo das Sprachthum als Wardein der Mutterſprache heilige Gerechtsame wardet und wortet.

Nur die Sprachthümlichkeit verleiht Wörtern die Sprachbürtigkeit. Ihre künftige Schriftfässigkeit beruht auf Zeit, Gelegenheit, Geschick und Glück.

Wer übrigens viele Wörter gebildet, gebraucht und in Umlauf gebracht, ist am Besten berechtiget, und am Meisten verpflichtet darzulegen, daß er mit Sprachbewußt und im Sprachgefühl, der hochheiligen Mutterſprache allzeit hold, treu und gewärtig gehandelt.

Die Darstellung der Verfahrungsweise beim Wortbilden zeigt die Richtstäbe der ausgesteckten Bahn, als Wegweiser für die Nachfahren und als Warnungszeichen vor Unwegen.

Digitized by Google

Ein Neuwort wird durch seines Begriffes Denkbarkeit erst ein Gedankending, sonst entschwindet es als Spuk in sein früheres Nichts. Die mögliche Denkbarkeit bedarf eines beleibenden Wortes und das leibhafte Wort eines beseelenden Geistes. Beides ist unzertrennlich, soll Leben und Lebendigkeit wesen. Innengeistigkeit wird nur erst Erscheinung im Wort, und dieses gelangt blos zur Anschauung durch seine sprachthümliche Gestaltung.

Das Unsprachthümliche gelangt niemahls zum sprachbürtigen Wortrecht, es vermodert als Wortleiche, oder verwittert als ein Wortstein.

Solcher Fluch der Weglagerei, so aller Welt Sprachen plündert, und am liebsten die wehrlosen todten des Alterthums um Kunstworte beutet, lastet auf jedem Wortmenger. Er verrennt sich in einen Sack, und zerfähret das Sprachschiff zum Wrack, was einmal im Sogsand eingestrandet, nimmer mehr flott wird.

„Fremdwörter gehen als solche und wenn sie hunderttausend Mal eingebürgert heißen, nie in Gut und Blut über. Ein Fremdwort bleibt immer ein Blendling ohne Zeugungskraft; es müßte dann sein Wesen wandeln, und selber als Urlaut und Urwort gelten können. Ohne ein Urwort zu werden lauft es als Aechter durch die Sprache. Wälschen ist Fälschen, Entmannen der Urkraft, Vergiften des Sprachquell, Hemmen der Weiterbildsamkeit und gänzliche

Sprachsinnlosigkeit." (Deutsche Turnkunst von J
und Eiselen, Seite XXII.)

Von des Urmenschen Wortbildung und Nam
gebung meldet die heilige Sage: „Und als Gott
Herr gemacht hatte allerlei Thier auf dem Felde
allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie
dem Menschen, daß er sähe, wie er sie n
nete: denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere
nen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch
einem jeglichen Vieh und Vogel unter dem Him
seinen Namen." (1 Mose 2, 19. 20.)

Ohngefähr ebenso macht es noch heutzutage je
Entdecker, ein an eine ferne Küste Verschlagener,
Schiffbrüchiger auf einem wüsten Eilande, ein N
siedler in einem unbewohnten Erdviertel. Sie fas
alles sichtbare, hörbare, riechbare, schmeckbare, fü
bare, kurz alles sinnbare als Kennzeichen a
bilden aus diesen unterscheidende Merkmale, bring
ihre Wahrnehmung zum lebendigen Anschaun, u
rahmen sie dann als Dauerbild in ein Kunstw

An solchen lebendigen, leibhaften und werk
chen Wörtern ist die deutsche Turnkunst reich. V
anderweitigen Neubildungen mag leicht „Kantel
was sogar marktwörtlich geworden, am anschauli
sten seyn, das als Kunstwort in der Schreibsch
gebraucht wird. Kantel ist ein vollkantiges H
chen von verschiedener Länge nach dem Maaße
gemeinüblichen Schreibbücher. Es wird Seite n

eite umgekantet, und dann mit dem Bleistift an r scharfen Kante entlang ein gerader Strich gezo-n, wodurch ohne ängstliches, genaues Messen alle inien einen gleichweiten Abstand bekommen. Dieß erkzeug hatten aus dem Waadtlande der wälschen chweiz die Pestalozzier nach Berlin gebracht und mehreren Schulen eingeführt, wo es nun bei den indern Carolett hieß. Aus ganz widersprechenden egriffen, aus Quarré und rouler sollte dieses radebrechte Wort entstanden seyn. Jahn nannte ieses Ding Kantel, und die Anwendung desselben antel n. Diese Ausdrücke sind bald gäng und ebe geworden, und ihre Kunstsprache wird bleiben lange als die Sache.

Tattowiren oder tättowiren giebt durch „bepunk-en" Campe, der besser das Uebersetzen als das Ueber-etzen versteht, doch in beiden kein Glück macht. Die Sache selbst ist alt und von Beckmann recht innig, wenn auch nicht erschöpfend, abgehandelt. (Vorrath kleiner Anmerkungen. Erstes Stück. Göt-ingen 1795. Seite 69 — 75 u. Seite 61 — 67.) Der unsittige, unziemliche Gebrauch ist weit verbrei-et und weltkundig, ja selbst in Deutschland noch üblich, wo gewisse Leute die Zeichen ihres Gewerbes, mancherlei Sinnbilder und Namen, bald der Ge-liebten, bald der Schutzheiligen auf dem Arme, ja wohl gar auf der Brust tragen.

Durch Tippen mit gewissen Nadeln und nach-

Digitized by Google

heriges Eintüpfeln einer farbigen Tinte, die mit Indigo, Mennich und andern Farbestoffen versetzt, auch wohl mit Galle angemacht ist, werden die Tippe farbig und verwachsen in farbige Narben.

Wie nun diese Zierkunst der Rohheit bei Wilden und Zahmen nennen? Ihrem Zwecke nach ist diese vermeintliche Hautverzierung gleich mit putzen, schmücken, schminken, nur dauernder. Die Mittel, solche Ziermäler hervorzübringen, sind zum Theil Verrichtungen, wie beim Impfen; es erfolgt auch ein Wundfieber und oftmahls sehr heftig.

„Holz, dessen Fasern unregelmäßig und kraus unter und in einander verwachsen sind, und allerlei Flecken, Flammen u. s. w. bilden," heißt nach Campe: Maser, und alle unnatürlichen und fehlerhaften Flecken der Haut, selbst Narben und Muttermäler hießen und heißen nach Adelung und Campe Maser und Masern, von Mase: die Narbe, das Mal.

Luther in der Bibelverdeutschung hat 3 Mose 21, 5. „und an ihrem Leibe kein Mal pfetzen" und 5 Mose 14, 1. „ihr sollt euch nicht Mal stechen," und die pommersch sassische Uebertragung, Bard 1588 hat die erstere Stelle „mahl snyden" gegeben, und beim letztern Fall „mahl steken."

Nach allem Angeführten würde für mehr gedachtes Hautgezier, maseln der richtige deutsche Ausdruck seyn, und das also Dargestellte ein Masel heißen müssen, die dann eine Schriftma

sel, Namenmasel, Bildmasel, Zeichenmasel, Maselbild, ja eine ganze Maselhaut seyn könnte.“

Mîst mit langem î, weßhalb Stieler der Spaten Miest schreibt, von den Alpen bis zu den beiden deutschen Meeren der dickliegende, oftmahls stinkende Nebel, so eine Art Undurchdringlichkeit, die man kaum nach der Volkssprache mit dem Säbel durchhauen kann. Es kam sonst in der Schriftsprache vor, selbst bei dem die Ausdrücke wählenden und wägenden Opitz:

Wie auch die Sonne glänzt, die auf den Mittag steht,
Wodurch der Wolken Dunst und schwarze Mist vergeht.

Davon mîsten (Merke, S. 13. u. 59) auch wie alle andere Ablaute mit langem î, dicknebeln; mîstig dickneblig. Angelsächsisch Mist, die Dunkelheit; Englisch und Holländisch Mist, Nebel; Mistur, Isländisch schwarzer Regennebel. Es war durch das Gothische und Althochdeutsche verbreitet, und ist laut- und sinnverwandt mit dem Altgriechischen Urwort, dessen Sprossen: μύστης, μυστήριον, μυσταγωγός, μυστικός u. s. w. bekannt genug sind, und sämmtlich etwas bedeuten, wo durch Dunkel zum Lichte gestrebt wird.

Der Blinde tastet und tappt; wer aber Gottes Ebenbild in der Vernunft verkennt, sich zur Vernunftlosigkeit hingrübeln und verquälen will, wird ein Mîster und Mîsteler.

Digitized by Google

Ist die Wortbildung zugleich Sprachreinigung so ist zuerst nachzuforschen, wann, wo, wie, warum und wodurch das Fremdwort aufgekommen. Dann ist zu untersuchen, wie das etwanige deutsche Wort vor der Mangzeit geheißen, und wenn kein eigenes würkliches Kunstwort zu ermitteln — welcher Begriff ihm nahe gekommen, wie man etwa den Gegenstand umschrieben. Hört dann der schriftlichen Urkunden Heerstraße auf, so durchwandere der Sprachforscher der Gauen ungebuchten Wortschatz. Findet sich auch hier kein Richtsteig durch das wälsche Sprachgewirr, so stelle sich der Sprachfeger selber die Fragen:

1) Was heißt das Fremdwort eigentlich in der Sprache, woher es entlehnt ist?
2) Welche Bedeutung ist ihm in unserer Sprache übertragen?
3) Wie umschreiben und darstellen wir wohl diese Begriffserklärung?
4) Wie geben wir das rein Deutsch nach dem Bildungstriebe unserer Sprache, so daß es sich mit ihrem Musterbilde verträgt?
5) Und wie bringen wir alle diese Einzelnheiten durch den Storchschnabel in ein einiges sprachfertiges Kunstwort?

Parade, aus dem Lateinischen parata, wo man sich die ausgelassenen lateinischen Wörter: *manus*, Mannschaft; legio, Heerschaar; arma, Kriegsrü-

stung hinzudenken muß, ist im Mittelalterlatein der Lehnherrn Berechtigung, in des andern Gebiet ihrem entflohenen Leibeigenen nachzusetzen, wie bei uns auf der Jagd die Folge. Dann ist auch der Pfaff in parata — Bereitschaft, wenn er mit Kappe, Kreuz und Kleid und was zum Priesterschmuck gehört, angethan ist, um Amtsverrichtungen gültig vornehmen zu dürfen.

Lehmann (Speiersche Chronik. Buch 2, Cap. 37) meldet, „daß zur selben Zeit, da das Deutsche Reich in höchster Blüthe und bestem Aufnehmen gestanden, die stattlichen Tugenden, Herzhaftigkeit, Weisheit, Verstand und Erfahrniß angesehen, große kostbarliche Anstellungen und Bereitschaft wenig in Acht genommen worden."

Als sich nun späterhin Wesentliches mit Unwesentlichem mischte und Nebendinge von schönem Außenschein mehr galten, als der innere nothwendige Kern, da war Bereitschaft nicht mehr passend, sagte zu wenig und verlangte zu viel, mithin flüchtete sich die verschleiernde Ausdrucksweise in ein fremdes Irrgewinde. Karl Müller (Verteutschwörterbuch der Kriegsprache. Leipzig 1814) sagt von Parade: „Wir haben dem fremden Worte nur das Gehässige genommen, weil wir uns in der Sache gefielen, und das heimische mehr sinken lassen, weil wir uns schämten, unsre Parade-Künste teutsch zu benennen." Doch findet sich ein Wort, was die Alten gebrauch-

Digitized by Google

ten, und jetzt noch ausreicht und ein ganzes Gefolge hinter sich her hat. Balthasar Russow hat es in der Chronik von Liefland, (Rostock 1578. S. 21) bei der Erzählung, wie der fünfte Bischof von Riga und der vierte Meister deutschen Ordens in Liefland „haben zwei köstliche Kronen machen lassen, und mit dem Bischof Heinrich von Kulm und andern Bischöfen mehr und vielen Mitgebietern und Ritterschaft gar stattlich nach Litthauen 1255 gezogen, um mit Vollmacht des Pabstes den König Mendow nach der Christenordnung und Weise zu krönen. Welcher König, fährt Russow fort, sie mit einem großen Prahle gar herrlich empfangen hat.“

Mag auch ursprünglich, wie Adelung wahrscheinlich macht, prahlen ein Schallwort fürs Ohr gewesen seyn, so ist es gewiß sehr bald ein Glanzwort fürs Auge geworden und in dieser Bedeutung ist es in unserer Sprache reich an Ableitungen zur Bezeichnung von dem, was augenfällig erscheint, wie in Prahlsalat, den beide, Adelung und Campe kennen, und in Prahlbohne, Prahlkorn, was Pachter und Gutsbesitzer an den Wegen durch bessere Bearbeitung des Bodens hervorbringen; und prahlgelb, prahlgrün, prahlroth.

Prahl ist in verwandten Sprachen, wie im Schwedischen und Isländischen, Schmuck und Glanz. So nimmt es auch unser Schildknecht (Beschreibung,

Digitized by Google

Festungen zu bauen. Stettin 1652 — I, 91; III, 29. 76), der Prahl mit Pracht zusammenstellt.

Für alle Bezeichnungen, die mit Parade gegeben werden, hilft Prahl aus und spannt sich vor: Bett, Decke, Degen, Hut, Kleid, Leiche, Marsch, Pferd, Platz, Ritt, Roß, Rock, Sarg, Schritt, Wacht, Zimmer, Zelt bis in die aschgraue Möglichkeit.

Ein Sprachbildner, der ein Ersatzwort vorschlägt, muß ein sprachthümliches, urkräftiges, urrechtes schaffen. Immerhin mag es schriftneu seyn, wenn es nur sprachthümlichen Sinn hat, und seine Bildebahn fortzusetzen fähig ist. Ein Inselwort ist eine Klippe, woran die Weiterbildsamkeit scheitert. Ein Ersatzwort muß wo möglich aufsteigenden und niedersteigenden Stammbaum haben, den man nach unten bis zur tiefsten Wurzel und aufwärts zum äußersten Zweig verfolgen kann. Nach Moder und Wortleichenduft darf es nicht riechen. Es muß fruchtbar an neuen Ableiten seyn, und so der fortschreitenden Begriffs-Entwickelung Raum geben können — kurz es muß lebendig seyn — ein wahres Queckwort in Ahnen und Nachkommen. Dann gewährt Sprachreinigung allemahl Sprachreichthum.

M. Christian Moritz Pauli, die Sprachreinigkeit von Seiten ihres förderlichen Einflusses auf Sprachbereicherung. Leipzig 1811. bei P. G. Kummer.

Digitized by Google

Matthäus Christian Glaser, die Muttersprache des Wissens beste Mutter. Erlangen 1817.

Vor allem aber muß ein Abfasser irgend eines Wörterbuchs sich in Acht nehmen, daß nicht unter seinem Wortstempel die Sprache starr und steif werde, und ling und lang todt bleibe. Auf dieser Sandbank sind bis jetzt alle Sprachfeger sitzen geblieben, die mit einem Male von Wort zu Wort auf einer großen Klapperjagd die Fremdwörter ausjagen wollten. Einer kann sich nicht in alle Wissenschaften versteigen; jede erfordert zum Betrieb schon allein einen ganzen Mann. Aber wer dürfte sich so weit vermessen, alle Lehren und Künste ꝛc. ꝛc. mit zweckdienlichen Kunstwörtern in Bausch und Bogen versorgen zu wollen und zu dem Ende ein Wörterlager bereit halten. Jede Wissenschaft, Lehre, Kunde und Kunst muß sich aus sich gestalten und kann ihre Kunstsprache nur gesellschaftlich finden und einleben. Von außen kommt ihr durch Zuforinglinge: Starrkrampf und Schlagfluß. Ein Beispiel: Es habe Jemand in England Bergbau, und ein Anderer in Frankreich Jägerei gelernt. Beide hätten nie ein Deutsches Buch über Bergwesen und Jagd gelesen und wollten nun Berg- und Jagdsprache erklügeln.

Jede Sprache ist an eine stimmrechte Sprachgemeinde geknüpft, nicht an eine schweigsame Jaherrnschaft. Was über Volk und Volksthum hinaus

liegt, ist Wirrwarr von Babel. Mit Uebersetzen ist wenig gethan, mit Uebersetzen gar nichts. Umschreibungen wie der Rosengesellschaft einzelne Bezeichnungen der Büchergröße: Bogengröße, vierblättrige Größe, achtblättrige Größe, zwölfblättrige und sechzehnblättrige Größe sind wahre Worttölpel und Wortkrüppel, beides unsachlich und unsprachlich. Campens Bogen- Viertel- und Achtelform u. s. w.; Rüdigers Bogen- Viertel- und Achtelgröße haben nirgend in der Sprache einen Anhalt und Anklang. Ausdrucksamer und wiederhallend möchten dafür: Vollblatt, Vierblatt, Achtblatt, Zwölfblatt, Sechzehnblatt lauten.

Die Muttersprache lauter und rein zu halten beides in Rede und Schrift — dazu ist jeder verpflichtet; doch kann Keinem zugemuthet werden, alles allein wieder gut zu machen, was der Sprachfrevler Uebles angerichtet. Das Rügeamt der Sprache gebührt jedem Sprachgenossen.

Wer sich zum Wortbildner und Sprachfeger aufgelegt und berufen fühlt — mag zuerst vor seiner Thür kehren, und dann an die Nachbaren denken. Von seinem eigenen nächsten Bedürfniß muß er ausgehen, um zum Nahen und Allgemeinen zu gelangen. Nicht was jeder Querkopf, Unwißler, Aufthuer und Dünkrich hineingewälscht, soll er urplötzlich auf den Schub setzen. Das leistet viel sicherer

die Zeit, und die Sprachgemeinde, die sich niemahls vertaget.

Doch müssen mit strengem Ernst und unerbittlicher Sprachpflege in Bann und Acht gethan ewig verfolgt werden: jene Wälschworte, so Seelengift einschwärzen, unsere Grundansicht verdüstern, die Lebensverhältnisse verwirren, und durch andersartige, sittliche, rechtliche und staatliche Begriffe das Deutschthum verunstalten, entstellen und schänden.

Schmachvoller, ansteckender und unheilvoller wird solche bewußtlose Sprachvergessenheit, wenn solche die Schrannen „verwahrte, in Gitter oder Geländer eingefaßte Sitze und Bänke" (nach Frisch, vergl. Haltaus Glossarium. Leipzig 1768) durch Schranner und Schrannerei nicht abwehren, sondern geflissentlich hegen, und den Sprachverderb wie von Amtswegen betreiben. Auch sie stehen, wie unser Schwan singt, „in des höheren Herren Pflicht" und können, wie Marcellus zum Kaiser Tiberius sagte: „wohl Ausländern das Bürgerrecht ertheilen, doch nicht Worten." (Dio Cassius 57, 17. Sueton. de illustr. grammaticis.)

Sittewalt würde auch heutzutage bei der Zergliederung von eines neusüchtigen Deutschlings Herzen so ungefähr den nämlichen Befund treffen: „daß fünf Achtel desselben französisch, ein Achtel spanisch,

Digitized by Google

ein Achtel italisch, ein Achtel, doch nicht wohl deutsch daran sollte gefunden werden." (Zugabe 698; 1. Theil. Straßburg 1650).

Meinte doch Archenholz (Minerva 1807. Junius. 463): „der deutsche Schriftsteller ist sehr gerechtfertigt, das auswärtige Wort Declaration zu gebrauchen, weil das simple deutsche Wort Erklärung — wie es wohl manche Puristen verlangt hätten — keine Staatshandlung; sondern nur eine mündliche Aeußerung bezeichnet hätte und daher unpassend gewesen wäre." Und doch braucht der Staatsdienst Kriegserklärung! Oder wähnte der gelobhudelte Archenholz: Erklärung von klar, spreche zu deutlich, zu unumwunden, und geradezu, halte nicht genug hinter dem Berge?

Andre Selbstschwächer der Sprache treten, wie die Hambacher das linke Rheinufer, so sie ganze Wortstämme an die Ausländer ab und holen sie dann aus der weiten Welt wieder zurück, weil sie meinen, die Wörter wären unter andern Völkern geschliffen und besser geworden, wie das Bier durch das Verfahren. — So nennt Adelung Marsch „ein zunächst aus dem Französischen entlehntes Wort" und doch steht es fest; daß Marsch schon vor der Völkerwanderung bei den Deutschen ein kriegerisches Befehlwort war. Ammianus Marcellinus meldet XIX, 11. bei der Schilderung eines Aufstandes deutscher Truppen in Römischen Diensten; es habe Einer

marha, marha, gerufen, und fügt hinzu — was bei ihnen ein Kriegszeichen ist.

Der wackre Kolbinger, dessen Zinkgräf erwähnt, hatte sehr recht zu fragen: „Ob das nicht eine allgemeine Schand wäre, daß wir von den Fremden die Wörter lernen und entlehnen, die von uns das Werk gelernet.“ Geschichtlich zu erörtern, wie und wann, warum und wodurch sich deutsche Kriegsbenennungen verloren und französische nachgestoppelt worden, wäre ein Zank: wo der vorjährige Schnee hingekommen. Das aber läßt sich erweisen, daß die Franzosen niemahls Hexenmeister und Sprachzauberer, und wenn auch Meister in Staatshändeln, doch niemahls die alleinigen Herren der Wahlstatt gewesen; auch in allen Jahrhunderten ein Roßbach und Leipzig gefunden. Joseph Grassi unterzog sich der Mühe, aus italischen Schriftstellern der vergangenen Jahrhunderte die Kunstausdrücke des Krieges zusammenzusuchen und lieferte in seinem Kriegswörterbuch, Turin, 1817. den schlagenden Beweis, wie die italische Sprache rein und ohne Mischmasch das Wesentliche der Kriegskunst sonst vollkommen auszudrücken verstanden, und auch jetzt noch genügend vermöge. In diesem Werke fand Botta, der berühmte Geschichtschreiber von Nordamerika's Freistaatenkrieg, ein geborner Unterberger, (Piemonteser) der Vorfechter von Italiens Sprachfegern — nur siebzehn Worte, deren er sich nicht würde bedient haben (Wiener Jahr-

Digitized by Google

bücher der Literatur. 1. Band. 1818. Anzeigeblatt S. 3).

„Wer weit fraget, gehet weit irr," so geht es unsern meisten Wortforschern, die in Deutschland nichts zu finden wissen, und mit ihrer gelehrten Wünschelruthe in Babel, Jerusalem, Athen, Rom und am liebsten in Frankreich anschlagen. Hier eine Probe von dem Schatz, der in den alten Schriften zu finden ist:

Quartier, quartieren, Einlager; Einlagerung. „Wir haben auch viel erlitten: Pest, Theuerung, Raub, **Einlagerung**, Krieg, Mord, Schande und Schmach" (Meyfahrt, Gedenkpredigt 1633); eingelagert „Auf die 2000 Soldaten und bei 4000 Pferde bei den Bauern **eingelagert**" (Wassenberg, Teutscher Florus S. 615).

Infam, infamiren, Schelm, schelmen, verschelmt (**Dianea** S. 252) „Es kann nicht eher besser werden, man mache denn wieder Ritter und **Schelmen**, das ist, man ehre die Tugend und strafe die Laster." Ein Reichsmarschall v. Pappenheim; „mit einem Schelmen verweisen." Engelsüß. S. 535.

Proviant, proviantiren, verproviantiren, Speise, speisen, bespeisen; „die zogen mit vielen Wagen, so mit Speise wohl beladen waren, gen Sonnenborn, und **bespeiseten** darnach das Schloß Wartburg mit Gewalt. Da das Haus also **bespeiset** war." Düringische Chronik — durch

Digitized by Google

Rivandrum, 1581. S. 376. 377. Ebendaselbst S. 436. „Er hielt aber nicht lang, sondern als der Landgraf die gewonnenen Schlösser bespeisen wollte, überfiel der Herzog des Landgrafen Leute und nahm ihnen Speise und Wagen.“ „So ihm hatten Wartburg speisen helfen.“ Spangenberg, Mansfeldische Chronik. S. 326.

Colonne, lateinisch agmen; in drei Colonnen, lateinisch tripartito agmine — Zeile, zeilweis. Gottfried, Inventarium Sueciae 2. Theil. S. 407; auch armorum Suecicorum continuatio 1633. S. 15.

Vice-Roi, lateinisch prorex — Schaltkönig, der als König schaltet, für einen König schaltet (Candorins vollkommener teutscher Gesandte. Frankfurth 1679).

Lazarus Schwendi, berühmt als Feldherr und Staatsmann, benennt die hohen Kriegswürden:

Kriegesherr, wie Bauherr, der Landesfürst der kriegführenden Macht.

Feldherr, Generalissimus.

Feldoberster, Stellvertreter des Kriegsherrn und Feldherrn.

Feldmarschall, General der Kavallerie.

Untermarschall, Stellvertreter des Feldmarschalls.

Oberstzeugmeister, Chef der Artillerie.

Feldzeugmeister, General der Artillerie.

Digitized by Google

Feldhauptmann, General der Infanterie.

In der französischen Sprache leben noch viele urdeutsche Ausdrücke, verschollene Kinder unseres Sprachstamms, des Wortschatzes Elsasser und Lothringer. (Wolfgang Hunger, Vindicatio linguae germanicae, Straßburg 1586.)

Diese können wir zu allen Zeiten wieder einberufen, sie bleiben als ursprüngliche Deutsche unserer Sprache wortpflichtig. Freilich, wie der Pariser Stutzer sie geschniegelt und gebiegelt hat, dürfen wir sie nicht einstellen. Die französische Nase müssen wir ihnen erst ausschneuzen und den französischen Zopf kappen.

Es ist aber in allen Sprachen lateinischen Nachlalls jedes Wort für ein entlehntes Deutsches, nur lang verschollenes zu halten:

1) Was nicht eine fremde Wurzel gründlich nachweist,
2) Nicht deutschwidrig lautet, d. h. nicht unserem Lautthume widerspricht,
3) Deutschthümlich gebildet ist,
4) Nähere und entferntere Lautverwandtschaft und Sinnverwandtschaft mit ähnlichen deutschen Wörtern hat, wenn auch nur in den Mundarten.

Eine Ursprache kann zu allen Zeiten und Stunden ihr großes Hall- und Jubeljahr feiern, das ist ihr unveräußerliches Odelsrecht — ihr Eigenthum wieder zu nehmen, wo es sich findet.

Achtung der Muttersprache.

(vgl. Deutsches Volksthum. Lübecker Ausgabe. S. 371. Leipziger. S. 289.)

Ein Volk lebt, webt, steht und vergeht mit seiner Sprache. Die Sprache ist die Seelenwanderung des Volksthums. Mit dem Untergange der Sprachen sind die Völker verschollen. Troja wiederhallt nur aus dem Homerischen Heldengesang seiner gefeierten Stürmer. Aegypten hat Riesenwerke, Baue wie Felsen, und das Volk ist ohne Nachhall verschwunden, gleich den künstlichen Zwergen unserer Volkssagen.

Lydien war ein mächtiges Reich; es wagte, sich mit der Macht Asia's zu messen. Krösus Reichthum ist noch Sprüchwort, aber die Sprache ist hin, und also auch das Volk mit allen seinen Thaten.

Die Etrusker, eine uralte, herrliche Eidgenossenschaft von 12 Orten, Bildner und Lehrer der Römer, Erfinder und Gründer ihres Gottesthums, Errichter ihrer Priesterschaft; mächtig zu Land und Meer; wohlgeübt in den nützlichen Kunstfertigkeiten des häuslichen und bürgerlichen Lebens, — sie sind ausgestorben mit ihrer Sprache, über die der Altgelehrte vergeblich sinnet und grübelt, wie über eine Aufgabe, die noch kein Räthsel gelöset hat. Ihre Geschicklichkeit bewundern wir noch im ausgegrabenen

Digitized by Google

Kunstgeschirr, und ahmen sie nach, weil es nichts Mustergültigeres giebt.

Die Urwohner Südspaniens hatten lange vor der Römerzeit Lieder und Gesänge, auch Geschichten ihrer Thaten. Nichts wissen wir dennoch von ihnen, als was ihre Unterjocher, Ausrotter, Ein- und Umschmelzer beiläufig von ihren Todeskämpfen berichten. Und diese gelegentlichen Bruchstücke zeigen eine Völkerschaft von Adel und Hoheit sonder Gleichen, wo ganze Völker den Heldentod starben, wie anderswo ein einzelner begeisterter Mann. Mit ihrer Sprache ist all dies Herrliche auf einmahl untergegangen. Denn, ist erst die Muttersprache verstummt, so ist die Begebenheit nicht geschehen, und die Großthat selbst nicht gethan.

Darum soll der Gelehrte auch am wenigsten auswandern, weil er Zeugwart der geistigen Wahrschaft ist. Und nur als ein zweiter Prometheus darf er vom himmlischen Lichte wärmende Funken in kalte und finstere Oeden bringen. Dann reiht er sich an die göttlichen Sendboten. So mag er selbst in des Erbfeindes Land ziehen, nicht als Späher und Kundschafter, aber als Verkünder unsers volksthümlichen Schriftenthums.

Durch Altrom und Neurom sind mancherlei Sprachen und Völker untergegangen. Lieder und Schriftenthum haben Beide aus der Welt geschafft, weil sie jeder Volksthümlichkeit Erb- und Erzfeinde

Digitized by Google

gewesen und geblieben. Und so war Luther ein geistiger Hermann, wie Hermann ein leiblicher Luther.

Ueber den Gebrauch einer fremden Sprache bei dem Gottesdienste sagt die Allg. Kirchenzeitung, (1824. No. 127. Seite 1044 — 1046): „daß aller Cultus sinnlos ist, welcher nicht vom Innersten des Menschen ausgeht, und zum Innersten hinstrebt, daß also das bloße Aussprechen unverstandener oder unverständlicher Worte nur als ein Mißbrauch der göttlichen Sprache und als ein zu entfernender Aberglaube zu betrachten sey" — — „daß die Andacht nicht durch Gedankenloses erregt, erhalten oder ausgesprochen werden könne; daß aber, wenn die unverstandenen Worte einen wahrhaften Sinn verbergen, die Offenbarung desselben nicht als eine Beschränkung qualificirt werden könne — —"

Eine fremde Sprache bei der Gottesverehrung ist ein Kongs ompax zu Eleusis, ein Abrakadabra, ein Hocus Pocus, ein gotteslästerlicher Zauberspruch, ein kindisches Schemhamphoras.

„In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk, in der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt, hier waltet, wie im Einzelnen, das Sinnliche, Geistige, Sittliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, giebt sein Stimmrecht in der Menschheit auf, und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dann aller Welt Sprachen begreifen, und überge-

lehrt bei Babels Thurmbau zum Dollmetscher taugen, es ist kein Volk mehr, nur ein Mengsel von Staarmenschen.“ (Jahns Bereicherung des Hochdeutschen Sprachschatzes. S. XII.)

Schilder oder Deutsche Inschriften kann man von Rechtswegen überall in Deutschland, an Speichern, Waarenlagern, Kellern und Läden erwarten, zumahl neu und jetzt. Jede Ausländerei ist hier übel angebracht, einsprachig oder mehrsprachig — gleich schlecht! Es sind die Nachwehen der Verbildung, die unter der Schmiegsamkeit unter das fremde Joch eine Allerweltshoheit fühlte. Es ist die Verstocktheit, die wider Wissen und Gewissen mit der Ausländerei buhlet; dadurch sich hoffährtig etwas dünkt, weil sie das Vaterländische als gemein und gewöhnlich verachtet. „Weß ist das Bild und die Ueberschrift?“ In der Frage liegt eine große Wahrheit, und in der sich aufdringenden Antwort eine wichtige Folgerung. Inschriften in fremden Sprachen verachten die Muttersprache, und machen Volk und Land dadurch verächtlich. Sie bleiben eine sprechende Anerkennung eigner Unterwürfigkeit und fremder Herrschaft. Sie geben dem völkerfeindlichen Wahne Nahrung, als sey ein Allerweltsvolk mit Allerweltssprache und Allerweltsbildung vorhanden. Die Vaterlandsehre wird dadurch vergeben, und in der Buhlerei mit dem Auslande geht die Vaterlandsliebe unter. Darf das Ausland bei uns das große Wort haben, so sind wir

nicht mehr Herrn im eignen Hause. — Wo ist je gelitten, daß der einzelne Bürger hat laut und öffentlich sich vom Vaterlande lossagen dürfen? und das thut er doch durch fremdsprachige Inschriften. Ist ihm die Landessprache zu schlecht, und will er sie nicht als herrschend anerkennen, so darf er doch nicht öffentlich eine Schmachschrift auf sie aushängen. In dem Lande, wo er Schutz und Nahrung gefunden, unter dem Volke, wo er lebt und verkehrt, darf er nicht dickthun, als brauche er das Land und das Volk nicht, und lebe nur für die Fremde. Mag er sich im Stillen seiner ehrlichen Deutschen Muttersprache schämen, öffentlich darf er ihr nicht hohnsprechen. Deutschland ist kein Kerker; wem das Deutsche nicht drin gefällt, kann auswandern, die Welt ist ja groß genug: aber im Vaterlande selbst darf sich niemand abtrünnig und unhold beweisen. Einem wälschenden Sprachfrevler sind Vatetland und Muttersprache verschollene Klänge, der führt wider sein Volk den Meuchlingsstoß nach dem Herzen.

Es ist hart, daß ein armer Deutscher noch eine fremde Sprache erlernen muß, um sich in Deutschen Städten zurecht zu finden, und nothdürftig zu erfahren, wo ein Schuhmacher und Schneider wohnt. Schilder sind immer augenscheinlicher, deutlicher und deutscher, als lange Inschriften, mit so schönen, zierlichen einzelnen Buchstaben, daß man sie im Ganzen nur schwer lesen kann. Was einer im Schilde

Digitized by Google

führt, muß schlecht und recht Deutsch seyn. Jede Ausländerei ist hier lästig und lächerlich.

Die Schilder dürfen weder sprachwidrig, noch sprachunrichtig oder gar mehrsprachig seyn. Bleibt man beim alten, löblichen Brauch, so braucht's keiner Redensarten. Schilder mit redenden Bildern lieset jedes Käuferauge, und übersetzt sie gleich in seine Muttersprache, ohne weiteres Dollmetschen. Nur vornehmthuerische Leute können sich ihrer ehrlichen Handthierung schämen.

Die Mediceer schämten sich auch als Fürsten nicht, Waarenballen in ihren Wappen zu führen, da sie aus Kaufleuten Herrn über Florenz geworden.

Von Rechtswegen sollte die Behörde, die auf Fremde und Landstreicher paßt, auch die Schilder und Inschriften in Obacht nehmen, und keine Sprachfrevel von Sprachschändern dulden.

Das Amtsblatt zur Wiener Zeitung enthielt im Aerndtemond 1812 folgenden Umlauf der K. K. Landesregierung im Erzherzogthum Oestreich unter der Ens: „Da auf den Schildern, Häusern, Fabriken, Gewölben, Niederlagen, Kirchen ꝛc. unpassende, incorrecte (sprachwidrige), ja sogar anstößige Ueberschriften vorkommen, so wird hiermit verordnet, daß in Zukunft niemand innerhalb der Linien Wiens Schilder und Ueberschriften an Häusern, Fabriken, Gewölben, Niederlagen, Kirchen, ja selbst Grabstätten anbringen darf, ohne vorher von der K. K.

Stadthauptmannschaft die Bewilligung hierzu erhalten zu haben. Die Uebertreter werden nach Umständen mit Geld oder Arrest (Verhaft) gestraft werden."

Das ist ein guter Anfang, und ernstlich gemeint, und mit Würde befolgt, muß solch Bemühen reichliche Frucht tragen.

Lateinische Inschriften in Deutschland sind der allerabenteuerlichste Nachspuk der weltherrschenden Römer, aus ihrer Consuln-, Kaiser- und Päbstezeit. Sie versteht nicht der Ungelehrte, und wer im alten Latium zu Hause ist, denkt sich was anders dabei, ja selbst der alte Baumeister Vitruvius müßte sie falsch deuten; wenn er von den Todten wieder auferstände. Könnte man jeden deutschgedachten Gedanken auch in mustergültigem Latein geben, so wären wir keine Deutsche, und die Römer keine Lateiner; dann hätte ja die Welt mit der Römerzeit still stehen müssen, sonst könnte ihre Art Steinschrift ja nicht das Höchste und Heiligste aller menschheitlichen und volksthümlichen Bildung bleiben. In den Lateinischen Inschriften steckt immer so ein Aber. Sie sollen Kundschaft vermelden, daß der Bauherr auch mahl in der Jugend durch die Lateinische Küche gelaufen. Es ist ein Spott der Muttersprache, eine Prangerschrift zum Hohn des Deutschen Volks und Volksthums. Oeffentliche Gebäude sollten am wenigsten damit verunziert seyn. Eine Lateinische Inschrift an einem öffentlichen Gebäude ist ein Schloß, wor-

Digitized by Google

in der Schlüssel abgebrochen. Die Lateinische Steinschrift steht im allgemeinen Ruf ihrer Bestimmtheit. Von den Echtlateinischen in mustergültiger Zeit mag das gelten; aber unsere Neulateinischen sind gar oft zweideutig und doppelsinnig, und allemahl Wortklunker.

Auch die Staatsbürger sind dem Staatsvorstande auf dem Irrwege blindlings nachgetappt, haben die breitgetretne Straße des Herkommens nachgewandelt, ohne je zu überlegen, wohin sie darauf gelangten, ohne zu fragen, ob es der richtige Weg sey. So haben sie sich möglichst nach ihren Kräften beflissen, die Muttersprache zu verhöhnen, und das Volksthum zu verspotten. Reisebeschreiber der gemeinen gewöhnlichen Art haben solche Undeutschheit bewundert und der Nachbeterpöbel der Kunstrichter halb gebildeten Schlages ist darüber verhimmelt. Doch muß man Friedrich von Raumer in seinen hohenstaufischen Reisebriefen rühmlichst ausnehmen.

Inschriften in fremden lebenden Sprachen verrathen ängstlichen Kleinmuth, die in den todten alten doch nur Hochmuth, wie das heilige Deutsche Reich sich bis zu seinem Verenden noch das römische nannte. Die Darstellung fremder, lebender Sprachen ist Schmiegsamkeit unter das Ausland, offene, unumwundene Erklärung, was es nur dreist bei uns wagen darf, um uns zu Fall zu bringen. Wir tragen ihm die Schlüssel zu unsern Festen,

Digitized by Google

knechtisch entgegen, bevor noch eine Aufforderung zur Uebergabe ergangen. In fremden Inschriften kriecht die Muttersprache unter das Joch.

Wenn die alten Völker ein feindliches Heer in die Enge getrieben hatten, daß es nicht mehr aus noch ein wußte, und um sein Leben zu fristen, sich ohne Bedingung auf Gnade und Ungnade ergab, so wurde an ihm die Sklavenweihe sinnbildlich vollzogen. Man steckte zwei Spieße in die Erde, einen dritten darüber als Ueberlage, und bildete so einen Ganten. Solch Schmachgestell hieß bei ihnen ein Joch, und darunter mußten die Besiegten sich dukken und drücken. Ein so unterjochtes, gegantetes Heer war um Ansehn und Bürgerrecht gebracht, konnte eigentlich, da es die Waffen schimpflich gestreckt hatte, sie niemahls wieder im Heerbann führen. Es war im prangerähnlichen Ganten geschelmt, und nur ehrliche und wehrliche Männer dienten in der Landwehr.

Es ist unleutseelig und wälschhold, wenn die Denktafeln bei Ehrensäulen, an Stand- und Roßbildern dem Volke durch fremde Inschriften des Denkmahls Bedeutung, Sinn und Absicht verschleiern. Es ist so, als wollten die Vielspracher mit dem Volke Versteck spielen, und ihm nicht gönnen, daß es sich an der Erinnerung früherer Thaten labe. Betrübt und traurig wallt die Menge vorüber.

Jedermann im Volk muß sein Pflichttheil an der Landesehre haben, Lust nach Last und Freud

nach Leid. Fremde Inschriften verschließen den Sprachweg von den Sinnen zum Herzen. Das Volk kann einmahl solche Fremdheiten nicht leiden und arbeitet so lange, bis es sie mundrecht macht und einen leidlichen Sinn hineinbringt. Das ist das Volksmäßige in Blumauers vermasketem Aeneas. Denn sonst ist jeder Scherz und Spaß witzlos, der sich, wie das Flohgedicht, wie der alte Deutsch-Franzos und wie Judendeutsch nur durch Radbrechung bemerkbar macht.

Schiller nennt an irgend einem Orte: „Blumauers Drehnisse (Travestirungen) — Gewitzel, woran sich nur Wachtstuben ergötzen können." Da muß der gute Schiller lateinische Reuter und verunglückte Bier-Studenten im Auge gehabt haben, die im Blumauer und ähnlichen Drehlingen ihre ungereimte Comment-Sprache in Reimen wiederhallen hören. Ein witziger, volklicher Gemeiner lacht gewiß nicht darüber. Der Sprachmang als Witzersatz ist das schwere Gebrechen der Deutschen Witzbolde.

Digitized by Google

Muttersprache — Landessprache.

(Deutsches Volksthum. Lübecker Ausgabe. S. 374 — 376. 384. 387. Leipziger. S. 291. 292. 299. 301.)

Im Lande, sollte man meinen, müßte von Rechtswegen die Muttersprache das größeste Recht haben. Wer schlecht und recht denkt, ist damit einverstanden, aber eine vornamige Verbildung hält das doch für gar zu gemein. Fremde Kunstausdrücke sollte man mit allem Ernste vermeiden, wo es einer vaterländischen Benennung gilt von Würden, Aemtern, Stellen, Posten, Diensten, Anstalten, Einrichtungen, Handlungen, Unternehmungen, Gesetzen, Verordnungen und deren Erläuterungen.

In Bescheiden, Erlassen, Antworten und Urteln klingt es doch gar zu widersinnig, wenn der fragliche Gegenstand so kauderwälsch behandelt worden, daß der arme Deutsche, der unumwundenen Ausspruch von den Behörden zu erwarten berechtigt ist, dann erst zur theuren Auslegekunst dollmetschender Sachwalter seine Zuflucht nehmen muß.

Der Geschäftsgang kann, soll und muß allgemein verständlich seyn, und im höchsten Sinne volksfaßlich. Das erreicht er nur durch richtige und reine Anwendung der Muttersprache. Mit Wälschsucht und Ausländerei geht Klarheit, Deutlichkeit, Eindringlich

keit, Bündigkeit verloren, und mit ihnen die Volksfaßlichkeit.

„Ein Deutscher ist gelehrt, wenn er sein Deutsch versteht" sang der alte Canitz. Dagegen klagt Savigny (im: Beruf unsers Zeitalters zur Gesetzgebung): „daß unser heutiges Schrannendeutsch nicht zum Ausdruck eines Rechtsbuches passe, nicht für einen Deutschenspiegel tauge." Ist das aber Deutsch, und nur allein Deutsch, was die Schrannen (bureaux) als Deutsch von sich geben? Sind denn die Schranner (Bureau-Leute), die sich gewöhnlich hinauf-geschreibert haben, die einzigen Sprachhelden? Haben wir denn eine Schule oder Bildungsanstalt, wo die Muttersprache als die einstige Geschäftssprache zu erlernen ist? Daher kann man oft mit aller Mühe keinen Sinn und Verstand in öffentliche Kundmachungen bringen. Bald ist die Sprache zu platt, zu matt, zu lang und breit, zu seicht, zu hochtrabend, oder gar verschroben. Wer wird folgende amtliche Bekanntmachung mit einmahligem Ueberlesen fassen:

„Dem, der den, der den den 1ten dieses gesetzten Warnungspfahl, daß nichts in den Graben geworfen werden soll, selbst in's Wasser geworfen hat, anzeigt, werden hiermit 5 Thlr. Belohnung zugesichert."

Sonst war das Regensburger Reichstagsdeutsch, und das Wetzlarer Reichskammergerichtsdeutsch ver-

Digitized by Google

rufen und verspottet. Jetzt sind statt Einem Regensburg und Einem Wetzlar über hundert Orte, wo die Schrannen das Vorrecht üben, die Muttersprache durch Sprachfrevel zu verderben.

„Aber leider — sagt der unermüdliche Vorfechter der Deutschen Sprache, der den Streitkolben in einem fort gehandhabt — scheinen diese ihre Kunst gar nicht einmal für eine Kunst, — was sage ich? nicht einmal für ein Handwerk zu halten: denn Kunst und Handwerk wollen doch erlernt seyn; sondern für etwas, das der Mensch im Traume sich aneignen und zwischen Schlaf und Wachen üben kann. Und freilich, was bedarf's auch der Anstrengung und des Kopfzerbrechens und des forschenden Grübelns, wenn man das Altherkömmliche wiederum in volle Kraft setzt, das allerdings jede Kunst überflüssig macht?

Es steht zu hoffen, daß bei der Durchsicht des Preußischen Landrechts und seiner Umbildung in einen Deutschen Richtsteig und Umschaffung in einen Preußenspiegel, der Wirrwarr fremder Kunstworte abgethan werde. Hülfsmittel geben in diesem Sprachkriege wider Rom und Paris unsere stamm- und geistesverwandten Norden, die doch im Befreiungskriege Truppen gestellt, zumahl die nicht in den Buchhandel gekommene staatsamtliche Verdeutschung des Schwedischen Rechts von Schildener (in Greifswalde) und Arndt (in Bonn).

Digitized by Google

Des Schwedischen Reichs Gesetz. Genehmigt und angenommen auf dem Reichstage im Jahr 1734. Mit Sr. Königl. Majestät allergnädigster Erlaubniß. Stockholm, gedruckt bei Johann Peter Lindh. 1807.

Sammlung der Verfassungen und Verordnungen; herausgegeben auf Sr. Königl. Majestät gnädigen Befehl, im Jahr 1807. Stockholm, gedruckt bei Johann Peter Lindh. 1807. Zwei Bände in 4.

Billig sollte, wer ans Volk reden und schreiben muß, sich die Gabe der Volksfaßlichkeit im höchsten Sinne erwerben. Das Volk will Gutdeutsch und stark, klar, wahr, lauter und rein. So hat es seine Muttersprache in Luthers Bibel, in den Kirchengesängen und Gebeten, in weltlichen Liedern, Sprüchwörtern, Sagen und Geschichten, in tausend Gleichnissen, Mähren, Witzspielen, Räthseln und Reimen.

Zeitung-Geträtsch, Zeitschriften-Geschwätz, Theegewäsch ist ihm eine fremde Welt, und den Schrannenmischmasch kann es kaum zusammenstaben, aber nie spitzkriegen. Und der wälschnamige Richter hat (in Mars und Phöbus) sehr unrecht vornehm zu thun, als wolle das Volk nicht mehr die Luther- und Muttersprache. Wohl liest es die Stunden der Andacht, will aber nicht, daß ihm daraus vorgepredigt werde. Auch muß man darin der Schule von Tholuck und Hengstenberg Recht geben, wenn sie auch sonst auf einem Holzwege verirret.

Im Sprachgebiete verhallen die Machtsprüche. Der Kaiser Tiberius kam im römischen Rathe nicht damit durch, und es hieß: „er könne wohl einem

Digitized by Google

Fremden das römische Bürgerrecht ertheilen, aber keinem fremden Worte." Auch Kaiser Sigismund hat mit aller kaiserlichen Machtvollkommenheit und der gesammten Kirchenversammlung zu Costnitz seinen Lateinischen Sprachschnitzer (Schisma nach der ersten Declination) zu keiner Regel befehlen können.

Hofsprache darf nur die Landessprache, nicht die eines andern, lebenden Volkes seyn. „Landessprache ist der Landesehre Fuhrwerk."

Ein König muß in seinem Lande allemahl die Landessprache reden; sonst giebt er die Landeshoheit auf, und huldigt einem fremden geistigen und um so mächtigeren Herrscher. Er mag anderen Liebhabereien nachhängen, und auch sein Steckenpferd zur Zeit reiten — denn er ist ein Sterblicher, wie jeder Andere — aber als König und Herr geziemt ihm nur, in seinem Reiche die Landessprache zu reden. Selbst wenn ihn ein fremder Herrscher besucht, so muß er diesem sogar, wenn der nicht die Landessprache versteht, durch Dollmetscher antworten. Ein König, der sich so weit vergißt, nicht die Landessprache als Haus- und Hof-Sprache in Gebrauch, Ehren und Würden zu halten, verachtet öffentlich sein Volk, sagt sich von dem Volksthum los, und begiebt sich in die Gefangenschaft und Knechtschaft des Auslandes. Wenn ein König nichts für die Landessprache thun will — wer soll es denn? Will er erst abwarten, bis das Schriftthum zu einer muster-

gültigen Höhe gestiegen, und dann die Landessprache nothdürftig lernen; so wird ihn das Volk lange vorher als einen Abtrünnigen hassen.

Karl der Große und Alfred sind durch Lust und Liebe zur Muttersprache im Leben gewaltig gewesen, und bei der Nachwelt unsterblich. Mathias Corvinus von Ungarn, und Gustav Wasa von Schweden haben dadurch ihr Vaterland gerettet.

„Die Franzosen haben von der Zeit an, als sie ein Aug auf die Niederlande geworfen, ihre einige Sorge seyn lassen, daß jung und alt französisch lernen möchte, solches auch, als mir An. 1697 ein vornehmes Mitglied von den Generalstaaten gesagt, eine so starke Wirkung in gar weniger Zeit gehabt, daß nicht allein durch die 17 Provinzen Alles französisch geredet, sondern man auch besorgen müssen, daß die Niederländische Sprache ganz und gar in Abgang kommen, eingehen und aufhören möchte, daher man in den Canzleien sowohl Richtern, als den Partheien und Advocaten, bei Strafe anbefohlen, sich in Urteln und allen Sätzen so wenig der Französischen, als einer andern, dann der Niederländischen Sprache zu bedienen, zu dem Ende, daß solche von der Französischen nicht gar unterdrückt, und aus dem Munde und Gedächtniß ausgelöscht und verloren werden möchte, da dann, wann die Sprache weg wäre, auch die Freiheit folgen, und die Unterthanen durch Einführung der Französischen Sprache auch zubereitet wären, das

Französische Joch über sich zu nehmen." (Ludew
ad Aur. Bull. T. II. p. 1340).

Die stutzernden Nahderer der zeitungsverklärt
Lesesäle werden es nimmermehr glauben wollen, d
in Südniederland eigentlich nur Deutsch zu Hau
ist, und dann Wallonisch, ein lateinerndes Gespra
so wenig Französisch, wie die Volksmundarten
Barcelona und Oporto. Weil nun ihre früheren H
fe und Landesverwaltungen die Landessprache für
gemein hielten, so gewöhnten sie sich an das Fra
zösische, um etwas vorzustellen. So war den Schw
zern bis zur Leipziger Schlacht ihr besonderes D
deutsch — das Baseldütsch, Zürichdütsch, Ber
dütsch und alles übrige Sonderdütsch — zu gemei
und zu einer Gesammtsprache nicht brauchbar. D
Hochdeutsche galt ihnen früher verdächtig, als beku
de es die ehemalige Abhängigkeit von Kaiser u
Reich. Darum bekam auf den Tagsatzungen d
Französische die lauteste Stimme und das gröf
Wort.

Friedrich der Einzige war unter dem Vol
wenn er Deutsch sprach, ein sinniger Spruchsprech
So zog er die Deutsche Heldenkraft an sich, u
ohne die volksthümliche Redefertigkeit hätte er we
ger ausgerichtet. Voltaire galt dem Volke d
nur als des Königs Leibaffe, und hätte auch
keinem Gefecht den Sieg erspotten können. A
Friedrichs derber, deutscher Witz, Spruchfertigk

Digitized by Google

und Wehrwortreichthum verherrlichte ihn vor allem Volk (vergl. Nicolai's Anecdoten, richtiger „Läuschchen") und verlieh ihm auch das Königthum der Rede. Daß er als Jüngling und Mann nicht Deutsche Bühnenstücke sehen wollte, nicht die herzbrechenden Geschichtsel verdauen konnte, erhebt ihn über sein Zeitalter. Jene sind längst vom Lese-Laden in die Käse-Laden gefahren, oder im Kriege verschossen.

Hätte er den geschichtlichen Ueberblick seines Kernlandes Deutsch gethan und seine Denknisse Deutsch geschrieben, so wüßten wir schon längst, wo unsre Geschichte zu Hause gehört. Darin ist Gustav Adolph Muster und Meister. (Erinnerungen an Gustav Adolph, enthaltend seine eigenhändige Einleitung zur Geschichte seines Lebens. Herausgegeben von Rühs. Halle bei Gebauer. 1806.)

Friedrich dem Einzigen darf man wegen seiner unnatürlichen Vorliebe gegen die Franzosen dennoch keine besonderen Vorwürfe machen. Es war dies eine Seuche seiner Zeit, deren Ansteckung er mit allen Zeitgenossen theilt. Und doch kann einer, der aus seinem Volke heraus will, niemahls in ein anderes hinein. Ja wenn es auch eine Seelenwanderung gäbe, so könnte der Deutsche Geist nur zur Strafe und Buße in einen Franzosen fahren.

Früher war Kaiser Karl 5. schon so entdeutscht und Spanisch; daß er in einem Witzdurch-

fall sich zu der Hohnrede vergaß: Am liebsten mit seinem Pferde Deutsch zu reden! Dadurch kam damahls der Narrentand auf, Spanisch in Deutsche Rede und Schrift zu mischen. Klopstock meint, aus gutherziger Dankbarkeit für den kaiserlichen Aberwitz, damit die Pferdesprache etwas sanfter wiehern möchte.

Noch weit starrköpfischer war sein Sohn Philipp 2, König von Spanien (Ludwig ad Aur. Bull. II, 1339); der war um alles in der Welt nicht zu bewegen, ein Wort Niederländisch, weder Flamländisch, noch Holländisch, in den Mund zu nehmen. Das hielt er seiner königlichen Ehre und Hoheit zu nah. Mit seinen Unterthanen etwas gemein zu haben, schien ihm schimpflich, eine Verletzung seiner Hoheit und Abbruch seiner Macht und Herrschaft. Umsonst und vergebens riethen seine treuesten Räthe: er möge sich überwinden, und nur die Paar Worte auswendig lernen: „Ich versichere Euch meiner Huld und Gnade." Spräche er diese bei der Huldigung nur geläufig, so würden alle wunden Herzen auf einmahl heil, alle Abwendigen ihm zugewandt werden, alle Unzufriedenen fürder treu, hold und gewärtig seyn. Gegen solchen weisen Rath empörte sich der zwingherrische Stolz. Ihm war die Warnung mißfällig, er ward den treuen Dienern ungnädig, als hätten sie frevelhaft ihrem Könige darin etwas Ungebührliches zugemuthet, daß er bei der Landeshuldigung auch der Landessprache huldigen sollte.

Digitized by Google

Ueber diese wälsche Thorheit ist nachher viel Blut vergossen, Holland aber frei geworden.

Jeder Fürst, so sich der Sprache seines Volkes schämt, muß ja in seinem Innersten erröthen, daß er das ungeheure Unglück hat, ein solches sprachloses Volk zu beherrschen. Er muß ja sonst seine Unterthanen für Taubstumme halten, denen er sich nur durch eine wälsche Zeichensprache mittheilen kann.

Digitized by Google

Unterhandlungssprache.

(Deutsches Volksthum. Lübecker Ausgabe. S. 372. 373. Leipziger. S. 290. 291).

Die Mutterſprache muß auch die Staatsſprache ſeyn und Unterhandlungsſprache nur eine todte. „Denn ſo lange noch nicht die Sprache eines fremden Volkes bei Unterhandlungen gebraucht wurde, konnte keinem andern Volke deswegen einfallen, daß es das erſte von allen Völkern durch Sprache, Bücherweſen und Bildung ſey. Es konnte die übrigen Völker nicht „Viehe" nennen, denn das wurden ſie erſt, als ſie ſich zu Affen und Papageien verkünſtelten, ihre eigne Sprache aufgaben, und völkerſtumm fremde Mißlaute nachlallten."

Es giebt nur eine Welt, die franzöſiſche, nur ein Land, Frankreich, nur ein Volk, die Franzoſen, nur eine Stadt, Paris! Das iſt der Waidſpruch durch ganz Frankreich von einem Ende bis zum andern, von einer Geſchichte in die andere. Der Lilienfranzos, der Pikenſpitzenfranzos, der Bienenfranzos, und der Krötenfranzos ſind alle gefährlich, aber der nächſte bleibt allemahl der giftigſte. Vom König bis zum Bettelmann, vom Redner in den Kammern bis zum Gelehrtenverein, von den vornehmen Schwatzſälen bis zum Tiſch- und Bänkelſänger hält ein Jeder Frankreich für das tonberechtigte Land, und die Fran-

Digitized by Google

zosen für das Richtvolk des Erdkreises. Marschälle, Landpfleger, Staatsbeamte, Sachwalter, Sprach- und Tanzmeister, Haarkräusler, Abrichterinnen und Hübscherinnen, Kleidermacher und Verfassungsschneider lassen sich sämmtlich darauf todt schlagen.

Mit der Muttersprache giebt ein Volk sein edelstes Kleinod aus den Händen, verwirft sein Heilthum, was sein stärkster Schirm war. Mit dem Gebrauch der fremden Sprache buhlt es um einer Kebsen Gunst, die es doch am Narrenseil herumzieht. Man lernt ein Mal nur eine Sprache von Grund aus; alles Vielzüngeln ist eitel Worttäuscherei. Es ist auch einem Deutschen, der vom Deutschen Vater erzeugt, und von Deutscher Mutter geboren worden, gewiß weit naturgemäßer, Deutsch zu denken, als Wälsch. — Wer mit einem fremden Volk in dessen Muttersprache unterhandelt, unterwirft sich schon im Voraus geistig, und steht als Sprachlehrling unter seinem Sprachmeister, wo er mit Fug und Recht als Anwalt seines eignen Volkes das Wort fuhren soll. So ist allezeit die Sucht und Verkehrtheit, in fremden, lebenden Sprachen unterhandeln zu wollen, eine Gedankenfessel, ein Sprachjoch und Wortkerker geworden. Was der Deutsche Degen gewonnen, hat die wälschelnde Zunge häufig mit der Feder verloren. —

Die lebende Sprache kriegt mit, und geht keinen Waffenstillstand ein, wenn auch draußen das Heer den Feldzug verspielt. Sie hat einen Rückhalt

an Sprachfeinheiten, rückt mit Rednissen heraus, wirft mit gleißenden Worten um sich, und hüllt die Gedanken in eine Nebelkappe. Wortspiele und Redespiele stehen ihr zu Gebot, sie blitzt mit Witzen, blümelt in Räthseln, und läßt ihr Ungewitter Schlag auf Schlag fallen. So überwindet sie kosend und spielend, und sticht mit glatter Zunge den Sieger meuchlings über den Haufen.

Die hellsehende Königin von England, Elisabeth, gab 1570 ihrem Gesandten Walsingham in Frankreich gern zu, nur Lateinisch zu unterhandeln, um die übeln Auslegungen der zweideutigen Französischen Redensarten dadurch zu vermeiden, zumahl er dieser Sprache nicht völlig mächtig wäre.

Mazarin, ein durchtriebener, abgefeimter Lug- und Trug-Meister, ein wälscher Wahl, und Beides, Gaukler und Gauner rühmt sich in einem Handschreiben vom 24ten Hornung 1659 an Tellier, damahls Französischen Staatswalter: „Es ist mir gelungen, ohne daß Don Luis und Don Pedro Coloma drauf gemerkt haben, einen Punkt durchzubringen, der ziemlich wichtig ist. Anstatt nähmlich zu setzen: le traité de Querasco, hab' ich les traités in der vielfachen Zahl gesetzt, — so daß, wenn der König von Spanien es genehmigt, er es auch für die Erwerbung von Piquerol thut, welches uns dann verbleibt." (F. G. Moser's Versuch einer Staatsgrammatik. S. 178).

Digitized by Google

Der Deutsche Großbothschafter soll noch erst aus einer Mischschule hervorgehen, der es nur nothdürftig mit einem Französischen Lohnbedienten und Kellner aufnehme. Jeder Sachwalt kann ihn zu Boden schwatzen. So ist ein Staatshandel (Diplomatik) entstanden, wo die Staatshändler in einer fremden Sprache staatshändlerisch die Makelei treiben.

Ein solches Volk, dessen Sprache als allgemeine Staatssprache gilt, muß einen Weltdünkel bekommen, wo sein Schuhflicker sogleich als Staatsausbesserer auf eine Tagfahrt geschickt werden kann, und alle andern Bothschafter mit seiner geläufigen Zunge überredet, verredet, beredet, zu nichts redet. Solcher Dünkerich hat mit seiner Sprache das Losungswort für die vornehme Welt. Er ist in der überall zu Hause, fragt sie aus, und neckt und geckt nach Herzenslust.

„So ist es denn geschehen, was sich sogar geschichtlich nachweisen läßt, daß Unbehülflichkeit, Ungewandtheit und Scham oft nachgegeben und zugestanden haben, was nimmer bewilligt wäre, wenn die Unterhändler z. B. auf Lateinisch mit gleichen Waffen gekämpft hätten, oder wenn sie die uralte, und einzig würdige Art gebraucht hätten, bei feierlichen und öffentlichen Gelegenheiten durch Dollmetscher zu reden, so daß jeder in der eignen Sprache die Anreden hielt, und die Antworten gab und sein Dollmetscher sie dem andern Theil überlieferte. In den

Digitized by Google

Urkunden der Verträge könnten ja immer die beiden Sprachen der abschließenden Theile einander gegenüberstehen, damit keiner sich etwas zu vergeben schiene; und die Lateinische Sprache stände endlich als die vermittelnde und entscheidende diplomatische Grundsprache neben beiden." (Ueber Volkshaß und über den Gebrauch der fremden Sprachen von Arndt. 1813. Seite 48).

Jahrhunderte lang ist in Deutschland dadurch eine Knechtschule gewesen, die dem Auslande gefröhnt hat. So lange bei Verhandlungen mit fremden Völkern eine alte todte ausgestorbene Sprache als Dollmetscherbehelf gebraucht wurde, konnte kein Volk auf seine Sprache eitel werden, und sich einbilden, daß es ein Richt- und Mustervolk sey. —

So lange die Verträge und Urkunden Lateinisch unterhandelt und Lateinisch niedergeschrieben wurden, gab es weniger Meinräthe, Meinbothschafter und Meinfrieden. Mit seiner Mutterspräche allein konnte damahls Ein Volk die andern nicht unterkriegen. Nur eine todte Sprache ist im Frieden mit den lebenden Völkern. —

„Es that den Gesandten früherer Zeit keinen Schaden, daß zu ihrem Geschäfte Latein erfordert wurde, und mithin ihnen der Zugang zum Rathfragen und Rathseinholen beim Alterthum offen stand. — Ochsenstierna vertheidigte als Student eine Lateinische, noch dazu theologische Zeitschrift zu Wittenberg. In Moser's patriotischem Archiv sind Lateini-

sche Briefe von Gustav Adolph zu lesen. Durch Kenntniß des Latein und der Kirchengeschichte sind katholische Geistliche so große Staatsmänner geworden. — Wer kann sich rühmen, Richelieu's, Mazarin's und Talleyrand's Unternehmungen, Planen oder Anschlägen entronnen zu seyn?"

Cromwell blieb allen Gegnern in Streitreden und Streitschriften überlegen. Mit Zunge, Feder und Schwert war er gleich bei der Hand, und immer auf dem Platz als schulgerechter Fechter.

Bedürfte der Welt- und Staatsmann noch Latein, so erführe er doch auch etwas von der alten Welt. Er müßte das Alterthum gründlich verstehen lernen, wozu eine Menge Lerngegenstände gehört, mit denen ein bloßer Lebemann und der eine Ohnesorgenstelle wünscht, sich nicht abgiebt. Bevor nicht wieder Latein die Unterhandlungssprache wird, sind alle Völker dem immerdar dünkeldunen Volke verhandelt. Wir erliegen unter unsern Siegen, wenn nachher auf der Tagfahrt der Ueberwundene das große Wort führt, und nachdem seine Männer im Felde übermannt, mit gleißendem Redegift die Heldenschaft entmannt.

Digitized by Google

Deutsche Namen.

(Deutsches Volksthum. Lübecker Ausgabe. S. 377—381. Leipziger. S. 293—297.)

Unsere echtdeutschen Urnamen sind keine eitle Nennen, und geben das Bundeswort und Erkennungszeichen unserer Ahnen. Sie schlingen eine geistige Wesenkette von Geschlecht zu Geschlecht, durch die ganze Geschichte, und halten Alterthum und Neuerthum unsers Volkes in Eins zusammen. Namen reden durch die Urstimme der Sprache, nicht durch ein späteres, erkünsteltes Sprachzeug. Sie erschallen in den Urlauten, Urspellen und Urwörtern unserer Sprache und verkünden ein älteres Alterthum, als die Warthügel und Gräber verbergen, dem die Maulwürfe ausleerender Vereine, lüstern nach Seltenheiten, gar unheimlich und unheilig nachtrachten. Sprachthümliche Namen sind des Volksthums Schild, sein Fahnenspruch und redendes Wappen.

Nach manchen Morgenländischen Glauben reicht die Kundschaft des Namens von der Erde gen Himmel. An seinen Zauber sind die Geleitgeister des Menschen geknüpft. Geht es ihm nun sehr übel, wird ihm sein Geschick unerträglich, so ändert er im schlimmsten Fall seinen Namen. Dann kann ihn der wachthabende Schadengeist nicht ergattern, und unter der

Obhut seines wohlwollenden Schirmvogts beginnt er alsdann eine neue und andere Lebensbahn.

Bis auf unsere Zeit war es eine kniffliche Geheimlehre der Juden: „Aendre deinen Namen.“ Diese Ausflucht aus weltlichen und geisterigen Verhältnissen ist wegen des großen und schrecklichen Mißbrauchs nunmehr fast in allen Staaten durch das Verbot des Namenwechsels dem Sonst-Volk Gottes gesperrt worden. Gebot und Gesetz dringen auf die Annahme bleibender Vor- und Geschlechtnamen. Man bemerkt nicht, daß diese Namenstätigkeit den Juden in Handel und Wandel geschadet hat. Ihr Glück ist im Steigen.

Auch die Altdeutschen legten in Namen einen bedeutungsvollen Sinn. Fremde Verstümmelungen, Hebräische, Griechische, Lateinische und andere Radbrechungen blieben lange Zeit als wahre Greuel verbannt.

„Bei uns Deutschen ist es ein feiner Gebrauch, auch dazumahl, da unsere Vorfahren noch Heiden gewesen, daß man den Kindern gemeiniglich solche Namen gegeben, wie man gewünschet, gerne gesehen und gehofft, daß sie gerathen sollten, und was man gern an ihnen erleben wollen. Sonderlich ist dieses sehr gebräuchlich gewesen bei großen Herrn und vortrefflichen Leuten, daß sie in Auflegung der Namen ihrer Kinder die Umstände und Gelegenheit der Zeiten und Läufte angesehen und betrachtet, und nach Befindung derselben den Kindern entweder Na-

gender oder wünschender Weise Namen gegeben, darinn sie zugleich mit angezeigt die Noth, wie es dazumahl gestanden, oder was dieselbige für Leute und Helden bedurft und erfordert." (Spangenbergs Adelspiegel. S. 13).

„Aus dem Geschichtwesen der Deutschen ist bekannt, daß die fremden, undeutschen Namen allererst nach Kaiser Friedrich des Andern Tode, als die römische Geistlichkeit zu nicht geringem Abfall des Deutschen Reichs, die Hände zu viel und zu fest mit in die Regierungssachen geschlagen, seind allgemächlich aufkommen, angenommen und gleichsam unter dem Schein einer oder der andern Andacht aufgedrungen, und die rechten Deutschen wohlklingenden Namen nachgerade bei Hohen und Niedrigen, nicht ohn' abergläubische Meinung abgebracht, unterdrückt und in Vergessenheit gestellt worden." (Schottel von der Teutschen Hauptsprach. Braunschweig, 1663. Seite 1031).

Wiarda hat dasselbe Ergebniß herausgebracht, „daß in Deutschland bis in das zwölfte Jahrhundert bloß germanische Namen geblühet, nachher sich vor und nach die Namen der Heiligen und berühmten Männer aus der Kirchengeschichte eingeschlichen, und sich dann so weit ausgebreitet haben, daß sie jetzt den ächtgermanischen Eigennamen das Gleichgewicht halten. Dann erhellet aus diesen Bemerkungen, daß außer den Namen der Heiligen auch einige Vorna-

men berühmter Männer aus der profan Geschichte, einige von Ausländern angenommen und einige in der neuern deutschen Sprache selbst gebildete Namen zwar entstanden, jedoch nur seltene Erscheinungen sind.“ (Wiarda's Deutsche Vor- und Geschlechtsnamen. Berlin und Stettin. 1800. Seite 95).

Die alte Welt hielt mit Recht viel auf einen guten Namen. Ihr Namengeben war zugleich eine Lebensweihe des Säuglings. Sie wollten ihn namhaft machen für das Gute, Schöne und Wahre. Der Name war die Losung und das Einführungswort in die vaterländische Gemeinde. In Jedermanns Munde sind die Deutschen Redniſſe vom guten Namen: „Er hat einen guten Namen“ für: „er ist im allgemeinen Ruf als brav und bieder.“ „Er hat einen guten Namen nachgelassen“ ist kurz ausgedrückt um eines Verstorbenen Gedächtniß zu ehren, der als Biedermann und Deutscher Degen bekannt geworden. „Er ist um seinen guten Namen gekommen, hat ihn verloren und eingebüßt“ ist das Urtheil, was die öffentliche Meinung, das höchste irdische Gericht, über einen Scheinmann ausspricht, und ihm dadurch ein Brandmark aufdrückt, was keine Erdenmacht ausglättet und ausheilt. „Er will seinen guten Namen retten“ — heißt es vom Bestreben solcher Leute, deren bürgerliche Ehre auf der Kippe steht. „Er sucht seinen guten Namen wieder zu bekommen“ — nennt man das Mühen von Anrüchigen, Achselträ-

Digitized by Google

gern, Leisetretern und allem Gesindel, was den Fuchsschwanz streicht und den Mantel nach dem Wind dreht, wenn sie beim Volk wieder als ehrlich und wehrlich gelten wollen. Darum wird noch immer bei uns, wie in vielen andern Sprachen, guter Name für Ehre, Ruhm und Ansehn genommen.

Die Namenwahl war bei den Alten ein wichtiges Werk und heiliges Geschäft. Der Name war ihnen der Schlüssel zum Räthsel vom Lebenslauf, und der Einführer in die Gemeinde. Aus ihm deutete die Hoffnung, Sehnung und Ahnung die künftigen Lebensbilder. Sie fanden darin eine Wahrsagung vom endlichen Ausgang mancher Begebenheiten; der Name war ein Seher, der die Entwickelung der Schicksale weissagte. So lange Rom noch im Freithum in Herrlichkeit blühte, mochte kein Feldherr die Wehrmannschaft mustern und Wehrwahl halten, bevor nicht einer mit wohldeutsamem Namen obenan stand. (Cicero de divinatione.) Eben so vermeidet man auch noch heut zu Tage gern beim Namenverlesen alle Reihenfolgen, die Lächerlichkeiten und Anstößigkeiten veranlassen könnten. Treffen Denk- und Sinnesart, Geschick und Glück, Seyn und Wesen des Mannes mit seines Namens Bedeutung überein, so sagen wir sprüchwörtlich: „Der Mann führt den Namen mit der That.“

So ist die ganze Mittelgardische Welt in und außerhalb Deutschland voller Wortspiele auf Namen.

Digitized by Google

In England von Shakspeare bis auf Hogarth und den Zerrbildermeister Gilray. Auch der Deutsche pritscht von Altersher mit Namenspielen. Die sprachfertigsten Worthalter haben sich bisweilen damit geneckt, wie Luther und Eck. Doch war hier der Nachhieb besser als der Aushieb. Torquato Conti hieß im 30jährigen Krieg in Pommerland — der Quade, d. h. böse Kunde. Der Pfaffenrede in Wallensteins Lager würde viel abgehn, wenn das Namenspiel wegmüßte. Bei allem Wortstreit vom Fischmarkt bis zu den gelehrten Blättern werden Namenspiele verschossen. Ein solcher Köchervoll sind das Gastgebiete (Xenien) von Schiller und Göthe. Anders das Alter, anders die Jugend. Göthe, der selber auf Namen gewitzelt, verdammt dieses Geschoß in „Wahrheit und Dichtung aus seinem Leben." Wer was ausgiebt, muß was einnehmen.

Die Spitz-, Spott- und Ekel-Namen beweisen eine lebendige Gesellschaft, ein witzfreies Hausen, scharfe Wahrnehmungsgabe, oft auch Rüge der Sitten. So hat der Schüler Schulnamen, der Krieger Feldnamen, der Bürger Kneipnamen, und zuletzt pflanzt die Nachwelt auf die Gräber der Großen ihre Dornen und Nesseln.

„Unsere Deutschen Namen sind [sprachthümlich] nach den fundamentis componendi gebildet, führen öfters wunderartige Deutung mit sich, und in so großer Menge dabeneben befindlich, daher untrieglich

abzunehmen, daß die uralten Vorfahren ihre Sprach geliebt, geschmückt und gründlich gnug kundig ge wesen, und nicht, wie etzliche meinen und schreiben wollen, dieselben nur als ein grobes Geläut und Gemurmel gehabt, davon anderstwo mit mehren ge handelt ist." (Schottel. S. 1033). „Es haben aber die alten Deutschen, wie Hans Thurmneier von Aben berg, nach seinem Schriftnamen Aventinus, zu An fang seiner Chronik meldet, viel auf die Namen ge halten, und dafür geacht, es sey viel daran gelegen, es sey eine göttlich gewisse Anzeige des Lebens, Sit ten, Todes, Glückes oder Unglückes des Menschen, und kurz, was ein Jeglicher für ein Leben führen werde. Darum sie nicht unbesonnen, als wir jetz und, sondern mit zeitiger Vorbetrachtung erst am achten Tage ihren Kindern Namen, ihnen bekannt und verständig, etwas Besonderes bedeutend, zur Tu gend und großen Thaten reizende und erinnert, ge schöpft haben. Unsere Vorfahren, die alten Deut schen, sind in der Sache etwas vorwitziger und afte rgläubiger gewesen, haben sich gar der fremden, un verständigen Namen, als eines unglückhaftigen Din ges, das nichts Gutes weder bedeutet noch bringet, geäußert, haben sich allein ihrer Sprachnamen ge braucht, das bezeugen die alten Geschichten, Briefe, Saalbücher, Todtenregister, und andere dergleichen Schriften."

Die edlen echten Deutschen Geschlechtsnamen

urden den Wälschsüchtigen schon vor drei Jahrhun-
rten zu gemein. Ackermann, Bauer, Becker, Schnei-
r, Schuster, Weber, Schmidt, Schulze, Schütz,
scher, Schreiber klangen den Gelehrten und Ver-
hrten nicht vornehm genug; da verwälschten sie sich
: Agricola, Pistor, Pistorius, Sartor, Sarto-
us, Sutor, Sutorius, Textor, Faber, Fabricius,
aetorius, Sagittarius, Piscator, Scriba.

Alle diese und ähnliche sollten, wenn sie nicht
iwillig sich wieder eindeutschen wollen, von Staats
egen dazu gezwungen werden.

Manche durchrannten, wie unsinnig, alle Gas-
n von Babel, um einen Zerrnamen aufzugabeln,
nter dem sie sich preisgeben könnten. Da haben
ollhäusler aus dem niederländischen van Goden ei-
en Minellius gebrütet. So gaben die elenden
eutschlinge ihr Insassenrecht auf, um mit wälsch-
üthigem Affengezier als Fremdlinge vermummt,
ck zu thun. Aber daß ihre Enkel mit derselben
linbheit geschlagen sind, und noch in der nämli-
en Verstocktheit verharren, ist Sünde und Schande.
s ist ein Greuel, daß einer noch glauben kann,
n echt- und rechtbürtiger Deutscher zu seyn, und
ch mit Bastardnamen zu prahlen.

Billig sollten auch alle Fremden, die das Deut-
he Bürgerrecht muthen, es nur unter Deutschen
or- und Geschlechtnamen begehren dürfen und er-
alten können. Diejenigen Geschlechter, so aus an-

Digitized by Google

dern Völkern stammen, mit uns dasselbe Gottesthum bekennen, und längst Deutsch in Gesinnung und Sprache sind, sollten nun auch ihre Geschlechtsnamen endlich Deutsch wandeln. Blumenstein und Buttmann sind mit rühmlichem Beispiel vorangegangen.

Es klingt doch wenigstens seltsam, wenn die Bürger in Berlin und Paris gleiche Namen führen. Die Franzosen bleiben einmal Erbfeinde des Deutschen Namens; was wollen wir hier mit ihren Namen liebkosen, da doch ausheimische Franzosen eigentlich niemahls entbürgern, und ihre Nachkommen gleich Benjamin Constant, ihr angeerbtes unverjährtes Franzosenrecht muthen dürfen.

Darum ist wälscher Name ein Erbmahl, ein fortgezeugter Absagebrief, für uns, und dem Ausland eine Bake und Blüse und Fernspiegel. Wer zu einem Geschlechte gehören will, muß auch gleichen Schild und Helm führen. Wer in einem Heere streitet, darf nicht des Feindes Feldzeichen tragen, und wer ein Volksglied seyn will, muß Vor- und Geschlechtsnamen haben, die aus der Sprache des Volkes stammen, dem er sich einbürgern möchte. Jeder fremde Name ist eine offenbare Fehde mit der Muttersprache. Ein Halbbürger ist ein Ganzwürger. Ein Name aus der Muttersprache ist laut für alle Leute. Ein Name aus fremder Sprache macht den Namenhaber zum volkswidrigen Bastard.

Digitized by Google

Einen Hochverrath wider das Volk und ein Verbrechen gegen die Heiligkeit der Mutterſprache begehen die Aeltern, die ſchon bei der Wiege den Säugling wiſſentlich und gefliſſentlich mit fremden Tönen umſchwirren, ihm wälſche Namen vorlallen, um ihn ſein Lebenlang hindurch dem Volke zu entfremden, und ihm das Vaterland aus den Augen zu rücken. So entſagen die Aeltern bei der Taufe durch wälſche Namen für ihre Unmündigen der Heimwonne zum Vaterlande, und rufen ihr Fehdegeſchrei wider die Mutterſprache. Ob es Xanthippen giebt, weiß ich nicht; ich kenne, Gott ſey Dank, keine. Aber nach der Schlacht von Schönebund hieß ein vornehmes Fräulein zu Berlin Lais und ein Mägdchen zu Kolberg gar Fatime. Aus der Schlegelzeit giebt es Lucinden.

Sogar die Namenkürzen fremder Völker hat man verſucht, nachzuſtammeln. Schon gellen die Ohren von La-la, Lo-lo, Li-li, Lu-lu, Nini, Mi-mi, Salli, Betty und einer Unzahl Anderer. — Es ſcheint, als wäre das Zeitalter verſchworen, ſich mit Gewalt über Hals und Kopf in die Undeutſchheit zu tauchen. Bei den Rinderheerden in Gebirgen trägt jede Kuh eine eigen geſtimmte Glocke, und das geſammte Glockenſpiel hallt dennoch im ſchönſten Einklang. In Deutſchland giebt ſich beinahe Jeder, der was vorſtellen will, die unſelige Mühe in Mißtönen, in Mißlauten zu

schrillen, und wo es nur seyn kann, als Zerrbild zu erscheinen und als Scheuche zu spuken.

Ursula, Barbara, Emerentia, Katharina, Sybilla klingen wie ein Rumpeltopf der hallischen Halleute. Philippina heißt Roßliebe. Die Namenwahl ist für manche Aeltern eine Namenqual. Wie Cromwell durch die Bibel seine Trommel gerührt, so sind nunmehr alle Geschichtsel zur Namenmusterung verlesen, und alle Singspiele gejodelt. Nächst den Aeltern versündigen sich an unserer namenreichen, wohlnamigen Sprache, die Deutschen Schönredekünstler durch ausgeheckte Mißnamen, und das fühlt selbst der Erzsünder Fr. Richter. „Das Herz erhebt sich froh vor unsern edeln Urvätern und Urmüttern, deren bloße Namen so großsinnig zu uns sprechen. Für Weiber und Fürsten sind urdeutsche Namen Geschenke. Für die Weiber ist ein schöner Taufname z. B. Amala (unbefleckt) die einzige Schönheit, die ihnen Männer und Jahre nicht rauben."

In wohllautenden weiblichen Namen kann sich unsere Sprache gewiß mit jeder andern messen. Es fehlt uns nur ein Deutsches Namen-Taschenbuch, wodurch sie allgemein bekannt würden. Denn unsere Frauen und Fräulein haben eine Frohnarbeit von wälschem Tand zu lernen, daß sie darüber gar nicht mehr zur Muttersprache kommen können. Ihre ganze Bildung ist darauf berechnet, sie der Wälschluft zu verkuppeln, sie zu Dollmetscherinnen künsti-

Digitized by Google

ger Einlagerer einzuüben. Je undeutscher sie geworden, um so gebildeter gelten sie. Undeutschheit ist die Ueberschrift der Ziehen und Schulen, die das Allerheiligste, die Volksthümlichkeit, am Meisten entweihen.

Von allen Namen in der Welt sind keine so klang- und sinnvoll, wie die Deutschen. „Es offenbaret sich darin eine stolze, freudige Einbildungskraft, die gern den Kindern bei ihrer Geburt etwas Rühmliches weissagte, den Burgen bei ihrer Erbauung ein schmückendes Beiwort ertheilte." (A. W. Schlegel.)

Die Urthümlichkeit unserer Ursprache mahnt mit aller Hochkraft der Altvordern aus den Namen. In ihnen haben sie uns ein reiches Erbe hinterlassen, ein Schutzmittel verliehn, ein Erinnerungsmahl und ein Strebziel des volksthümlichen Lebens. Es ist bewiesen, daß kein echtdeutscher Name einer bösen Auslegung fähig ist. Die Grillen einiger Wortforscherlinge sind widerlegt. Mit jedem echtdeutschen Namen haben die Erfinder und Namennenner eine gute Bedeutung im Sinn gehabt. Das haben die ausgearteten Enkel vergessen, sich aber auch vielleicht geschämt und im Innern erbost, daß die urdeutschen Namen lauter Begriffe enthalten, die ihrer Verbildung fremd sind: Freude, Friede, Freiheit, Freundschaft, Liebe, Wonne, Milde, Minne, Recht, Muth, Kraft, Stärke, Macht, Rath, That, Tugend, Deutschheit, Treue,

Digitized by Google

Keuschheit, Schutz, Schirm, Huld, Hort, Halt, Heil, Hülfe, Volk und Vaterland.

„Meinen wir es gut mit unserm Volke und Lande, erfüllt uns eine edle Heimlust, so sollten wir nun um so sorgfältiger unser Eigenthümliches, das, was uns darstellt als freies, selbstständiges, unzertrennbares Volk, der Vergessenheit und der Macht des Vorurtheils entreißen; sollten um so entschlossener den Trägen und Verwöhnten zur Beschämung, zum Ergreifen vorhalten, je gewisser wir dadurch unsern wieder errungenen heiligen Verein sichern werden."

„Alles fremde Entbehrliche, alles Verunstaltende, was wir entlehnten, oder uns aufdringen ließen vom Auslande, verschwinde aus unsrer Mitte! Mag es auch nur Zeichen, nur vorübergehende Erscheinung sein; es wirkt mehr oder minder auf unser Selbst, und gewiß nie zum Vortheil unserer Deutschheit."

„Namen sind Zeichen, können und sollen bedeutende Zeichen sein, frühe und kräftige Winke für uns zu werden, was sie in uns darstellen. Wahrscheinlich empfingen sie unsere Urahnen nicht eher, bis sie ihren Sinn rechtfertigen konnten; dann galten sie ihnen vielleicht als Ordenszeichen, bis sie wenigstens ihre Bedeutung verstanden. Wir aber sollten Wünsche darin niederlegen für unsere Kinder, sollten sie ihnen als ein unveräußerliches Angebinde mitgeben, und sie

Digitized by Google

dadurch nicht bloß als unsere Sippschaft, sondern auch als Volksgenossen auszeichnen."

„Können wir das, wenn wir sie, von morgen- und abendländischen Völkern entlehnt, durchaus unverstanden, ohne Wahl und Zweck, als bloß zufällige Laute aufnahmen, festhalten, fortpflanzen auf unsere Nachkommen? Und dafür mit schimpflicher Gleichgültigkeit Namen voll herrlichen Gehalts, ausgeprägt von Deutschen für Deutsche, unserm innern und äußern Sinn so wohlthuend, in Vergessenheit begraben, oder doch nur als Trümmer in der Geschichte noch nennen? Spricht sich darin Achtung für unsere Urväter, Aneignung ihres Geistes, hohes Gefühl für das aus, was sie unter so bedeutenden, persönlichen Zeichen der Nachwelt empfehlen?"

„Wohl wissen wir, was vor länger als einem Jahrtausend unser Volk mit biblischen und Kalendernamen überströmte: was späterhin die höhern Stände Deutschlands unter dem fremden Joche, welches sie sich selbst aufgelegt hatten, so verwöhnte, daß sie sich endlich unserer Namen schämten, während sich unsere Gelehrten nur unter den seltsamsten griechisch- und römisch-deutschen Namen gefielen. Weil wir dieß aber wissen, und uns unserer Freiheit, unsers besseren Geschmacks uns freuen, so sollten wir auch dem erkannten widrigen Mißbrauch endlich einmüthig entsagen, und unsern Kindern das schöne Erbe der Stammväter nicht länger vorenthalten." (Teuto,

Digitized by Google

oder Urnamen der Deutschen, gesammelt und erklärt von G. W. F. Beneken. Erlangen, 1816. S. IX—XII.) [Für Gevatterbitter, Hebammen und Kirchner genügend.]

Dr. Martin Luthers Namensbüchlein (welches das erstemahl ohne seinen Namen zu Wittenberg 1537, nachmahls mit und unter seinem Namen 1570 im Latein ausgegangen, jetzo Deutsch herausgegeben von M. Gottfried Wegener. Leipzig 1674.) in der Walchischen Ausgabe. XIV. Theil. Seite 1284—1308.

Hans Stumpf, gemeiner löblicher Eidgenossenschaft chronikwürdige Thatenbeschreibung. Zürich 1586. (Viertes Buch. 55stes und letztes Cap.)

Onomasticon oder Deutsches Namenbüchlein durch M. Wolfgang Krüger, Pfarrern zum Alten Stein. 1611.

Teutscher unartiger Sprach-, Sitten- und Tugend-Verderber. 1644. Seite 110 bis 121.

Der teutschen Sprach Ehrenkranz, nebst einem Namenbuch. Straßburg 1644. (von Seite 9—73.)

J. G. Schottel, von der Teutschen Haupt-Sprache. Braunschweig 1663. (von Seite 1029 bis 1098.)

M. H. Goldast, rerum alamannicarum scriptores. Editio tertia. Francofurti et Lipsiae. 1730. Tom. II. p. 95—131.

T. D. Wiarda, über Deutsche Vornamen und Geschlechtsnamen. Berlin und Stettin, 1800. [Empfehlenswerth für Sprachforscher, wie Alles, was der gründliche Kenner unsers Vaterlandes geschrieben.]

Digitized by Google

Geschichtsel.

Geschichtsel nennen wir geradeweg auf ehrlich Deutsch jenes zahllose Büchergeschwürm, was zur angeblichen Unterhaltung, zur sogenannten Zeitkürzung und vermeintlichen Erholung den Pressen entsteigt. Diese Meßfliegen wachsen für andre Kerfe aus dem Miste der schlechten Gesellschaftlichkeit und verenden dann wie Tagethierchen und Uferaas. Sie sind eine Bücherplage der neuern Völker, die sich daran verlesen. In ungebundner Rede thun sie so bieder und fromm, als wären sie Zeugen der reinen und lautern Wahrheit. Sie geben sich als wirklich begebene Geschichte und enthalten doch in sich kaum die Gründe der Denkbarkeit und Möglichkeit. Sie sind Schatten vom Leben, leichte, luftige Schemen, Gedichtsel ohne Gedicht und ohne Geschichte Geschichtsel.

Wenn in bösen Zeitläuften die heiligen Haine verdorren und die heiligen Quellen versiegen, dann wuchert das Unkraut um so üppiger und Giftgewächse saugen aus der dürftigen Erde ihre betäubenden Säfte.

Wer sich dann nicht zum Dichter begeistert fühlt, und nicht geistreich zum Geschichtschreiber, streift dann durch das Leer eines Nichts und erzeugt das Geschichtsel, was bei mancherlei Zeitgestaltung und des Tichtes verschiedenster Weise doch nur zwei Gat

tungen zählt, Dichtgeschichten und Falschgeschichten. Die letztern bleiben bei aller Künstlichkeit, bei allem Aufwand der Farben und der sorgsamsten Malerei doch nur scheußliche Zerrbilder. Wer glaubt auf solche Art gut schreiben zu lernen, ist im Irrthum; wer meint, man dürfe die wahre Geschichte nach eignem Geschmack putzen und schmücken, entstellt beides, Gedicht und Geschichte. Solchen Befangenen geht es dann wie den Aufschneidern, die zuletzt an ihre eignen Lügen glauben. Wer sich zuerst mit dem Geschichtsel befaßt hat und dann wähnt, er habe seine Sprache ausgesprochen und seine Schrift ausgeschrieben und könne nun die wirkliche Geschichte treu und wahr und rein erzählen, der ist ein Meineidiger, so als gültiger Zeuge niemahls gelten kann. Die neueste Zeit liefert zwei schlagende Beispiele, was dabei herauskommt, wenn ein Geschichtseler Geschichtschreiber werden will. Der große Unbekannte hat Spott und Hohn geärntet und der pohlnische Tapetenspazier Nasenstüber.

Der Geschichtschreiber ist der Wahrheit verpflichteter Herold, der Geschichtselausdenker bleibt seines eigenen Werkes Meister, beides Erfinder und Vollender. Die Geschichte ist allemahl am dichterischsten, wie sie geschehen. Dabei soll man es bewenden lassen. Aber es giebt eine Art von Traumlebern, denen keine Geschichte gut genug ist und die ihr dann auf dichterische Sprünge helfen wollen. Da soll unter ihrer Feder

Digitized by Google

die Geschichte wieder umgeschehen. Und dabei vergessen sie, daß jede echte Großthat ein Werk der Begeisterung gewesen und mit höhern Schwingen vollbracht, deren Flug kein Geschichtsel erreicht.

Kein Gegenstand unsers bücherreichen Schriftenthums hat sich weniger selbständig entwickelt, als das Geschichtsel. Dieses ist immer unter dem Einflusse fremder Völker geblieben; so mußten natürlich immer fremde Waaren eingeschwärzt werden. Das deutsche Geschichtsel stammt aus einer thatenlosen Zeit, wo unsre Geschichte unterging, das Reich nicht mehr hinreichte, das Volk nicht mehr für voll galt.

Die großen Umkehrungen und die kleinen Verkehrungen, die Verfolgungen der Wahrheit, die Kämpfe um Recht und Licht erzeugten schon vor Luthers Zeit — Staatsträume, wo in der Mummerei des Geschichtsels wohlwollende Weise ihre Lehren an den Mann zu bringen suchten. Unter den neuern Völkern müssen die Engländer als Vorfahrer auf dieser Bahn gelten. Als Inselbewohner verlegten sie gern den Sitz und den Vorgang auf ein Eiland im Weltmeer.

Uralt ist die Erfindung, ein neuentdecktes Land zum Schauplatz einer Geschichte zu machen. Der Messener Euhemeros, nach Alexanders Tode, wollte auf seinen Seefahrten endlich im Südmeere eine von Kretern bewohnte Insel, Panchaea entdeckt haben und dort im Haupttempel die Lebensgeschichte der vermeint-

Digitized by Google

lichen Götter, so er, Kassanders geschmeidiger Hofmann, als „heiligen Stammbaum" herausgab. (Diodor. V, 42. — Cic. de natura deorum I, 42.)

So schrieb in lateinischer Sprache der Englische Großkanzler Thomas Morus sein „Nirgendwo" (Utopia), was Erasmus von Rotterdam zu Basel im Jahr 1517 herausgab, und in der Vorrede „ein echtgüldenes, heilsames und schmuckes Büchlein" lobt. Dieses Schrifturtel haben wiederholte Auflagen bestätigt und auch eine deutsche fließende Uebersetzung vom Jahr 1612.

Englands spätere Umtriebe im Drunter und Drüber, die mancherlei Klicken und Splitten erzeugten solche Reibungen, daß die Wahrheitsfreunde nur auf dem Pfad des Geschichtsels beim hochpeinlichen Halsgericht und dem Blutgerüst vorbeikommen konnten. An Cromwell übersandte Harrington sein „Meerwunder" (Oceana), als Grundriß eines neuen Staatsgebäudes von England. Die Doppelkammer der Anwaltschaft hat Harrington erhellt und eingerathet, wie keiner vor ihm und nach ihm. Aber Cromwell blieb, der er gewesen, ein Heuchler, Gaukler und Gauner, die Bibel in der Linken, das Schwert an der Seite und die Tarnkappe der Heiligkeit auf dem Haupte.

Ein Menschenalter früher schrieb in lateinischer Sprache Johann Barklai, von einem schottischen Vater erzeugt und von einer französischen Mutter 1583 in Lothringen geboren, zu Rom 1621 gestorben, „die

weiße Lilie" (Argenis), ein Werk, so den dreifachen Ruhm erlangt hat; daß es Opitz verdeutscht, Richelieu als Leibbuch geführt und Leibnitz beim Lesen desselben entschlafen.

Die Glaubenszwistigkeiten in Frankreich, die Händel der Guisen; Heinrichs 4. Größe und noch größere Plane, seiner zweiten Gemahlin und Wittwe Maria v. Medicis abweichende Staatskunst im Innern und Aeußern gaben den Stoff zu der Astraea. Von Urfé wollte in ungebundener Rede ein Trauer-, Lust-, Schäfer- und Heldenspiel schreiben, aber erzählweise. Zu fünf Theilen war das Werk angelegt und die Theile sollten nach echtfranzösischem Kunstgericht die Stelle der Aufzüge und die zwölf Bücher jedes Theils die der Auftritte vertreten. Klüglicherweise verlegt er seines Geschichtsels Verlauf in Galliens nachrömische Zeit, wo noch kein einziges untheilbares Frankreich war und Keiner recht wußte, ob selbständige Staaten oder zugewandte und durch Lehnverhältniß verknüpfte als Gesammtreich bestanden. Es fehlt darum nicht an absichtlichen Zeitverstößen, von denen der Oberdruide der bedeutendste ist. Sonst sind seine Könige und Krieger, seine Räthe und Ritter, seine Helden, Priester, Schäfer und Schäferinnen alle gut französisch gezeichnet, und die Absichtlichkeit ist nirgends zu verkennen.

Zu welcher Farbe von Urfé eigentlich gehört, beweist wohl am besten der Werth, welchen der bei

Digitized by Google

Lützen gefallene Pappenheim auf die Astraea setzte. Im Jahr vor Gustav Adolphs Heerfahrt wandte er sich aus seinem Standlager Gardelegen an Dietrich von dem Werder auf Reinsdorf wegen einer Uebersetzung des vierten Theils der Astraea. Dietrich von dem Werder verschaffte einen deutschen Uebersetzer, der so fleißig arbeitete, daß Neujahr 1630 die Uebersetzung vollendet war, wofür er 50 Thaler erhielt. Pappenheim ließ das Werk auf seine Kosten drucken, aber nur 50 Abdrücke abziehen und ein von ihm selbst entworfenes Bildniß der Astraea dazu in Kupfer stechen. (Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, ungedruckter Briefwechsel. Stück 1024. 1025. 1035.

Solche fremde Bücher nahm nun Deutschland zum Muster, übersetzte, versetzte und bildete nach, ohne dabei an das Eine zu denken, was Deutschland Noth that. Die fruchtbringende Gesellschaft hielt zwar auf reine und fließende Ausdrücke, aber was nun einmal nicht Deutsch gedacht war, konnte sie nicht Deutsch umdenken. Auch aus dem Deutschen Kleide guckte der Ausländer hervor. Weil man lesen wollte und noch dazu Neues, was nicht tagtäglich die Sonne herunterscheint, las man diese Bücher und vergaß sie dann, als es Zeit war, aus ihnen zu lernen. Nur die Geschichte der Severamben, zuerst Englisch, darauf Französisch, bald 1682 Niederländisch und 1689 Deutsch, ist mehrfach in Deutschland auf-

Digitized by Google

gelegt worden und zuletzt vom Verfasser des „Siegfried von Lindenberg."

„Und weil nun junge Leute Lust haben, die anjetzo ziemlich häufig einschleichenden Bücher von erdichteten Liebesgeschichten zu lesen, und Du Dich doch auch schwerlich davon wirst abhalten lassen, so erlaub ich Dir diese nachfolgende, in welchen nicht allein eine reine deutsche Sprache, sondern auch hin und her gute Staatssachen zu finden sein: als da sind die Argenis des Barclai" u. s. w. (Staatskunst von Rautner, Sulzbach 1672.)

Nach langen Versuchen der Uebersetzerei kam der Deutsche auf Eigengemachtes und holte weit aus und weit her. Ziegler nahm zur Asiatischen Banise den Stoff aus Michael Mendez Pinto's Reisen, hielt sich aber nicht streng an die wahre Geschichte, die der Birmanen Aufkommen erzählt. Dadurch hat er den hochabenteuerlichen Stoff in die Klatschstuben heruntergezerret, um das Morgenland ohne Noth im Abendland durch Welschgezier untergehen zu lassen. So hat man ein Dreigesicht in einem Buch: Hinterindischen Stoff — Französelndes Gethue — und Deutsche Redensarten. Dennoch hat das blutige und muthige Pegu beinahe ein Jahrhundert vorgehalten.

Damahls war die Zeit kühner Seefahrten und Auswanderungen. Die Reisebeschreiber hatten das Vorrecht „zu lügen" noch nicht so sehr gemißbraucht,

Digitized by Google

als späterhin. Man handelte in aller Ehrlichkeit in der Erdkunde auch von „den unbekannten Ländern" was bis auf Büsching so geblieben. Nicht gemachte Reisen schlossen sich also an die Staatsträume. Das Vaterland war im westphälischen Frieden verloren, der Deutsche lief in die weite Welt, um eine Ruhestätte zu finden, wo der heimathlose Geist heimisch werden könnte. So begann eine geistige Auswanderung, um ein goldenes Zeitalter zu erträumen, ein Neuland, weil die heimathlose zum alten verschwunden. So kam ein schiffbrüchiger Neusiedler nach dem andern zum Vorschein, von der Insel Felsenburg bis auf Campe's Robinson, wo es recht erfindsam mit voller Gewerbfreiheit hergeht. In dem Jahrhundert vom westphälischen bis zum Aachener Frieden wurden der Deutschen Kleider und Köpfe, Haare und Herzen, Sitten und Sprache meist nach französischen Mustern gestutzt; sie haben daher wenig Eigenerfundenes im Geschichtsel der Zeit aufzuweisen.

Die Roßbacher Schlacht gab auch hierin einen Umschlag und Ausschlag. Sonst reichte der siebenjährige Krieg wenig Stoff. Deutschland betrachtete ihn mit Recht als einen Zweikampf wegen einer Ehrensache, wo sich die Erzürnten wieder versöhnen und auch dickere Freunde werden als vorher. Die Deutschen, wenn sie auch sieben Jahre lang als Feinde des großen Königs hatten thun müssen, betrachteten

die Heldenthaten der Preußen als dem Gesammtvolke angehörig, und um so mehr, da aus allen Gauen Deutsche den preußischen Fahnen folgten. Eine an sich unbedeutende Begebenheit, des Freiherrn von Trenk Mißverhältnisse zum Königlich Preußischen Hause erzeugte Geschmack an Kerkergeschichten. Sonst kam nach dem siebenjährigen Kriege eine Ruhezeit, wo bei der Staatenstille nichts Seltsames vorfiel. Es gab gute Ernten, England brauchte Korn und Holz, anderswo war Krieg; der Pabst reiste nach Wien; ein deutscher Schmiedegesell rettete unter Elliot Gibraltar gegen d'Arçon's gewaltigen Geist; Washington's Bildniß prangte als Tabackskupfer; der Göttinger Lichtenberg nannte ihn einen Häuptling von Schmugglern und Paschern. Mit diesen Neuigkeiten ging der Deutsche zu Bier und zu Wein, rauchte seine Pfeife und meinte Wunder, was er thäte. Vossens Louise singt ein redendes Bild dieser Zeit. Immer wurden dabei die Staatsträume im Geschichtsel erneuert.

Die Sendung einer Russischen Flotte durch den Norwasund und die Wendelsee in die griechische Hafelung, der Aufruf der Griechen zur Freiheit begeisterte Sänger, Redner und Schreiber. So entstand Dia-na-Sore von Meyer unter Kaiser Joseph's Schriftschau zu Wien 1787 gedruckt und ganz für die Griechen berechnet, daß man meinen sollte, Hydra, Psara und Spezzia hätten sich nach die-

Digitized by Google

sem Muster gerichtet. Der Verfasser, ein Evangelischer in Oestreichischen Kriegsdiensten, war bei der Gesandtschaft zu Konstantinopel angestellt gewesen. **Diana-Sore** ist ein Buch mit tiefem geschichtlichen Blick, mit aufflammender hoher Begeisterung. Nur ist die Darstellung im Ganzen ermüdend, bald Reden, wo man Geschichte will, und Lehren, wo man auf Thaten lauscht. Seine Denksprüche sind Steinschriften, von Trümmern gesammelt. Auf Trümmern beginnt das Buch und endet mit Trümmern.

In **Klingers** gespannigen Werken: „Faust, Raphael, Giafar, Sahir, Weltmann, Geschichte eines Deutschen der neusten Zeit," bekommen Volksthum und Menschheit Alpdrücken.

In dem Zeitraume vom siebenjährigen Kriege bis zur französischen Umkehr war dem Deutschen Gemüth weinerlich zu Muthe; die Trübsicht war vorherrschend bei der Jugend. Selbst die derzeitigen Lieder der hohen Schulen haben nicht das Kecke, Trotzige, auf dem breiten Stein Gehende der alten Lieder früherer Burschenzeit. Da gehörte der Jugend die Welt an. Nun piepte schon die Klugthuerei: „Dann müßt ihr der Mode dienen, modisch seyn in Gang und Mienen ꝛc." „Genießt den Reiz des Lebens, man lebt ja nur einmal." Der Lieder und Bücher zu geschweigen, wo man sich sehr weise dünkt, in Wollust zu entmannen, damit doch alles auf einmal vorbei sey.

Digitized by Google

Miller's „Siegwart," Göthe's „Werther" stehen als Mond und Abendstern am Himmel jener Zeit.

In der Nacht und Dämmerung eines großen Völkermorgens trieb man das Liebeln und Bübeln. Diese widerlichsüße, zu Buch getragene Leseliebe ist ein thatenloser Dämmertraum. Ohne Mühe, ohne Arbeit, ohne Anstrengung, ohne Wage und Strebniß, erwächst sie schnell wie ein Giftpilz und blendwerkt wie eine Lufterscheinung. Verborgenheit ist der Boden, wo sie gedeiht, Nichtsthun ist ihr Gelübde, Ruhsucht ihr Schwur. In einer Duftlaube betäubt sie sich zu unseliger Vergessenheit, sie trinkt von Rausch zu Rausch und zerfoltert sich durch weinerliches Geliebel. Die Menschheit ist in abergläubischer Vergötterung untergegangen; völlig erblindet ist die Mattherzigkeit, sie sieht nur die Welt in den Trugschemen eines Zauberspiegels. Nun sind keine Ungeheuer mehr auszurotten, keine Unholde zu bekämpfen, keine Falande zu vertilgen. Und ebenso ruhig, wie der Stier seine Furche pflügt, spinnt der gedichterte Buchheld an der Buchliebsten Rocken seinen Werg, und kriegt doch kaum so viel fertig, um sich am Ende in der Verzweiflung damit ein Leid anzuthun.

Als dem Deutschen immer mehr das öffentliche Leben entschwand, begann er Schadloshaltung und Ersatz im Häuslichen zu suchen. Das Alltägliche ward ihm gewöhnlich, langweilig gemein, er wollte vor Ueberdruß solches aus der niedrigen Lage auf-

Digitized by Google

denken. England hatte Beides, löblich und lieblich, öffentliches Leben und Hausleben. Man ließ Englische Hausbücher kommen, von denen vielleicht nur „der Zuschauer" (Deutsch, Berlin bei Himburg.) zu Deutscher Hausmannskost paßt. Doch schlägt der Nachschwall mit schaumvoller Brandung, in deren Tang und Schlick die Uebersetzer nach Perlen und Bernstein fischen.

Durch Rittergeschichten wollte man sich vom häuslichen Elend erholen und von dem weinerlichen Gethue erkräftigen. Windelweich gewesen, wollte man in Harnisch gerathen, hart werden. Die Rittergeschichten neuerer Zeit verhalten sich zum alten Ritterthum, wie der Alten Schlachtschwert zum heutigen Prahldegen, wie der Harnisch zur wattenen Brust, der Schild zum Schnürleib und der Helm zum Hütlein unterm Arm.

Göthe öffnete mit Götz von Berlichingen den Rittersaal, statt ihn damit zu verschließen. Allemahl wäre Franz von Sickingen als die untergehende Sonne des Ritterwesens besser gewesen. Denn auch in der Wirklichkeit erliegt die Rüstung einer Stückkugel, und die Fußstreiter stürmen durch den Mauerbruch der Ritterburg. Götz mit der eisernen Hand führte zwar eine derbe Faust und tüchtige Klinge; aber nicht allemahl wie ein echter Ritter das beste Schwert für die beste Sache; war auch nach seiner eigenen Lebensbeschreibung mehr ein Straßenfeger,

Digitized by Google

Buschreiter und Schnapphahn, als ein frommer Degen; spielte häufig zweideutige Rollen und im Bauernkriege seltsamen Rank, als daß er für die Blume der Deutschen Ritterschaft gelten könnte. (Lebensbeschreibung Götzens von Berlichingen, von Pistorius, Nürnberg 1731. — Neuerer Abdruck von Büsching.)

Das Ritterthum im edlern Sinne ist jetzt ein Gemeingut des Volks und nicht einer nachstammenden Zucht und geweihten Zunft. Alle Burgen von Deutschland haben nicht so viel geleistet, als die Bürger einiger Städte. Die Hansa und die Städte haben verhindert, daß aus Deutschland kein Pohlen geworden, und ein Sclavenvolk.

Inzwischen hatten sich Gedanken: von „gleichem Anspruch und gleichem Recht" verbreitet; das erworbene Verdienst fing an, mehr zu gelten, als die ererbte Meinung. Man sehnte und suchte das goldene Zeitalter vernunftgemäßer Gesellschaftlichkeit. Diese zeitgemäß im innigen Verbande rechtgemäßer Verfassung zu gestalten, ward das Strebeziel des Bessern. Doch da im Streite gar häufig Keiner ganz recht hat, und Niemand die hohe Mitte hält, so setzte sich den spukenden Ritterlingen, die nur von edlem Blut schäumten und vom Bessergeborenseyn, schriftstellernd ein Bundschuh entgegen, der alle gesellschaftliche Ordnung, Zucht und Sitte verwarf, die Kinder schon in früher Jugend verlieben ließ und eigenköpfig der Wahl folgen, dann am Ende das

Digitized by Google

barmherzige Schicksal herbeizog, um den Jammer mit dem Glück zu versöhnen. Aus beiderlei Wahn und Mißglauben hat sich dann die Volksmeinung festgestellt, daß nur die Gesinnung adle; daß mit Schönheit, Bildung und Tugend keine Mißheirath statt finde und eine Wohlgeborne und Tugendbelobte jedes Standes und Ranges werth sey. Man kam in Deutschland allmählig dahin, wohin die Römer beim Aufblühen ihres Freithums, im Jahr nach Erbauung der Stadt 310, durch C. Canulejus gediehen, und woran Macchiavell lehrreiche Betrachtungen geknüpft.

Mit der Ritterei stallte sich die Bündlerei. Marlborough's Züge brachten einen englischen Weltbürgerbund, einen Menschenverein nach Deutschland. Durch die bleibende Verbindung von England mit Hannover ging das weiter. So verbreitete sich eine Verbindung, die ganz öffentlich geheim ist, und weit geheimer thut, als sie nöthig hätte; ein Bund, den fast Jedermann kennt, der nicht drin gewesen, und fast Keiner begreift, der doch in ihm das Licht will gesehen haben; ein Verein, der es wie der Strauß macht, der den Kopf versteckt und meint, ihn sehe Keiner. So erwuchs die Bündlerei in Deutschland, die unser Letztes vom öffentlichen Leben zerstört hat. Schmalz, ein erfahrner Mann im Bündlerwesen, sagt: „daß immer nur die an die Spitze kämen, die nicht viel Geist hätten.“ Seit Friedrich sich als Kronerbe in Braunschweig 1739 (siehe des „von

Bielefeld freundschaftliche Briefe") hatte aufnehmen lassen, war kein Halt. Nun floß alles vor Brüderlichkeit über, besonders nach dem siebenjährigen Krieg, als Friedrich das Ding satt hatte. So wie die ausgedienten Kleider der Hauptstadt in die kleinen Orte wandern, so ging es auch damit. Damahls erschien in Berlin ein Kupferstich, wo um einen Bundesaltar ein päbstlicher und evangelischer Geistlicher, ein Islamischer Schriftgelehrter, ein Jüdischer Rabbin und Indischer Brahmin stehen. In allen Mittelstädten, besonders in fürstlichen Hoflagern gedieh nun die Bündlerei zu einer furchtbaren Höhe. Da wurde es Jedermann klar, „daß Barthel bei Vetter Michel Most holt." Wie der Sperling im leeren Schwalbennest baut, so zogen Goldmacher und Geisterbeschwörer in den unübersehlichen Bund.

Weishaupt, ein Lehrer an der hohen Schule zu Ingolstadt, stiftete mit Knigge die Lichtbrüder (Illuminaten) im damahls finstern Baierland, wo die Jesuwider seit 1597 eingewachsen, wie nirgends sonst, als oben am Silberstrom. Dieser Bund wollte vielleicht das Gute, was aber ein geheimer, stehender Bund niemahls zu halten vermögend ist. Er holte die Waffen der Jesuwider aus der Rüstkammer, und erfrechte sich, die Menschen zum Guten zu gängeln. So wurden die Lichtbrüder Wissende einer Vehm

Vehmen sind aber alle Vereine, die nicht die

Wahrheit durch freithätiges Selbstdenken finden und erkennen lassen; sondern nach langem schweigsamen Harren den gläubigen Hoffern als eine Weihgift spenden wollen. So senkt sich eine Höllenleiter zum Abgrund der Düsterniß lichtloser Höhlen. Lüge, Vorurtheil, Wahn und Aberglaube sind die Zauberkreise, mit denen die wenigen Mehrwisser die Menge der Nichtswisser umschlingen. Die Wahrheit ist nur für die Obern, Herren und Meister. Und die setzen ihr Licht unter den geheimnißvollen Zauberscheffel, oder stellen armselige Stümpfe und Sparkerzen in eine Blendleuchte, mit der sie die Nachtapper irrwischhaft locken. Eifrigst suchen sie sich der Erbfürsten, der Vornehmen, des Geld- und Geburtsadels zu bemächtigen, geben öffentlich nach, scheinen nachsichtig und mild, rügen kaum andeutend, werden Gleißner und Schmeichler; um nur über die Herrscher im Geheimen zu herrspielen, verzichten sie scheinlich auf äußerliche Ehre und Vortheil.

Die Lichtbrüderschaft ward verfolgt und zersprengt, wie es gegen einen solchen Bandwurm möglich ist, wo man immer nicht weiß, ob das schwarze Köpfchen mit abgegangen. Und wie sehr die Zeit sich in dies geheimnißvolle Wesen versenkte, giebt noch später Göthe den Beweis, weil sein „Wilhelm Meister" beim Geheimbau handlangern muß.

Dieses Bündlerspiel veranlaßte zahlreiche Bücherbünde, mit Mord und Todschlag, als Zeitver-

derb. Nun kamen kluge Herren und bündelten in Büchern, waren pfiffig, listig, verschlagen, gerieben, durchtrieben, mit allen Hunden gehetzt. Die Bundesgeschichten machten es nun vollends zu bunt.

Es giebt überhaupt in der Welt kein Geheimniß, nur Heimlichkeiten, die nicht weit her sind. Das höchste Geheimniß kündet das eigene Herz jedem Biedern und Braven. Auf diesem heiligen Heerde flammt das ewige jungfräuliche Feuer der Menschheit.

Was die Bünde des Geschichtsels nicht ausrichteten, wollten andere durch Erziehspiel bewirken. Da wurde so einfach, so sinnig und innig erzogen, und wie er erzogen war, blieb der Erzogene, unverwundbar durch Leidenschaft und unempfindlich durch Triebe. Wie am Haarschopf war er in die neue Sittenlehre getaucht und diese Geistestaufe blieb der Selbstherrscher des Geistes und Willens. So wußten die Erziehspieler in ihrem Geschichtsel für Alles Rath. Sie hatten Thronerben zu gelehrigen Schülern. Da wurde es mit Einem Mal Knall und Fall anders. Man fuhr mit Gewaltigen ab, als mit ungebetenen Gästen. Man wollte die Welt zurecht poltern und trieb einen Teufel aus durch den andern, die böse Willkühr durch gutmüthige Laune. Wo das Uebel sitzt, hat Keiner dieser Neunklugen gewahrt, auch Van der Velde nicht, obschon ein Rechtsgelehrter von Feder und Leder. Uebelständen wollten sie abhelfen, Mißbräuche wegschaffen, aber unglücklicher-

Digitized by Google

weise nur durch eine kurzzeitige Winkelmacht, nicht durch die Dauergewalt der Verfassung. Dieser Neunklugen Bücher sind sämmtlich wie Münchhausen, der Reiselügner, der, als er in den Koth fällt, sich selber an seinem eigenen Zopf wieder heraus zieht.

Von den Rittern des buchlichen Faustrechts und den Vehmern der buchlichen Bünde gerieth das Geschichtsel unter die Räuber. Räuber und Mörder, bandenmäßig verschworen, unter Häuptern zu Raubgesetzen verbündet, und zu Erreichung staatsgesellschaftlicher Zwecke, stammen aus Wälschland; unser gemeines Gaunergesindel verdanken wir den Juden und dem frühern Faustrecht, den weiten Wallfahrten und dem großen innerlichen Kriege, den sonstigen Schuben und Werbungen und der daraus entstandenen Heimathlosigkeit. Was man Rothwälsch nennt, kommt in einzelnen Ausdrücken in Sebastian Brand's Narrenschiff zuerst vor und in den darüber gehaltenen Predigten von Kaiserberg; bei Luther ist es noch Sprache der Bettler; in einem 1601 gedruckten Sprachbuch gilt es als Zunftsprache der Varger und Stromer; bei Sittewalt im letzten Jahrzehnd des 30jährigen Krieges heißt es schon Feldsprache, so die Merober und Schnapphähne redeten. In neueren Zeiten wird es gemeinhin als Spitzbubensprache bezeichnet. Es ist aus Altdeutsch und Judendeutsch gemischt, mit mancherlei sinnreich erfundenen Wörtern, deren sich selbst die Griechische

Digitized by Google

Sprache nicht zu schämen hätte. Der Name Rothwälsch soll nach älterer Sprachforscher sinniger Erklärung vom kaiserlichen Kammergericht zu Rothweil in Schwaben herstammen, weil dasselbe ein solches Mangdeutsch geschrieben, was seinen Gerichtseingesessenen kaum zu verstehen gewesen.

In Italien ging über ein Jahrtausend Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Gesetzlosigkeit, Pfaffentrug und Weiberlist im Schwange. Gifterei, Erdrosselungen, Erdolchungen waren dort zu Hause und nur ganz gewöhnliche Alltäglichkeiten. — Der Himmelsstrich gestattet das Fortdauern eines haus- und heerdlosen Gezüchts, was aus Arbeitsscheu und Brotlosigkeit jedem Reichen zu Allem feil ist, und sein Greuelgewerbe für rechtmäßige Nahrung hält. Wie bei den Dieben die Hehler, bei den Huren die Kuppler, so gab es auch bald Erzbösewichter, die als Rottenmeister mit Giftern, Dolchern, Drosselern nach Verlangen versahen. Die Staatsverwaltungen duldeten sie seit der Römischen Kaiser-Zeit. Tacitus erwähnt einer berühmten Giftmischerin Locusta, die lange als Herrschzeug (instrumentum regni, Annal. XII, 66) gegolten, was Gundling Reichskleinod verdeutscht hat. Späterhin ließen sich die aus dem Mittelalter hervorgegangenen Staaten solch Herrschzeug nicht nehmen, und konnten derselben so wenig entrathen, als der letzte Weltwüthrich der Späher, Nahderer und Meuchler.

Digitized by Google

Die Staaten lebten in steten Bürgerfehden. Der Sieger machte den Besiegten güterlos und rechtlos, und die rächten sich mit gewaffneter Hand. Solcher Verbannter hieß bandito, bandire verbannen. Bekamen die Verbannten die Oberhand, so ging es ihren Gegnern nicht besser. So bildete sich dort eine gewerbmäßige Räuberei, die wegen der Unterdrückung des Landvolks durch einzelne Burgherrn stets Zuwachs erhielt. „Zu Berg wandern" war bis zur französischen Umkehr ein Linderungswort und unschuldiges Redniß für: Räuber und Mörder werden.

In manchen Freistaaten hatten sich Anmaßer zu Herrn und Herrschern aufgeworfen. Die konnten selten der Räuber, Gifter ꝛc. entbehren. Ihr Staat war ein Dohnenstrich, und der ehrliche Mann darin vogelfrei. Diese Unholde mußten den Bandnern durch die Finger sehen. Wer eine Katze zum Mausen hält, muß sich auch ein bischen Naschen gefallen lassen. Man lese Dante's „Hölle." Aus Deutschen Geschichten könnte kein Sänger, selbst bei der mordverbranntesten Einbildungskraft solche bevölkern. — Sforza wurde von einem Bauer ein Kriegsoberster, sein Sohn Franz 1450 Herzog, und seine Ur-Enkelin 1493 Kaiserin.

Was Einem unter Tausenden gelang, versuchten Viele, die aber am Galgen endeten. Gegen diese Machträuber und Fürstenthumschleicher kämpften oft

Digitized by Google

it beiderlei Glück vertriebene Vaterlandsfreunde,
ßerlich als Räuber, wenn man ihre Selbsthülfe
nennen will. Daraus sind die edeln Räuber her-
rgegangen, die in den Büchern große Veränderun-
n bewirkten. Für Deutschland passen sie nicht.
eit dem allgemeinen Landfrieden sollte das Faust-
ht abgeschafft seyn. Götz von Berlichingen, Sik-
ıgen und Kohlhaas (Hafftitius) sind die letzten
esehder.

Schiller's Jugendverirrung mit den „Räubern" t unsäglichen Schaden gestiftet und dem Hang geheimer Selbsthülfe Vorschub geleistet, und der ewaltthat aus guter Meinung. Darum hat der erfasser als Fahnenführer in der Lützower Schaar emahls gelitten: „Ein freies Leben" zu sin-n, und „Frisch auf, Kameraden," was an nur aus Wallensteins Lager trompeten darf. amit war sein verewigter Freund und Waffenge-hrte, Theodor Körner, völlig einverstanden, der rum alten Weisen eines bessern Liedes Grund un-legte, wodurch der Todten einer vaterländischen ängerrunde Hort und Nord geworden. — Vor 806 herrschte auf den Wanderbühnen in der Nähe r Hochschulen die Affenschande, daß die Burschen h nicht entblödeten, „Ein freies Leben führen wir" vollstimmigem Allsang erschallen zu lassen. Schil-'s „Räuber" traten in dermaliger Burschentracht f, und Karl Moor im höchsten Burschenwichs

Digitized by Google

derjenigen Schaft, so in der letzten Paukerei gesieg hatte.

Noch ein zweites Gehege hat Schiller angesäet, wo die Wanderer Wald vor Bäumen nicht sehen. Sein unvollendeter „Geisterseher" hat mehr Irrwische hervorgegaukelt, als wenn er ein durchgeführtes Werk geworden wäre. Als vor der Fackel der Aufklärung die Truggestalten des Aberglaubens entschwanden, als die Naturkunde durch die Kenntniß der ewigen Gesetze aller Dinge in Scheidekunst und Naturlehre zur Wissenschaft emporstieg, da flüchtete sich des Wahnes wüthendes Heer in die Geisterwelt des Geschichtsels. Eins wollte das Andere in Unglaublichkeiten überbieten, an Gräßlichkeit und an Schauder. Da wurde geheischt, gefordert, geladen, der, dessen Namen der Fromme nicht einmahl an die Wand schreibt, weil Gott-sey-bei-uns auch ungerufen erscheint. —

Nach des glanzvollen Befreiungskrieges mildem Siege, der den Deutschen zu schnell, gar urplötzlich, und sehr unerwartet erschien, sie inmitten des knechtischen Staunens überraschte, dessen Wesen, Würde und Werth darum allein nur die Preußen, ihre Waffengenossen und Sinnesverwandten verstanden, — aber weder Schmalz noch Götzgöthe und Göthegötz begriffen, — dauerte bei den Meisten ein halb Menschenalter die Siebenschläferei des lockern und losen, listigen und lüstigen Genusses. „Unerfahren-

Digitized by Google

heit nennt das Bildung, was Zubehör der Knechtschaft ist." (Tacit. Agricola).

Der Heune von Großenhain taschenspielerte mit Taschenbüchern. Er wußte aus seiner Heimath, daß der Schütze die Trappen am leichtesten hinter einem Grasemägdchen und Mistwagen beschleicht, und fröhnt dem Zeitgeschmack im Schaumwein und Unterrockstänzen.

Die Geschichtsel des wohlbekannten großen Unbekannten, auf mancherlei Weise ins Deutsche übersetzt, können niemahls in Gut und Blut unsers Volks übergehen. Wie seine Nebelinseln im eilften Traum Land und Meere durcheilen; so durchstürmt er die Geschichte, gleich einem echten Freibeuter, und wird gestaltlos und haltlos. Eine Landschaft und Gegend ist aber nur dann für Künstler mahlerisch, wenn sie in den Rahmen eines Gemäldes zu fassen. Von den allzeitfertigen Nachbetern und Nachtretern werden die Fehler bänderweise nachgeahmt, und das Nachäffen wird so lange fortwähren, bis die weltbürgerlichen Narren ein anderer Fremder aufs Glatteis führt.

Nur in seinem Vaterlande findet man sich bei ihm zu recht, doch wird man bei den beiden Manhattanern jenseits des großen Baches, in ihrer Heimath heimischer.

Die Kirchengeschichtsel neuer Kirchner kranken zumeist an der Absichtlichkeit. Sie gleichen den son-

Digitized by Google

stigen Angstmännern alter Kirchenordnungen, so mit Klingelbeutel und Kopfnüssen die Schläfer wecken sollen.

Unter den Britten haben im Westende ihrer Stadt, neuerdings die Jemande der Gesellschaft zur Verhöhnung aller Niemande, als mehre Nichtse des Nichts, ihren gesellschaftlichen Spuk beschrieben. Was darin vorkommt, ist vornehme Kirmeß, und vornehme Spinnstube, durchaus unvolklich und unmenschheitlich, ein vornehmer Ständerling. Es ist der Vornehmen vornehmes Vornehmen. Und nach Pindar ist auch das Wasser das „Fürnehmste."

Hier stellen sich die Gebornen gegen die Gewordenen, und meinen vom Zufall in die Welt geschneit, über das Mannthum eigner Errungenschaft zu siegen. Eine solche Windsucht heilte der Held von Moritzens Passauer Kriege, Sebastian Schärtel durch die Schlagworte: „Ich bin gerade so alt, als der Ahnherr des ältesten Adelsgeschlechtes. Mit mir fängt mein Adel an, und mit Dir und Deines Gleichen geht Dein Adel aus."

Das Geschichtsel von frauenzimmerlicher Hand gesponnen und gewebt, ist echten Männern und weiblichen Frauen gleich verhaßt und zuwider. Langweilig durch Länge, platt in der Breite, unübersehbar als See voll Wortengewoge, besteht Erfindung und Darstellung in dem „Sich selbst einander Qua

" der vorkommenden Leute. Und, wie vor Jah= eine geistreiche Frau sagte: „Jede von solchen, von der Schriftstellerei naschen, kommt sich von ald sie eine Andere gewahrt, als der Basilisk, an er sich im Spiegel erblickt."

Im Geschichtsel haben wir jetzt nach einander abt, und neben einander und unter einander: aatsträume, goldene Lande, Schiffbrüchige, Neu= ler, gedichtertes Hausleben, verzetteltes Hofleben, bes=, Lebens= und Leidensgeschichten, Erzlehspiel, heimnißkram, Bünde und Banden, Ritter von al= n Schrot und von neuem Korn, Räuber und uberinnen, Kirchengeplärr und Weibergequängel, eister, Wunder, Spuk, Hexen, Pfaffen, Teufel, d doch in Allen nichts Rechtes, nichts Volksthüm= hes.

Wer künftig die Fahrt wagt und nicht auf der berſee sitzen bleiben will, der schöpfe und trinke r aus dem reinen Urquell Deutschen Lebens und trebens. Er wird in den Mähren, Sagen und Lie= rn, in den Zeitbüchern langdauernder Städte und n treu und wahr erzählten Begebnissen in den Wer= n unserer frühern Beschreiber, einen unendlichen toff finden, den weder die Dichter berſingen, ch die Mahler vermahlen.

Digitized by Google

Blickfeuer.

(Zu einer künftigen Herausgabe des Deutschen Volksthums, oder, so Gott will, zu einer Ausgabe von letzter Hand.)

Zur leichtern Auffindlichkeit ist auf die Seitenzahlen des Deutschen Volksthums hingewiesen; auf die Lübecker Urausgabe, da sie in Berlin nach Preußischer Druckerlaubniß mit Ungerschen Schriften unter den Augen des Verfassers gedruckt worden, durch B., auf die Leipziger mit L. und das Stichwort schwimmt allemahl als Bake voran.

---

5. B. 4. L. (Merke. S. 6.) **Kunstwort.** Ein solches vermißte und suchte noch 1808 **Friedrich Buchholz** (Gemälde des gesellschaftlichen Zustandes im Königreiche Preußen. Zweiter Theil. Seite 86.) mit den Worten: „Hier verläßt uns die Sprache, welche kein Wort enthält, das sich zur Bezeichnung der Achtung für Nationalverhältnisse gebrauchen ließe."

19. B. 16. L. **lassen.** Luther ist Ritter und Retter der Volksthümlichkeit, ein schriftgelehrter Sprachheld wider das neulateinische Kirchenbabel.

21. B. 17. L. **Völker!** Der Grieche nahm bei der Auswanderung eine Handvoll Erde mit nach der neuen Wohnstätte, und weihte, wenn er sie auf den Tie streute, denselben zum altvaterländischen Bo-

Digitized by Google

den. An dem ewigen Feuer, was zu Delphi brannte, zündete er zuvor seine Reiselampe, damit die heilige Flamme des Vaterlandes seine Fahrt beleuchte, die Fremde zur Heimath erhelle, und aus dem neu gewonnenen Griechenland nach Althellas zurückstrahle.

23. B. 18. L. Teig. — — — Völker durch einander zu treten und kneten zum Götzenbilde, vermag nur ein Mexikoischer hoher Blutpriester, der den Wirrwarr im Kopfe hat, und im Herzen die Hölle.

Ebendaselbst. unmöglich. — — — Das Volksthum will nicht und kann nicht auf Schädelstätten und Mördergruben hingeschlachteter Völker gegründet werden. Es bleibt Bängelsbüberei, darum die Erde allverderbend zu durchrasen, Freuden zu zertreten, Blüthen zu zerraufen, auf die Menschlichkeit höllischen Giftgeifer zu speien — des Menschen ersten Morgenlaut zum Fluch, und seinen letzten entschlummernden Gedanken zur Verwünschung verwüthigen, und die ganze Erde zur Folterkammer, und jedes einzelne Volk zum Schergen und Henkersknecht aller übrigen zu verteufeln.

26. B. 21. L. Ausdruck. Hunde, vom Wolf und Hund gefallen, jagen den Wolf am heftigsten auf der Jagd. Die zur Lockente gezähmte wilde spielt die Hauptrolle auf dem Entenfang. Oestreich und Preußen wissen vom Rheinbund ein Lied zu singen.

Digitized by Google

30. B. 24. L. Frieden. Nachher sind die Gallier sammt und sonders Römerknechte geworden und auch als Römlinge längst ausgestorben. In Deutschen Landen bauten die Römer: Schlösser, Festen, Burgen und Waffenplätze. Drusus fesselte den Rhein an funfzig Orten. Hermann rettete die Freiheit, Alarich nahm Rom ein, Genserich plünderte es rein aus, Odoaker stieß den letzten Herrscher vom Thron, Dietrich stiftete auf den römischen Trümmern das Ostgothenreich, Karl der Große ward gar Römischer Kaiser und seit der Zeit ist die Krone bei den Deutschen ein Jahrtausend geblieben.

31. B. 25. L. verblitzen. Vorübergehende Sonnenfinsternisse können nur den Wilden erschrekken, der im Weltlauf unerfahren einen Riesendrachen dahinter wähnt, der im nächsten Augenblick die Sonne zu verschlingen droht.

Ebendaselbst. Rhodus. Unser Jahrhundert weiset die ruhmvollen Trümmer von Saragossa, und als Weltleuchte den Brand von Moskau.

51. B. 41. L. Volke. Nur wo Rath und Reich wohl bestellt sind, kann Recht und Redlichkeit gedeihen.

52. B. 42. L. werden. Lehrer, Nährer und Wehrer können wohl auf Einer Bank sitzen.

54. B. 43. L. Nagel. Ein Gesetz ohne Vollziehung ist wie eine Glocke ohne Schwengel. „Wo

Digitized by Google

eines Fürsten Wehr nicht schneidet, mangelt ihm das vornehmste Stück am Harnisch."

Ebendaselbst. Vortheil. „Drei Aemter und Namen soll [nach Luther] die Obrigkeit führen, daß sie soll helfen, nähren und wehren, und also heißen Heiland, Vater und Retter."

55. B. 44. L. Recht. Wie Wenige bedenken das Sprüchwort: „Wann das Vaterland brennt, hat Jedermann Fug und Recht, Feuer zu rufen," und zum Löschen und Retten aufgefordert zu eilen; wes Standes und Ranges, und Alters und Amts er auch seyn mag. — Darum verdienen Nettelbeck und Hofer ewigen Nachruhm! Denn in den Zeiten der Faulheit, Falschheit und Feigheit mag Niemand der Erste seyn; Keiner will der Katze die Schelle anhängen. Die Dänen nennen einen ihrer ersten Helden aus dem sechzehnten Jahrhundert, Peter Skram, des Dänischen Reichs Waghals; ein Ehrenname, wie auch York von Wartenburg gebührt.

57. B. 46. L. hält. Der große Haufen des Volks ist niemahls volksvergessen. Das Ziergewächs der Ausländerei ist vornehme Mistzucht treibhäuserlicher Verbildung.

68. B. 54. L. werden. Jedes Kind hat den Keim zum Höchsten und Heiligsten der Menschheit. Es bringt den Erbadel zur Tugend mit auf die Welt. Bei seiner Erscheinung auf diesem Erdenrund bringt es das Recht mit, zum Bürger einer bessern

Digitized by Google

Welt erzogen zu werden. Als menschliches Wesen soll er dereinst seinen Blick zu den Sternen und über die Sterne richten, aus der irdischen Zeitlichkeit zur ewigen Wonne. Darum heißt bei einem alten Volk der Mensch Emporschauer (ἄνθρωπος), und ein alter Geschichtschreiber (Sallustius, Catil. c. 1.) redet vom Vieh „was bucknackig und als Magenknecht geschaffen."

69. B. 54. L. fliegt. Der Staat muß den Schulmeister besolden, wenn die Gemeinde zu arm ist. Kein Deutscher Staat kann bestehen, wenn seine Inwohner nicht lesen können. So hat ein König entschieden, der ein guter Wirth war. Auf die Vorstellungen der Königsberger Regierung, daß die Neuerrichtung von Landschulen sehr viel koste, antwortete Friedrich Wilhelm 1. den 31. Januar 1732. „Dieses ist nichts. Die Regierung will das Land in der Barbarei behalten. Denn wenn ich baue, und verbessere das Land, und mache keine Christen, so hilft mir Alles nichts."

73. B. 58. L. vergessen. Nicht auf eigenthümliche Volksbildung halten, nicht nach volksthümlicher Durchbildung streben, ist Ringen nach Unglück: alles fremde Wissen sich aneignen wollen, ist die ärgste Volksfalle. Nur der ist wahrhaft gelehrt, der weiß, welche Kunst und Wissenschaft seinem Volk und Vaterland frommt.

74. B. 58. L. Unwesen. Kostschulen, die

Digitized by Google

als Ziehen und Musterschulen Leute auf eigne Hand im Winkel anlegen, sind da nichts weniger als Richtschulen — wohl aber häufig Abricht-, Anricht-, Zuricht- und Zunicht-Schulen. Man darf die menschliche Kraft nicht in Lernkasten kerkern. Jeder Mensch steht am Anfang der Rennbahn zur Größe und Güte, und mag zum unendlichen Ziele wettkämpfen.

76. B. 59. L. Kaufmannston. Was zusammenwürken soll, muß auch zusammen lernen. Jede Absonderung verleitet zum Dünkel. Der Wahn, etwas geworden zu seyn ohne doch was Rechtes zu seyn, vervornehmt die Leutlein, macht sie volkscheu, weil sie die Angst plagt, sie könnten aus Halt und Hut kommen, sich versehn und gemein machen.

Der Mensch soll nimmer im Brötling untergehn, der Lehrling nimmer als Nießling lernen. Die bloße Gewerbslehre macht den Erwerb zum höchsten Urbild — die Wissenschaft zum Wechselhandel, den Schüler zum Schacherjuden. Die Schule ist ja nicht Erwerbslehre, sie ist Lebenslehre, wacker und würdig im Vaterlande zu walten.

Man soll keinem Schüler das Brot so vorhalten, wie ein Lamm oder eine Ziege gelockt wird. Die Menschlichkeit soll ihn ziehen, und die Volksthümlichkeit ins Vaterland geleiten.

76. B. 60. L. hinarbeiten. Die Zersplitterung des Zusammengehörigen, die Wagstücke, das

Untrennbare zu klieben und zu spalten, hat unnatürliche Schulzwinger geboren, wo die Jugend für die künftige Berufs- und Gewerbsthätigkeit gepreßt, gestutzt und abgerichtet wird. Je früher und weiter sie hier vorwärts gehen, um so mehr bleiben sie hier als Deutsche Menschen zurück.

Der Schüler ist ein Lerner, aber er ist noch kein Lehrling für ein besonder Gewerbe, und eine künftige Handthierung. Die Deutsche Volksschule soll Deutsche Menschen bilden, die Lehrzeit Fachmenschen, Geschäftsleute, Gewerbtreiber. Es ist wahre und würkliche Sclavenabrichtung, wenn jedes Alter und Amt, jeder Stand, Beruf und Gewerbe, jede Lebensart, Kunst, Wissenschaft — seine eigene Schule hat. So müßten wir noch eine eigene Nachtwächterschule haben.

79. B. 62. L. Zuvielwisser. Zufrüh- und Zuspätwisser machen die Mehrheit. Gradegenug- und Zurrechtenzeit-Wisser sind die Minderzahl.

81. B. 64. L. werden. Aller Firfinger Wahlspruch lautet aus Göthe's Faust: „Was man Schwarz auf Weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen." Er wird aber gar bald zu Schanden, weil die Meisten ihr eigen Geschmiere nicht lesen können, was häufig ein Glück ist, da sie sonst den Kopf mit Unsinn erfüllen würden. Durch Hefte haftet blutwenig im Gedächtniß.

82. B. 64. L. Privatlehrers. Als Göttin-

gen, im siebenjährigen Kriege, noch nicht entfestet, von den Franzosen belagert wurde, kam wegen der Uebergabe eine schriftliche Sende, die von Behörde zu Behörde und bei den Angesehenen umlief, auch zu Kästner. Da rettete Göttingen sein Witzwort: „Ich habe in Leipzig als Magister drei Jahre hungern gelernt, ich ergebe mich nicht."

88. B. 69. L. verfahren. Die meisten Bücherleihen sind Giftladen und doch werden nirgends Giftseller mit Rattengift geduldet. Bücher in fremden Sprachen darf keine Bücherleihe führen. Wer die lesen will, mag zusehen, wo er sie bekommt.

94. B. 75. L. Gemeindehause. Es war eine Zeit, wo der große Haufen in Deutschland sagte: was gedruckt ist, ist wahr. Es kam eine andere, wo die Leute behaupteten: alle Zeitungen sind Lügenblätter. — Wer aber so weit geht, wie weiland Schriftschauer Renfner, und annimmt: Alles in irgend einem Staate Gedruckte sey amtlich; der muß auch jedes gesprochene, gesungene und geschriebene Wort für amtlich nehmen. — Die ganz-, halb- und viertel-staatsamtlichen Zeitungen, wo Staaten hinhorchen und vorspuken lassen, sind ein Nothbehelf der Schwäche und gefährden die Würde.

95. B. 76. L. China. Der französische Moniteur hat als ewiger Jude der Zeitschriften alle Zeitläufte durchlebt.

Digitized by Google

96. B. 76. L. glücklich. Herren sind gar leicht zu beherrschen, aber freie Männer schwer zu überwannen. Die Könige aus dem Hause Wasa hießen Bauernkönige und waren durch ihr Bauervolk mächtige Gebieter. Pohlens Herrenkönige gingen sammt ihrem Herrenvolke zu Grunde. Avaricum und Praga, Alesia und Warschau, Vercingetorix und Kosciusko!

99. B. 78. L. machen. Die gesammte Deutsche Welt sehnt sich nach einem Deutschenspiegel, der sie von den Greueln der Sachwalterei und Rechtdrechselei erlöse. Das ganze Gerichtswesen ist ein heimlich Ding von Freischöppen, die als Wissende über die Unwissenden Gericht halten. Nichts hat die Völker in ihrem Entwickelungsgange mehr gehemmt, als die Schnürbrust fremder Rechte. Die Einführung des römischen Rechts und dessen täppische, allscharfe Anwendung war eine Hauptursache des Deutschen Bauernkrieges. Darin muß jeder Geschichtkundige Thibaut beipflichten (Heidelberger Jahrbücher. 1814. No. 59.): „daß Justinians Sammlungen als Gesetzbuch ein gänzlich mißrathenes Werk sind, bleibt unwidersprechlich. — Denn das Ganze ist nun einmal durch schlaffe Barbaren verkrüppelt und verbildet; voll der ärgsten Widersprüche; fast nirgend auf weise Grundsätze gebauet; wegen der Vielfachheit bloßer Einzelnheiten ohne deutliche Gründe unendlich lückenhaft; unserem Volkscharakter nicht zusagend; und dunkel und räthselhaft an allen Enden. — Mit

voller Ueberlegung hat die Deutsche Nation nie geschaffen, was ihre Glieder jetzt trennt und verwirrt; und so soll man denn mit aller Macht Heilmittel herbeischaffen, nicht aber den Kranken glauben machen, daß seine Pein so recht das wahre Gutbefinden und Wohlbehagen sey." Der nämlichen Meinung war der Freiherr von Stein, der doch wohl zu seiner Zeit wußte, was einem gesunkenen Volke wieder auf die Beine hilft. — Wenn vom Anschluß an einen großen Zollverband die Rede ist, darf man nicht die Krämer und Pascher fragen, ob es rathsam sey; und kein Weintrinker wird vom Weinschenken verlangen, daß er die Hahnemannsche Weinprobe öffentlich zum Gebrauch für Jedermann auf den Würzhalter stelle.

Ebendaselbst. Recht. Es ist überhaupt schlimm, wenn Einer nur was Rechtes gelernt hat, blos das Recht versteht, und das Rechte thut: denn die Rechte machen eben das Recht und das Rechte ungewiß und unsicher.

100. B. 80. L. Gesammtsprache. Die Mundarten erhalten gar viele Urwörter und in ihnen Schlüssel zum Wortschatz; sie gewähren gar viele und feine Sinnverwandtschaften, besonders aus dem geselligen Leben.

101. B. 80. L. giebt. Wer den Reineke Fuchs nicht sassisch, das Niebelungenlied nicht in seinem Mitteldeutsch und Meinert's Kuhländchenlieder

Digitized by Google

nicht im Oberbergischen verstehen lernt, für den soll kein Neuerer umdeutschen.

109. B. 86. L. müssen. Neuerdings haben die Schweden bei Wanäs in Westgothland, eine große Mittelburg, 31,500 Ruthen im Umfang, als Reichswighaus zu werken begonnen; welchen Riesenbau Graf Balzer Bogislav von Platen auf dem Reichstage 1824 nach Zweck und Ziel also hervorhub: „Stockholm ist nicht mehr Mittelpunkt des Reichs, sondern Grenzort geworden. Das Gebiet des Nachbars ist 100 Meilen näher gerückt, es ist leichter für ihn, nach Stockholm zu gelangen, als für Schweden, dies zu verhindern."

„In Folge dieser Betrachtungen hat der große König beschlossen — Schwedens Vertheidigung auf ein Centrum zu gründen, welches Vortheile darbietet, die keine andre Ortgelegenheit übertreffen kann."

„Die Vortheile der Lage recht im Herzen des Reichs, an einem schiffbaren Wasser, welches mit allen Meeren in Verbindung steht, erhöht ihre Festigkeit noch durch Unzugänglichkeit."

„Wenn man von dieser Kreismitte mit einer Speiche von 20 Meilen einen Umkreis beschreibt, so findet man in demselben $\frac{1}{2}\frac{3}{2}$stel von Schwedens Volksmenge."

„Im Falle der Nothwendigkeit eines Rückzugs hat man den Rücken durch den Wennern gedeckt, weshalb man nach den westlichen Orten und nach

Norwegen gelangen kann, und die Vertheidigung des Vaterlandes eher nicht aufzugeben braucht, als bis man auf der letzten Klippe steht." (Polit. Journal. 1824. Oct. VI. 922.)

Ebendaselbst. steckt. „An dem Tage, wo der Grundstein zu Petersburg gelegt wurde, wurde auch der Grund zu dem Kriege gelegt, welcher Finnland dem Schwedenreiche geraubt hat." (Minister Graf v. Wetterstedt auf dem Schwedischen Reichstage 1824.

110. B. 87. L. leisten. Wie von Altersher ohne Fehde die verschiedensten Stämme in Siebenbürgen in eigener Volksthümlichkeit, und gemeinsamer Staatsbürgerschaft fortblühen.

Ueber den Nationalcharakter der in Siebenbürgen befindlichen Nationen. Wien bei Hörling, 1792.

118. B. 93. L. verherrlichte. Oestreichs Beitritt zum großen Bund im Jahre 1813 war eine redliche Ritterthat, der das Volk zujauchzte: „Das Vaterland hat keinen Schwiegersohn."

120. B. 95. L. Ahnungen.

„Frei und kräftig will es tosen,
Wie zur Blüthenzeit der Wein;
Will von sich die Hefe stoßen,
Daß es werde klar und rein."

134. B. 104. L. begraben. Albrecht Dürer lehrt in seinem Buche von Befestigung der Städte: „einen Kirchhof machen gegen Aufgang, so wird der Brodem durch den Westwind, der durchs Jahr zu feuchter Zeit am meisten wehet, hinweggetrieben."

Digitized by Google

169. B. 133. L. schämen. Nicht von Umgang mit Kindern kann bei Aftereltern die Rede seyn, nur von Vergang an ihnen. Sie geben ihre Kinder in Kost, Ziehe und Zucht, oft sogar zur Züchtigung. Da leiden gemeinhin Magen, Kopf und Herz gleich sehr. Das Kind ist einmal ausgethan.

171. B. 134. L. haben. Ein Vormacher findet bald einen Mitmacher, und dann bleiben die Nachmacher nicht aus.

179. B. 140. L. Zeit. g) Die Kinder spielen als Knaben — Jünglinge, als Jünglinge — Männer, als Jungmänner — Greise und im glühenden Alter — Gecken. So folgt ein Fehler aus dem andern und die edle Bestimmung des Menschen geht gänzlich verloren.

h) Frühreif und nothreif macht man sie durch allerlei Abrichtung. Man drillt sie zu jungen Taschengelehrten und zeigt sie dann als Murmelthiere. Verbildete, die mit ihren Kindern nicht als Marktschreier umherstorgen, halten sie doch gern zur Schau und wissen sich was mit dem Meisterstück entkindlichter Aufzucht.

Ebendaselbst. wird? Ein Mensch, der um seine Kindheit betrogen worden, ist ein Ausgestoßener, ein Irrling im Elend, um Liebe und Leben verrathen.

183. B. 144. L. Geister! Das Beste gedacht, das Bessere geredt, und das Gute geschrieben!

Digitized by Google

184. B. 144. L. 1806. Der Mensch soll stimmrecht, geistig entwickelt; würkrecht, sittlich gebildet, voll Einsicht seiner Bestimmung; walterecht, anstellig und ausrichtig; überhaupt leberecht werden.

190. B. 149. L. glauben. Rechtlesen, Vorlesen besonders ist offenbar laute Wiederholung des Rechtempfinden und Rechtverstehen, und noch außerdem eine Tonkunst. So bald man laut lieset, ist man schon in Gesellschaft, und steht seinem Volke Rede. Das Ohr ist der Anwalt aller Leute, und bei weitem strenger, feiner, ernster und keuscher als das Auge. Das Aussprechen sündlicher Worte wird auch dem einsamen Ohre zum Laster.

200. B. 157. L. Ruhe! Eine Ursprache quillt mit Sprudel und Spring; eine Mangsprache gleicht einer Tanke (Cisterne), die nur von dem kümmerlich wiedergiebt, was einst jämmerlich hineingeschwemmt.

Ebendaselbst. 1806.

Kolbe, Wortreichthum der deutschen und französischen Sprache. Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe. Berlin, bei Reimer. 3 Bände. 1818—20. [Eine Schande für Deutschland, daß es nicht längst vergriffen! Seine Anschaffung in allen Schulen, wo Französisch gelehrt wird, sollte von Staatswegen anbefohlen werden.]

201. B. 157. L. Bücherdicht. „Mancher hat Lust, kluge und spitzige Dinge zu lesen und zu

Digitized by Google

erforschen; aber das Herz wird dadurch mehr geärgert, als gebessert. Was nicht Ruhe des Herzens und Besserung mit sich bringt, das soll nicht gehört, gelesen, oder gelacht werden." Arnd's wahres Christenthum.

Ebendaselbst. erkannten. Ein Landstreicher und ein Bücherblätterer sind nirgends heimisch. Bücher sollen keine Lückenbüßer seyn, sondern vertraute Freunde, mit denen man Kopf und Herz theilt. Die guten Bücher sind Lebensgefährten. Als Schlaftrunk soll man kein Buch gebrauchen, auch nicht als Bettwärmer für die kalten Winternächte. Bettlesen verdirbt auch die Augen.

218. B. 170. L. lebte. Ein Volk ist keine unbekannte Größe, wo man ein X für ein U machen darf.

Ebendaselbst. berufen. Nicht Jeder, der zu einer Zeit lebte, und als eine große Begebenheit sich ereignete, an Ort und Stelle, ja mitten drunter war, ist darum schon allein ein gültiger Ohren- und Augenzeuge. Wie weit sieht und hört denn ein Menschenauge unter Geschützdonner und Pulverdampf, und wie viel behält denn ein heerflüchtiges Gedächtniß, zumahl wo die Herzensangst groß war. — Wie wenn Kotzebue das Jahr 1813 hätte beschreiben wollen und die Begeisterung der Berliner vor der Schlacht von Groß-Beeren, Er, so damahls erst nach Freienwalde und dann weiter über die Oder flüchtete; wie

wenn er die milden Gaben und Beisteuern für die freiwilligen Wehrmänner abgeläugnet hätte, zu denen er doch nichts beigetragen, da er sich mit seinem Fremdseyn entschuldigte, mithin für eine ihm fremde Sache nichts geben wollte.

218. B. 171. L. Hölle. „Die Fürsten sollen (nach Harsdörfer) die Geschichtschreiber fürchten, wie die ungestalten Weiber die guten Mahler."

219. B. 171. L. vergessen. Wo die Zukunft vor dem neuen Schöpfungslicht im fernen Nebelgrau nachtet, da ist es wohlgethan, sein Gemüth in die Geschichte der Altvordern zu senken, und an Musterbildern von Glaube, Hoffnung und Liebe zu stählen und aufzurichten.

Man sagt im Sprüchwort: „Es giebt keinen Heiligen, bevor ihn nicht der Leichengeruch verlassen." Auch damit ist die Geschichte einverstanden, und darum; wenn sie's anders aufrichtig meint, mit ihrem Urtheil über Lebende und Jüngstverstorbene zurückhaltend und bescheiden.

220. B. 172. L. schief. That auf That soll erst in richtiger Folge dargestellt werden, dann mag der Leser als Geschworner die Folgerungen selbst ziehen. Mit dem hochnothpeinlichen Halsgericht darf der Geschichtschreiber nicht anfangen; das ist Ergebniß der Untersuchung und das Gerücht der Zeitleute ist nicht das Gericht der Nachwelt. Nach altdeutschen Rechten darf einer nur von seines Gleichen gerichtet

Digitized by Google

werden, und noch heut zu Tage wird das Zeugniß der Sachverständigen von Gerichtswegen erfordert, wenn es auf Dinge ankommt, die man nicht in der Hahnreigasse erhegeln kann.

221. B. 172. L. Darstellung. Göthe zieht den Weinbergs-Bahrdt mit Recht durch die Hechel:

„Da kam mir'n Gedank' von Ungefähr,
So redt' ich, wenn ich Christus wär'."

221. B. 173. L. verschraubt. Es ist nicht das mühsam gesuchte; sondern das sinnig gewählte Wort, was einem schönen Ausdruck zum Stempel dient.

Ebendaselbst. jene. Die in Zeitschriften beschriebene Zeitgeschichte ist immer nur das Schauende vom buchmacherischen Gewebe, und so wird Mancher an seiner Zeitehre geschändet, der durch die Ferne der Zeiten als Leitstern die Thatenbahn erhellt.

222. B. 173. L. Beispiel. Von allen Schriftstellern kann der Geschichtschreiber am meisten für Muttersprache und Volksthum würken, wenn er seine Feder der Wahrheit weiht, dem Vaterlande und der Nachwelt. Wer aber nicht tiefen und hohen Sinn für Volksthümlichkeit hat, wird keine Geschichtschreibung ersitzen, erochsen, erbüffeln, erquetschen, erquälen, ergrübeln, erkünsteln und ersachwaltern.

222. B. 174. L. erläutern. Die Geschichtschreibung giebt der Sprache einen bleibenden Halt, bietet den Heerbann der Sprache auf und stellt jedes

Digitized by Google

Wort in die Landwehr. Echte Geschichtschreibung ist der Muttersprache unzerstörbares Kleinod, der Unvergänglichkeit Urkunde, die unsterbliche Handveste der Sprache, ihr unüberwindlicher Hermannstein.

223. B. 174. L. Handarbeiten.

„An allem Ort und Ende
Soll der gesegnet seyn,
Den Arbeit seiner Hände
Ernähret still und fein."

Friederici Ehrenliedlein. Rostock, 1614.

224. B. 175. L. Held. Kein Staat darf Drohnen anziehen, nichtsnutzige Kinderer (proletarii), so dereinst die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, und über den Staat Zeter schreien. — Kinder dürfen nicht schachern, nicht in Buden und Laden sitzen, nicht feil bieten, weder auf Straßen noch auf Stuben. Dergleichen gehört für Leute, so durch die Zeit und Krankheiten arbeitsunfähig geworden.

226. B. 176. L. Zeitschriftler? Nichts macht den Menschen verdrossener und auf die ganze Welt schieferig, als unnütze Mühe, vergebliche Arbeit, eitle Scheingeschäfte und vor allen — verlorne Zeit.

230. B. 180. L. liegen. — — — Was nicht, wie der Niebelungenhort im Bette des Rheines versenkt ist, wissen Goldbanner mit eisernem Höllenzwang zu heben. Es giebt Wünschelruthen, die den vermeintlichen Zauber jeder Unnatur wegschwingen. Gott selber kann keinen Götzen bei Ehr' und Würden erhalten.

Digitized by Google

231. B. 181. L. soll. Gewerbe ist besser als Geerbe.

233. B. 182. L. 1807. Die Deutschen Dichter stecken leider tief im griechischen Heidenthum, und huren fremden Götzen nach, solchen, von denen Brenneke sagt, daß der beste griechische Gott den Galgen, und die beste griechische Göttin das Spinnhaus verdient habe.

Auch in der Dichtkunst ist nur das Volksthümliche etwas, — anderes ist nichts. Leben und Lebendigkeit ist das höchste Gesetz für alles Leben.

„Die Franzosen mahlen und meißeln, dichten und spielen einen Mr. Hector," warnte Mengs.

Die Welt der Dichtung soll nicht aus Elysium, eher aus Walhalla Schatten beschwören — lebende Gestalten muß sie besingen. Sie sollen als Erdenbewohner auf der Erde wallen, nicht in Wolken auf Wandelsternen und Sonnen. Sittliche Sitten soll sie zum Nachleben darstellen, das Gute schön, und den Anfangs reizenden Lasterpfad mit seinem grauenvollen Ende. Aber immer beim Menschenmöglichen bleiben, und weder das Gute, noch Böse übertreiben. Vergöttern und verteufeln, verhimmeln und verhöllen heben die Wahrheit der Dichtung auf, wo sie ohne Maaß das menschliche Wesen durch Ueber- und Untermenschlichkeit zerstören.

Nur die Glaublichkeit gewinnt Glauben, und

Digitized by Google

des Volksthums Widerschein und Wiederhall sind die Zauber jeder Dichtung und Kunst.

234. B. 183. L. Europa.) Müssen denn Unglücksfälle erst die Weltstadt wohnlicher machen? Wie in London, das der großen Feuersbrunst von 1666 seine gesunde Beschaffenheit verdankt, die den Grund erhöhete, den Stickstaub der Straßen verbannete, ein gutes Steinpflaster lieferte und eine gehörige Abdachung für Abzuchten verschaffte. (Select dissertations on several subjects of medical science by Sir Gilbert Blane. 1822. London, bei Underwood. S. 386. 8. — hat 12 Abhandlungen — die angezogene Stelle enthält die 4te.)

237. B. 185. L. Lumpen. Bildsäulen aus der römischen und griechischen Götzenlehre sind dem Frommen mit Recht ein Nachheidenthum, dem echten Volksfreund Greuel, dem großen Haufen Puppen.

Ebendaselbst. bedeckt worden. Gott sey Dank, es ist nicht gelungen, das Deutsche Volk in einen schönthuerischen Süßling zu verzerren.

238. B. 185. L. Einbildungskraft! Man lasse dem Volk, was sein ist, man gebe ihm, was ihm gebührt, und suche bei Leibe nicht ein erkünsteltes Mitgefühl an fremden Greueln und Scheueln zu erzwingen. Das Volk hat ein heiliges Recht zur Einfalt. In seiner Kindlichkeit versteht es sich gar wohl auf Schick und Blick. Es will keine Allerweltsfratze werden.

Digitized by Google

Ebendaselbst. setzen. Auch jeden noch so ungestalteten Roland lässet es in Ruhe, und die abenteuerlichsten Wahrzeichen. Gebilde der Vorzeit sind auch in der Uebertreibung ohne Anstoß, und was die Kunst in ihrer Kindheit hervorbrachte, bleibt auch in ihrer Blüthe noch ehrenwerth.

241. B. 188. L. Leibesübungen. „Was ist der Werth des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem, und Entschlossenheit zu Allem!"

Johannes Müller (Schw. G. IV. Zueignung. X.)

Ebendaselbst. verachten ihn. Man hat aus neuern Zeiten fast wenig, oder gar keine Erfahrungen über Stärke, Ausdauer und Gewandtheit einzelner Männer aufgezeichnet. Nur bei großen Unglücksfällen, Feuersbrünsten und Wasserfluthen zeigt sich hin und wieder eine Spur von altvorderischer Urkraft. In Lebensgefahren erscheint zuweilen ein Aufraffen zur Schirmkunst. Aber im ruhigen Fortleben, im stillen Geleise alltäglicher Gewohnheit sind Kraftproben, Wettkämpfe in Stärke und Fertigkeit ganz außer Brauch gekommen. Die Stuben- und Stuhlsitzerei, die Leserei von allerhand Geschichtels, die Klimperei und Dudelei, und das süßliche Scheinliebeln, neusichtiger Trachtwechsel — Alles hat einen Starrkrampf erzeugt, eine Gliederhemmung.

242. B. 188. L. aufnehmen. Vierschrötigkeit

allein, die sich blos mit schwerer Arbeit, mit ungeheurem Kraftaufwande versucht hat, Lasten zu heben, zu tragen, ziehen und schieben, erliegt oft unter der eigenen Stärke. Vierschrötigkeit geht auf den Leibesbau, gewaltige Glieder und übermäßige Masse. Ihr steht die Ringfertigkeit gegenüber, so im Augenblick entscheidet, wo es gilt.

242. B. 189. L. Naturkraft. — — — Ein kernfester Leib ist nothwendig zum Ringen mit dem kernfaulen Zeitalter. Ein tüchtiger, eingeturnter Knabe wird Kernfleisch haben, nicht mastigen Schwamm. Ein Kernknabe wird auch ein Kernmann; aus der Zierpuppe wird ein Zieräffchen, Zierbengel und zuletzt ein entmannter Zierhammel. — Turner verlieren die Schulsteifheit und erlangen Eigenthümlichkeit, die durch das Leben vorwaltet. — Nach Arbeit, Mühe und Beschwerde kann keine Lüstelei aufkommen; Salz und Brot munden dann besser, als an der Schlecktafel die köstlichsten Gerichte vom Schmeckerkoch.

243. B. 189. L. beten." Besser sie turnen sich müde, die wähligen Knaben und Jünglinge, daß sie in das Bett taumeln, als daß sie am Tage in Stuben hocken und in der Mitternacht als Spuke vor den Kammerfenstern. Die Verzeitigung vor der Zeit wird nicht durch Singspiel und Schauspiel verhindert, nicht durch liebessieche Leihbücher. Tanzrasen, wo die wilde Jagd daherrauscht, bewahrt und

Digitized by Google

rettet weder Unschuld, noch Frohsinn, und heitern Gleichmuth, den allergetreuesten Lebensgefährten.

247. B. 193. L. Fußvolks." Der Läufer kann Kleinigkeiten entscheiden, das Große des Krieges aber nur der Gänger. Im engen Raume, in kurzer gegebener Zeit mag der Läufer entscheiden, der gute Gänger wird ihn aber selten dazu kommen lassen; er wird ihm zuvorkommen, ihn ausgeruht schlagfertig empfangen.

252. B. 196. L. 1804. „Eine wollustige Jugend bringt ein unlustig Alter." Der Schulwitz denkt sich die Schule als einen Nothstall, der bändigen, als einen Zwinger, der zähmen müsse. Der Lehrer, der Aufseher und Aufsichter ist ihnen mit der Schulzucht ein Hemmschuh, damit nicht der Zögling und Anbefohlene kopfunter, kopfüber die Lebensbahn hinunterstürze.

Die Schule betrachtet der Schulwitz nicht als Ziehhaus, sondern als Zuchthaus. „Sie lernen doch stillsitzen," urtheilt selbst Bauer und Bürger vom frühen Schulen. Aber der Mensch ist von Gott dem Herrn für die Welt geschaffen, und gehört in die Welt, die ihn auch nur allein zu erziehen versteht. Bauer, Käficht und Hecke sollen die Schulen nicht werden. Herz und Kopf, und Hand und Fuß, alle auf rechter Stelle und zu rechter Zeit verleihen den Adel, und nicht der Sitzer. Das Stillsitzen, das

Digitized by Google

Ducknacken, das Kalmäusern haben uns um Volksgefühl und Volksthümlichkeit gebracht.

Beim krummen Stillsitzen schlafen die Füße ein, der Mensch wird ortfest, wie Baum und Stein. Dann kann oft kein Schreck mehr aufschrecken, ob er gleich sonst als Heilmittel fürs kalte Fieber galt. Eingeschlafene Glieder erweckt und belebt am schnellsten und sichersten Berührung durch kaltes Eisen. Es ist als Hausmittel bewährt.

Ein Stillsitzen, wo man aufstehen; ein Zusehn, wo man zuthun sollte, ist eine hochverrätherische Einseitigkeit. Die Lehrstunden betrachtet der Schulwitz als Mastzeit, den Unterricht wie ein Mästen und Nudeln, den Vortrag als ein Nutschebeutel. Er kann nicht Stunden genug kriegen, und nudelt vom Morgen bis zum Abend. Daß jede Speise übergehen müsse in Gut und Blut, soll sie nicht Gift werden, fällt seiner Raupengier nicht ein. Nie will er die Schüler feiern lassen, er argwöhnt, sie schlügen aus den Strängen. Wie eine milchreiche Amme den Säugling auch in der Nacht stillt, möcht' er selbst in der Mitternacht auf sie einreden, sie wie der Alp drücken, damit sie noch von seinen Träumen träumen.

So wird sein Lehren ein Entwöhnungsmittel, und frühzeitig erreicht er, was er doch niemahls bezweckte — Krieg zwischen Schule und Welt. Weil er wie ein Stammblock immer drauf los klotzt und glotzt, so quetscht er die Selbständigkeit heraus, die

Digitized by Google

Selbstlehre und die Selbstbeschäftigung, und verwühlt den Boden für die Ungründlichkeit.

Alle große Männer waren Selbstgelehrte. Die Gans bleibt auch genudelt Gans, und der Fettochse immer ein Rind. Will er es dann recht dick zwingen, so ist des Beehrens kein Anfang und kein Ende, bis alle Ehre hinausgeehrt ist. Es kann auch ein Tropf, Stöckling und Stübling wohl allenfalls etwas lernen; aber ausrichtig und anstellig wird er nie. Solche Welt- und Lebetugend errutscht sich nicht auf den Bänken, man mag immerhin gold- und feuerfarben, rosenroth und zeisiggrün, blitzblau und donnergrau zu Schaublatt getragen werden.

Daß die Schule zum Leben vorüben, und die Schüler volks- und welt- und lebetüchtig ziehen und entlassen solle, betrachtet der Schulwitz nicht. Er fürchtet sich vor einem nahen kleinen Scheinübel, und lässet die Zöglinge lieber nachher in das tiefste Verderben hineinrennen.

Der Schulwitz entlässet die Schüler höchstens mit dem Zeugniß der Schulreife, mit dem Zeugniß der Weltreife aber niemahls. Daher thut sich dann der sonst demüthige Bankrutscher, der Wortschnapper, der begehrliche Vorwisser, der ehrsüchtige Kriecher, der eingebildete Ausgelernte auf den Hochschulen als Gassentreter, Kneipenritter, Saufschafter und Raufbold auf, lernt nicht zu, was er braucht, und verlernt noch obenein, was er mitbrachte, und die mit siebenfach

Digitized by Google

gesiegeltem Lehrbrief als reif zur Hochschule abgehen, kommen unreif von dort wieder heim.

Der Schulwitz glaubt Wunder, was er thut, wenn er einseitige Kenntnisse prüft, darüber in nachgeäfften Götzensprüchen krittelt, und den ganzen Menschen bemäkelt, den er doch nur oberflächlich kennt.

In der Schule spielen Lehrer und Schüler mit einander Versteckens, und der Scharfäugige ist gewöhnlich blinde Kuh. Nicht blos auf seine Aufgabe, auf Stunde und Buch vorbereitet, kommt der Schüler zur Schule — auch auf Gut- und Mißlaune des Lehrers, die er ihm gleich von Kopf zu Fuß ansieht. Er liesest aus dem Gange, Stande und Sitz, aus der Haar- und der Hand- und Halskrause, beachtet Stock und Rock, Hose und Dose, ihm entgeht nicht das Antrittswort, er folgt jeder Haltung, von der ersten zur letzten.

Uebrigens lieben Kinder diejenigen am meisten, die eigene Kindlichkeit gerettet haben, und achten jeden Mann um so viel höher, als er ihnen vielseitiger erscheint.

Ein Kinderfreund ist ein hoher Ehrenname. Aus dem Kinderfreund wird auch ein Volksfreund. Wer aber als Knechtruprecht mit dem Gesichte Kinder zu Bette jagen kann, und so unfroh aussieht, daß nach dem alten Deutschen Sprüchwort „die Milch sauer würde, wenn er hineinsähe" bei dem wird Jedermann unheimlich zu Muthe. Er ist, wie ein

wandelndes Hochgericht, das unschuldige Freuden mordet, wie ein Schwark, wie ein grauer Spukgeist, als ein Wehrwolf und angehender Wüthrich.

In der Schule lernt der Schüler zuerst oft nichts als sitzen, sitzt sich ein und versitzt sich, wenn nicht die äußere Rege dazu kommt, so die hohle Wortweisheit nie giebt. Und „der einzelne Mensch und das ganze Volk bedürfen oft eines Stoßes und Drukkes von außen, ihre Kräfte zusammenzunehmen, und sich fühlen zu lernen. Man muß denen gleich werden, die um uns her wachsen, oder man muß gar nicht seyn. Dieß Gesetz ehren selbst die Bäume des Waldes; die Eiche, welche einzeln in einen Buchen- oder Tannenforst gerathen ist, muß die krause Krone verleugnen, und mit jenen schlank zum Himmel emporstreben, oder sie erstickt auch." (Arndt's Geist der Zeit. 299).

Große Männer und große Bäume erzeugt und erzieht nur die Gemeinde; alles Vornehmthun macht Krüppel.

„Seines Gleichen Spott, seines Standes Schand,
Ein Fluch und Greuel im ganzen Land." (Froschmäusler 577.)

Des Schulwitzes Feuerkälber haben über die neuerweckte Turnkunst Zeter geschrieen und den Stab gebrochen. Aber nicht Jugend und Oeffentlichkeit haben das Turnen verworfen. Und darum ist auch solch Jungthum so menschlich und vaterländisch,

Digitized by Google

als je eins gewesen, wieder mit Ehren zum Alterthum verschollen.

254. B. 198. L. verdorben ist. Ueber Mißgeburten urteln Gesetze auf Leben und Tod; doch um Mißgezüchte kümmert sich Keiner, als bis es zu spät ist. Wenn man aber gleich recht zieht, bedarf man nachher keiner besondern Heilkunst, um Mißgezüchte und Verzogene wieder zurecht zu ziehen — dann sind alle Reckanstalten des Willens entbehrlich.

258. B. 201. L. leichter. Mit tönender Muttersprache rührt man jedes Ohr und Herz. Stimmlose Thiere werden ohne Mitgefühl getödtet, und man entsetzt sich, wenn stimmbegabte ihr Wehgeschrei erschallen lassen.

Ebendaselbst. Verpflichtung. Die Muttersprache ist das allerwichtigste für das Weib. Ohne Muttersprache ist es für die geistige und sittliche Mutterschaft verloren. Es ist dann unfruchtbar und verschlossen, und hat noch nicht im Volke für Kopf und Herz das Bürgerrecht gewonnen.

Lebt es aber gar im Buhltaumel einer fremden Sprache, so hat es sein Herz verplempert und verschleudert und hat als Hochverrätherin den ewigen Bund der Volksthümlichkeit gebrochen, um mit der Ausländerei ein kurzweiliges Mißbündniß zu knüpfen. Ihm fehlt die geistige Weihe zum Vaterland, an dem

Digitized by Google

es kein Theil hat; zum Volk, aus dem es aus eitler Lüstelei sich selber verbannte.

Ebendaselbst. „Uranfängen der Sprache."

Wortgeschlecht. Das Wortgeschlecht in der Deutschen Sprache ist ein ehrenwerthes Nachbleibsel aus ihrer Urzeit. Es giebt uns Winke von dem Sprachgefühl unserer Ahnen. Wir können hiedurch noch immer die ältesten Deutschen Wortbildner in ihrer Sprachstatt heimsuchen, und es möchte sich ungezwungen aus ihrem reinen Naturgefühl also deuten lassen. Was von Urkräften, Erscheinungen, Erzeugnissen, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften — mit Stärke, Kraft, Macht, Gewalt und Furchtbarkeit hervortritt, ist männlichen; was mit Anmuth, Wohlthun, stiller Wirksamkeit und selbstbeschränkter Macht waltet, ist weiblichen Geschlechts. — Auch ist weiblichen Geschlechts das Innerste, Verborgene, Geheimnißvolle, Schauerliche, Zauberische und das Wunderbare. Ferner das Vermittelnde, Vereinende, Umfangende, Umschließende, Gemeinschaftliche, Allgehörige, Vielbegreifende, Deutsame, Vielernährende. So auch alle als selbständig gedachte Beschaffenheiten, als: Größe, Güte, Frische; Rauhe, Glätte, Reife; Länge, Breite, Tiefe, Dicke, Runde, Höhe; Süße, Säure, Schärfe, Herbe, Kälte, Wärme, Hitze.

Folgende Beispielsammlung mag zur Erläute-

Digitized by Google

rung dienen; sie soll nicht erschöpfen, nur die Richte angeben.

Geistigkeit. Der Geist, Sinn, Witz, Klug (Sassisch), Bewußt, Verstand; die Seele. Der Vernimm (Sassisch für das Gelehrtwälsch perception und apperception); die Vernunft.

Leibestheile. Der Leib, Balg, Pelz; die Haut. Der Bauch; die Brust. Der Panzen; die Milz. Der Wanst; die Leber. Der Magen; die Lunge. Der Darm, Nabel, After, Arsch, Sitzer, Steiß, Hintere; die Scham. Der Kopf; die Stirn. Der Kader (Unterkinn); die Wange=Backe. Der Mund; die Lippe=Lefze. Der Schlund, Kiefer; die Kiefer (als Kieme). Der Gaumen; die Kehle=Gurgel. Der Zahn; die Zunge. Der Nacken; die Nase, Nüster (Nasenloch). Der Hals, Schädel, Schopf, Zopf; die Locke. Der Arm; die Hand. Der Ellenbogen; die Elle. Der Finger; die Zeh. Der Daumen, Nagel; die Maus. Der Rücken; die Rippe. Der Knochen; die Ader, Sehne, Faser, Zaser. Der Knöchel=Aenkel (Sassisch und Allemannisch); die Ferse=Hacke (Sassisch). Der Schenkel; die Wade, Lende, Hüfte, Achsel, Uchse, Schulter. Der Scheitel; die Sohle.

Wurztheile. Wurz heißt auf Altdeutsch sehr bezeichnend alles und jedes Gewächs, wovon das vorzüglichste Pflanzenglied dann die Wurzel, und das lieblichste für Geruch und Geschmack, Ge-

Digitized by Google

würz. Wurzner oder Wurzer ist Botaniker; Wurzkunde Botanik, und Wurzgarten ein botanischer Garten.

Der Stock; die Wriete (Sassisch für ein breitbewurzeltes und bestocktes Gewächs). Der Baum; die Wurz. Der Stamm; die Wurzel. Der Stiel; die Gerte. Der Strunk; die Ruthe. Der Halm; die Lode. Der Stengel; die Wiede. Der Keim, Busch; die Ranke. Der Strauch, Ast; die Staude. Der Zweig-Sassisch: Twieg-Telg; die Zwiesel-Sassisch: Twelte. Der Splint, Bast; die Borke, Rinde, Blume, Blüthe, Knospe. Der Kern; die Frucht. Der Gröbs; die Hülse. Der Samen; die Schelfe, Pahle, Schaale, Schlaube, Schoote. Der Wipfel; die Krone, Dolde, Aehre, Rispe, Kolbe, Traube.

Baumnamen. Die Baumnamen sind fast ohne Ausnahme weiblich, weil jeder Baum in sich ein großes Muttergeschäft hat.

Die Eiche, Linde, Buche, Tanne, Fichte, Kiefer, Kiene-Föhre. Der Lerchenbaum (pinus larix) heißt auch die Leere-Liere-Brechtanne. Die Weide, Pappel-Aller, Espe-Zitterpappel, Aesche, Ulme, Rüster. Der Ahorn; die Lönne, Birke, Eibe-Sassisch: Epe, Eberäsche-Quitse, Erle-Else.

Die Baumnamen mit der Endung der sind männlich vom Altdeutschen Der, Tren, Drú, was zugleich Baum und Holz hieß; Angelsächsisch trew, Englisch tree, Niederländisch Dern und Tier. Hoh-

Digitized by Google

lunder, d. h. Hohlholz, Hohlbaum. Flieder, d. h. Flederholz, wie Flederwisch. Wachholder, d. h. waches oder immergrünes Holz; Weck (Queck) holder, lebendiges Holz, Reckholder im Elsaß, Rechholder in der Schweiz. Der Kaddich in Ostpreußen, in Südfrankreich Cade. Der Knirk, wegen des Knirrens seiner Tangeln in Meklenburg und Pommern. Der Mahandel in den Volksmährchen.

Baum-, Strauch- und Staudenfrüchte.

Der Apfel- Sassisch: Appel; die Birne, Beere, Besing, Kirsche, Pflaume, Zwetsche-Kreke, Nuß, Eichel, Buchel, Bolle.

Haus. Der Balken; die Schwelle. Der Rahm; die Sohle. Der Pfeiler, Ständer, Posten; die Zarge. Der Keller; die Kammer. Der Boden; die Stube (Sassisch Dörnse, daraus Dörns). Der Sparren; die Latte. Der Giebel; die Auke (Oeffnung zwischen Dach und Rahm). Der Sims; die Thüre.

Der Himmel; die Hölle. Der Mond; die Sonne.

Harris der Engländer in seinem Hermes, und Wolke im Anleit S. 309 haben dies richtige Naturgefühl sehr unrecht verstanden, und der Deutschen Ursprache Vorwürfe gemacht, daß sie nicht empfindseelig im Mondschein wandelt. Letzterer will sogar in der Sassischen Mundart den Mond ohne Grund

Digitized by Google

entmannen, ihn einweiben, und die Sonne hingegen entweiben und einmannen. Die Saſſiſchen Bibeldollmetſchungen widerlegen dieß hinlänglich. Pſ. 136, 9. „Den Maan.“ Pſ. 104, 19. „Du makest den Maan dat jar darna tho delen, de Sünne weth eren Neddergank.“

Der Urſprung, Anfang, Beginn; die Mitte.

Die Zeit. Der Augenblick, Nu, Hui; die Ewigkeit. Der Tag; die Nacht. Der Mittag; die Mitternacht, Mittwoche, Stunde. Der Abend, Morgen; die Dämmerung, Ucht, Blenke, Morne. Der Monath; die Woche. Der Frühling, Sommer; die Aernte. Der Herbſt; die Leſe. Der Winter; die Kelter.

Erde, Luft, Feuer, Waſſer.

1) Erde. Der Berg; die Höhe, Anhöhe. Der Hügel; die Leite. Der Bühel; die Lehne. Der Grath; die Steile. Der Kamm; die Schroffe. Der Firner; die Klippe. Der Glätſcher; die Alpe. Der Acker; die Aue. Der Wald, Haart (Bergwald und Waldberg), Forſt, Hain, Tann (Tangeldickicht), Loh; die Wieſe.

2) Luft. Der Wind; die Wolke. Der Sturm; die Luft. Der Orkan; die Windsbraut.

3) Feuer. Der Rauch; die Flamme. Der Dampf; die Lohe. Der Qualm; die Wärme. Der Broden; die Hitze, Gluth, Brunſt.

4) Waſſer. Der Spring-Sprudel, Quell;

die Quelle. Der Born, Brunnen, Sod, Pütten; die Pfütze. Der Pfuhl; die Pfühle. Der Schwall; die Brandung, Welle, Woge, Bulge, Fluth. Der Kolk; die Schart. Der Teich; die Furth-Watte. Der Weiher; die Seichte, Tiefe, Untiefe. Der Tropfen, Thau, Regen, Reif, Rauhreif, Nebel, Schnee, Hagel; die Schlosse.

Das Gefließ. Der Bach; die A-Ach. Der Lauf; die Schlenke. Der Fluß; die Lache. Der Strom; die Räke, Sassisch für breites, tiefes Fließ, was Seen verbindet; daher im Zeitbücherlatein: Raxa, welchen Fluß die Brandenburgischen Geschichtschreiber bisher vergeblich gesucht haben.

Befriedigung. Der Thurm; die Mauer. Der Wall; die Zinne. Der Zaun; die Wand. Der Hag; die Hecke. Der Garten; die Mark-Gränze-Scheide. Der Weg; die Straße. Der Pfad; die Gasse, Sassisch: Twiete oder Zwische. Der Steig; die Richte.

Der Graben, Stag, Rand, Bort; die Brücke.

Gemüthsbewegungen, Leidenschaften, Tugenden und Laster.

Der Kummer; die Sorge. Der Jammer; die Trübsal. Der Harm; die Sehnsucht. Der Grimm; die Qual, Noth, Angst, Marter. Der Groll; die Rache. Der Zorn; die Wuth. Der Haß; die Bosheit. Der Schmerz; die Trauer. Der Geiz; die Habsucht.

Digitized by Google

Der Friede; die Ruhe, Rast. Der Scherz; die Lust. Der Spaß; die Wonne. Der Jubel; die Freude, Hage (von Hag — Behagen), Liebe, Minne, Treue, Tugend, Zucht, Scham, Sitte, Lache, Hoffnung. Der Glauben; die Furcht, Harre.

Bei dem Doppelgeschlecht mancher Wörter wird es wohl klar und deutlich, wie jedes männlich Gedachte mit starken bestimmten Umrissen erscheint, abgegränzt und stark bezeichnet wie ein Bild mit leicht erkennbaren Merkmalen und Abzeichen. Wo aber die äußere Gestalt nicht so gesondert und gegliedert, und weniger ausdruckvoll hervorstrahlt, gilt das weibliche Geschlecht.

Der Sprosse; die Sprosse. Der Flur; die Flur. Der Quell; die Quelle. Der See; die See.

Der See ist rings vom Lande umfaßt, aber die See bleibt das unendliche Meer. Das geht in die Zusammensetzungen mit Muth über.

Der Unmuth, Uebermuth, Edelmuth, Hochmuth, Gleichmuth, Wankelmuth, Mißmuth, Kleinmuth, Zweifelmuth, Löwenmuth, Göttermuth; die Schwermuth, Demuth, Langmuth, Großmuth, Sanftmuth, Wehmuth, Anmuth.

So auch von Wort die Antwort in Uebereinstimmung mit Sprache, Rede, Mähr, Kunde, Sage; endlich zuletzt die Neunauge ein Thier,

Digitized by Google

dem die Naturkundigen bald hier bald dort seine Stelle im Thierreich angewiesen haben.

260. B. 202. L. gehalten, im Sendschreiben vom Dollmetschern. Ausgabe von Walch. Theil 21. Seite 320.

261. B. 203. L. ekelhaft. Ein Weib, das die Muttersprache verachtet, ist verächtlich; so sie nicht versteht, ist lächerlich. Seiner Bestimmung nicht gewachsen ist ein Weib, was mit Wälschworten um sich wirft. Mägdchen sollen auch die Jungfrauschaft der Sprache wahren, und sind dann erst das schöne Geschlecht, wenn sie auch Schönes thun, nicht bloß schönthun.

263. B. 205. L. Wirthschaftskunst. Fräulein und Frauen sollen weder Büchereien auslesen, noch von eigenen Schriften anlegen. Briefe, Rechnungen, Waschzettel werden so ziemlich Alles umfassen, was sie zu schreiben haben. Ein Lied mögen sie dichten, aber die sich zu Buchmacherinnen entweiblichen, sprechen beiden Geschlechtern Hohn. Buchrichterliche Urtheile sollen sie nicht schreiben, auch nicht vor dem Druck in ihrem Schrein herbergen.

264. B. 206. L. Leibesübungen! Das Oedthun ist bloße Verziehung, wo sich die Mägdchen mehr vor einer Raupe, als vor einem Rauber fürchten.

Digitized by Google

267. B. 208. L. Vollendung. Der alte Weise lehrt: „Berathe Deine Tochter," das heißt: takle sie nicht auf mit losem und leichtfertigem Zierrath, verzwicke sie nicht durch unnützen Unrath, gönne ihr die Jugend als Bildezeit zum Sammeln von Vorrath aufs ganze Leben; so wird sie gewiß einst der edelste Hausrath und nie in Versuchung gerathen, an Menschheit und Vaterland Verrath zu begehen.

270. B. 211. L. Lieferungen. — — — Die Helden und begeisterten Heilande der Vorzeit werden wiederkehren, die jugendlichen, theuern, dürftiglichen Deutschen Degen. Das Volk wird seinen Hort und Halt in sich haben. Es wird ein ander und besser Geschlecht im Vaterland wohnen, und ein ähnliches Ebenbild seiner Ahnen. Die handelten gut aus untrüglichem Gefühl, wir nach eines faulen Rechenknechts Ueberzählung vom Dafür und Dagegen. Ihr Schirm war der Heerbann des Herzens — wir leiern eine abschnittsweise vorgefragte, und staarmätzig beantwortete Sittenlehre her. Sie handelten groß, ohne es zu wissen — wir haben sogar unsere Nichtigkeit und Kleinheit in Lehrgebäude gebracht. Wollen wir dann hoch hinaus, so schnappen wir wirklich über, und verunglücken in fremden Fluthen, und vergehen in eigenen Flammen.

271. B. 211. L. 32. Ohne grade eine Erziehung durch den Staat hielten die Mustervölker des

Digitized by Google

Alterthums doch auf eine Gesammtbildung aller künftigen Bürger. Einfachheit gab Einheit und Ganzheit. Im häuslichen Leben erwuchs der Knabe, die Kindheit war ihm eine ungetrübte Lebensquelle — die Jugend ein froher Morgen, auf eine stille, ruhige Nacht.

275. B. 215. L. stehen; Staat ist Altdeutsch, jetzt zunächst aus der Niederländischen Mundart, sollte aber billig Staht geschrieben werden. Im Jahr 1724 zur Zeit der Wolfischen Jagd erschienen Flugschriften: Vom neuesten Staat (d. i. Zustand) zu Halle.

276. B. 216. L. ausstirbt. „Aller unnöthige Unterschied, der Stände absondert, verringert beide, die Einheit und die Freiheit.“ Livius XXXIV, 54.

Ebendaselbst. Grundgesetze.

„Wo das Volk keine Stimme hat, da steht's auch schlecht um die Könige, und wo die Könige kein Ansehen haben, steht es schlecht um das Volk.“

Seume.

280. B. 218. L. 44.). „Die großen Herren nennen sich darum Wir in der Mehrzahl, daß sie nichts aus eigenem Willen einrichten, setzen, befehlen, noch gebieten sollen, sondern solches alles thun mit gutem Rath und Vorbedacht ihrer Räthe und anderer verständiger Leut, die zuvor Alles in Gottesfurcht sollen betrachtet, bewogen und dann endlich beschlossen haben, damit es nicht gehe, wie Jener sagte: Also will ich's, also soll's gehen, stracks unbedacht, es muß geschehen. Sondern es soll heißen: Wir,

Digitized by Google

nicht ich nach meinem Kopfe, sondern neben mir auch andere gottseelige verständige Leut, habens also bedacht, erkannt und für gut angesehen." Friedrich Rieder in Spangenberg's Adelspiegel. 1591. S. 414.

281. B. 219. L. können? — — — Jeder, der urplötzlich ein neues Herrschergeschlecht stiften, und mit Gewalt im Voraus verewigen will, ist über Volk und Menschheit hinweg, darum tritt er sie unter. Wenn heute Hinz, und morgen Kunz König werden kann, so ist der ewige Bürgerkrieg geheiligt.

Lieber ein König ohne Verdienst, als durch Verdienst, mit Verdienst ist freilich am Besten.

284. B. 222. L. verheirathet. Es versteht sich von selber, daß jeder echte Mann seinen künftigen Kindern eine Mutter aus eigenem Volke zu geben bemüht ist. Jede andere Ehe ist thierische Paarung ohne Gatten. Wer mit einem uneingebürgerten Weibe Kinder zeugt, hat Vaterland und Vaterschaft verscherzt.

287. B. 224. L. Zeit. Mit Recht schlug Friedrich der Einzige dem Bühnenstückfertiger Kotzebue die Erhebung in den Adelstand ab. (Siehe Nachlaß des Ordensraths König auf der Berliner Bücherei.)

291. B. 227. L. Verdienstadel.

„Süße Red' und sanfter Zorn,
Wer recht thut, ist wohlgeborn.
Es schadet fast furchtlose Jugend,
Doch ist niemand Edel ohn Tugend.
Der Tugendreich ist wohlgeborn,

Digitized by Google

Ohn Tugend Adel ist verlorn.
Tugend vor allem Adel geht,
Adel mit Tugend ganz wohl steht.
Schaam ist eine Adeliche Tugend,
In Weib und Mann, Alter und Jugend.
Er sey dienstleigen oder frei,
Der von Geburt nicht Edel sey,
Der soll sich selber edel machen,
Mit guten, tugendlichen Sachen."

Freydank.

293. B. 228. L. c. 6.) Volksmänner verleihen einem Volke einen Volksadel durch Volksgefühl. Sie geben den Namen her und führen den Stempel. Der Glaube ist ihre Größe. Einzeln scheinen sie uns, weil sie die Strahlenmenge vereinen.

Der Feldherr gewinnt Nachruhm durch Siege, so sein Heer erkämpft, und armseelig bleibt er ohne Heer, und an des größesten Heeres Spitze ohne Heerskraft, fassen nicht die einzelnen Krieger seinen Geist und athmen sie nicht gleichen Willen.

Und mit Recht theilt der Tapfere eines Heldenheers des Feldherrn Siegesruhm, den er ihm mitgewann. Aber Einer muß als Anwalt aller Mitthäter den Dank empfangen, und für die Gesammtheit das Kleinod bewahren.

Nicht alle Zeitgenossen kennt ein Mitleber; nur Freunde, Verwandte, Nachbarn und Leute, mit denen er in Verkehr steht. Nicht alle Gespanne und Mitthuer kennt der Thatenmann, nur höchstens Vorder-, Hinter- und Nebenleute, und die grade unter seinen

Digitized by Google

Augen etwas vollbrachten. Nur einige sind die Richtleute, die Thatentrager und Pathen der Zeitbegebnisse. So ragen sie als Volksmänner über alles Volk.

Der wahre Volksmann ist ein begeisterter Worthalter, der in seinen Tagen das Volk vertritt und in Leben und Weben der Gemeinde vorhandelt. Sein Beispiel ist ein ewiger Herold. Darum gehört er allen auf immer und ewig. Alle und jede sind mit seinem Spruch und Lied, mit seiner Rede und Schrift vertraut, mit seinem Rath zufrieden und mit seiner That befreundet. Sein Wort ist aus Aller Seele gesprochen und geschrieben, und es kommt allen so vor, daß sie grade dasselbe hätten singen und sagen können.

Solch Volksgefühl weihet die Volksmänner. Volksehre macht jeden Volksgenossen zum Ehrenmann. Nur ein volksthümliches Volk zeugt Volksmänner; die immerrege Volksthümlichkeit zeigt seine Ahnenprobe. Ein verblüfftes, verknechtetes, gestutzt und gestummtes Volk hat keinen Redner, Richter, Ritter und Rächer.

294. B. 229. L. können? Die Oeffentlichkeit verschlossener Gesellschaften ist noch nothwendiger, als selbst die der Ständeversammlungen. Was letztere tagen, wird offenbar, was erstere nachten, bleibt so „finster, daß man es greifen mag."

296. B. 231. L. Landwehr." wo das gesammte Volk als ein einiger Mann dem feindlichen

Anfall begegnet. Schon zur Frankenzeit (Montag's Geschichte der staatsbürgerlichen Freiheit), ausdrücklich aber beim Vergleich des bürgerlichen Bruderkrieges zwischen Lothar, Ludwig und Karl dem Kahlen. (Baluz. f. 732.)

307. B. 239. L. Rücksichten. — — — Die allerstrengste Heilsfrage lehrt nur dreierlei Pflichten: die gegen Gott, gegen uns selbst und den Nächsten; von Pflichten gegen den Teufel ist nirgends die Rede; denn wenn uns auch Gottseybeiuns oft genug zu nahe kommt, wird ihn doch wohl kein mattherziger Frömmler für unsern Nächsten halten. Gegen den Teufel giebt es keine Pflichtenlehre, und gegen Völkerwürger kein Völkerrecht. Es ist eine unmenschliche, hochverrätherische Empfindseeligkeit, dem ein Völkerrecht zu Gute kommen zu lassen, der es doch sammt den Geboten des Sittengesetzes zu vernichten raset. Der ein Volk ächtet, ist in dem Augenblick vogelfrei sammt allen seinen Heeresbanden. „Ueber die Aechter soll man täglich richten: denn Aechter beschirmt kein Tag." Allem. Landrecht.

309. B. 240. L. einüben.

[Faber's, damahls beim Russischen Heerstabe, treffliche] Bemerkungen über die Französische Armee der neuesten Zeit, oder der Epoche von 1792 bis 1807. Königsberg bei Nicolovius, 1808. [Der Seite 7—9 verschwiegene Name vom Schöpfer der Neufranzösischen Kriegesweise ist d'Arçon.]

„Zu einem recht vollkommenen Kriegsheer wollte Kaiser Karl der 5te nehmen: Italisch Haupt, Spa-

Digitized by Google

nische Händ und Arm, ein Deutsches Herz, den Bauch und die Füß aber aus den übrigen Völkern."

313. B. 244. L. verrichteten. ——— Völkerstürmer aller Zeiten haben alles zusammengetrommelt, was nur Beine und Füße zum Dran und Drauf hatte. „Viel Gegenwehr, viel Ehr; viel Feindesleut, viel Beut." (G. v. Frundsberg.)

321. B. 250. L. u. s. w. Zu allen Vorübungen zum würklichen Kriege kann auch bei kurzer Heerespflicht Zeit und Rath werden, wenn Montecuculi's weise Regel befolgt wird: „Lässet man die Soldaten nichts unnöthiges machen, so verrichten sie alles nothwendige desto besser."

322. B. 250. L. kann. „Wer [aber] beim Rauschen der Blätter feldflüchtig davon rennt, und an Dräuworten stirbt, den muß man mit Eselsgeschrei zum Grabe läuten."

326. B. 253. L. feiern. Jedes Volk hat das unveräußerliche Adelsrecht, seine Volksthümlichkeit wieder herzustellen, zurückzufordern und einzulösen. Sobald es Kraftwillen und Muth fühlt, ist sein Frei- und Halljahr gekommen. Das Recht des Volksthums kann nicht verjähren.

327. B. 254. L. Ausländerei. ——— „Es mangelt den Deutschen nichts; sie haben Alles genug, allein fehlet's ihnen an Verstand, Wissenschaft und am Fleiß; ja auch am Brauch eines Dings!" Luther.

Digitized by Google

330. B. 256. L. 333. u. f. Ein Narr macht viel Narren, um reicher und vornehmer, gesünder und jünger und schöner zu scheinen, und Werth und Würde aus dem Putzladen zu feilschen.

Dadurch wird die Welt mit Krüppeln bevölkert, mit Mistgezüchten angefüllt, mit Seuchen verpestet und erblichen Uebeln. So werden die Sünden die zieräffischen Aeltern an Kindern und Enkeln heimgesucht; Sitte und Sittlichkeit werden verwesen, dem Buhlteufel wird jeder Leib preisgegeben.

331. B. 257. L. 1805. Wo der Trachtenwechsel kreiset, sind Herkommen, Sitte und Brauch im ewigen Wirbel. Daraus entsteht ein Verleiten zum geschäftigen Müssiggange, ein Verleiten nützlicher Thätigkeit. Nur eine zweckmäßige, volkliche Dauertracht schirmt Wohlstand, Sitte, Zucht und Kunst.

332. B. 258. L. erscheinen. Volkstracht ist eine Landwehr, in der jedermann dient, vom Jüngling bis zum Greise.

Ebendaselbst. 222.) Ein sichtbares Schutz- und Schirmzeichen muß jeder Fremde offenbar anhaben; eine steckbriefliche Sicherheitsmarke in der Tasche gewährt dem Volke nicht die allergeringste Sicherheit. — Auch könnte ein Zeichen nicht schaden, was den Verlust des Bürgerrechts verkündet. Volkstracht ist eine Kennung des Volks, ein Wahrzeichen und Gemeingut, an dem alle halten. Volkstracht ist Dauertracht, die immer bleibt, wie sie einmal gewesen.

Digitized by Google

Trachtwechsel hingegen ist ein Fehdezeichen einzelner Rotten und Splitten, so dadurch im grellsten Abstich erscheinen. Wer sich mit Andern für eine kurze Zeit zusammenthut, um dies oder das als Abzeichen zu tragen, wer bald so, bald wieder anders gekleidet, einhergeht, der macht Eitelkeit und Eigenliebe zu seinen Abgöttern, und sagt sich augenscheinlich von der Gesammtheit los. In der Volkstracht aber gehört ein Jeder auch äußerlich zur Gesammtheit, erscheint als Theilnehmer am Gemeinwesen, und verkehrt nicht äußerlich als Fremdling, Gast und Abtrünniger.

333. B. 259. L. 4.)

„In Deiner Kleidung sei bedacht
Auf Nothdurft mehr als Zierd', auf Zierde mehr als Pracht;
Und nimm Dir dies zur Richtschnur hin:
Was Deinen Leib bedeckt, das zeiget Deinen Sinn."

Wernike.

Ebendaselbst. Kleiderordnungen. Bei einer Dauertracht muß von dem Begriff der Kleidung ausgegangen, und das Zeug nach den Verhältnissen des Landes, den Beschaffenheiten des Himmelsstrichs und der Denk- und Handelsweise des Volks zur Volkstracht angepaßt werden.

Zur Ehre der Menschheit müssen wir annehmen, daß die Schaam die Erfinderin der Bekleidung war (1 Mos. 3, 10.). Schirm gegen Wind und Wetter machte sie unentbehrlich, und Nachsinnen, wie die bequeme Regsamkeit der Glieder damit zu vereinbaren,

Digitized by Google

brachte die Gestalt hervor, und künstelte lange, um die zweckmäßigste Hülle hervorzubringen.

Mithin ist Tracht keine Mummenschanz und Fastnachtspiel. Was der Mensch zusammen an sich trägt, um angezogen zu seyn, ist Tracht. Das Kleid ist nicht Putz, aber auch nicht Greuel und Scheuel. Gewiß ist bei uns Deutschen das Hemde unser ältestes Kleidungsstück, hat auch noch das wenigste Hemmniß. Daher heißt ein alter Bauernrock Futterhemde. Das Fuhrmannshemde verräth noch in Frankreich durch seinen Namen Blaude, der von der Farbe hergenommen, den altdeutschen Ursprung.

Ebendaselbst. Gebilde. Die Gegner alles volksthümlichen Strebens sind besonders geschworne Feinde vom Deutschen Rock. Als eine vorübergehende Kleidungsart ließen sie sich das wohl gefallen. Aber sie denken mit Schrecken und Entsetzen an den jüngsten Tag, wo der Einfluß des Reichthums, der Vornehmigkeit und des Machtschimmers aufhört, und keine schneiderherrliche Zwingwalt mehr mit dem Menschen, wie mit einer Puppe umspringt. Wer indessen frühzeitig gegen Wahn, Eitelkeit, Neusucht und Ueppe geharnischt erscheint, und diese Rüstung Zeitlebens nicht ablegen will, verkündet den gewaltigen Entschluß, stets folgerecht zu bleiben. Wie ist nun dem beizukommen, der im Seyn weset, und den Schein verachtet? Wer Schritt vor Schritt seinen Weg fortsetzt, legt doch endlich eine Strecke zurück. Wer aber

Digitized by Google

die vaterländische Ehrenbahn einmal betreten, und von ihr nimmermehr wieder weichen will, weder zur Linken, noch zur Rechten — sondern unverrückt das Volksthum als Fahrtweiser vor Augen behält und im Herzen bewahrt, der bleibt sogar ohne Nachfolger ein Kämpfer, so sich aus wildem Gewühl als freier Mann durchgeschlagen. Solch Beispiel ist ein Muthwecker und Kraftreger. Gefahr lockt, Widerstand reizt, Wagniß entzückt, und Abenteuerlust stürmt in die Schranken. Das Leben setzt sich in Freiheit, und erringt sich die Wesenheit. Dies Kleinod zu gewinnen, begeistert auch weniger Kühne. Sie streifen die Flittern ab, lassen den Tand des Dockenwerks fahren, und bekennen sich auch äußerlich zur Volksgemeinde. Nun können sie die Zeit, so sonst zum Sinnen und leeren Grübeln auf neue Fleihen vertödtet werden mußte — zum edeln Ernst benutzen. Sie können unnütze Ausgaben sparen, Geld zu Rathe halten, und einen Nothpfennig für Andere in Bereitschaft zurücklegen.

Weniger Störung erleidet ihre äußerliche Behaglichkeit; sie haben einen Sturmanker geworfen, und brauchen nicht mehr ängstlich nach Neuerungen zu haschen.

Der Kleidermacher ist ihnen ein ehrsamer Handwerker, aber kein Leutemacher, der abgöttische Verehrung zu fodern Fug hat. Die Männer, welche nach der Leipziger Schlacht und ersten Pariser Sieg-

Digitized by Google

pracht in unsern Zeiten wieder den Deutschen Rock anlegten, wollten sich dadurch gar nicht auszeichnen. Es fiel ihnen nicht ein, dadurch etwas vorab zu bekommen, und für sich besonders zu haben. Sie behielten den Wehrmannsrock im Frieden an, und gaben dadurch aller Ausländerei den ewigen Absagebrief. Es war der reinste Eifer für alte Sitte und Sittlichkeit. Wie die wackern Altvordern und wahren Volksahnen in der Herrlichkeit des Volks gegangen, wollten sie sich als wiedergeborne Enkel und freigerungene Männer immerfort tragen. Das siegreiche Wehrkleid sollte ihr Lebelang auch Nähr- und Ehrenkleid bleiben. Darin wollten sie leben, und im Grabe ausruhn. Trotz aller Wälschsucht, Zierschau und Ausländerei, bietet der Deutsche Rock, bis er einst allgemein wird, und nur auf Mummenschanzen und Bühnen das abgekommene Kleiderspiel nachspukt. Dieser wieder neuangelegte Deutsche Rock hat für sich nur Schick und Ziem, altes Herkommen, ehrbaren Brauch, Sitte und ausdrückliche Gesetze: Nach dem Reichsabschied vom Jahr 1498 „soll jeglicher kurze Rock in der Länge gemacht werden, daß er hinten und vorn ziemlich und wohl decken möge.“ Früher heißt es in einer Stadtordnung von Bern vom Jahr 1470: „mit Befehl solche [Röcke] dergestalten zu tragen, daß die Schaam hinten und vorn wohl bedeckt seyn möchte.“

342. B. 266. L. werden. Gau- und Ortfeste giebt es in Deutschland noch mancherlei, die einen geschichtlichen Grund haben, aber die Kunde von ihnen reicht kaum über eine Tagereise. Es fehlt ein Verzeichniß ähnlich dem, wie man es von den Jahrmärkten hat. Das wäre eine nützliche Zugabe für einen allgemeinen Deutschen Zeitweiser. Darnach könnte der Wanderer sich richten, um zur festlichen Zeit an Ort und Stelle zu seyn. Hin und wieder sind in der neusten Zeit solche Gedächtnißtage eingegangen, wie die Tillytage in Neubrandenburg und Magdeburg. Anderswo wird das Andenken zweckmäßig erneuert, wie an den Denktagen zu Colberg und Stralsund. Von einigen hat man Beschreibungen, wie von Hanau und Perleberg; manche werden aufs Jahrhundertfest gespart, manche am nächsten Sonntag vorher oder nachher festlich begangen, wie zu Großbeeren.

346. B. 269. L. abirrt. Als die Umkehr das berüchtigte Trappistenkloster bei Laval zerstörte, waren von 49 Mönchen zwei gänzlich wahnsinnig, zwölf von sehr schwachem Verstande, und unter allen übrigen kein einziger, der als völlig unverschrobener Kopf erschien. (Vaysse de Villiers Itineraire de la France. 1823.)

355. B. 275. L. Johannisfeuern. Durch das Setzen der Lärmstangen im Jahr 1813 und 1814 sind

bereits für viele Gemeinden und Gaue die paßlichsten Stellen zur Denkfeuer-Stätte ausgemittelt. Diese müssen durch Feld- und Feuer-Hügel für immer bemerkt werden. Und so arm und dürftig ist keine Gemeinde, daß sie nicht einen Mahlhügel aufzuschütten vermöge, der die gewöhnliche Mannshöhe übersteigt. — Als das Turnen noch in Berlin öffentlich war, wehte von dem Kletterthurme des Turnplatzes während der Uebungszeit eine Schwebefahne mit den Farben der preußischen Kriegsflagge. An den drei großen Denktagen wurden alle Gerüste mit grünen Baumzweigen und Aesten geziert und gaben nach dem Wechsel der Jahreszeit redende Sinnbilder. Am 31. März strebten Tannen empor, am 18. Junius prangte die Birke und am 18. October schwebte der Eichenkranz. Solch dreifach verschiedenes Grün diente auch zum festlichen Schmuck der Turner. —

360. B. 280. L. Ehrenbegräbniß.

— — — — — „nie dienst wart so guot,
so den ein friunt friunde nach dem tode tuot."
Niebelungen von Lachmann. 2201.

361. B. 280. L. entfliegen. Wer den Edelsten seiner Zeit genug, den Nichtsthuern zu viel, den Meisten voraus that, hat für alle Zeiten gelebt.

364. B. 283. L. Wittenberg. — — — Das künftige Denkmahl einer durch weise Gesetze geordneten Preßfreiheit darf nirgends anders, als zu

Digitized by Google

Braunau am Inn stehen, auf dem Platze, wo der schweigsame Palm sein Blut vergoß.

366. B. 284. L. 4ter Bd. „An jeder alten Sage ist auch eine Sache — und ihre Glaublichkeit verdient Glauben. Ein Schriftsteller, der geflissentlich darauf ausgeht, mag mit Schreiber und Meinzeugen wohl eine falsche Urkunde unterschieben; aber eine Sage aus dem Stegreif zu erfinden, die gleich glaubhaft wird, und im Volke von Mund zu Mund weiter getragen, immerfort überliefert, lebendig bleibt: das soll Einer wohl bleiben lassen! Eine Sagenmacher-Zunft kannten unsere Altvordern nicht, und der Geschichtschreiber hat nur den Schleier der Unkunde zu lüften, der absichtlos auf den Begebnissen ruht, eben weil die Deutschen Degen nicht beide, Schwert und Feder zugleich führten. Auch waren die Gewaltthäter jener Zeiten viel zu kräftige Sünder, als daß es ihnen einfallen konnte, sich auf einem Diebspfade in die Geschichte einstehlen zu lassen. Der Krittel der Zweiflerschaft kommt meistentheils aus unmännlichen Herzen, wie sogern diejenigen, welche Geist und Begeisterung läugnen, dennoch an Geister glauben." (Vorspruch des Stammbuches im Schlosse zu Freyburg an der Unstrut).

368. B. 286. L. verewigen? Wie Heinz von Luther, Platzwart von Ziegenhain im Kriege Karls 5. wider die Schmalkaldischen Bundesgenossen, muß jeder die Aufforderung zur Uebergabe

kurz und rund abschlagen: „Ist der Landgraf euer, so ist die Festung mein; macht mit ihm, was ihr wollt; ich will mit Ziegenhain machen, was ich will.“ So verlautet im Volke die mannliche Antwort von Courbiere: „Giebt es keinen König von Preußen mehr, so bin ich doch noch Herr von Graudenz.“

388. B. 302. L. Enherion.

„Wer Menschentugend schön gedacht
Und gut vollbracht,
Ist seines Volkes Ruhm und Macht.“

Voß.

395. B. 307. L. Selbstregierung. h. Die Deutschen sind das Muttervolk vieler neueren Völker.

i. Nach dem Untergange des mustergültigen Alterthums, sind die Deutschen im Mittelalter, das belebende und erregende Volk, und haben so bis auf die Neuzeit hindurch gewürkt.

k. Die Deutsche Geschichte hat von Anfang her eine hohe weltgeschichtliche Bedeutung, und eine Allseitigkeit, da der Deutsche das Doppelgepräge der Menschheitlichkeit und Volksthümlichkeit zugleich besitzt, und so Europa's Mittlervolk wird, wie Mittelvolk durch sein Wohnland.

399. B. 310. L. schmäht. Verrucht der Verleger, der im Auslande Läuflinge besoldet, um über „Zustände“ zu berichten. Verdammt die Buchhändler, die der Meindeutschen Giftpfeile und ihren geheimen Zündstoff meuchelnd vermäkeln.

Digitized by Google

Was man immer wieder von vorne anfangen kann, wenn man bis zum Ende gekommen, was Einem nie alt wird, aber allemahl heimisch bleibt, was auch aus unserer Seele geschrieben, uns so vorkommt, als hätten wir selber es so singen und sagen können; was schlummernde Gedanken erweckt und seelige Gefühle belebt; als Tagrose mit tausendfaltem Geblätter, als Dauerblume voll ewigen Blüthenschmelz und Wonneduft einen herzlichen Morgengruß beut; wo man niemahls Alles und Jedes gleich versteht, aber jedes Mahl etwas und was Anders; was von der Erde zum Himmel reicht, und zu den verschiedensten Zeiten den Silberblick jedweden Lebensalters von sich strahlt — das ist ein Leib- und Liebebuch, zum Leben und zum Loben.

404. B. 316. L. muß." In ein reines Herz und durch den Himmel unbefangener Unschuld, schauen nur Auserwählte — am Wenigsten aber Augen, die immer zuerst und zuletzt das volle Haus betrachten, und dann gelegentlich hinterher das volle Herz.

Edendaselbst. kann. Was sollen Zwischenleute, wo sich die Herzen verstehn? Vermittler gehören zum Friedenstiften.

405. B. 316. L. Fürstenstühle. Der Liebende soll Alles an Kopf, Herz und Hand aufbieten, um der Geliebten werth und der Liebe würdig zu seyn. Mit dem Eichenzweig des Verdienstes paart sich erst schicklich der Myrtenkranz.

Digitized by Google

406. B. 317. L. Gemeinschaftlich tragen. Eine Bürde, so einem zur Ueberlast wird, tragen getheilt zwei leicht davon.

Ebendaselbst. leben. Aber dann mag auch ein Ehepaar bei Leiden, Schmerz, Kummer, Sorge und Drangsal glücklich bleiben, weil gegenseitige Liebe eine Macht ist, stärker als die Gewalt des Schicksals.

408. B. 319. L. Abscheu. Der Mann erringt ohne Liebe kein Glück, wird ungeliebt lieblos —; das Weib aber kennt ohne Liebe kein Leben — und vergeht eingekerkert im Daseyn, gleich einer lebendig vermauerten Nonne.

409. B. 320. L. 209.) Sophia, Herzogin von Pommern, Bogislav 8. Gemahlin, wiederholte noch in ihrem höchsten Alter bei ihren Handarbeiten die Reime:

„Nicht beten, gern lustwandeln gehn,
Vor'm Fenster und dem Spiegel stehn,
Viel geredt, und wenig gethan,
Mein Kind, da ist nichts Gutes dran."

410. B. 320. L. Launen. Scheinsal! Scheusal!

415. B. 324. L. nie. Die Zeugung darf keine Zeugen.

Ebendaselbst. alt! Für Liebe und Herzlichkeit paßt keine Prahlgesellschaft. Das abgemessene Gespräch der mit Einredenden erkältet die trauliche Mittheilung. In Gegenwart unleidlicher Menschen können die bessern Seelen ihre Gefühle nicht zur Schau

Digitized by Google

tragen. Liebe und Zärtlichkeit wollen allein seyn. Denn haben sie sich, so haben sie Alles.

416. B. 325. L. verzweifeln. Es ist kein Verbrechen, mit seinem Herzen nicht spielen können; aber die Liebe, so was werth war, muß größer seyn, als die Hoffnungslosigkeit des Besitzes. Auch dann kann man sich noch immer einem Wesen angehörig betrachten, wenn auch die Ueberzeugung sich aufdringt, daß es niemahls einem angehören wird. Was echte, reine Liebe gebietet, muß wahre, treue Neigung auch ertragen können.

Die Selbstschmach eines stets und ungeschickt wiederholten Selbstmordes lastet auf Jedem, der sich aus Lebensunmuth in rauschende Sinnlichkeit stürzt, die Zeit durch Thorheiten tödtet und im Taumel wilder Leidenschaft Vergessenheit schöpfen will. Solcher Wahnsinn kann nur in der Hölle verrasen. Je unglücklicher, um so unschuldiger! Das ist das Ehrenkreuz auf dem Grabmal des Lebens; das ist erlaubte Nothwehr und Selbsthülfe, Genugthuung, die nicht bei der Zeitlichkeit um Lohn bettelt.

Wer meint, Eins aufgeben zu müssen, den Kopf oder das Herz, kommt gemeiniglich um beide zu kurz. Ohne Kopf schwankt das Lebensschifflein steuerlos, und ohne Herz treibt es ankerlos auf den Strand.

418. B. 326. L. allein. Man hört am Ende Vieles, ja wohl Alles, selbst ein Todesurtel mit an: Sturmgebraus und Luftgelispel, Leichhuhnschrei,

wie Nachtigallschlag — aber das Eine doch lieber, als das Andere.

Ebendaselbst. gethan. Leid und Freude haben große Gerechtigkeiten. Beider Ausbrüche können nicht als planmäßige Ueberlegungen geahndet werden. Wer in einem Meere schwimmt, gleichviel ob auf Wonnewogen oder auf Wehewellen kann die Tropfen nicht zählen.

420. B. 328. L. durchglüht. Der Liebende überträgt sein Urbild von der Liebe auf den geliebten Gegenstand, wähnt dann sein Gebilde verwürklicht, weil er sich mit einem Funde täuscht, den er erst selbst hingelegt hatte. So dichtet er Liebenswürdigkeit hinzu, wo die Unarten grell abstoßen, Schönheiten, wo das Gegentheil anwidert, und Spröde, Oedthun und Gefühllosigkeit das Grab der Liebe graben. Kommt nun Stolz dazu, gesellt sich zu ihm der Ehrgeiz, und die Sucht, folgerecht zu bleiben: so will sich der Verwähler durchaus nicht verwählt haben, er wandelt nach wie vor im Zaubergarten eigner Verstrickung, und bleibt sein Selbstgefangner, weil seine Eitelkeit nicht gestattet, sich selbst eines Irrthums zu zeihen.

421. B. 329. L. Schlaf. Man lebt, wenn man hofft, und hofft gewiß, wenn man liebt.

Ebendaselbst. Beschimpfung. Es giebt ein krankes Gefühl beleidigter Schwäche, gereizter Empfindlichkeit und überreizter Zartheit. Das zieht sich beim

Entgegenkommen schüchtern und scheu zurück und nachjagt dem Gegenstande, wenn er sich entfernt. Grade so schmollsüchtige Kinder, denen ein gefährlich Spielzeug genommen, die darauf eigensinnig anderes spielgemäßeres ausschlagen, so sehr sie darnach auch im Herzen jungeln.

422. B. 330. L. Lebenswohnung. Lieber vor der Vereinigung getrennt und zeitlich leidend, als verbunden zum ewigen Unglück.

426. B. 333. L. 1787.) Der Liebeleere wird leicht lieblos, der Besitzlose ein Zugreifer, bald Schleicher, bald Gewaltthuer. Noth bricht nicht nur Eisen, oft auch Eid, Ehre und Ehe.

429. B. 334. L. Früchte. Nur in einer altfränkischen, naturgemäßen Einfachheit erhält sich auch eine einsiedelnde Menschenart in alter Urkraft. Bei jeder künstlichen Lebensweise stockt das Blut, und zeugt sich der kräftigste Stamm, nur in sich fortgepflanzt, bald aus. Menschen und Völker können nicht in Käficht und Hecke, noch in Bauer und Scheuer gezogen werden.

431. B. 337. L. Tochter." Jungfrau ist das Feierwort der Weiblichkeit in Jugend und Tugend. So kann es nicht alltäglich werden, und bleibt für das gemeine Leben zu hoch, und zu heilig. Solche Wörter dürfen nicht zu Scheidemünze entweiht werden. Man soll die Sprache nicht schwächen.

Digitized by Google

434. B. 339. L. versagen. — — — Die freien Dithmarsen richteten sich nach dem Spruch:

„Als Du begehrest die Kindlein,
Also nimm Dir ein Fräulein."

437. B. 341. L. erringen. Der Mensch braucht wenig, um froh zu seyn; hat er nur Menschenherzen, die er sein nennen mag, so besitzt er Alles, woraus die Lebensblumen sprießen.

448. B. 350. L. Abend. Man sehnt sich nach dem Wiedersehn der Heimgegangenen; braucht es aber erst des Sterbens, um ein Anrecht auf diese Seeligkeit zu bekommen? Wer fühlt nicht mit Stollberg:

„O! Wiedersehn! Lieblich wie Sonnenschein
Nach Regen, schön und freundlich wie Abendroth;
Erwünscht wie Maiensonne, Vorschmack
Ew'ger Freuden nach letzter Trennung."

Digitized by Google

Rune.

(Deutsches Volksthum. B. XI—XIV. L. XII—XVI.)

Preußens Landkern ist aus den sagenreichsten Marken des Deutschen Alterthums und Mittelalters zusammengewachsen, und bewahrt in seinen und den ihm zugewandten Staaten die wichtigsten Erinnerungen von Deutschlands älterer und neuerer Geschichte. Es umfaßt den wundervollen Bernsteinstrand und den heiligen Hain der Semnonen, Rügens heiligen See, den Brocken und das Asengebirge. Seine äußern Landstrahlen bereichen das Standlager des Varus, den Grund der Irminsäule, Siegfrieds Burg Santen und das Grabmal Karls des Großen.

In diesem unsern diesseitigen Norden ist der Heldenglaube aus den Zeiten der Scheiterhaufen und der Grabhügel am spätesten aus den Gemüthern der Altvordern gewichen, und ihre Enkel haben zuerst beim Erwachen des Geistes den neuen Morgen fröhlich begrüßt. Als die hochgemutheten Völker der Gothen, Burgunder und Langobarden zum Sturz des römischen Reichs eilten und die Sachsen binnen einer Kriegsfahrt von anderthalb Jahrhunderten Britannien gewannen, da fanden undeutsche Horden unter mancherlei Namen in den Gauen zwischen Elbe und Oder neue Wohnsitze und Einigung ihres vielzweigigen

Digitized by Google

Stammes, wo die Natur mit starken Kennungen Ortsamkeiten bezeichnet. Was Wanderern heilig wird, müssen schon die Vorwohner geweiht haben. So wurden neben einander und nach einander Havelberg, Brandenburg, Rhetra, Stettin und Arcona. Der große Karl hielt das rechte Elbufer nicht für unwerth seiner Heereszüge, und als er dort festen Fuß gefaßt, unterwarf sich ihm alles Volk bis an die Weichsel, wie Eginhard meldet. Spätere Kaiser hatten sogar dort die Dornburg an der Elbe als Pfalz.

Heinrich der Städtebauer gewann Brandenburg zur Reichswehr und vertraute sie einem Markgrafen, der lange Zeit als der mächtigste Gebieter unter den Wenden galt. Die eingedrungenen Fremdlinge des alten östlichen Deutschlands hießen bei den Deutschen, Norden und Angelsachsen, immerfort Wenden, weil sie auf den Enden und Wenden Deutscher Reichsmarken wohnten. Brandenburg galt als ihr Hauptort und sein Jarl glänzt in den nordischen Sagen, herrscht bis zu dem Böhmerwald, den man heut zu Tage das Lausitzer Gebirge nennt.

Als bleibendes Besitzthum der Deutschen, und mit Deutschland eng und innig verbunden erscheint die Mark Brandenburg in fortlaufender Geschichte seit Albrecht dem Schönen, gemeinhin „der Bär" genannt, einem der Helden des großen Dreigestirns, von dem der alte Volksreim lautet:

Digitized by Google

„Heinrich der Leu und Albrecht der Bar,
Dazu Friedrich mit dem rothen Haar,
Das waren drei Recken,
Die konnten die Welt erschrecken."

Auf der Scheide und Wende verschiedener Zeiträume, wo alte Geschlechter nebst Sprache und Glauben vergehen, und neue wiederum aufkommen, steht Markgraf Albrecht bei der beglaubten Geschichte inmitten einer Runde von Sagen. Ihm soll der letzte Wendenkönig in seinem letzten Willen Reich und Erbe vermacht haben; so kündet die Sage, so melden spätere Jahrbücher. Hart bedrängt in einer Schlacht von Albrechts siegreichen Schaaren in der Gegend von Spandau, wo schon Spree und Havel vereint fließen, sey der kämpfende Wendenkönig in den Ort getrieben, wo links der engere und rechte Schiffsarm der Havel als Gemünde zum linken und breiteren Arm unter dem Pichelswerder hineinströmt und rechts die scharfe Lanke einen Flußbusen bildet. Da hätten die Sieger gejauchzt und gerufen: „nun haben wir ihn im Sack!" wovon noch heutiges Tages die eben bezeichnete Gegend der Sack heiße. Aber der Fliehende sey mit seinem Roß in die Havel gesetzt, und habe gelobt, wenn er glücklich den Fluthen und den Feinden entschwimme, sich fürder zum Christenthum zu bekehren. Es sey ihm geglückt, das linke Ufer zu erreichen, und da habe er seinen Schild aufgesteckt zum Wahrzeichen auf des Ufers erhabenen

Digitized by Google

Vorsprung, der darum noch Schildhorn hieße bis auf den heutigen Tag.

An diesen und ähnlichen Sagen und den Ueberlieferungen Brandenburgischer Geschlechter muß mehr seyn, als der Geschichtforscher, der nur auf verbriefte Urkunden fußt, dahinter vermuthet. An den Besitz der Mark Brandenburg müssen sich schon vor Alters alte Erinnerungen geknüpft haben, denn die Kaiser haben die Markgrafschaft ausgestattet mit königlichen Vorrechten und so ist sie auch gar bald zur Kurwürde gelangt. Die Berechtigung, so Ludwig der Baier dem Kurfürsten und Markgrafen ertheilte, alle dem Reiche entfremdete und besonders von den Pohlen entrissene Länder wieder zum Reich zu bringen und mit der Markgrafschaft zu vereinen, deutet auf alte Ansprüche von Brandenburg, und daß es zur Wendenzeit bleibender Vorort gewesen.

Und obschon vor der Zollern Zeit nach einander drei Fürstengeschlechter, die Anhalter, Baiern und Lützelburger geherrscht haben, so hat doch das vierte Kurhaus gar bald seine Ansprüche auf die Lehnshoheit von Pommern und Mecklenburg erneuert, bis dann zuletzt die blutigen Fehden durch friedliche Erbverbrüderungen geschlichtet.

Man erzählt von einem alten land- und seeberühmten Volke: es habe weit über'm Meere ein Neuland gefunden, und als dereinstige Zuflucht geheim gehalten, um dahin zu entrinnen, wenn das Schick-

Digitized by Google

sal der Zerstörung den Urstaat beträfe; so scheinen die waidlichen, wackern Kaiser die Markgrafschaft Brandenburg als ein künftiges Markreich gegründet zu haben, was das sinkende Banner erheben könne, wenn der Zeitensturm das heilige Reich erreiche.

Kaiser Karl 4. ertheilte dem Ahnherrn des heutigen Preußisch-Zollerschen Hauses die Anwartschaft auf alle offene Reichslehne im Elsaß; als wenn der Lützelburger gewahrschauet, daß des Belehnten Nachkommen die Hüter und Schirmer des heiligen Rheinstromes und seiner eigenen Stammburg einst werden müßten.

Es ist geschichtlich bekannt, wie Albrecht der Bär vom Rhein, der Saar, Maaß und Schelde Anbauer in die Mark gerufen, wie sie nach Helmold sich niederzulassen begonnen von Salzwedel an bis zum Böhmerwald, wie noch heut zu Tage die Namen der Flandern und Rheinländer in Städten, Gegenden und Flüssen nachklingen.

Das Warthaland haben die mächtigen Kaiser immer in Abhängigkeit vom Reiche gehalten, und der Pohlenherzog galt damahls weniger, als der König von Böheim. Er mußte auf den Reichstagen zu Merseburg dem Kaiser das Schwert vortragen, und an den Schöppenstuhl der Hauptstadt des Sachsenlandes, nach Magdeburg, ging die Berufung aus Pohlen bis 1347 unter Kasimir dem Großen; doch hatte hundert Jahr vorher schon Krakau das Magde-

Digitized by Google

burger Stadtrecht bekommen, was auch die Grundlage vom pohlnischen Rechte geworden. Der vom Kaiser gekrönte Deutsche Dichter Conrad Celtes besingt noch Krakau als eine der Vorderstädte Deutschlands.

Nach Ostpreußen, wo ein den Deutschen altverwandtes Volk wohnte, hat zu der Ritterzeit ganz Deutschland Streiter und Anbauer gesandt, und noch 1410, als die Pohlen durch Litthauen verstärkt in die Reihe der Mächte traten, fochten in der Schlacht von Tannenberg zugezogene Schweizer für Preußen.

Vom Herzogthum Preußen schlang sich das Band nach Westphalen und Rheinfranken durch den Abstamm vom Grafen Adolf von Altena, der 1417 zum Herzog von Kleve ernannt, den Nachklang hinterlassen:

„Sein Nein was Nein gerechtig,
Sein Ja was Ja vollmächtig,
Sein Mund, sein Grund einträchtig.“

Kleinere Fürstenhäuser traten zu Brandenburg in Lehnverhältniß und größere verbanden sich mit ihm durch Erbverbrüderung.

Der große Kurfürst ist hoch verherrlicht durch die Geschichte und noch berühmter in der Sage. So soll er in den Spreewald gereist seyn, dort den letzten Ansprecher des Wendenthrons aufgesucht und von ihm gänzlichen Verzicht erhalten haben, weil er ein grundgütiger Herr und Landesvater gewesen, gleich dem Ersten der Zollern, der auf den Schultern eines

Bauern durch den Sumpf getragen, als er die berufene Raubburg gestürmt.

Wie später in den Wirren zwischen Schweden und Pohlen Preußens Krone errungen, ist durch größere Thaten verdunkelt. Doch hat es ganz Europa gebilligt, und nur der Pabst und der Deutschmeister ohnmächtigen Einspruch gethan. Die Krone hat nicht den Beherrscher allein, sie hat auch die Beherrschten zum Volke gekrönt: „denn nirgend ist [nach Niebuhr's gewichtigem Wehrwort wider Schmalz] es so handgreiflich für den gemeinsten, ja für den verkehrtesten Verstand, wie durch die Eigenthümlichkeit unsers Staats bei uns, daß wir als Staat nur durch den König leben, weben und sind: und, wenn diese Seele entwiche oder gelähmt würde, das Ganze zerfallen müßte."

Die Deutsche Welt, die zu ihrem Aufschwung eines Erweckers, Anregers und Licht bringenden Helden bedurfte, jubelte bei Friedrichs kriegerischen Unternehmungen. Einen Bannerherrn suchte das Deutsche Volk, und es glaubte ihn in Friedrich zu finden. Aus allen Gauen eilten die wackersten Jünglinge seinen Fahnen zu, verkleidet gelangten sie unter großen Gefahren und Mühsalen zum Heer, großherzige Männer schlossen sich ihm an, es wurde für ihn geworben, geschrieben, gesungen, geschlagen, gewacht und gedacht.

Für ihn eroberte Geßler, vom alten Stamm des Landvogts, den der Tell erschoß, 63 Fahnen und

Fähnlein bei Hohenfriedberg, welche glänzende That bis auf den heutigen Tag das Wappen jener Reuterschaar besiegelt. Ziethen sprach: „Alles geht, nur Eins geht besser, als das Andere!“ Da grade stürmte Seidlitz durch das brennende Zorndorf, und brauchte seinen Kopf, als er mit ihm für seinen eigenen Kopf haften sollte. „Ist der König gerettet, so ist nichts verloren,“ tröstete Prittwitz bei Kunersdorf. „Kaiser von Deutschland müssen Sie werden,“ lautete Winterfelds Abstimmung im Kriegsrath. Und Jahrtausende haben keine That aufzuweisen und aufzuwiegen, wie die Todesweihe Schwerins.

Die Jahre 1813, 1814 und 1815, und was zur leiblichen, geistigen und sittlichen Wehrschaft vorher und nachher begonnen, bewaffnen den Blick in die Zukunft:

„Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.“

Digitized by Google

Verbesserungen.

S. 27. Z. 1. v. u. l. gestif- st. gesti-
" 36. " 3. l. lastervollen st. lastervol-
" 122. " 13. v. u. l. urgesetzliches st. ungesetzliches
" 131. " 11. l. Anwaltschaft st. Anwartschaft
" 133. " 1. v. u. l. thum st. hum
" 167. " 4. l. Höhe st. Höhn
" 169. " 13. l. Yeomanry st. Geomanry
" 213. " 12. v. u. l. Wehrschaft st. Wahrschaft
" 222. " 7. l. vornehmige st. vornamige
" 224. " 2. v. u. l. Greifswald st. Greifswalde
" 260. " 10. l. Heimathsliebe st. heimathlose
" 275. " 12. l. Nebelinsler st. Nebelinseln
" 276. " 6. l. wahre st. mehre
" 281. " 10. l. unaufgefordert st. aufgefordert
" 288. " 5. l. 3150 st. 31,500
" 292. " 4. l. gedacht st. gelacht
" 305. " 2. füge hinzu: Eine ziemlich vollständige Aufzählung der Schriften für und wider das Turnen hat Daniel Runge in: Lieder zur Förderung des sittlichen, rüstigen und fröhlichen Lebens der deutschen Jugend, mit Singweisen, herausgegeben von D. R. Leipzig, 1826.

Leipzig,
gedruckt in der Sturm'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 25214

Digitized by Google